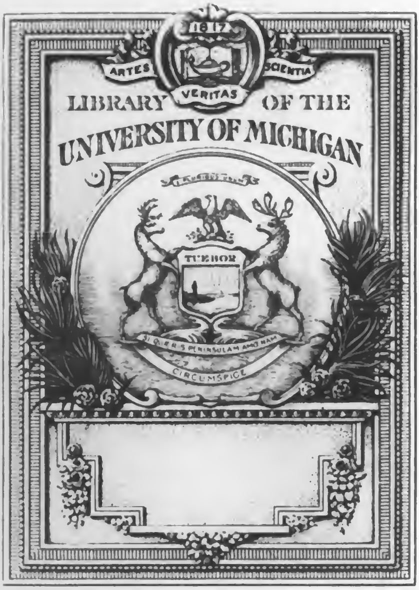
A 524988



Digitized by Google

D
1
.E8

Digitized by Google

Digitized by Google

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1812

Erſtes Stük

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1812.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Ueber das Verhältniß Irlands zu Großbritannien. 3
II. Die Gründung der holländ. Handelsmacht in Indien. 17
III. Die Engländer auf Seeland im Jahre 1809. Nach dem Tagebuch eines Augenzeugen. 49
IV. Blick auf die Haushaltungen der Staaten und Völker im Jahr 1811.
Aſien. 64
Afrika. 80
Amerika. 83
V. Kleine hiſtoriſche Denkwürdigkeiten.
1. Herr von Calonne an den Dichter Le Brun, über die Verſammlung der Notables. 89
2. Wörtliche Ueberſetzung eines Khatti cherif (eigenhändiges Reſcript) Sr. H. des Sultan Mahmoud III. 93

Anzeige.

Alexander v. Humboldts Reiſe-Werke betreffend.

Zwey Drittheile der Werke, welche die Früchte von Alex. v. Humboldts Reiſe enthalten, können nun als beendigt angeſehen werden, und die Vollendung des weitern Drittels wird die ununterbrochene Arbeit des berühmten Verfaſſers ſeyn. Wir dürfen daher der Beendigung des Ganzen gegen Ende künftigen Jahres mit aller Wahrſcheinlichkeit entgegen ſehen.

Da die groſſe Pariſer Quart-Ausgabe, ſo wie auch die Oktav-Ausgabe für den gröſſern Theil des deutſchen Publikums zu theuer ſind, ſo glauben wir etwas Ausführbares und für die Wiſſenſchaften Nützliches zu unternehmen, wenn wir mit Einverſtändniß des Hrn. von Humboldts eine deutſche Ausgabe veranſtalten, die mit fortlaufenden Titeln verſehen und mit wenigen, aber intereſſanten, Kupfern geziert, dem Texte nach (das Detail weniger Zahlen ausgenommen) alles umfaſſen ſoll, was in der Original-Ausgabe enthalten iſt, und die mit Anführung des Bearbeiters jedes einzelnen Specialwerks unter dem Haupttitel:

Reiſe nach den Tropenländern des neuen Continents von Alex. von Humboldt und Bonpland in etwa 12 — 15 Groß-Oktavbänden.

erſcheinen und unter folgenden Specialtiteln auch einzeln zu haben ſeyn wird.

A. Verſuch über den politiſchen Zuſtand des Königreichs Neuſpanien, 4 Bände, herausgegeben von Rehfues.

Zwey Bände ſind bereits hievon fertig, der dritte wird zur Oſtermeſſe, und der vierte zur Mich. Meſſe 1812 folgen. Auſſer der in Paris geſtochenen vortrefflichen Karte von Mexiko werden noch einige kleinere beygefügt werden.

B. Ueber die Monumente der Urvölker von Amerika nebſt pitoresken Anſichten.

Etwa zwey Bände, denen die Abbildung der mexikaniſchen Prieſterinn, ein Blatt Hieroglyphen mit der Eva und der Schlange, der Thierkreis, die vier Weltalter, die Piramide von Cholula und der kleine Cimboraſſo als Abbildung beygefügt werden wird.

Digitized by Google

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1812

Erſter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1812.

Digitized by Google

Compl sets
Slatkine
3-27-40
40157

I.

Ueber das Verhältniß Irlands zu Großbritannien.

Wie jedes menſchliche Individuum ſeine ſchwache Seite hat, ſo ſcheint auch jeder Staat die ſeinige zu haben. Großbritannien, wie mächtig es auch dem Scheine nach ſeyn möge, macht in dieſer Hinſicht keine Ausnahme. Die Ferſe dieſes, von einer ſorgſamen Mutter in ſtygiſche Fluten getauchten, Achilleu's heißt — Irland.

Wer beklagt nicht das Schikſal des katholiſchen Theils dieſer intereſſanten Nation, die jedes Jahr neue und vergebliche Anſtrengungen macht, ſich empor zu arbeiten aus dem Abgrunde der Verdammniß, in welchen er, vor ungefähr einem Jahrhundert, durch eine kurzſichtige Politik geſchleudert wurde? Wer bejammert nicht, daß gerade die Religion es iſt, die man zum Deckmantel einer Unterdrückung gebraucht, welche in eben dem Grade unſinniger wird, worin die engliſche National-Schuld an Größe zunimmt und Irland in dieſelbe verflochten wird? Wer, wenn er auch nur einigermaßen von der wahren Lage der Dinge unterrichtet iſt, begreift nicht, daß es unvernünftig iſt, Forderungen zu ſteigern, während man die Mittel ſchwächt, wodurch dieſe Forderungen befriedigt werden können? Wer findet es nicht tyranniſch, eine Bevölkerung von drei Millionen Menſchen, die nie das Mindeſte verbrochen haben, ja, die nicht einmal etwas verbrechen können, ſo zu ſtellen, daß ſie entweder rebelliren, oder jedem Gefühl der Ehre entſa-

gen, und ſich ſelbſt zur Niederträchtigkeit und Verworfenheit verdammen müſſen?

Es ſind im Laufe dieſes Jahres neue Unruhen in Irland ausgebrochen. Was es auch damit auf ſich gehabt haben möge, ſo können ſie nur als die Wirkungen des Verhältniſſes betrachtet werden, worin die Proteſtanten zu den Katholiken in dieſem Lande ſtehen; ein Verhältniß, wobei alle Vortheile den erſteren, alle Nachtheile hingegen den lezteren zu Theil werden. Ob die Katholiken in den drei lezten Jahren ihre Petitionen bei dem Parlamente erneuert haben, oder nicht, bleibt, bei dem Mangel an vollſtändigeren Nachrichten von den Angelegenheiten des großbritanniſchen Reiches, dahin geſtellt; aber ein Wunder wäre es nicht, wenn ſie, nach und nach, daran verzweifelten, auf dem Wege der Güte zum Genuß unverlierbarer Menſchenrechte zu gelangen. Wie rührend waren im Jahre 1808 ihre Klagen!

„Sie könnten — ſagten ſie mit Beziehung auf ihre, den 25. März 1805 dem Parlament überreichte, Bittſchrift — Sie könnten zuverſichtlich behaupten, und dieſe Behauptung durch das Zeugniß der weiſeſten Staatsmänner, deren das Reich ſich rühmen dürfte, unterſtützen, daß in ihrem Betragen als Unterthanen, oder in ihren Grundſätzen als Chriſten nichts ſey, was ſie unfähig mache, mit den übrigen Unterthanen des Königs von Großbritannien gleiche Rechte zu genießen; keinem, von welcher Claſſe er auch ſey, ſtänden ſie nach in treuer Anhänglichkeit an die geheiligte Perſon des Monarchen und der königlichen Familie, in ſchuldigem Gehorſam gegen die Geſetze und in gerechter Vorliebe für die brittiſche Conſtitution. In der gegenwärtigen Periode, wo die ganze Energie des Staats aufgeboten werden müßte, glaubten ſie von ihrer Legalität keinen ſtärkeren Beweis geben zu können, als wenn ſie dem Hauſe unterthänigſt vorſtellten, es ſey ihr ernſter Wunſch,

Digitized by Google

ihrem Lande ganz angeeignet und in den völligen Genuß der engliſchen Regierung und Geſetze wieder eingeſezt zu werden. Die Conſtitution Englands ſey ja das Reichsgrundgeſez Irlands, und Theilnahme an den Geſetzen und Freiheiten Englands ſey ja die Bedingung geweſen, unter welcher ſich ihre Vorfahren der Krone unterworfen, und Andere ſich in ihrem Lande niedergelaſſen hätten. Viele Conceſſionen von den Vorfahren des gegenwärtigen Königs von Großbritannien und wiederholte Parlaments-Akten hätten dieſe unſchätzbare Segnung beſtätigt und ſechs Jahrhunderte dieſelbe ſanctionirt. Die Entziehung, worüber ſie ſich beklagten, ſey die Neuerung eines Jahrhunderts; aber von dieſer Neuerung appellirten ſie an das aufgeklärte Zeitalter und an die Weisheit und Gerechtigkeit der erlauchten Verſammlungen, in deren Händen das Schikſal und das Wohl des Reichs läge; ſie appellirten gegen Akten, die dem Sinne und den Gewohnheiten der Engländer, wie auch dem Geiſte der engliſchen Conſtitution, widerſtritten; ſie appellirten gegen Akten, welche wegen der Umſtände, wodurch ſie wären veranlaßt worden, nicht das Recht hätten, ewig gültig zu ſeyn. Man habe ihnen ihre Freiheiten zu einer Zeit genommen, wo der Bürgerkrieg ſo eben geſtillt geweſen wäre; zu einer Zeit, wo die Convulſion ſich geendigt hätte. Jezt ſtehe alles anders. Zeit und Gewohnheit, welche Anſprüche, Grundſätze und gemeinſchaftliches Intereſſe vernichteten, hätten Niederlaſſungen, die ehemals neu und prekär geweſen wären, die Feſtigkeit eines unſtreitigen und ſoliden Etabliſſements gegeben. Straffällig wären ſie nicht; denn ſie hätten nie gegen Anordnungen revoltirt, die ihren Gehorſam verlangt hätten. Nur der Tradition ihrer Väter und dem undenklichen Herkommen ihres Landes wären ſie treu geblieben; und die Religion, zu welcher ſie ſich bekenneten, wäre verträglich mit der Regierungsform, un-

ter welcher ſie lebten. Gleichwohl würden ſie von vielen der wichtigſten Aemter, die Zutrauen, Macht und Vortheil gewährten, in ihrem eigenen Lande ausgeſchloſſen, und als Ausländer und Fremde in ihrem Geburtslande gebrandmarkt. Mehr als Vierfünftel der Bewohner Irlands fühlten die unmittelbare Wirkung dieſer Ausſchlieſſung, welche ſie zu einem beſonderen Volke machte, und in allen Claſſen und Abſtufungen des Ranges, der Wohlhabenheit und der Induſtrie niederdrückte. Die entfernteren, aber nichts deſtoweniger fühlbaren Folgen erſtrekten ſich auf die übrige Bevölkerung des Landes, indem ſie die Unterthanen des Königs mit Unruhe und Eiferſucht erfüllten, und auf der einen Seite ein Syſtem des Monopols einführten, und auf der andern Beraubung der feſtgeſezten Ordnung der Geſellſchaft, der wohlthätigen Ausübung und der geſunden Grundſätze der engliſchen Conſtitution. Wegen des Vorurtheils, welches dieſes unterſcheidende Syſtem erzeuge und nähre, befreie keine Tugend, kein Verdienſt, kein Rang einen Irländer davon, als Gegenſtand des Argwohns betrachtet zu werden. Mehr als Irländer, denn als Katholiken, fühlten ſie ſich angetrieben, die Aufmerkſamkeit des Hauſes auf ihre beſondere Lage zu lenken; und nicht partheiiſches Intereſſe, ſondern das wahre öffentliche National-Intereſſe habe Einfluß auf ihre Erklärungen; denn Geſchichte und Erfahrung hätten ſie überzeugt, daß, wenn gleich religiöſe Unterſcheidungen zum Vorwande gedient hätten, dennoch ein gewiſſer Geiſt des politiſchen Monopols die wahre Triebfeder alles bürgerlichen Zwiſtes geweſen wäre, wodurch man ſo lange den Charakter der Bewohner von Irland verlezt und ihren Werth vermindert hätte. Die Fortdauer ſo unpaſſender Geſetze wäre nicht nur mit der Freiheit und dem Glück des großen irländiſchen Staatskörper unverträglich, und den Hülfsquellen des Staats nachtheilig, ſondern auch eventuali-

ter der Stårke und Feſtigkeit des großbritanniſchen Reiches ſchådlich."

Es låßt ſich annehmen, daß eine Nation, welche ſo ſpricht, ihre unverlierbaren Rechte wieder gewinnen werde; wenn man aber genauer wiſſen will, wie viel Urſache ſie habe, ſo zu ſprechen, ſo muß man die ſogenannten Entdeckungsgeſetze (laws of discovery), wodurch die Irlånder zu einem Heloten-Volk herabgewürdigt worden ſind, in nåhere Betrachtung ziehen.

Nach dieſen Geſetzen wird 1) der ganze Kőrper der Rőmiſch-Katholiſchen in Irland ſchlechterdings entwaffnet; 2) werden die Katholiken für unfåhig erklårt, Låndereien zu kaufen; 3) iſt die Vermachung ihrer unbeweglichen Güter an einen gewiſſen Erben ungültig, ſo daß dieſe Güter unter die Kinder gleich vertheilt werden müſſen; 4) wenn ein Kind die Religion abſchwőrt, ſo erbt es alle Güter, wenn es auch das jüngſte wåre; 5) wenn der Sohn ſeine Religion abſchwőrt, ſo hat der Vater keine Gewalt über ſeine liegende Gründe, ſondern verwaltet ſie nur zum Beſten dieſes Sohnes und genießt den Ertrag derſelben als einen Gehalt; 6) kein Katholik kann auf långer als ein und dreißig Jahre pachten; 7) wenn ein Katholik weniger als zwei Drittheile des vőlligen Ertrags Pacht giebt, ſo iſt ſolcher aufgehoben, und der Angeber tritt in den Nutzen deſſelben ein; 8) Prieſter, welche Meſſe halten, werden des Landes verwieſen, und wenn ſie wiederkommen, gehangen; 9) wenn ein Katholik ein Pferd beſizt, das über 5 Pfund Sterl. werth iſt, ſo iſt er deſſelben zum Beſten des Angebers verluſtig; 10) zufolge einer Erklårung des Lord Hardwick ſind die irlåndiſchen Katholiken nicht berechtigt, Geld auf liegende Gründe zu leihen.

Es iſt bemerkenswerth, daß dieſe verderblichen Geſetze, deren Wirklichkeit man beſtreiten würde, wenn ihr

Daſeyn nicht von drei Millionen Menſchen gleichmäßig empfunden wäre, unter einer weiblichen Regierung über die Irländer gekommen ſind.

Die Reformation, welche das Kirchen-Staatsrecht, ſo wie es von den römiſchen Päbſten ausgeübt wurde, dem Staatsrecht unterordnete, und dadurch das ganze Prieſterthum zu einer geſellſchaftlichen Inſtitution herabdrückte, die das politiſche Syſtem zwar durchdringen, aber nicht beherrſchen ſollte — die Reformation iſt dem menſchlichen Geſchlecht im weſtlichen Europa beſonders dadurch nützlich geworden, daß ſie die Hinderniſſe weggeſchaft hat, welche der Bildung beſſerer organiſcher und bürgerlicher Geſetze in dem Kirchen-Staatsrecht im Wege ſtanden. Aber vermöge eines ſeltſamen Geſchicks, das ſich nur aus der Geſchichte Englands erklären läßt, hat ſie für Irland ſo ſehr die entgegengeſetzte Wirkung hervorgebracht, daß dieſe Nation berechtigt iſt, ſie zu verfluchen. Bekanntlich war es Heinrich der Achte, der in England den Antrieb zu einer förmlichen Losſagung vom römiſchen Stuhle gab. Unter ſeinen nächſten Nachfolgern ſchwankte die Sache der Reformation; denn was unter Eduards des Sechsten Regierung durch Sommerſets Begünſtigungen weiter geführt wurde, das ward unter Maria's Regierung durch den Einfluß Philipps des Zweiten Königs von Spanien, wieder rückgängig gemacht. Erſt unter Eliſabeth und Jakob dem Erſten befeſtigte ſich die Reformation in England; und da dies nur auf Koſten des Katholicismus geſchehen konnte, ſo gingen auch in Irland die erſten weſentlichen Veränderungen im Eigenthum der Ländereien von Statten. Empörungen waren die Folge davon; und jene Ermordung der Proteſtanten unter Carl dem Erſten würde nie Statt gefunden haben, wenn die früheren Beherrſcher Englands nicht geglaubt hätten, die Einheit kirchlicher Ueberzeugungen ſey eine nothwendige Bedingung der Einheit

des Reichs. Cromwells düſterer Sinn vermehrte das Uebel dadurch, daß er einen unermeßlichen Theil der irländiſchen Ländereien unter die Offiziere ſeines Heeres vertheilte; die Obriſten ſeiner Regimenter hinterließen Landgüter, welche acht bis zehn tauſend Pfund Sterl. jährlich einbrachten, und ihre Nachkommen ſind zum Theil noch jezt im Beſitz von anſehnlichen Gütern. Die lezten Veränderungen gingen in dem Kriege vor, der Jakob den Zweiten der Krone beraubte. Im Großen genommen kamen neunzehn Zwanzigtheile von Irland aus katholiſchen in proteſtantiſche Hände. Doch muß man zur Ehre Wilhelms des Dritten bemerken, daß er, als Sieger an der Boyne, das Uebel nicht verſchlimmerte; er war ein allzu einſichtsvoller Freund der Duldung, als daß er die Irländer noch unglücklicher hätte machen ſollen. Die ſogenannten Entdeckungsgeſetze waren das Werk der Königin Anna, die man unſtreitig glauben machte, ihr Reich könne nur in ſofern geſichert werden, als man die Irländer zwänge, dem Katholicismus um irdiſcher Vortheile willen zu entſagen. Unter den Fürſten aus dem Hauſe Braunſchweig iſt die Geißel der Entdeckungs-Geſetze unverändert dieſelbe geblieben. Aus mißverſtandener Gewiſſenhaftigkeit — ſagt man — haben ſie ſich jeder Zurücknahme ſo verderblicher Geſetze widerſetzet. Wie dem auch ſey, ſchwerlich wird man in irgend einem Lande der Welt eine ſo völlige Verſetzung des Landeigenthums antreffen, wie in Irland. Die Nachkommen großer Familien findet man in den niedrigſten Umſtänden, als Hüttenbewohner für die Urenkel ſolcher Perſonen arbeiten, die ehemals in England in keinem größeren Anſehn waren, als es die armen Arbeiter jezt in dem Eigenthum ihrer Ahnen ſind. Denn wenn bei ähnlichen Revolutionen des Eigenthums, die Beſitzer ausgerottet oder verbannt wurden; ſo war dies nicht der Fall in Irland. Die Familien waren ſo zahlreich und ſo in

Stämme verbunden, daß der Erbe eines Guts nie unbekannt war; und es iſt nur allzu wahr, daß in den mehrſten Theilen des Reichs die Nachkommen der alten Eigenthümer in ihren Teſtamenten ihr Recht an die ehemals beſeſſenen Güter ihren Erben übertragen. Troz einer mehr als zweihundertjährigen Zurückſetzung und Herabwürdigung lebt der Gedanke an Wiedervergeltung in dem Herzen des Irländers; und wenn dieſer Gedanke es iſt, der ihn an den Glauben ſeiner Väter feſſelt, indem er nur in dieſer Beharrlichkeit ein Unterpfand für die dereinſtige Erfüllung ſeiner Wünſche finden kann, ſo wollen wir uns nicht darüber wundern, daß er alle Europäer in der Kenntniß der Geſchlechter übertrift und als Genealog excellirt.

Man hat die Frage aufgeworfen: was geſchehen müſſe, um dieſem unnatürlichen Zuſtande, der ſich weder mit dem Wohl der Irländer, noch mit der Sicherheit Großbritanniens verträgt, ein Ende zu machen? und das Gefährliche einer plötzlichen Emancipation empfindend, hat man in Vorſchlag gebracht, die ſogenannten Entdeckungsgeſetze ſo allmählig aufzuheben, daß die bisher Unterdrückten in keine Verſuchung gerathen könnten, ihre Freiheit zum Verderben ihrer Mitbürger zu gebrauchen. Die Vortrefflichkeit dieſes Vorſchlages ſpringt in die Augen. Indeß iſt die engliſche Regierung bisher nur wenig darauf eingegangen; und auf der anderen Seite ſcheint auch die Ungeduld der Irländer ſich nicht mit einer Loslaſſung zu vertragen, welche das langſame Werk eines halben Jahrhunderts ſeyn würde. Das größte aller Hinderniſſe liegt unſtreitig in der engliſchen Conſtitution ſelbſt. Der König von Großbritannien, welcher, nach ihr, das geborne Oberhaupt der engliſch-reformirten Kirche iſt, hat ſchwerlich das Recht, ſeine katholiſchen Unterthanen aus dem Zuſtande der Herabwürdigung zu befreien, in welchen ſie durch den Kampf des Staats-

rechts mit dem früheren Kirchen Staatsrechte gerathen ſind; ein Zuſtand, deſſen Grund-Charakter darin beſteht, daß der Proteſtantismus gegen das Pabſtthum zum Fundament aller Ariſtokratie im brittiſchen Reiche geworden iſt. Vergebens berufen ſich die Irländer darauf, daß ihre Forderungen die geheime Billigung der bewährteſten Staatsmänner Großbritanniens gefunden haben; die organiſchen Geſetze eines Reichs können von einer ſolchen Beſchaffenheit ſeyn, daß es höchſt gefährlich iſt, daran zu ändern, indem es bei einer Verfaſſung nicht blos darauf ankommt, wie gut die einzelnen Geſetze ſind, durch welche ſie gebildet wird, ſondern auch, in welcher Harmonie dieſe Geſetze unter einander ſtehen. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, rechtfertigt ſich, was Lord Hawkesbury im Jahre 1805 im Oberhauſe gegen die Emancipation der Irländer vorbrachte: „Seiner Ueberzeugung nach könnten gewiſſe Fundamental-Geſetze der brittiſchen Conſtitution nicht angetaſtet, nicht erſchüttert werden, ohne die Conſtitution ſelbſt in Gefahr zu ſetzen; in der Bill of Rights werde erklärt, daß der König von England ein Proteſtant ſeyn und ſich zur engliſchen Kirche halten müſſe; wir wollen nicht von einem Katholiken regiert werden, ſo ſage das Geſez, und dies Geſez umfaſſe nicht blos die Krone, ſondern auch die Diener derſelben, weil es lächerlich ſeyn würde, zu ſagen: wir wollen keinen katholiſchen König, aber wir wollen katholiſche Miniſter, Räthe, Richter, Statthalter u. ſ. w.; es ſey nichts weniger als gleichgültig, ob ein Katholik dort auf dem Wollſack ſitze, oder ein Proteſtant; wären die Katholiken ehrliche Leute, ſo würden ſie allemal ihre Religionsmeinungen jeder anderen Rückſicht vorziehen und ſo auf alle Weiſe die Conſtitution in Gefahr bringen." Was derſelbe Lord Hawkesbury zu gleicher Zeit über die Gefahr bemerkte, welche, nach erfolgter Emancipation, dem

großbritanniſchen Reiche durch die Verbindung des Pabſtes mit dem franzöſiſchen Kaiſer auf der einen, und mit den katholiſchen Irländern auf der anderen Seite bevorſtehe, iſt durch ſpätere Ereigniſſe entkräftet worden; denn die Zurückführung des Pabſtes auf die geiſtliche Macht, und die dadurch bewirkte höhere Ausbildung des franzöſiſchen Staatsrechts, im Gegenſatze von dem Kirchen-Staatsrechte, hat alle Gefahr, welche dem Königreich England von Seiten des Pabſtes bevorſtand, beſeitigt. Indeß kann die große Maasregel, welche ſo eben genannt worden iſt, ſehr viel dazu beitragen, das Verfahren der engliſchen Regierung gegen die irländiſchen Katholiken in ein immer ungünſtigeres Licht zu ſtellen; denn je mehr das Pabſtthum aus dem Katholicismus verſchwindet, deſto mehr fehlt es dem Proteſtantismus an einem Gegenſtande, gegen welchen er ſeine Kraft richten kann, und, überhaupt genommen, kann die weitere Ausbildung des Staatsrechts auf dem feſten Lande von Europa nicht vorſchreiten, ohne die brittiſche Conſtitution, ſofern göttliches und menſchliches Geſez in ihr mit einander vermengt iſt, in ihren Grundveſten zu erſchüttern. Ein Reich kann eine große Kraft dadurch erhalten, daß man ſeinen organiſchen Geſetzen unverbrüchlich getreu bleibe; aber wenn dieſe Geſetze von einer ſolchen Beſchaffenheit ſind, daß der Widerſpruch, zu welchem ſie mit der übrigen Welt führen, immer unauflöslicher wird, ſo erfolgt doch zulezt ein Zuſammenſturz. Katholicismus und Proteſtantismus ſtehen überdies gegenwärtig in einem ſolchen Verhältniß, daß man eine Regierung verloren geben kann, die auch nur den kleinſten Theil ihrer Stärke von dem Gegenſatze beider ableitet. In England iſt es hergebracht, daß angehende Theologen, gleich beim Eintritte in die reich dotirten Kollegien ihre Anhänglichkeit an die Hochkirche durch einen Eid bekräftigen müſſen; aber indem man dadurch

den Geiſt der Unduldſamkeit aufrecht erhält, ſchwächt man zugleich den Geiſt der Unterſuchung und jene Liberalität der Geſinnungen, die allein im Stande ſind, die Antipathien von Bürger zu Bürger wegzuſchaffen. Auf keinen Fall kann England dadurch gewinnen, daß es ſich in ſeinem Proteſtantismus gleichſam verſteinert.

Während nun in dem Herzen jedes katholiſchen Irländers ein unſterblicher Keim zum Mißvergnügen lebt, und die engliſche Regierung ſich darüber zu freuen ſcheint, daß es ihr bisher gelungen iſt, jeden Aufruhr zu unterdrücken und ihr altes Herrſcherrecht geltend zu machen, gewinnt Frankreich mit jedem Tage neue Angriffsmittel. Die ganze Küſtenſtrecke von Breſt bis zum Ausfluß der Elbe bedroht England; und wird Frankreich das Verhältniß unbenuzt laſſen, worin Irland zu England ſteht? Großbritanniens Staatsmänner ſelbſt haben mehr als einmal aufmerkſam gemacht auf die Gefahr, von welcher das brittiſche Reich in dieſer Beziehung bedrohet iſt. Wirklich ſind drei Millionen Menſchen, welche, weil ſie ſich gegen ihre Mitbürger zurückgeſezt und herabgewürdigt fühlen, die Stunde ihrer Erlöſung voll Ungeduld erwarten, ein ſo natürlicher Gegenſtand der Befürchtung, daß man Mühe haben würde, die Ruhe der engliſchen Regierung zu begreifen, wenn ihr etwas anderes übrig bliebe, als den Erfolg zu erwarten. Jedes Linienſchiff, jede Fregatte, die in franzöſiſchen Häfen erbaut werden, müßen den katholiſchen Irländern als ein neues Unterpfand ihrer endlichen Emancipation erſcheinen; indeß eine Inſel, die fünf und ſechzig Häfen und ſechs und zwanzig Plätze, wo Schiffe bei ſchlimmen Wetter Zuflucht finden können, hat, von der Natur ſelbſt zu einem Unternehmen bezeichnet iſt, das nicht ausbleiben kann und darf, ſobald Frankreich dahin gelangt iſt, ſich unmittelbar mit England ſelbſt meſſen zu wollen. In welche Verlegenheit aber wird England gerathen, ſobald

Digitized by Google

eine bedeutende Landung in Irland zu Stande gebracht iſt! Da ſich, auf einen ſolchen Fall, die Räumung Portugals von der engliſchen Armee ganz von ſelbſt verſteht, ſo bedarf dies keiner Erwähnung. Von unendlich größerem Gewicht iſt die Eroberung einer Inſel, die England als eine Vormauer betrachtet, und von der es nicht getrennt werden kann, ohne in vielfacher Hinſicht zu leiden. Eine franzöſiſche Armee würde in Irland jezt noch eben ſo empfangen werden, wie die empfangen wurde, deren Beſtimmung es war, den engliſchen Thron für Jakob den Zweiten zu erobern: aber ſie würde, vermöge der Fortſchritte, welche die Kriegskunſt in den lezten zwanzig Jahren gemacht hat, ein ganz anderes Schikſal haben. Jakob der Zweite verdarb ſich ſein Spiel durch Zögerungen, durch widerſpruchsvolle Manifeſte und durch falſche Finanz-Maasregeln. So etwas läßt ſich von franzöſiſchen Generalen der gegenwärtigen Zeit nicht erwarten; und eben deßwegen würden ſie nicht in die Verlegenheiten gerathen, welche ſich mit plötzlichem und ſchändlichem Rückzug endigen.

Wie und wann ſich aber auch das Schikſal der katholiſchen Irländer annehmen möge: ſo iſt darauf zu rechnen, daß der Druck, in welchem ſie ſeit mehr als zwei Jahrhunderten gelebt haben, von keiner langen Dauer mehr ſeyn werde. England ſelbſt ſteht in Widerſpruch mit ſich durch die Unterdrückung, welche es gegen Irland ausübt. Dieſe Inſel iſt für immer in Großbritanniens Anleihe-Syſtem verflochten, und mit jedem Jahre ſehen wir die irländiſche Nationalſchuld ſteigen. Wie lange aber wird ſie ſteigen können, wenn England fortfährt, die Induſtrie von drei Millionen durch Geſetze zu lähmen, welche ewig die entgegengeſezte Wirkung von derjenigen hervorbringen werden, die urſprünglich beabſichtigt war? Es iſt unmöglich, zu

gleicher Zeit zu unterdrücken und zu heben; und ſoll die Wohlhabenheit der Irländer zunehmen, ſo muß die Emancipation erfolgen.

Dies empfindet gewiß jeder engliſche Finanz-Miniſter, nur daß es nicht in ſeiner Gewalt ſteht, den Widerſpruch zu heben, der zwiſchen den organiſchen Geſetzen Großbritanniens und dem täglich wachſenden Geldbedürfniß dieſes Reichs Statt findet. Nach Arthur Young iſt die Produkten-Wirthſchaft noch immer in Irland zu Hauſe. Wie könnte aber auch an Geldwirthſchaft in einem Reiche gedacht werden, das von allen Wohlthaten guter Geſetze ausgeſchloſſen iſt? Bisher hat man ſich eingebildet, das bedauernswürdige Schikſal der Irländer ſey eine Folge der politiſchen Gewiſſenhaftigkeit Georgs des Dritten, in ſofern dieſer König ſich aus übel verſtandener Religioſität jede Gerechtigkeit gegen die Katholiken Irlands verſagt habe. Die nächſte Zukunft wird Georg den Dritten von jedem Vorwurfe, der ihm in dieſer Hinſicht gemacht werden könnte, losſprechen. Schon iſt ein Jahr verfloſſen, ſeitdem er keinen Antheil mehr an der Regierung genommen hat, nicht einmal einen ſcheinbaren; gleichwohl ſtehen die Geſetze, welche drei Millionen Irländer von den Vortheilen der bürgerlichen Geſellſchaft ausſchlieſſen, noch in ihrer ganzen Strenge da. Dies wird auch nach zehn Jahren noch der Fall ſeyn, vorausgeſezt, daß alles in dem bisherigen Gange bleibt, und das Schikſal nicht gebietend zwiſchen England und Irland als Schiedsrichter auftritt. Ueberhaupt haben die Irländer von dem guten Willen der engliſchen Regierung keine Abſtellung ihrer Beſchwerden zu erwarten; denn dieſe Regierung iſt durch ſich ſelbſt viel zu ſehr gebunden, als daß ſie, ſelbſt in Dingen, die ſie für wahr und recht erkennt, ihrer Einſicht folgen könnte; der König ſowohl als der Staatsrath werden durch die Aufhebung der

Entdeckungsgeſetze und durch die daraus folgende Emancipation der katholiſchen Irländer die engliſche Conſtitution in ihrer Grundveſte zu erſchüttern glauben; und dieſe, wahrlich nicht ungegründete, Furcht wird ſie abhalten, das Allermindeſte zur Verbeſſerung des geſellſchaftlichen Zuſtandes auf der gegenüberliegenden Inſel zu thun, während ſie in ſich die Ueberzeugung tragen, daß es der Gipfel des Unſinns iſt, religiöſe Ueberzeugungen zum Deckmantel der Unterdrückung zu gebrauchen. Mehrere Erſcheinungen, welche Großbritannien darbietet, werden von den Bewohnern des feſten Landes von Europa durchaus mißverſtanden und falſch gedeutet, blos weil ſie keinen deutlichen Begriff von der engliſchen Verfaſſung haben, die von einer ſo eigenthümlichen Beſchaffenheit iſt, daß ſie neben der Lichtſeite die Schattenſeite feſthält, und lieber in ſich ſelbſt zuſammenfallen als ſich verbeſſern will. Und ſo ſind es gar nicht einzelne Perſonen, über welche die katholiſchen Irländer ſich zu beklagen haben, ſondern eben die Verfaſſung, der ſie in ihren Petitionen ſo große Lobſprüche machen, und deren Vorzüge ſie ſo gern theilen möchten.

Digitized by Google

II.

Die Gründung der holländiſchen Handelsmacht in Indien.

Früh durch Handelsluſt und Schiffahrtskunde ausgezeichnet, an Betriebſamkeit und Sparſamkeit gewöhnt bei dem Streben nach Erwerb, beſeelt von dem edlen Geiſte der Unabhängigkeit, dem Erbtheile der bataviſchen Ahnen, wurden die Niederländer nach und nach ein kluges unternehmendes Volk. Schon zu der Zeit, als ſie noch unter einzelnen Gebietern ſtanden, welche vom teutſchen Reiche und von Frankreich abhängig waren, hatten ſie bedeutende Fortſchritte in Handel und Schiffahrt gemacht. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts begannen ſie die Heringfiſcherei, wobei mehrere hundert Jünglinge ſtets beſchäftigt waren, und an die Arbeiten und Beſchwerden des Seefahrerlebens gewöhnt wurden. Solche Uebung machte die niederländiſchen Seeleute ſo kühn und erfahren, daß die benachbarten Völker großes Zutrauen zu ihrer Geſchicklichkeit und die Kaufleute der Hanſe in ihnen bedeutende Nebenbuhler bei dem Handel mit köſtlichen Waaren zwiſchen den ſüdlichen und nördlichen Ländern Europa's fanden. Vor dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts waren ſchon gegen fünfhundert niederländiſche Schiffe jährlich mit dieſem gewinnvollen Handel beſchäftigt. Mehr als zweihundert Jahre hatten die reichen Hanſeſtädte durch ihre Seemacht ihren Alleinhandel und ihre Uebermacht in den nordiſchen Gewäſſern behauptet, als ihre Zwiſtigkeiten mit Dänemark im Jahre 1431 das baltiſche Meer den Niederländern öffneten, deren Macht nun ſo ſchnell anwuchs, daß ſie zehn Jahre ſpäter eine Flotte zum Schutze ihres Handels gegen die Seeräuber in jenen Gewäſſern rüſteten und ein ſtarkes Geſchwader derſelben zerſtörten. Aufgemuntert durch dieſen glücklichen Erfolg, der ihre Kräfte ſie kennen lehrte

Digitized by Google

und ihnen Vertrauen auf ihre Stärke gab, fingen die niederländiſchen Kaufleute an, auf ihre eigene Rechnung zu handeln, und bis in die entfernteſten Häfen von Europa zu reiſen. Bald nach der Entſtehung des Handels der Portugieſen in Indien, reiſeten die Niederländer nach Lisbon, um die indiſchen Waaren abzuholen, welche vorzüglich ſie in die franzöſiſchen, niederländiſchen und baltiſchen Häfen führten. Als ſie im Fortgange dieſes Handels mit beobachtendem eiferſüchtigen Auge bemerkten, welche großen Vortheile den Portugieſen aus dem unmittelbaren Verkehre mit Indien zufloſſen, und die lockenden Berichte von den Reichthümern dieſes Landes vernahmen, erwachte in ihnen ein hoher Unternehmungsgeiſt, und ſie trachteten nach der Theilnahme an dem Handel und den Schätzen der öſtlichen Welt. Wie lebhaft aber auch ihr Entdeckungseifer war, die vorſichtige Politik, wodurch ſie ſich zu allen Zeiten ausgezeichnet haben, hielt ſie ab, ſich mit den Rechtsanſprüchen einzulaſſen, welche die Portugieſen in Anſehung des Alleinhandels mit Indien auf dem Wege um das Vorgebirge der guten Hoffnung behaupteten, ſondern ſie wollten ſich eine unmittelbare Verbindung mit Sina und Japan durch Umſegelung des nördlichen Europa verſchaffen. Die Ausführung dieſes Entwurfes ward durch einige wichtige Umſtände verhindert, welche anfangs zwar den Handel des betriebſamen Volkes gänzlich zu vernichten drohten, aber endlich die Urſachen der Größe wurden, die es ſpäterhin erſtieg.

Die Verfolgung der niederländiſchen Proteſtanten ward von Philipp II. mit erbitterter und beharrlicher Grauſamkeit fortgeſezt. Die Härte, womit er die geſellſchaftlichen Einrichtungen jener Länder, und die Vorrechte, welche ſie im Laufe der Zeiten erworben, zu zerſtören trachtete, traf auch den Handel. Nach der Eroberung von Portugal raubte er den empörten Niederländern den einträglichen Verkehr mit dieſem Lande durch

Digitized by Google

das Verbot, welches ihnen (1584) den Hafen von Lisbon verſchloß. Aber das unternehmende Volk, von den alten Bedrückungen und Feſſeln erlöſet, ſah von nun an ſeinen Handel mit den ſchnellen aber ſichern Fortſchritten zunehmen, welche eine natürliche Folge unermüdeter und ungehemmter Betriebſamkeit ſind. Im Jahre 1594, fünfzehn Jahre nach der Befreiung von dem ſpaniſchen Joche, ſchritten ſie zur Ausführung ihres alten Lieblingsentwurfes, einen Weg nach Sina durch die nördlichen Meere zu ſuchen, und jezt, wo ſie die indiſchen Waaren nicht mehr aus Portugal holen konnten, war ihnen wichtiger als je ein glücklicher Erfolg, der ihnen einen kürzeren Weg nach Indien, als die Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung war, eröffnen, und ſie in Stand ſetzen ſollte, die Erzeugniſſe des Morgenlandes den europäiſchen Märkten ſchneller und wohlfeiler zuzuführen, als es je vorher möglich geweſen. Beſeelt von der Hoffnung, dieſes glänzende Ziel zu erreichen, und den anſehnlichen Preis zu verdienen, den die General-Staaten dem glücklichen Gelingen beſtimmt hatten, erwogen die niederländiſchen Kaufleute nicht die mißlungenen Unternehmungen ausgezeichneter engliſcher Seefahrer, die erſt kurz zuvor vergebens jenen Weg geſucht hatten, noch die vielfachen Schwierigkeiten der Entdekung einer nördlichen Durchfahrt, welche durch die Reiſen jener Seefahrer offenbar geworden. Ein kleines Geſchwader wurde ausgerüſtet, und dem eben ſo unerſchrokenen als kundigen Seemann, Wilhelm Barenz übergeben. Er verließ Amſterdam im Junius des Jahres 1595, aber als er den 78ſten Grad nördlicher Breite erreicht hatte, ward ſein Geſchwader mit Eisbergen umringt, welche ihm Untergang drohten. Beſtürzt bei dieſem gefahrvollen Anblicke, verlangte die Schiffsmannſchaft Rükkehr nach Holland, und als er durch Bitten und Ermahnungen weder ihr Zutrauen beleben, noch ihren Eifer wieder entzünden konnte, mußte er wider Willen ihrer

Digitized by Google

Forderung nachgeben, und lief nach einer Abweſenheit von nicht mehr als ſechs Monaten im Texel ein. Der wackere Barenz war nicht muthlos geworden durch ſein Mißgeſchick, das er mehr dem plötzlichen Schrecken, wovon ſich ſeine Mannſchaft hatte hinreißen laſſen, als den natürlichen Hinderniſſen zuſchrieb, die er durch unerſchrockene Beharrlichkeit glaubte beſiegen zu können. In einer Denkſchrift, die er den General-Staaten übergab, erbot er ſich, einen neuen Verſuch zur Entdeckung einer nordöſtlichen Durchfahrt auf dem Wege durch die Waigatz-Straße zu machen, wo er weniger abſchreckende Schwierigkeiten zu finden glaubte. Sein Vorſchlag ward von den dringenden Bitten der Kaufleute, welchen er zuerſt ſeine Dienſte geleiſtet hatte, ſo lebhaft unterſtüzt, daß man ihn willig annahm. Er ſegelte im folgenden Jahre mit einem Geſchwader von ſechs Fahrzeugen in die Nordſee. Die Schiffe waren auf Koſten des Staats ausgerüſtet worden, und die Hoffnung auf glücklichen Erfolg war dem hohen Vertrauen gemäß, welches die Holländer zu der Weisheit ihrer Regierung hatten; aber auch die Täuſchung deſto empfindlicher, als Barenz vier Monate nach ſeiner Abreiſe heimkehrte, ohne von neuen Entdeckungen Kunde mitzubringen.

Dieſe mißlungenen Verſuche überzeugten die Holländer, daß die nordöſtliche Fahrt nach Indien, ſelbſt wenn ſie ausführbar gefunden würde, mit zu vielen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden wäre, um dem Handel irgend einen Vortheil bringen zu können. Sie wandten nun alle Aufmerkſamkeit und Thätigkeit darauf, ſich Kenntniß von der Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu verſchaffen, entſchloſſen, dieſen Weg zu wählen, da ſie jezt durch die Feindſchaft der Portugieſen nichts mehr verlieren konnten und von der Macht und den Drohungen der Spanier wenig zu fürchten hatten. Die Ausführung dieſes Entwurfes ward begünſtigt und erleichtert durch Cornelius Houtmann,

Digitized by Google

einen der unternehmenden Geiſter, woran jenes Zeitalter zum Vortheile künftiger Geſchlechter ſo reich war. Houtmann war von den Kaufleuten in Amſterdam bei der Führung des Handels mit Portugal gebraucht worden, und hatte Gelegenheit gehabt, mit einigen geſchickten portugieſiſchen Indienfahrern Bekanntſchaft zu machen. Nach dem Verbote des Handels mit Portugal blieb er in Lisbon, wo er durch ſeine ſorgfältigen Nachforſchungen über die Schiffahrt in den indiſchen Gewäſſern den Argwohn der Regierung erweckte, die ihn endlich einſperren ließ. In dieſer bedrängten Lage machte er den Kaufleuten in Amſterdam das Anerbieten, ihnen die wichtigen Nachrichten mitzutheilen, die er über die Führung des indiſchen Handels geſammelt hatte, wenn ſie ihn durch den Vorſchuß des Löſegeldes, das die Portugieſen verlangten, aus der Gefangenſchaft befreien wollten. Dieſer Antrag kam zu der Zeit, wo die mißlungene Reiſe nach dem Norden die allgemeine Erwartung ſo unangenehm getäuſcht hatte, und ward daher mit der lebhafteſten Bereitwilligkeit angenommen. Houtmann gab nach ſeiner Rückkehr den Kaufleuten ſo genaue und umſtändliche Nachrichten über den indiſchen Handel, daß der Entwurf, ſich darauf einzulaſſen, nach reifer Erwägung gefaßt wurde.

Dieſer Entwurf beſtand hauptſächlich in der Errichtung einer Handelsgeſellſchaft unter dem Nahmen: „Geſellſchaft für den Handel mit entfernten Ländern,“ und in der, durch dieſe zu veranſtaltenden, Ausrüſtung eines Geſchwaders von vier Schiffen, die unter Houtmanns Befehl nach Indien fahren ſollten. Die Schnelligkeit, womit die Geſellſchaft die nöthigen Summen zuſammen brachte, und die Vorbereitungen zu der Reiſe vollendete, war dem Eifer gemäß, welchen die Natur des Unternehmens und die wichtigen Vortheile, die man erwartete, ſo leicht erwecken mußten. Drei Monate nach Errichtung der Handelsgeſellſchaft war das

Digitized by Google

Geſchwader ſegelfertig und im April 1595 fuhr Houtmann aus dem Texel. Er hatte den Befehl, in keinem Hafen auf dem veſten Lande Indiens einzulaufen, ſondern gerade nach dem öſtlichen Inſelmeere zu ſegeln, und nur mit denjenigen Eilanden Handel zu treiben, wo die Portugieſen keine Niederlaſſungen hatten. Auf dieſe Weiſe ſollte er, jede unmittelbare Berührung mit ihnen vermeidend, ſich eines wichtigen Zweiges des indiſchen Handels bemächtigen, welchen ſie, ſeit ihr Vaterland unter Spaniens Joch gefallen, nicht mehr ſo aufmerkſam und regelmäßig beſorgten, als es für ihren eigenen Vortheil und für das Gewürzbedürfniß der europäiſchen Märkte nöthig war.

Nach einer langweiligen Fahrt von neun Monaten warf das holländiſche Geſchwader Anker an der Küſte von Bantam auf der Inſel Java. Die Einwohner, freundlich gegen Fremde und handelsluſtig, empfingen den holländiſchen Seefahrer bei ſeiner Landung mit den einladendſten Zeichen der Achtung, und boten ihm die köſtlichſten Erzeugniſſe ihres Eilands zum Tauſche gegen das Silber und Eiſen, die er mit aus Europa brachte. Der Handel war abgeſchloſſen, und Houtmann fing an, ſeine Ladung an Bord zu ſchaffen, als ein unglücklicher Umſtand zwiſchen ihm und den Eingebohrnen einen Zwiſt erregte, der nicht nur ſeinen Verkehr mit ihnen hemmte, ſondern ſogar ſeine Sicherheit in Gefahr ſezte. Wohl nicht ohne Grund vermuthend, daß die Kaufleute, mit welchen er ſich eingelaſſen, ihm ſtatt der beſten Gewürze ſehr ſchlechte gegeben hatten, warf er ihnen ihr betrügliches Betragen mit Nachdruck vor, und indem er ſich bei dem Könige von Bantam über die Unredlichkeit der Kaufleute beklagte, verlangte er mit Drohungen, woran dieſer wenig gewohnt war, ſie zu der ſtrengſten ehrlichen Erfüllung des Vertrages zwingen zu laſſen. Solche Vorſtellungen waren gar nicht dazu geeignet, Gefühl für Gerechtigkeit bei dem Oberhaupte eines Volks

zu erwecken, das mit einem natürlichen Hange zu Betrug ein ſtolzes rachgieriges Gemüth vereint. Houtmann's Heftigkeit und Uebereilung brachten nur neuen Anlaß zu Beſchwerden hervor. Entrüſtet über die Kühnheit, womit der Fremdling ſeine Klage erhob, gebot der König, ihn ſogleich in enge Haft zu bringen, was auf den malayiſchen Eilanden gewöhnlich das Vorſpiel von Ermordung iſt. Er rettete ſich aus dieſer Gefahr durch einen Theil des Geldes, welches er zur Bezahlung der erhandelten Waaren beſtimmt hatte. Dieß milderte den Zorn des Königs, der noch geiziger als ſtolz war, und Houtmann wurde in Freiheit geſezt. Als er wieder an Bord ſeines Schiffes war, berief er die Befehlshaber zum Kriegsrath. Er eröffnete ihnen ſeinen Argwohn, daß die Malayen verrätheriſche Anſchläge gegen die ganze Flotte hätten, er ſchilderte die Gefahr, welcher man ſich durch längeres Verweilen in Bantam ausſezen könnte. Ueberzeugt, daß die Handelsgeſellſchaft es mehr billigen würde, wenn er mit den wenigen Waaren, die er ſchon eingekauft hatte, zurückkehrte, als wenn er die Schiffe und ſeine Mannſchaft in Gefahr ſezte, gab er Befehl, ſich ſogleich zur Abreiſe zu rüſten. In wenigen Tagen waren die Schiffe mit allen Bedürfniſſen verſehen, ohne daß die Malayen Houtmanns Abſicht ahneten, und er nahm den Rückweg nach Europa. Im Jahre 1597 erſchien er im Texel und landete in Amſterdam zur Freude der Handelsgeſellſchaft, unter des Volkes lautem Zuruf. Die Erzählung von ſeinen unglücklichen Unternehmungen in Bantam ſtimmte zwar auf einen Augenblick die Freude der Kaufleute herab, aber die allgemeine Zufriedenheit über den Erfolg der Reiſe ward dadurch keineswegs gemindert. Die holländiſche Flagge hatte an Indiens Küſten geweht, das allein war Grund genug zu Glückwunſch und Triumph. Houtmann ward als ein Wohlthäter ſeines Vaterlandes begrüßt, und der wichtige Handelsweg, den er gebahnt

Digitized by Google

hatte, wurde von nun an mit einer Begeiſterung verfolgt, wie Gewinnluſt ſie ſelten eingeflößt hat, einer Begeiſterung, welche den Handelsgeiſt der Holländer erhob, aber nicht mißleitete.

Das Verlangen, an dem indiſchen Handel Theil zu nehmen, erregte nun einen glühenden Wetteifer unter den Kaufleuten der vereinigten Landſchaften, ohne den Neid oder die Erbitterung zu wecken, die ſich gewöhnlich dazu geſellen. Es entſtanden mehrere Handelsvereine, die es ſich in ſchneller Ausrüſtung von indiſchen Kauffahrteiſchiffen einander zuvorzuthun ſuchten, und ihre Anſtrengungen wurden von den unternehmenden holländiſchen Seeleuten unterſtützt, welche die Neuheit der Reiſe eben ſo ſehr, als die einladende Ausſicht auf Gewinn, reizte. Bei dieſer allgemeinen Begierde in Verkehr mit den Morgenländern zu kommen, erhielt die alte Handelsgeſellſchaft in Amſterdam bedeutenden Zuwachs an Anſehn, Macht und Einfluß durch ihre Vereinigung mit einer neuen Geſellſchaft, welche ſich ſeit Houtmanns Rückkehr gebildet hatte. Die vereinigte Geſellſchaft konnte vor ihren Nebenbuhlerinnen alle Vortheile des überwiegenden Reichthums geltend machen, und ihre Flotte, acht Schiffe, unter Houtmann und dem erfahrenen unerſchrockenen Seemann Jakob van Neck, war mehrere Monate früher, als andre, in ſegelfertigem Stande. Sie reiſeten im Anfange des Jahres 1599 ab, und kamen zu Ende deſſelben nach Aſchem auf der Inſel Sumatra. Drei Monate nach ihrer Abfahrt ſandte die ſeeländiſche Handelsgeſellſchaft ein Geſchwader von vier Schiffen nach dem ſüdlichen Theile der Inſel Java, der nicht unter der Herrſchaft des Königs von Bantam ſtand, damit die holländiſche Flagge nicht noch einmal den Beleidigungen dieſes Fürſten ausgeſetzt, oder der Zweck der Reiſe durch die Betrügereien ſeiner Unterthanen vereitelt werden möchte.

Unter allen Handelsgeſellſchaften aber, die zu dieſer Zeit in den Niederlanden ſich bildeten, ſcheint der Verbindung mehrere Kaufleute von Zeeland und Rotterdam der Preis unternehmender Kühnheit zu gebühren. Von dem Beiſpiele der Portugieſen begeiſtert, deren glänzenden Thatenruf ſie zu erreichen ſtrebten, beſchloſſen ſie, eine Flotte nach den Gewürz-Inſeln (den Molukken) durch die Magelhaens-Straße zu ſenden, und ſo den Ruhm der Erdumſeglung mit dem Gewinn wichtiger Handelsvortheile zu verbinden. Ihr Geſchwader beſtand aus fünf Schiffen unter dem Oberbefehle des Antwerpeners Jakob Mahu, der vordem in ſpaniſchen Dienſten mehrere Reiſen nach dem Südmeere gemacht hatte. Er reiſete zu dieſer gewagten Unternehmung im Julius 1599, und als er drohende Gefahren und zahlloſe Hinderniſſe überwunden, erreichte er nach neunzehn Monaten glücklich, aber mit dem Verluſte von zwei Schiffen, die Molukken.

Die vereinigte Amſterdamiſche Geſellſchaft verfolgte indeß ihre Handelsentwürfe mit unermüdeter Betriebſamkeit und beharrlichem Eifer. Ohne Houtmann's und Neck's Rückkehr abzuwarten, ließ ſie im Herbſte 1599 ein anderes Geſchwader von drei Schiffen unter Stephan van der Hagen abſegeln. Sechs Monate nach der Abreiſe deſſelben kam van Neck mit vier reich beladenen Schiffen im Texel an. Der glückliche Erfolg ſeiner Reiſe war erfreuliche Belohnung für alle Arbeit und Sorgen und aufmunternder Reiz zu neuen Beſtrebungen. Man verlor die Zeit nicht mit müßigen unfruchtbaren Freudenbezeugungen, aber mit echtem Handelsgeiſte war die Angelegenheit nun deſto aufmerkſamer betrieben, ſo daß van Neck's Schiffe, vier Monate nach ſeiner Ankunft, ausgeladen, völlig ausgebeſſert und wieder nach Aſchem zurückgeſandt waren. Ein anderes Geſchwader von vier Schiffen ward gegen Ende dieſes Jahres von einer Geſellſchaft brabantiſcher Kaufleute ausge-

rüſtet, die nach Amſterdam gekommen waren, um an dem einladenden indiſchen Handel Antheil zu nehmen. Dieſe neue Geſellſchaft ſandte im März 1600 zwei Schiffe nach den Molukken unter dem Schutze eines anſehnlichen, von van Neck geführten, Geſchwaders, das der alten Amſterdam'ſchen Geſellſchaft gehörte. Hier zeigte ſich auffallend, daß unter den einzelnen Handelsvereinen nicht die Eiferſucht herrſchte, die ſich gewöhnlich zwiſchen kaufmänniſchen Nebenbuhlern findet, und es erſchien in glänzendem Lichte die geſunde Beurtheilung und die würdige Beſonnenheit der Kaufleute, welchen Holland ſeinen Reichthum und ſeine Macht verdankte. Gewiß iſt es eine merkwürdige Erſcheinung, daß unter den Handelsgeſellſchaften, die zu jener Zeit in den Niederlanden geſtiftet wurden, eine ununterbrochene Eintracht und Freundſchaft herrſchte, während jede eifrig nach demſelbigen Ziele ſtrebte und um die Palme des Vorrangs im Handel kämpfte. Das wunderbar ſchnelle Wachsthum, welches der niederländiſche Handel in Indien in der kurzen Zeit von vier Jahren erreichte, war eine natürliche Folge des guten Einverſtändniſſes zwiſchen jenen Geſellſchaften, der edeln Grundſätze, wovon ſie geleitet wurden, und der beharrlichen Thätigkeit, welche ſie ſpornte. Im Jahre 1600 ſegelten nicht weniger als 40 Schiffe, jedes von 400 bis 500 Tonnen, aus Holland nach den Inſeln des indiſchen Meeres, und kehrten in zwei Jahren mit reichen Ladungen zurück, ſo daß damahls ſchon faſt der ganze Gewürzhandel in den Händen der Niederländer war.

Die portugieſiſchen Kaufleute bemerkten die wachſende Macht ihrer Nebenbuhler mit Erſtaunen und Beſtürzung. Gebeugt von den Unterjochern ihres Vaterlandes, verſäumten ſie, die raſchen Fortſchritte der Niederländer im indiſchen Handel zu bewachen, und Philipp II., mit Gegenſtänden beſchäftigt, die für ihn wichtiger waren und ſeinen perſönlichen Ehrgeiz weit näher

berührten, war eben ſo wenig aufmerkſam auf die ſteigende Handelsmacht ſeiner empörten Unterthanen. Er, dem Ausbreitung des katholiſchen Glaubens vor allem wichtig war, betrachtete Indien mehr mit religiöſem Auge, als aus dem Geſichtspunkt der Handelspolitik, und befahl dem Vicekönige von Indien, das Glaubensgericht in Goa einzuführen, und alle Maaßregeln dem Vortheile der Kirche unterzuordnen. Die portugieſiſchen Niederlaſſungen wurden mit Prieſtern überfüllt, welche über die Civil- und Militär-Verwaltung mit anmaßendem Stolze herrſchten, und vergebens alle ihre Hülfsmittel aufboten, die Eingebornen zum Chriſtenthum zu bringen. Unter dieſen Umſtänden wurden die Angelegenheiten des Handels nicht mehr mit jener Ueberlegung und Ordnung verwaltet, ohne welche ſie nicht gedeihen können, und die abnehmende Lebhaftigkeit des Handelsgeiſtes hatte bald einen fühlbaren Einfluß auf die Niederlaſſungen im öſtlichen Inſelmeere, welche nicht nur ihre Stärke, ſondern überhaupt ihr Daſein dem einträglichen Handel verdankten, der in jenen Gegenden getrieben ward. Keiner von dieſen Umſtänden entging dem Scharfblicke der niederländiſchen Kaufleute, und mit kluger Umſicht wußten ſie alles zu ihrem Nutzen zu wenden. Sie ſtellten den Malayen vor, daß es ihnen weit mehr Vortheil bringen würde, mit anſpruchloſen Kaufleuten, wie die Niederländer wären, ſich einzulaſſen, als mit den hochfahrenden Portugieſen, die mehr als Krieger, denn als Kaufleute handelten, die mit Eroberungsabſichten die indiſchen Länder beſuchten, und die Bewohner derſelben nicht nur zur Sklaverei, ſondern auch zur Annahme des Chriſtenthums zwingen wollten. Dieſe Vorſtellungen wurden heimlich den malayiſchen Fürſten auf den Inſeln gemacht, wo die Portugieſen Niederlaſſungen gegründet hatten, und ſorgfältig unter dem Volke verbreitet. Die Wirkung war völlig den Abſichten und Wünſchen der Holländer gemäß. Schon lange hatten die Malayen, von Natur argwöhniſch, die Abſichten

der Portugieſen gefürchtet. Die Erinnerung an das frühere feindſelige Betragen dieſer Fremdlinge war ihnen eine Warnung auf ihrer Hut zu ſein, und die Eröffnungen, welche ſie von den neuen Ankömmlingen erhielten, erweckten in ihnen den Entſchluß, der drohenden Gefahr durch Widerſtand vorzubeugen. Im Jahre 1600 wurden die portugieſiſchen Anſiedler auf einigen moluckiſchen Eilanden von den Malayen mit ungeſtümer Heftigkeit angefallen, und da ſie zu jener Zeit durchaus nicht vorbereitet auf einen ſo wüthenden Angriff waren, ſo verließen ſie ihre Häuſer und ihr Eigenthum und flohen beſtürzt zu ihren Schiffen. Der König von Aſchem auf der Inſel Sumatra ſammelte ein furchtbares Kriegsheer, in welchem mehrere Niederländer als Freiwillige dienten, und rückte vor die kleine Veſte, die von den Portugieſen im Hintergrunde der Bai von Aſchem war errichtet worden. Die Veſte war weder durch regelmäßige Werke, noch durch hinlängliche Beſatzung geſchützt, aber der Befehlshaber, auf die Unwiſſenheit ſeiner Feinde und die erprobte Tapferkeit ſeiner Krieger rechnend, beſchloß Vertheidigung, obgleich er leicht einen ſichern Rückzug nehmen konnte, da mehrere portugieſiſche Schiffe in geringer Entfernung von der Küſte lagen. Der malayiſche Fürſt, von den Holländern angereizt, ließ ihm wenig Zeit zur Vorbereitung. In der dritten Nacht, ſeit der Befehlshaber Nachricht von der feindlichen Abſicht erhalten hatte, rückten die Malayen unbemerkt vor die Veſte, und ihrer Sitte gemäß bloß mit langen Dolchen bewaffnet, krochen ſie in der größten Stille über die Erde, ſetzten ſich auf dem Damme veſt, und ſtürmten die Wälle, wo die überraſchte Beſatzung ohne Widerſtand den wüthenden Feinden erlag. Aber ſelbſt Unterwerfung hatte die Wuth der Malayen nicht entwaffnet, nur in dem Blute der Portugieſen konnte ſie ſich ſättigen, und alle Europäer unter der Beſatzung wurde dem Tode geweiht. Beſtürzt über dieß Ereigniß, und die heimlichen Ränke der Holländer mehr,

Digitized by Google

als die offenen Feindſeligkeiten der Malayen fürchtend, ſegelten die Anführer der portugieſiſchen Schiffe auf der Rhede ſogleich nach Malacca, und brachten dem Befehlshaber dieſer Niederlaſſung die Nachricht von dem Unglücke in Aſchem.

Dieſe Ereigniſſe verſetzten der portugieſiſchen Macht auf den indiſchen Eilanden einen ſo ſchweren Streich, daß ſie nie wieder ſich erhohlen konnte. Der Befehlshaber von Malacca und die vornehmſten Beamten in den übrigen Niederlaſſungen bemühten ſich vergebens, ihren alten Einfluß auf die malayiſchen Fürſten wieder zu gewinnen. Durch den ununterbrochenen Verkehr zwiſchen jenen Eilanden wurde die Nachricht von den Vorfällen in Aſchem bald in dem größten Theile des indiſchen Meeres verbreitet, und die Malayen ſahen deutlich, daß die Portugieſen nicht mehr das furchtbare Volk waren, deſſen Kriegskunſt und Tapferkeit man bisher für unbeſiegbar gehalten. Verſchwunden war jetzt der Schrecken ihres Nahmens, der ſonſt den indiſchen Fürſten, welche auf ihrer Seite ſtanden, Zuverſicht eingeflößt, und diejenigen, die Widerſtand wagen wollten, zu ſchüchternem Gehorſam gezwungen hatte. Jene behandelten jetzt die Fremdlinge mit Gleichgültigkeit, und dieſe brannten vor Ungeduld, Rache zu nehmen für alte Kränkungen. Die Holländer wurden nun mit größerer Gunſt und Auszeichnung empfangen, als die Malayen bisher zu äußern für klug gehalten hatten. In Celebes und Kernate, ſo wie auf den Molucken, brachten die Einwohner ihnen feinere Gewürze, als man je geſehen, und verſprachen, ihnen allein dieſe ausgeſuchten Erzeugniſſe aufzubewahren.

So ſahen ſich die Portugieſen einen der einträglichſten Zweige des indiſchen Handels durch ihre glücklichen Nebenbuhler entriſſen, und dieſe Demüthigung ward verbittert durch das Gefühl einer Ohnmacht, welche ihnen jede wirkſame Maaßregel zur Herſtellung ihrer Angelegenheiten verſagte. Es blieb den Befehlshabern nichts übrig,

Digitized by Google

als dem Vizekönige in Goa die überraſchenden Ereigniſſe auf den Inſeln zu melden, aber ſo lebhaft dieſer die Nothwendigkeit fühlen mochte, den Handel zu beſchützen, er hatte keine hinlängliche Seemacht, um mit wahrſcheinlicher Hoffnung auf glücklichen Erfolg den zahlreichen niederländiſchen Geſchwadern begegnen zu können; denn obgleich nur Kauffarteiſchiffe, waren ſie wohl bemannt und ſtark bewaffnet. Die Holländer verfolgten ihr Glück, und konnten alle ihre Entwürfe ohne die mindeſte Störung ausführen.

Als der ſpaniſche Hof von den Vorfällen in Indien Kunde erhielt, wachte Philipps Unwillen gegen die Niederländer, der eine Zeitlang über andre Angelegenheiten war vergeſſen worden, heftiger als je wieder auf. Die Maaßregel, welche von ihm ergriffen ward, verrieth die Stimmung, woraus ſie hervorging; ſie war eine plötzliche Aufwallung des Zorns, und mit haſtiger Eile ward der Entſchluß vollzogen. Alle bewaffnete Schiffe, welche in den ſpaniſchen und portugieſiſchen Häfen lagen, mußten ohne Zögerung abſegeln, um das holländiſche Geſchwader auf dem Wege nach Indien aufzufangen. Gegen dreißig Schiffe von verſchiedener Größe ſammelten ſich in Lisbon, und nahmen ihren Weg nach den Inſeln des grünen Vorgebirges, wo die holländiſchen Indienfahrer gewöhnlich vorbei ſegelten. Die Niederländer hatten keine vorläufige Nachricht von den Abſichten der Spanier, noch von dem Geſchwader, das gegen ſie gerüſtet war; aber ſie kannten zu gut die unverſöhnliche Feindſchaft des ſpaniſchen Königs und die erbitterte Eiferſucht der Portugieſen, als daß ſie ihre Schiffe ungerüſtet aus der Heimath hätten abreiſen laſſen. Im Mai 1601 ſtieß ein Geſchwader von acht Schiffen, das der alten amſterdamiſchen Handelsgeſellſchaft gehörte, auf die ſpaniſche Flotte. Jedes holländiſche Schiff hatte ſechzehn Kanonen von kleinem Kaliber, und war mit ſechzig Matroſen und einer beträchtlichen Anzahl von Soldaten bemannt. Dieß große

Mißverhältniß der Macht ſchien den Spaniern einen gewiſſen und leichten Sieg zu verſprechen, aber die Holländer verloren nicht den Muth bei dem unerwarteten Anblicke des Feindes und ſeiner furchtbaren Macht. Georg van Spilbergen, früher ſchon ausgezeichnet durch ruhmvolle Vertheidigung der holländiſchen Flagge, faßte ſchnell den Entſchluß, ſich den Weg durch das feindliche Geſchwader zu bahnen, oder umzukommen in dem kühnen Unternehmen. Er ſtellte ſeine Schiffe in eine dicht geſchloſſene Schlachtreihe und ſetzte ſeinen Lauf fort mit unerſchrockenem Muthe. Die ſpaniſchen Schiffe trennten ſich in drei Geſchwader, um die Holländer einzuſchlieſſen und zwiſchen zwei Feuer zu bringen. Dieſe Bewegung ward aber ſo ungeſchickt gemacht, daß die Schiffe in Verwirrung geriethen. Dieſen günſtigen Umſtand ſchnell benutzend, begann Spilbergen ein wohl gerichtets zerſtörendes Feuer, und nach einem Gefechte von zwei Stunden waren die Spanier gezwungen, von dem Angriffe abzuſtehen, und die Holländer ſetzten ihre Fahrt ſiegreich und ohne Störung fort.

Dieß war der Erfolg des groſſen Entwurfs, den Philipp zur Demüthigung der niederländiſchen Macht gebildet hatte, ein Erfolg, welcher bei der beſchränkten Anſicht, die demſelben zum Grunde lag, und bei der Unbedachtſamkeit, womit er ausgeführt wurde, ſehr natürlich war. Als ſeine Schiffe mit der Unglücksbotſchaft und den Zeichen ihrer Niederlage heim kehrten, überzeugte er ſich, daß die niederländiſchen Seeleute eben ſo geſchickt in der Führung, als in der Vertheidigung ihrer Schiffe waren, und daß er, da ſie dieſe Schiffe ſehr gut ausgerüſtet hatten, nicht hoffen konnte, die wachſende Handelsmacht der Niederländer in Indien anders, als durch einen förmlichen Seekrieg, mit Aufbietung aller Kräfte ſeines Reichs zu unterdrücken. Aber ſchon in einen Kampf verwickelt, der ihm weit wichtiger war, und den größten Theil ſeiner unermeßlichen Schätze verlangte, ſah er

die Unmöglichkeit, dieſen Gedanken auszuführen, und überließ alſo den niederländiſchen Handel und ſeine Beſitzungen in Indien dem Schickſale, das beide erwartete.

Als die portugieſiſchen Befehlshaber in Indien den König vergebens um Beiſtand gebeten, erſannen ſie allerlei Liſt, um der zunehmenden Uebermacht der Niederländer entgegen zu arbeiten, und das gute Verſtändniß derſelben mit den malayiſchen Fürſten wenigſtens zu ſtören. Manche dieſer Liſten, obgleich im Grunde unwürdig, waren ſehr ſinnreich. Am glücklichſten gelang's, freilich zur Unehre der Erfinder, die ſo ſtolz auf ihren reinen Glauben waren, wenn ſie Abgeordnete zu dem Könige von Aſchem ſandten, welche ſich für abgefallene Chriſten und eifrige Verehrer des Islam ausgaben. Der König, ein ſchwacher Mann und ein einfältig frommer Muhammedaner, empfing die angeblichen Ueberläufer ſehr günſtig, und hörte bald auf die liſtigen Eingebungen, wodurch ſie ſeine Achtung gegen die Niederländer zu ſchwächen und Beſorgniſſe über die Abſichten dieſer mächtigen Fremdlinge ihm zu erwecken ſuchten. Er verrieth allmählich Mißtrauen und Argwohn in ſeinen Verhandlungen mit den niederländiſchen Befehlshabern im Hafen zu Aſchem. Der berühmte Houtmann, der unter dieſen war, bemerkte ſogleich des Königs veränderte Geſinnung und errieth auch die wahre Urſache dieſer Umwandlung, aber es fehlte ihm an der Klugheit und Selbſtbeherrſchung, welche nothwendig waren, um den nachtheiligen Folgen jenes Umſtandes vorzubeugen. Der erſten Aufwallung folgend, forderte er den malayſchen Fürſten auf, zu erklären, was ihn bewogen hätte, ſein gewöhnliches Zutrauen und ſeine alte Freundſchaft zu verläugnen. Man gab ihm keine Antwort, aber in der nächſten Nacht ward Houtmann's Schiff von einigen Fahrzeugen umringt, welche zu entern ſuchten. Es folgte ein heftiges Gefecht, aber nach einem groſſen Verluſte von beiden Seiten verließen die Malayen fliehend den Kampf, in welchem der

wackere Anführer der Niederländer geblieben war, der durch ſeine Tapferkeit, Großherzigkeit und Vaterlandsliebe verdiente, bei einer glänzendern Gelegenheit zu fallen.

Einige Tage nach dieſem Ereigniſſe erſchien Spilbergen mit ſeinem ſiegreichen Geſchwader im Hafen von Aſchem. Als er vernahm, was vorgefallen war, und welchen Urſachen man die ausgebrochene Zwietracht zuſchrieb, ſandte er ſogleich Abgeordnete an den König, ernſtlich verlangend, daß Genugthuung für den feindlichen Angriff gegeben, daß die Verbindung mit den Portugieſen, welche zu dieſem Gewaltſtreiche gerathen hatten, abgebrochen, und ein Handelsverkehr wieder angeknüpft werden ſollte, den der König ſeinem Vortheile ſo angemeſſen gefunden hätte und deſſen die Niederländer durch ihr redliches und gerades Betragen ſo würdig geworden wären. Der König gewährte nach kurzer Erwägung, was ihm der Hauptgegenſtand der Beſchwerde zu ſein ſchien. Er geſtand ein, man hätte ihn zu der Meinung verleitet, daß die Niederländer nach der Eroberung ſeines Gebietes trachteten, aber da er jetzt vom Gegentheile überzeugt wäre, ſo wollte er denjenigen, welche ſolchen Verdacht in ihm erweckt hätten, nicht länger ſein Ohr leihen, und gern das alte gute Vernehmen herſtellen. Spilbergen, zwar von warmer Vaterlandsliebe beſeelt, aber ſehr habſüchtig, begnügte ſich mit der Verſicherung, eine Ladung zu erhalten, und kurzſichtig, wie der engherzige Eigennutz iſt, opferte er die Ehre ſeines Vaterlands dem Vortheile ſeiner Machtgeber auf, den doch nur die Behauptung dieſer Ehre dauernd ſichern konnte.

Während dieß in Aſchem ſich ereignete, hatten die Niederländer auf den Molukkiſchen Eilanden gegen die ſpaniſchen Kaper zu kämpfen, welche, von dem Befehlshaber der philippiniſchen Inſeln ausgeſandt, um die niederländiſchen Kaufleute zu ſtören, in den engen Meerſtraßen und an den Küſten von Gilolo kreuzten und mit

den, ihnen genommenen Gewürzladungen in ſchmale Buchten und Straßen flüchteten, wo die breiten und minder lenkſamen Fahrzeuge ihrer Feinde ihnen nicht folgen konnten. Die eifrige Mitwirkung der Portugieſen und die wachſende Seemacht der ſpaniſchen Anſiedler auf den Philippinen, *) die ſchon um dieſe Zeit einen bedeutenden Aktivhandel nach Amerika trieben, erleichterten die Fortſetzung dieſes Seeräuberkrieges, durch welchen man, ohne ſich den Gefahren und den Koſten eines offenen Krieges auszuſetzen, den Handel der Nebenbuhler hemmte. Den Niederländern entging nicht der auffallende Unterſchied zwiſchen den Portugieſen und den unternehmenden Spaniern auf den Philippinen, und während ſie gegen dieſe bloß vertheidigend ſich zu halten beſchloſſen, wollten ſie zugleich die Macht derſelben im öſtlichen Inſelmeere theilen, und um dieſen Zweck zu erreichen die Portugieſen durch die Wirkungen geheimer Liſt und offener Gewalt vernichten.

Die General-Staaten gaben, zur Ausführung dieſes Entſchluſſes, den Anführern der indiſchen Handelsſchiffe Beſtallungsbriefe, und machten die verſchiedenen Handlungsgeſellſchaften, welchen die Fahrzeuge gehörten, verbindlich, dieſelben mit allen Kriegsbedürfniſſen zu verſehn. Die niederländiſchen Seefahrer wurden durch dieſe Beſtallungsbriefe ermächtigt, gegen alle Völker,

*) Sie wurden von Ferdinand Magelhaens im J. 1521 entdeckt. Bis zu Philipps II Regierung ward bloß ein einziger, aber mißlungener, Verſuch von dem Vizekönige von Mexico gemacht, eine Anſiedlung auf denſelben zu gründen. Einen glücklicheren Verſuch aber machte ſeit 1564 Don Lopez de Legaspi, der 1571 die Stadt Manilla gründete. Dieſe Anſiedlung erreichte bald einen hohen Grad von Wohlſtand und Macht. S. Voyage aux Indes orientales — par Renouard de Saint Croix. (á Paris 1810, 2 Vol. 8.)

welche ihren Handel ſtören, oder ihrer Flagge die geringſte Beſchimpfung zufügen möchten, Vergeltungsrecht zu üben. Im Anfange des Jahres 1602 ſegelte Jakob Heemskerk, mit dieſer Macht und der Würde eines Admirals bekleidet, aus dem Texel nach Bantam, mit einem Geſchwader von vier Schiffen, wovon jedes zwanzig Stücke Geſchütz und eine verhältnißmäßige Bemannung führte. Bei ſeiner Ankunft in Bantam fand er den Fürſten des Landes noch immer argwöhniſch gegen die Abſichten der Niederländer, und abgeneigt, auf billige Bedingungen mit ihm zu handeln. Er reiſete daher bald ab, und ſegelte nach der Inſel Celebes. Auf dieſer Fahrt ſtieß er, aufmerkſam gemacht durch einen Wink des Fürſten von Bantam, auf ein portugieſiſches Schiff, das von Sina nach Europa ſegelte, und nach ſchwachem Widerſtande ſich ergab. Dieſe Beute war nicht nur an ſich, ſondern noch mehr in den Folgen wichtig, die daraus hervor gingen. Die Portugieſen hatten die Malayen zu überreden geſucht, daß die Niederländer in Europa nur für eine Bande verzweifelter Seeräuber angeſehn würden, welche ihrem Fürſten die Treue gebrochen, von allen Pflichten ſich los geſagt hätten, und als Feinde keine Schonung, als Kaufleute kein Vertrauen verdienten. Heemskerk, eben ſo ſehr bedacht dieſe Verläumdung zu widerlegen, als zu rächen, hielt die Wegnahme des Schiffes für eine günſtige Gelegenheit, zu zeigen, daß man die Geſinnungen der Niederländer ungerechterweiſe verdächtig gemacht hatte. Er behandelte ſein Gefangenen mit beſonderer Achtung und gaſtfreundlicher Güte, und ſandte, den Hauptmann und den Schiffsgeiſtlichen ausgenommen, die ganze Mannſchaft nach Goa, ohne das Löſegeld zu verlangen, welches die Portugieſen und andre ſeefahrende Völker in ſolchen Fällen zu fordern gewohnt waren. Dieſe ſeltene Großmuth bewog den Vizekönig zu Goa, ihm ein Schreiben

zu ſenden, worin er ſeine Bewunderung und ſeinen Dank ausdruckte. Mehr wünſchte Heemskerk nicht für ſeine Abſichten, und als er den Brief in die malayſche Sprache hatte überſetzen laſſen, ſandte er Abſchriften an alle Fürſten der Malayen, und widerlegte dadurch die Beſchuldigungen, welche man gegen die Niederländer vorgebracht hatte, auf eine ſehr unzweideutige und für ſie höchſt ehrenvolle Weiſe.

Während der niederländiſche Handel in Indien ſolche mächtige Fortſchritte machte, entwikelten ſich in den Angelegenheiten der Handelsgeſellſchaften in der Heimath nachtheilige Umſtände, wovon das Glück in Indien die Haupturſache war. Der Wunſch am indiſchen Handel Theil zu nehmen, der überall in den Niederlanden ſich regte und durch den glücklichen Erfolg jeder unternommenen Reiſe lebhafter geweckt ward, gründete mehrere wetteifernde Geſellſchaften, und jede ſtrebte ſo eifrig, den andern durch Thätigkeit und Schnelligkeit es zuvor zu thun, daß die Märkte mit indiſchen Waaren überfüllt wurden und daher der Preis derſelben auf vierzig vom hundert herab fiel. Der geſunkene Werth der Waaren, die mit ſo groſſem Koſtenaufwand gewonnen werden mußten, ward für einige Handelsgeſellſchaften verderblich und allen ſehr nachtheilig. Aber gerade die Geſellſchaften, welche am meiſten im Stande waren dieſen Verluſt zu ertragen, wurden von ſo lebhaften Beſorgniſſen ergriffen, daß ſie nichts mehr im indiſchen Handel wagen wollten, und viele Schiffe und einige hundert Seeleute unthätig da lagen. Es war ein augenblicklicher Stillſtand im indiſchen Handel und überall herrſchten Unmuth und Unruhe. Die General-Staaten fürchteten die Folgen, die aus dieſer allgemeinen Verwirrung entſtehen konnten, und hielten es für nöthig, Maaßregeln zur Wiederbelebung eines Handelszweiges zu ergreifen, der für das Ganze ſo wichtig war und von deſſen veſtem Beſtand der Reichthum und

Digitized by Google

die Macht des Landes weſentlich abhingen. Nach langer reifen Erwägung hielt man's für das Erſprießlichſte, die vornehmſten Handelsgeſellſchaften aufzufordern, ihr Grundvermögen in eine Maſſe zu vereinen und dieſer verbundenen Geſellſchaft durch einen Freibrief die Vergünſtigung zu dem ausſchlieſſenden Handel mit Indien zu verleihen. So ſehr dieſe Maaßregel ohne Zweifel der Mehrheit des Volkes zu wider war, ſo höchlich willkommen war ſie denjenigen Geſellſchaften, die ſchon reich genug waren, um die Vortheile, welche daraus entſpringen mußten, theilen zu können; aber wie viel Unzufriedenheit auch erregt ward, die Regierung war von der Nützlichkeit des Schrittes ſo veſt überzeugt, daß ſie die Ausführung ihres Entſchluſſes beſchleunigte. Am 20 März 1602 ward die niederländiſche Oſtindiſche Geſellſchaft im Haag geſtiftet, und von dieſem Tage hob der Freibrief an, der ihr auf ein und zwanzig Jahre bewilligt ward. Die Bedingungen waren, daß die Geſellſchaft während jener Zeit den völligen Alleinhandel mit Indien oſtwärts vom Vorgebirge der guten Hoffnung und durch die Magelhaens-Straße haben und der Staat, zur Vergeltung für dieſes ausgedehnte Vorrecht, einen Antheil von 25,000 Gulden an ihrem Kapital beſitzen und von aller Ausfuhr eine Abgabe von drei vom Hundert erhalten ſollte, mit Ausnahme von ungemünztem Gold und Silber. Das ganze Grundvermögen der neuen Geſellſchaft betrug 6,600,000 Gulden, und war auf folgende Weiſe in verſchiedene Antheile getheilt; eine Hälfte nähmlich gehörte den Kaufleuten (der Kammer) von Amſterdam, ein Viertheil der Kaufmannſchaft von Middelburg (Kammer von Zeeland) und die Kaufleute in jeder der vier Städte Delft, Rotterdam, (Kammer von der Maas) Enkhuyſen und Hoorn (Kammer von Nord-Holland) hatten ein Sechzehntheil. *) Das ganze, auf ſolche Art getheilte,

*) Jeder Theilnehmer mußte wenigſtens ein Kapital von 6000.

Kapital ward in Amſterdam niedergelegt, und die Leitung der Angelegenheiten der Geſellſchaft ſechzig Direktoren überlaſſen, die aus den verſchiedenen Klaſſen von Eigen=thümern gewählt wurden, welche nach dem Verhältniſſe ihrer Antheile eine gröſſere oder geringere Zahl von Ab=geordneten ſandten. Die Geſellſchaft erhielt das Recht, mit indiſchen Fürſten im Nahmen der General=Staaten Verträge zu ſchlieſſen; ſie konnte Veſtungen anlegen, Kriegsvolk werben und Offiziere anſtellen, aber alle Kriegs=leute mußten den General=Staaten den Eid der Treue ſchwören.

Die General=Staaten wurden bei der Verleihung des Alleinhandels, wie es ſcheint, durch das Beiſpiel von England geleitet; aber da die Gründung der oſtin=diſchen Geſellſchaft in England durch ganz andre Um=ſtände herbei geführt ward, ſo kann die holländiſche Ge=ſellſchaft nicht mit den Gründen vertheidigt werden, die ſich für jene anführen laſſen. Als Eliſabeth zur Empor=bringung des indiſchen Handels der Londoner Handels=Geſellſchaft ein ausſchlieſſendes Vorrecht ertheilte, war Englands auswärtiger Handel noch in ſeiner Kindheit, und die engliſchen Kaufleute hatten, weder einzeln noch in Gemeinſchaft, ein hinlängliches Kapital, um eine ſo große und gefährliche Unternehmung wagen zu können, ſo lange ſie nicht durch den Kredit unterſtützt waren, den allein ein ſolcher Freibrief geben konnte. Die kluge Für=ſtinn ergriff daher, um die Gewerbſamkeit und den Han=

Gulden in die Geſellſchaft bringen; in den Kammern von Hoorn und Enkhuyſen aber durften es nur 3000 Gulden ſein. Jeder Bewohner der Provinzen, die Kammern hatte, konn=te in einer gewiſſen beſtimmten Zeit Antheil an der Geſell=ſchaft nehmen, und die Landſchaft oder die Stadt, welche einen Antheil von mehr als 50,000 Gulden daran hatte, konnte einen Geſchäftsführer zur Beſorgung ihrer Angele=genheiten anſtellen.

Digitized by Google

del ihres Volkes aufzumuntern, das einzige Mittel, wodurch ſie demſelben einen Antheil an dem gewinnvollen Handel ſichern konnte, der mit Recht ein Gegenſtand der wetteifernden Anſtrengungen der europäiſchen Handelsvölker geworden war. In Holland aber wurde die Stiftung einer ausſchlieſſend begünſtigten Handelsgeſellſchaft keineswegs durch gleich dringende Gründe gerechtfertigt. Die Niederländer, die betriebſamſten, und, in Rückſicht auf ihre mäßige Lebensweiſe, die reichſten Kaufleute in Europa, hatten den indiſchen Handel ſchon ſeit ſechs Jahren mit ungemeinem Glücke getrieben; und der Umſtand, der ihnen ſo viele Nachtheile und Verlegenheiten brachte, war nicht aus Mangel, ſondern aus einem Ueberfluß an Handelskapital entſtanden, welcher zu einer ſo ungemeſſenen Einfuhr indiſcher Waaren verleitet hatte, daß der Markt überfüllt wurde. In dem Uebel ſelbſt aber lag auch das Heilmittel. Der Verluſt, welchen die einzelnen Handelsgeſellſchaften durch die Herabwürdigung ihrer Waaren erlitten, war an ſich ſchon der ſtärkſte Beweggrund, durch kluge Benutzung einer theuren Erfahrung den Unfall wieder gut zu machen. Hätte man die Handelsgeſellſchaften ſich ſelber und ihren eigenen Hülfsmitteln überlaſſen, ſo würde die Beſorgniß, ohne Nachtheil für das Volk, bald aufgehört, und der Handel, in ſeine urſpringliche Wege zurück kehrend, wieder einen veſten regelmäßigen Lauf genommen haben. Auf dieſe Weiſe wäre die Freiheit des Handels, die zu dem Gedeihen und der Wohlfahrt eines handelnden Volkes ſo weſentlich nothwendig iſt, erhalten worden, aber als der Staat eingriff und einer Kaufmannsgeſellſchaft das ausſchlieſſende Recht zu dem gewinnreichen Handel verlieh, wurden die edlen Grundſätze, welche die Kaufleute bisher beobachtet hatten, durch unwürdigen Eigennutz verdrängt. Die Geſellſchaft brachte freilich unermeßliche Reichthümer nach Holland und erlangte eine bedeutende

politiſche Wichtigkeit in Indien, aber es iſt darum nicht weniger gegründet, daß mit der Zunahme ihrer Macht ihre Grundſätze engherzig und unwürdig wurden.

Die neue Handelsgeſellſchaft begann ihre Unternehmungen mit friſchem Muthe und ſetzte ſie mit ungemeiner Raſchheit fort. Vier Monate nach Empfang ihres Freibriefes war ein Geſchwader von vierzehn großen Schiffen völlig ausgerüſtet und ſegelfertig. Im Anfange des Junius 1602 fuhren dieſe Schiffe unter den Befehlen des Admirals Wybrand van Warwyk aus dem Texel und landeten im Februar des folgenden Jahres, nach einer glücklichen aber langen Reiſe auf den Molukken an. Dieſe furchtbare Macht kam zu rechter Zeit, um die niederländiſchen Faktore auf den Gewürz-Inſeln von den Beſorgniſſen zu befreien, welche die fortdaurenden Angriffe der Spanier und Portugieſen ihnen ſeit einiger Zeit erweckt hatten. Ihr einziger Schutz war van Neck's Geſchwader von drei Schiffen geweſen, das nach einer, auf der Küſte von Gilolo erlittenen, Niederlage nicht mehr im Stande war, dem Feinde kräftigen Widerſtand zu leiſten. Als van Warwyk erſchien, entfernten ſich die ſpaniſchen Kreuzer von den Molukken, und die Portugieſen kehrten zu ihren Niederlaſſungen auf den benachbarten Eilanden zurück, von welchen ſie nicht abzureiſen wagten. Ohne eine feindliche Unternehmung, ohne einen Schwertſtreich, beruhigte van Warwyk die Anſiedler auf den Inſeln, und ſetzte die Faktors in Stand, die Handelsverbindung mit den Eingeborenen wieder anzuknüpfen und van Necks Schiffsladung voll zu machen. Ehe dieſer nach Europa abreiſete, kam ein anderes Geſchwader von dreizehn Segeln unter Stephan van der Hagen, welcher viel Kriegsvolk mitbrachte. Zugleich ſandten durch ihn die Direktoren der Handelsgeſellſchaft den Befehl, die wenigen noch übrigen Niederlaſſungen der Portugieſen auf den Molukken zu überwältigen, und

Digitized by Google

alles aufzubieten, um die Hülfe der Malayen bei dieſem Unternehmen zu gewinnen; aber es ſollte bei den Eingebornen auch die Errichtung von Veſtungen ausgewirkt werden, um die holländiſchen Niederlaſſungen gegen die furchtbaren Feindſeligkeiten der Spanier zu ſchützen, welche der gedrohte Angriff wahrſcheinlich herbei führen mußte, wenn ſie ſich auch nicht ſchon nach Philipp's III. heftiger Erklärung hätten erwarten laßen. Dieſe Erklärung vom Jahre 1605 verbot den Bewohnern der vereinigten Provinzen, mit irgend einem Lande unter ſpaniſcher Herrſchaft, weder in Amerika noch in Indien, Handel zu treiben, unter Androhung der ſchimpflichſten Strafen. Glücklicher hätte nichts erſonnen werden können, den Eifer der Niederländer zu entzünden, alle Zwiſtigkeiten unter ihnen auszugleichen, die Macht der oſtindiſchen Geſellſchaft zu veveſtigen, und mit einer Kraft ſie zu beſeelen, zu einem Unwillen ſie zu entflammen, wie die Gerechtigkeit ihrer Sache, die Gröſſe der drohenden Gefahr und der unerhörte Uebermuth des Feindes erwecken mußten. Sie beſchloſſen daher die kühne und entſcheidende Maßregel, dem drohenden Angriffe zuvor zu kommen, und ſich dadurch nicht nur den Alleinhandel mit den Gewürz-Eilanden zu ſichern, ſondern auch eine ſo günſtige Stellung zu gewinnen, daß ſie jede Kriegsunternehmung mit der größten Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolges wagen könnten. Um alſo dieſe Vortheile zu erringen, wurden noch zwei Geſchwader ausgerüſtet, und nach den Gewürz-Eilanden geſandt, wo ſie mit den dort befindlichen Schiffen ſich vereinigen ſollten. Beide Geſchwader, das eine von elf, das andere von acht Schiffen, waren zu Kriegsunternehmungen wohl ausgerüſtet, und jedes mit tauſend geübten Kriegern unter tapfern und erfahrenen Anführern bemannt. Als ſie bei den Molukken angekommen waren, fuhr Admiral van der Hagen ſogleich ab, um die portugieſiſchen Niederlaſſun-

Digitized by Google

gen auf Amboina und Tidor anzugreifen und zu beſchieſſen!*) Beide Eilande waren gegen einen ſolchen Angriff ſo wenig vertheidigt, daß ihr Geſchütz bald zum Schweigen gebracht und die Beſatzung gezwungen war, ſich auf Bedingungen zu ergeben, während zugleich mehrere mit Gewürzen reich beladene Schiffe, die unter dem Geſchütze der Feſtungen vor Anker lagen, in die Gewalt der Sieger fielen. So wurden die Portugieſen völlig aus ihren Beſitzungen auf den Molukken getrieben, und als die Niederländer Kriegsvolk an's Land geſetzt und durch ihr Siegesglück die Gunſt der einheimiſchen Fürſten gewonnen hatten, gelangten ſie leicht zu dem Beſitze der eroberten Veſtungen, deren Werke ſie herſtellten und verſtärkten.

Van der Hagen, nicht minder bedacht auf die Handelsvortheile der Geſellſchaft als auf Kriegsunternehmungen verſchafte ſich, wenige Monate nach der Eroberung von Amboina und Tidor, für zwölf der größten Schiffe Ladungen von Gewürzen, die um ſehr wohlfeile Preiſe eingekauft, und von ſolcher Feinheit und Köſtlichkeit waren, wie man noch nie nach Holland geſandt hatte. Als die koſtbare Ladung an Bord gebracht war, ſegelte van Warwyk damit ab, und brachte ſie glücklich in den Texel, ſammt der Botſchaft von dem Siegesglücke. Ein Hinderniß aber ſtand dem Alleinhandel mit Gewürzen, worauf Van der Hagen ſein Auge gerichtet hatte, noch immer im Wege. Den Engländern, die ſich in Bantam auf der Inſel Java feſt geſetzt hatten, war durch unermüdete Anſtrengung ein bedeutender Antheil an jenem gewinnreichen Handel mit den Gewürz-Eilanden zugefallen, und die enge Freundſchaft, welche zwiſchen England und den Niederlanden beſtand, erlaubte den Holländern keine offene Feindſeligkeit. Aber ihre Eiferſucht mochte keinen Nebenbuhler in dieſem Handel dulden, und was einſt die Portugieſen gegen ſie ſich

*) 1605.

erlaubt hatten, übten ſie nun ſelber, indem ſie alle unwürdige Liſt aufboten, um die Eingeborenen von dem Verkehr mit den Engländern abzuhalten, welche ſie als ein treuloſes Seeräubervolk ſchilderten, und dem ſie die Abſicht Schuld gaben, die ſie ſelber ſo deutlich verriethen, ſich der Molukken zu bemächtigen und die Eingeborenen zinsbar zu machen. Gelang's auch, bei dem klugen Mißtrauen, das die Malayen gegen alle Europäer hegten, nicht ſogleich ihre Nebenbuhler in der Theilnahme an dem Gewürzhandel zu ſtören, und gewannen auch die Engländer auf einigen Molukken ſogar ausgezeichnete Handelsvorrechte, die Holländer lieſſen dennoch nicht ab, die Malayen gegen die unternehmenden Nebenbuhler zu reizen, und was ſie thaten, um dieſe von den Molukken zu verdrängen, ward durch die furchtſame Friedfertigkeit Jakobs I. unterſtützt, der ſich ſcheute, die Kränkungen, welche die engliſche Handelsgeſellſchaft von den Holländern in Indien erduldet hatte, durch ernſtliche Maßregeln zu vergelten und abzuwehren.

Die Uebermacht, welche die Holländer durch Kühnheit und Liſt in dieſem Inſelmeere errungen hatten, ward jetzt auch von einer andern Seite gefahrvoll bedroht, als Van der Hagen mit zu raſchem Eifer ſeine Unternehmungen gegen die Portugieſen fortſetzte. Er faßte den Entſchluß, Malacca anzugreifen, den einzigen veſten Platz, den die Portugieſen in dieſer Gegend von Indien noch beſaßen, und er rüſtete ein Geſchwader, das aus der ganzen Seemacht, und faſt aus allen Kriegsvölkern beſtand, welche die Molukken beſchützten. Kornelius Maatelief, einer ſeiner vertrauten Offiziere, führte dieſe Macht gegen Malacca; aber die Portugieſen hatten Kunde von dem drohenden Angriffe erhalten, und waren ſo gut gerüſtet zu kraftvollem Widerſtande, daß die Holländer, als ſie in dem tapfern Kampfe großen Verluſt erlitten, die Belagerung aufheben mußten. Das Miß-

Digitized by Google

lingen der Unternehmung aber wäre leichter zu verſchmerzen geweſen, hätte nicht der unbedachtſame Entwurf ſelbſt ein größeres Unglück herbei geführt. Van der Hagen, wie ſehr ihn auch ein warmer Eifer für des Vaterlands Erhöhung beſeelte, ſuchte bei allen Entwürfen, die er in dieſer Abſicht faßte, ſtets auch ſeinen eigenen Vortheil und ſeines Ehrgeizes Befriedigung. Als er die Eroberung von Malacca beſchloß, wirkten jene vereinten Beweggründe ſo mächtig, daß er alles überſah, was kluge Vorſicht gebot, und nicht erwog, wie ſehr die Entſendung eines ſo zahlreichen Geſchwaders die Spanier in Manilla reizen mußte, ſeine kaum gewonnenen Niederlaſſungen auf den Gewürzeilanden zu überfallen. Der Befehlshaber der ſpaniſchen Seemacht auf den Philippinen erhielt durch die bewaffneten Schiffe, welche die Bewegungen der Holländer bewachten, bald die Nachricht von der Abfahrt des furchtbaren Geſchwaders und von dem vertheidigungsloſen Zuſtande, worin die Molukken geblieben waren. Er veerlor keinen Augenblick, den Vortheil zu benutzen, und ſandte viele von ſeinen Schiffen nach Amboina, unter dem Oberbefehl des Don Pedro de Acuña, der binnen drei Tagen Van der Hagen zur Uebergabe nöthigte, und dann gegen die übrigen Beſitzungen der Niederländer auf den Molukken ſegelte, die bald ſich ihm ohne Widerſtand ergaben.

In den Kriegen, welche die europäiſchen Mächte um dieſe Zeit in Indien gegen einander führten, traten die Malayen gewöhnlich auf die Seite der Uebermacht, und ſo unterwarfen ſich auch jetzt die Fürſten der Molukken willig den ſiegenden Spaniern. Der ſpaniſche Befehlshaber hingegen, mehr darauf bedacht zu rauben und zu plündern, als ſeinem Vaterlande die Früchte des Sieges zu ſichern, war gleichgültig gegen die günſtige Stimmung der Malayen und vernachläßigte ſogar die gewöhnlichen Mittel, die Ehre der vaterländiſchen Fahne zu ſichern, die er auf dieſe Veſten gepflanzt hatte. Er ließ

in jeder Niederlaſſung ungefähr fünfzig Soldaten unter der Anführung von Seeoffizieren, die zwar geſchickt in ihrem Fache, aber unfähig waren, Eroberungen auf dem veſten Lande zu vertheidigen, und als er Van der Hagen und die übrigen Gefangenen nach Manilla geſandt hatte, ſegelte er mit ſeinen Schiffen nach Java, um ein holländiſches Geſchwader aufzuſuchen, wovon ihm Kunde zugekommen. Nicht lange nach Acuña's Abreiſe kehrte Maatelief von ſeinem unglücklichen Kriegszuge nach Amboina zurück, und unbekannt mit allem, was vorgefallen war, erheiterte er ſich durch den Gedanken, endlich wieder an befreundeten Küſten Anker zu werfen. Aber welche Ueberraſchung, welche Beſtürzung mußte er empfinden, als er bei ſeiner Ankunft von einer Ladung des groben Geſchützes begrüßt ward, und die ſpaniſche Flagge auf den Wällen wehen ſah. Seine tapfern Begleiter erhohlten ſich bald von der bangen Beſtürzung, worein dieſe unerwarteten Umſtände ſie verſetzt hatten, und dem Schrecken folgte die heftigſte Regung von Wuth und Nachbegier. Der Sieg eines Feindes, den ſie tödlich haßten, erbitterte ſie nicht minder, als daß Mißgeſchick ſich von einer Küſte vertrieben zu ſehen, auf welche ſie von Noth und Beſchwerden erſchöpft, mit der aufmunternden Hoffnung blickten, Erholung und Ruhe zu finden. Von dieſen Empfindungen bewegt, baten ſie dringend ihren Anführer, ſie ohne Zögerung auf die Küſte zu ſetzen, und wie mächtig die Beſatzung ſeyn mochte, ſie wollten die Veſtung ſtürmend erſteigen, oder rühmlich fallen im Kampfe. Maatelief erkannte die großen Gefahren eines ſolchen Unternehmens, aber endlich gab er dem Ungeſtüme des Schiffsvolks nach, und landete mit dreihundert Kriegern von erprobter Tapferkeit. Beſtürzt bei dem Anblicke der überlegenen Feinde, die ſich zu dem kühnen Angriffe rüſteten, wurden die Spanier uneinig, ob ſie ſich ſogleich ergeben, oder den Sturm entſchloſ-

Digitized by Google

ſen abwehren ſollten. Aber noch hatten ſie von ihrer Beſtürzung ſich nicht erhohlt, da drangen die Holländer ſchon auf die Wälle, mit Sturmleitern verſehen, und als ſie, den unmächtigen Widerſtand der Belagerten überwindend, ſchnell hinan geſtiegen waren, rißen ſie die ſpaniſche Flagge herab, und die ganze Beſatzung erlag der Wuth des Schwerts. Die Malayen, ihrer Sitte treu, bewillkommeten mit verſchwenderiſchen Glückwünſchen die rükkehrenden Siegern, deren Tapferkeit ſie rühmend erhoben. Seinem Glücke vertrauend, beſchloß Maatelief ſogleich, zu neuen Eroberungen zu eilen, als er vernahm, daß auch die übrigen Anſiedlungen auf den Molukken in die Gewalt der Spanier gefallen waren. Er überließ die Vertheidigung der Veſte von Amboina den Tapfern, welche ſie bezwungen hatten, ſegelte darauf gegen die übrigen Eilande, und in zwei Monaten waren den Spaniern Acuña's Eroberungen wieder entriſſen.

Während die Niederländer und Spanier in Indien ſich bekriegten, waren zwiſchen den General-Staaten und dem Hofe von Madrid Unterhandlungen angeknüpft, um einen Frieden zu ſchlieſſen, den beide Völker begehrten. Die oſtindiſche Geſellſchaft machte ein Geſchwader von dreizehn groſſen Schiffen ſegelfertig, um eine hohe Meinung von ihrer Vaterlandsliebe zu geben, und um die Regierung zu bewegen, bei dem Friedensgeſchäfte den Vortheil des indiſchen Handels zu bedenken. Sie übergab zugleich den General-Staaten eine Denkſchrift, worin ſie aus einander ſetzte, wie viele Vortheile ihr Handel dem Vaterlande brächte, wie viele Menſchen von beiderlei Geſchlecht er nährete, wie viel Geldreichthum der Verkauf ihrer Waaren in Umlauf ſetzte, und wie groß die Wahrſcheinlichkeit wäre, daß ſie, bei gehöriger Unterſtützung und Aufmunterung, ihren Handel noch mehr ausbreiten und ihre Vortheile erhöhen könnte. Dieſe Maaßregeln machten den beabſichtigten Eindruck auf die

General-Staaten; aber der ſpaniſche Hof war ſo unzufrieden mit den Fortſchritten jener unternehmenden Handelsmacht, daß es der Geſchicklichkeit der niederländiſchen Unterhändler nicht gelang, die Schwierigkeiten wegzuräumen, welche die indiſchen Angelegenheiten hervor brachten. Beide Theile erkannten, daß kein aufrichtiger Friede geſchloſſen werden konnte, ſo lange über Streitfragen von ſo hoher Wichtigkeit kein Einverſtändniß war, und endlich ward nun ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, unter der Bedingung, daß die Spanier den Handel der Holländer mit den unabhängigen Völkern Indiens nicht ſtören, die Holländer aber keinen portugieſiſchen oder ſpaniſchen Hafen in Indien beſuchen ſollten. Die oſtindiſche Geſellſchaft hatte indeſſen einige Geſchwader mit Verſtärkungsmannſchaft für die Beſatzungen auf den Molukken abgeſandt, und Maatelief war dadurch in Stand geſetzt worden, zwei kleine, aber wichtige Niederlaſſungen der Portugieſen auf der Inſel Celebes zu erobern, ehe die Nachricht von dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtands ſeinen Kriegsunternehmungen ein Ende machte.

Die Waffen ruhten nicht lange in Indien. Beide Theile unterwarfen ſich ungern den Bedingungen des Stillſtandes und die Holländer kamen oft in Verſuchung, ihn zu brechen. Sie hatten zu dieſer Zeit in den indiſchen Meeren fünfzig Schiffe von ſechs- bis achthundert Tonnen jedes, und alle wohl ausgerüſtet zum Handel, wie zum Kriege. Begabt mit ſo mächtigen Mitteln, ihren Einfluß auszubreiten und Reichthum zu erwerben, und von gieriger Habſucht gereizt zu neuen Unternehmungen, konnten ſie ſich nicht enthalten, mit feindſeliger Gewalt Vortheilen nachzuſtreben, welche ihnen erreichbar dünkten, die ſie aber durch friedliche Mittel zu erlangen nie hoffen konnten. Die Befehlshaber der holländiſchen Geſchwader erklärten daher, die General-Staaten hätten in ihrem Vertrage mit Spanien den Vortheil ihrer Un-

terthanen in Indien nicht bedacht, der Waffenſtillſtand möchte für Europa nützlich ſeyn, für Indien aber wäre er nachtheilig, und aus dieſem Grunde wären ſie entſchloſſen, den Krieg wieder anzufangen. Dieſer Entſchluß ward noch lebhafter aufgeregt durch die lockenden Berichte von der Inſel Ceylon, die der tapfre Georg van Spilbergen nach Amboina brachte. Er war von der oſtindiſchen Geſellſchaft mit einem beſondern Auftrage an den König von Kandy geſandt worden, *) um auszukundſchaften, welche Geſinnungen dieſer Fürſt gegen die Portugieſen hegte und was derſelbe beſchloſſen gegen die Umgriffe, welche ſie in ſeinem Gebiete gemacht hatten. Er war ſo gut aufgenommen worden, und hatte ſo günſtige Nachrichten eingezogen, daß ſich eine ermunternde Ausſicht öffnete, und es ward alsbald der Entſchluß genommen, ihn mit der glücklichen Botſchaft nach Holland rückkehren zu laſſen, und ſogleich ein Geſchwader von ſieben Schiffen nach Batecale zu ſenden, einem Hafen auf der Oſtküſte von Ceylon, der zu einem Verkehre mit der Stadt Kandy bequem war. Den Befehl über dieſe Schiffe erhielt Sebald de Weerd, der bei mehreren Angelegenheiten in den molukkiſchen Inſeln Muth und Kriegserfahrung erprobt, und ſich der Auszeichnung würdig gemacht hatte, welche ihm durch dieſen wichtigen Auftrag ward.

*) Im J. 1602.

(Die Fortſetzung folgt.)

III.

Die Engländer auf Seeland im Jahre 1809.

Nach dem Tagebuch eines Augenzeugen.

Q u e l l e.

Geschiedkundig Verhaal van de Landing en den Invaſſ der Engelschen in Zeeland in het Jaar 1809. door S. van Hoeck. Haarlem 1810. 8. Bis jezt ein Theil, doch wird der zweyte und lezte Theil demnächſt erwartet. Der Verfaſſer iſt Prediger an der engliſchen Kirche zu Middelburg; man wird aber bald finden, daß er ſehr unpartheyiſch referirt.

1.

Seit dem Frühjahre 1809 ſah man in den engliſchen Häfen eine Expedition ausrüſten, die aus einer ungeheuren Maſſe von Streitkräften zuſammengeſezt war. Die Flotte beſtand erſtens aus neun und ſechszig Linienſchiffen und Fregatten, mit 3,928 Canonen, von meiſtens ſchwerem Caliber beſezt. Hiezu kamen zweytens noch vier und achtzig kleinere Kriegsfahrzeuge, wie Corvetten, Brigantinen, Bombarden, Gallioten, Cutters u. dgl. Endlich befanden ſich noch 1500 Transportſchiffe dabey. Alles zuſammen gab eine Flotte, die 1,653 Segel ſtark war. Den Oberbefehl darüber führte der Admiral Strachan; unter ihm commandirten die Admirale Gardner, Otway und Krates. Nicht minder anſehnlich war die auf dieſe Flotte eingeſchiffte Landmacht. Sie beſtand nemlich aus einem Heere von fünfzigtauſend Mann; worunter 41,243 M. Linientruppen, 2,878 M. Garden zu Fuß, 2,600 M. leichte und ſchwere Cavallerie, 3000 M. Artillerie, 149 M. zur Bagage gehörig, und ein Stab von 100 M. befindlich war. Oberbefehlshaber war Lord Chatham, unter ihm commandirte Sir Eyre Coote; Befehlshaber der einzelnen Diviſionen waren die General-Lieutenants Sir John Hope, der Marquis de Huntley, Lord Roslin, Lord Grosvenor, Sir John Craddock,

Digitized by Google

Mackenzie, und Frazer. Gegen Ende Julius war die ganze Expedition zum Auslaufen in Bereitſchaft.

Schon ſeit einiger Zeit, beſonders aber in den lezten Tagen des Juli, wurden dann und wann, an den Küſten von Walcheren, und Vlißingen gegenüber, einige engliſche Schiffe ſichtbar. Sie kamen ſelbſt ſo nahe, daß man ſie mit bloßem Auge ſehen konnte. So wurden z. B. den 23. Juli, zwey Briggs, vier Corvetten, zwey Luggers, ein Schoner, und eine Fregatte ſignaliſirt; den 24. eben ſo, zwey Schoners, ſechs Kutters, vier Briggs, zwey Luggers, und eine Fregatte; den 25. auf gleiche Art beynahe dieſelben Schiffe gezählt. Sie lagen ſämtlich entweder vor Anker, oder kreuzten in der Nähe der Inſel herum. Man war indeſſen an ihre Erſcheinung ſchon ſo ſehr gewöhnt, daß man im Ganzen nur wenig Notiz davon nahm.

Allein Freytags den 28. Juli Nachmittags, oder vielmehr gegen Abend, gewann alles auf einmal eine ganz andere Geſtalt. Plözlich ragten nemlich in Nordweſten eine ungewöhnliche Menge engliſcher Schiffe auf, worunter mehrere von erſtem Rang. Sie kamen näher, und ankerten zum Theil in Linien, zum Theil längſt der Watten, die vor den Küſten, und dem Fahrwaſſer von Vlißingen befindlich ſind. Späterhin erfuhr man, daß eines dieſer Linienſchiffe der Venerable von 74 Canonen war, auf welchem ſich der Admiral Strachan, und Lord Chatham befand. Bei der Erſcheinung dieſer Diviſion ward das Schrecken der Einwohner noch nicht allgemein; doch brachte man die folgende Nacht in ängſtlicher Erwartung zu.

Sonnabend den 29. Juli nahm die Anzahl der feindlichen Schiffe faſt mit jeder Stunde zu. So wurden z. B. um acht Uhr Morgens, zwey Linienſchiffe, vier Fregatten, ſieben Briggs, vier Schoners, drey Luggers, und zehn Kutters ſignaliſirt. Halb neun Uhr wurden vier Linienſchiffe, vierzehn Fregatten, ſechs Briggs, zwanzig Kutters, und eine Weile nachher noch zwanzig Fregatten, Briggs und Luggers ſichtbar. Um neun Uhr kam eine dritte Abtheilung von vierzig Fregatten und Brigantinen an, und ſo dauerte es den

Digitized by Google

ganzen Vor- und Nachmittag ununterbrochen fort. Gegen Abend wurden daher ſchon über ſechshundert, theils große, theils kleinere Schiffe vor der Inſel gezählt. Das ganze Meer, ſo weit man ſehen konnte, war mit einem dichten Maſtenwalde bedeckt, der Walcheren auf dieſer Seite zu umgeben ſchien. Ein Theil dieſer Flotte verrieth die Abſicht, die Schelde blockiren zu wollen, und ankerte vor den Wielingen; ein zweyter, worunter mehrere Transport- und Linienſchiffe, lag öſtlicher in dem Deurlo; ein dritter endlich ſchien das Veergat zu bedrohn. Man erfuhr jezt mit Gewißheit, daß dieſe Expedition aus den Dünen und aus Harwich ausgelaufen war, und konnte kaum mehr zweifeln, daß Seeland, und vor allen die Inſel Walcheren mit einem furchtbaren Angriffe bedroht ſey. Alle Gemüther wurden nun mit Furcht und Schrecken erfüllt, denn man hatte vorher auch nicht die mindeſte Kunde von der Beſtimmung dieſer Expedition gehabt.

2.

Die Beſatzung von Walcheren war in dieſem Augenblicke aus folgenden franzöſiſchen und holländiſchen Truppen zuſammengeſezt. An franzöſiſchen Truppen befanden ſich daſelbſt: Ein Bataillon Kolonialen, 14 Offiziere, 768 Mann; ein Bataillon Deserteurs rentrés, 15 Offiz. 996 M.; ein Bataillon Irrländer, 15 Offiz. 449 M.; ein Bataillon Preußen, 49 Offiz. 1540 M.; ein Corps Veteranen, 4 Offiz. 41 M.; ein Corps Artilleriſten, 4 Offiz. 116 M.; ein Detachement Kanoniers, Veteranen, 4 Offiz. 42 M.; ein Corps Kanoniers als Küſtenwächter (Gardes-Côtes), 2 Offiz. 125 M. Alles zuſammen machte eine Beſatzung von 107 Offizieren und 4,077 Soldaten aus. Hiervon waren blos ein Detachement von 80 Mann nebſt 2 Offizieren in Rommekens, und einige kleinere Detachements längs der Küſten poſtirt; alles übrige lag in Vlißingen in Garniſon. Obercommandant war der Diviſions-General Monnet; Untercommandant der Brigade-General Oſten; der Generalſtab überhaupt war dreizehn Perſonen ſtark.

An holländiſchen Truppen befanden ſich in Vlißingen die fünfte, ſechste und ſiebente Artillerie-Compagnie zu

7 Offizieren nnd 150 Kanoniers; ferner die bürgerlichen Artillerie-Compagnie von 110 Mann, die aber blos zum Dienſte der Stadtbatterien verpflichtet war. *)

An franzöſiſchen Truppen wurden bis zum 6. Auguſt, ſo lange nemlich die Communication mit dem franzöſiſchen Ufer offen war, noch von Zeit zu Zeit übergeſchifft: ein proviſoriſches Regiment von 21 Offiz. und 1,112 M.; ein Bataillon Linientruppen vom 48ſten Regimente, von 12 Offiz. und 629 Mann; ein Bataillion vom 65ſten Regimente, 16 Offiz. und 639 M.; endlich ein Detachement von 72ſtem Regimente, 3 Offiz. 266 M.; alles zuſammen 2,638 Mann.

Aus dieſen Angaben ergiebt ſich nun, daß General Monnet, die holländiſchen Artillerie-Compagnien abgerechnet, nicht mehr als 6,708 Mann befehligte, die er dem Feinde zur Vertheidigung von Walcheren und Vlißingen entgegenzuſezen im Stande war. Ueberdem war dieſe Truppenmaſſe zu einem ſehr großen Theile aus Ausländern zuſammengeſezt, beſonders was die ſogenannten Preußen betraf. Man fand hier Deutſche und Polacken, Spanier und Irländer untereinander gemiſcht. Nicht viel beſſer waren die Kolonial-Bataillons (aus Martiniquer u. ſ. w.) und die aus Deserteurs rentrés (die ſich freiwillig geſtellt hatten) anzuſehen. Das übrige beſtand meiſtens aus Conſcribirten, lauter junge Mannſchaft, wovon noch kein Mann im Feuer geweſen war. Es ſah auch ferner mit der Equipirung und Bewaffnung der Garniſon im Ganzen wenigſtens nicht zum Beßen aus; es war kein Mann Cavallerie, kein einziges Artilleriepferd, kein einziges Kriegsfahrzeug vorhanden; es hatte endlich gleich in den erſten Tagen, nach der Landung der Engländer, eine ungeheure Deſertion unter den fremden Truppen ſtatt. Wenn man dies alles zuſammen erwägt, ſo iſt es wirklich zu verwundern, wie ſich eine ſolche Garniſon, doch immer noch ſiebzehn Tage, gegen eine ſo anſehnliche feindliche Macht zu halten im Stande war. Nach dieſer Ueberſicht nehmen wir nun den Faden der Erzählung wieder auf.

*) In Middelburg und Vere lag noch ein Theil des fünften holländiſchen Regiments, ich rechne dies aber nicht, weil es gleich anfangs abzog.

Digitized by Google

3.

Sobald der General Oſten, der in dieſem Augenblicke zu Vlißingen commandirte, am 29. Juli Vormittags, die erſte Kunde von der Annäherung der engliſchen Flotte erhielt, gab er dem Obergeneral Monnet, der zu Middelburg war, unverzüglich Nachricht davon, und eilte in Folge erhaltenem Befehl, ſogleich nach dem Lager von Weſtcapelle, wo er die engliſche Flotte, ungefähr anderthalb Stunden vom Ufer, vor Anker liegen ſah. Augenblicklich ward nun die Lärmkanone gelöst, der Generalmarſch geſchlagen, und den im Lager befindlichen Truppen (das erſte Bataillon Irländer, und das erſte Bataillon Kolonialen) der Befehl ertheilt, bey dem erſten Anſchein einer Landung, auf welchem Punkte es immer ſeyn möchte, den Engländern entgegen zu gehen. Allein um zwey Uhr Nachmittags lichtete ungefähr die Hälfte der Flotte die Anker, und nahm ihren Cours nach dem Fort den Haak, worauf denn der General Oſten nur 100 Mann in dem Lager ließ, und ſich mit dem Ueberreſte der Mannſchaft nach der Gegend von Het Breezand begab. In der That lieſſen die feindlichen Schiffe bald darauf vor dem Fort den Haak die Anker fallen, ſo daß ihre Linie bis an Het Breezand hinunter gieng. Es dauerte indeſſen nicht lange, ſo giengen ſie ein zweitesmal unter Segel, um ſich mit einer andern Diviſion zu vereinigen, die die Oſtenſchelde hinaufgeſteuert war, und deren Avantgarde auf der Höhe von Zirikzen vor Anker lag.

Nun ließ der General Oſten das zweyte Bataillon Preußen, nebſt zwey Sechspfündern zu Seroosſkroke, befahl dem commandirenden Offizier, die ganze Nacht, bis an die Lieve-Vrouwe-Polder Patrouillen zu machen, um den Feind genau zu beobachten, und begab ſich hierauf ſelbſt, mit den übrigen Truppen, nach dem Lager von Weſtcapelle zurück, auf deſſen Höhe jezt eine feindliche Diviſion von 113 Segeln lag, die Vlißingen oder Zoutelande zu bedrohen ſchien. Der Wind bließ indeſſen dieſen ganzen Tag ſo ſtark aus Weſten, und die Brandung war auf der Küſte von Domburg und Zoutelande ſo heftig, daß jede Landung auf dieſen Punk-

ten unmöglich, und zugleich für die im Steendiep vor Anker liegenden Kanonierboote und Transportſchiffe große Gefahr vorhanden war. Dies verhinderte denn den Feind, das Mindeſte vorzunehmen, und beſtimmte ihn auch, auf einen andern Landungspunkt bedacht zu ſeyn.

In der That ward man auch wirklich ſchon am folgenden Morgen, als Sonntags den 30. Juli, in aller Frühe eine große Bewegung, nicht nur unter dieſer Diviſion, ſondern auch unter der in de Wielingen liegenden, gewahr. Kurz vor neun Uhr ſah man endlich einen großen Theil der Schiffe die Anker lichten, und nach der Oſterſchelde ſegeln, wo die Avantgarde bald darauf in dem Veerſchen Gat, zwiſchen dem Fort den Haak und der Höhe von Ooſtcapelle, vor Anker gieng. Kaum hatte General Oſten jene Bewegung des Feindes bemerkt, ſo ſchickte er ſogleich einen ſeiner Adjutanten nach Serooskroke ab; um im Fall die Flotte wirklich auf der Höhe von Breezand läge, die bey Serooskroke ſtationirten Truppen ſogleich nach Oranij-zon zu dirigiren, was auch ſogleich bewerkſtelligt ward. Unmittelbar darauf brach er ſelbſt mit den beyden Bataillons aus dem Lager auf, marſchirte nach dem Polder, wo er die Truppen von Serooskroke bereits vorfand, und ſahe nun nicht nur 300 engliſche Schiffe vom Fort den Haak, bis nach Ooſtcapelle unter Anker, ſondern entdeckte auch ſehr bald, daß man mit allen Anſtalten zur Landung beſchäftigt war.

4.

Unterdeſſen hatte ſich der holländiſche General-Lieutenant Bruce nach dem Fort den Haak begeben, das er mit einem Theile des fünften holländiſchen Regiments beſetzen ließ. Allein weit entfernt, ſich mit dem General Oſten über die ferneren Maasregeln zu vereinigen, ſchlug er demſelben vielmehr alle Mitwirkung ab, berief ſich auf die große Uebermacht der Engländer, und gab in Voraus zu erkennen, daß er im Fall eines feindlichen Angriffs die Batterien zu vernageln, und ſich nach Vere zurückzuziehen entſchloſſen ſey. General Oſten machte nun ſeinen Bericht an den General Monnet, und theilte demſelben ſeine Diſpoſition im Fall eines nur zu wahr-

Digitized by Google

ſcheinlichen Rückzuges mit. Er wollte nemlich eine Poſition bey Seroosfroke nehmen, und wenn er auch dieſe nicht behaupten könnte, ſich bis unter die Wälle von Middelburg zurückziehen. In lezterer Vorausſezung erſuchte er den General Monnet, auf den Weg von Vlißingen bis Middelburg, dreyhundert Mann zu detaſchiren, und dieſe anhaltende ſtarke Patrouillen bis Seroosfroke machen zu laſſen.

So ward es Nachmittag, und die allgemeine Erwartung war aufs höchſte geſpannt. Endlich nach den engliſchen Berichten um halb fünf, nach den franzöſiſchen, wahrſcheinlich richtigeren, aber um halb ſechs Uhr, gab das engliſche Admiralſchiff das Zeichen zur Landung. Jezt hielten ſämtliche Boote, Bertaſſen und dergleichen, in der gewöhnlichen Ordnung, und unter dem Schutze des Feuers von 60 Kriegsſchiffen auf die Küſte zu, was ein eben ſo ſchöner als furchtbarer Anblick war. Unterdeſſen hatte General Oſten ſeine drey Bataillons, zuſammen 1200 Mann, in Schlachtordnung aufgeſtellt, ſo daß das erſte und zweyte Bataillon, mit zwey Sechspfündern, rechts ab nach der Seite von dem Fort den Haak, und das dritte Bataillon, mit zwey Dreypfündern links poſtirt war. Anfangs ſchien der Feind ſeine Truppen auf der Höhe von der Lieve-Vrouwe-Polder, und Oranje-zon ans Land ſetzen zu wollen; allein bald wendete er ſich mehr nach der Seite von Ooſtcapelle zu. Dies brachte auch eine Veränderung in der Stellung des Generals Oſten hervor. Ein Theil der Truppen ward nemlich links, längs des Dammes hin poſtirt, ein anderer nahm die rechte Seite ebenfalls in einer gewiſſen Ausdehnung ein. Ein dritter ward weiterhin links nach Breezand, ein vierter gleichfalls weiterhin, rechts nach dem Polder detaſchirt. Die lezteren Truppen aber befolgten dieſen Befehl nicht, ſondern ſchloſſen ſich an ihr Bataillon an, das rechts auf dem Damme ſtand.

Während indeſſen General Oſten dieſe Stellungen nahm, fiengen die Engländer an, ihre Truppen in gröſter Eile bey dem Breezand ans Land zu ſetzen. Zu gleicher Zeit ward von mehreren Canonierbooten, Bombarden, u. dgl. ein falſcher Angriff auf die Batterie Den Dishoek, ungefähr

eine Stunde nordweſtlich von Bliſſingen gemacht. Anfangs war das Feuer von beiden Seiten außerordentlich ſtark. Da aber die Canoniere auf der Batterie der Uebermacht für einen Augenblick weichen mußten, hielten die Engländer dies für eine förmliche Uebergabe, und hörten ebenfalls zu feuern auf. Auf gleiche Art ward nun auch in demſelben Augenblicke, das Fort Den Haak beſchoſſen, wo, wie wir uns erinnern, General Bruce befindlich war. Da dieſer aber auch von der Landſeite eingeſchloſſen zu werden befürchtete, dachte er ſofort auf ſeinen Rückzug, vernagelte die Canonen, nachdem er nur drey Schüſſe gethan, und marſchirte in größter Eile auf Vere zu.

Gegen ſechs Uhr ward das Gefecht zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Truppen allgemein, und zog ſich längs der ganzen Linie herab. Grenadiers und Voltigeurs des irrländiſchen und Colonial-Bataillons wichen auf das Corps des Generals Oſten zurück. Dieſer behauptete zwar anfangs ſeine Stellung mit vieler Feſtigkeit, konnte aber doch nicht verhindern, daß auch ſeine Mannſchaft bey dem immer ſtärkeren Andrange der Feinde, und dem fürchterlichen Feuer von der Flotte, endlich in Unordnung gerieth. Die Bauern ſchnitten die Strenge ab, und ließen die zwey Canonen mitten im Sande ſtehen. Eine davon ward von den Engländern genommen, die andere aber, ob ſie gleich in einen Graben geworfen worden war, doch noch zuletzt gerettet, und nach Seroosſkerke in Sicherheit gebracht. Vergebens ſuchte Capitain Lomounier dem General Oſten zu Hülfe zu kommen, ſein Bataillon Preußen warf ſich in Unordnung auf den Damm, und weigerte ſich einen Schuß zu thun. Die Engländer benutzten dieſen Umſtand und drangen in groſſer Menge vor. Von ſeinen Canonen konnte Capitain Lomounier keinen Gebrauch machen, denn die Pferde waren todtgeſchoſſen, und der eine Canonier am Arme bleſſirt. Die Verwirrung ward ſo groß, daß der Major Petrozzoly die fliehenden Soldaten mit Gewalt aufhalten mußte, um ſich nun einigermaaßen in Ordnung zurückzuziehen.

Inzwiſchen dauerte das Gefecht im Centrum unaufhörlich fort, und der Verluſt war auf beyden Seiten, nach Verhält-

niß der Streitkräfte, nichts weniger als gering. Da aber die Lage des Generals Osten immer gefährlicher ward, da er jeden Augenblick fürchten mußte, umgangen zu werden, so beschloß er sich erst bis Serooskroke, und dann auf den Feldwegen bis hinter Middelburg zurückzuziehn. Dies geschah zwar in grosser Eile, jedoch keineswegs in gänzlicher Unordnung, ungefähr gegen acht Uhr. Die Engländer fanden nun nirgends mehr Widerstand, und nahmen daher sofort eine gute Position. Ihr rechter Flügel ward an die Dünen angelehnt, ihr linker durch das von ihnen besezte Fort den Haak gedeckt; so daß Dosikapelle in ihrer Fronte blieb.

5.

Wir müssen jezt einen Augenblick in der Geschichte zurückgehn, um die Lage von Middelburg kennen zu lernen, das, wie wir sogleich sehen werden, zuerst an die Engländer übergeben ward. Schon den 29. Juli Nachmittags kamen alle bemittelte Einwohner von ihren Landhäusern in die Stadt zurück; eben so flüchteten sich eine Menge Bauern mit ihren Habseligkeiten hinein; man sahe bis zum 30. Abends ganze Caravanen von Fuhren daherziehen. Gleich im ersten Augenblicke wurde auch alles königliche Eigenthum, nebst Cassen, Archiven, u. s. w. über Tholen in Sicherheit gebracht. Die holländischen Truppen zogen ab, die Bürgercorps wurden in Thätigkeit gesezt, und der brave Oberstlieutenant derselben, Herr Hicken, ward zum Commandanten der Stadt erwählt. An grosse Vertheidigungs-Anstalten war übrigens nicht zu denken, da Middelburg blos mit einem unbedeutenden Walle umgeben ist, und überdem keine einzige Canone vorhanden war.

In banger Erwartung hatte man am 30. den Ausgang des Gefechtes an der Küste erwartet, als endlich die nur zu sehr gefürchtete Nachricht von der bewerkstelligten Landung des Feindes, und dem Rückzuge des Generals Osten eintraf. Sogleich beschlossen nun Landdrost, Bürgermeister u. s. w. wegen einer Capitulation zu unterhandeln, indem dieses das einzige Mittel war, der Plünderung zu entgehn. Dem zu Folge schrieb Herr Hicken als Stadtcommandant einen Brief an Lord Chatham, worin er ihm diese Eröfnung machte, und um

günſtige Aufnahme der Deputirten bat. Dieſer Brief ward gegen 12. Uhr Nachts durch einen Parlementär abgeſchickt, worauf die Deputation ungefähr eine Stunde ſpäter ſelbſt abgieng. Als die Deputirten im engliſchen Hauptquartiere beym Breezand ankamen, fanden ſie blos den Brigadegeneral Sontag vor. Gegen Morgen indeſſen glückte es ihnen, mit Lord Chatham ſelbſt zu ſprechen, und die günſtige Capitulation abzuſchlieſſen, die aus den öffentlichen Blättern bekannt iſt.

Während ihrer Abweſenheit ſchwebte alles zwiſchen Furcht und Hoffnung in Middelburg. Mehrere franzöſiſche und holländiſche Truppenabtheilungen zogen an den Wällen vorbey, einige, meiſtens bleſſirte Offiziers und Soldaten wurden in der Stadt einquartirt, deren Thore man ſorgfältig verſchloſſen hielt. Ungefähr um 1. Uhr nach Mitternacht langte ein vermiſchter Haufen Verſprengter, Preuſſen, Irrländer, und Franzoſen vor dem Vlißinger Thore an, und verlangten mit groſſem Ungeſtüm Quartier und Einlaß. Da aber General Monnet den ausdrücklichen Befehl gegeben hatte, alle Verſprengte nach Vlißingen zu weiſen, ſo öfnete man ihnen durchaus nicht. Sie machten hierauf einen entſezlichen Lärm, thaten mehrere Schüſſe auf das Thor u. ſ. w. mußten aber endlich dennoch, mit Tagesanbruch weiter ziehen. Die Landleute in der Nachbarſchaft hatten von dieſem zügelloſen Haufen ſehr viel auszuſtehn.

Die Zurückkunft der Deputirten, (ſie trafen mit der Capitulation gegen Mittag ein,) verbreitete auf einen Augenblick wieder einige Freude in der Stadt. Die noch vorhandenen franzöſiſchen Spitaleffekten wurden ſofort nach Vlißingen abgeführt, die Sicherheitsanſtalten wegen des gerade ſtatthabenden Jahrmarktes vermehrt, und das Nöthige wegen der zu erwartenden engliſchen Garniſon in Ordnung gebracht. Am folgenden Morgen, Dienſtag 1. Auguſt, gegen ſieben Uhr, rückten die Engländer, 2000 Mann ſtark in die Stadt. Sie hatten zwey Canonen bey ſich, die von Matroſen gezogen wurden, und zeichneten ſich durch gute Haltung aus. Es blieben indeſſen nur ungefähr dreyhundert Mann in Middelburg, die übrigen zogen ſofort durch das Vlißinger Thor wieder her-

Digitized by Google

aus, und ſchlugen den Weg nach Vlißingen ein. Augenblicklich ward nun der engliſche Oberſtlieutenant von Mosheim zum Stadt-Commandanten ernannt, die Bürgerwache abgelößt, und alles wegen der neuen Garniſon in Ordnung gebracht.

6.

Nächſt Middelburg war es Vere, das ebenfalls am 1. Auguſt an die Engländer übergieng. Gleich nach der Landung nemlich ließ Admiral Strachan die Bombardiergallioten, und Canonenböte bis vor Vere hinauffſegeln, während bald darauf der Generallieutenant Fraſer mit einer Diviſion die Stadt auch von der Landſeite einſchloß. Am 31. Juli Morgens forderte er nun den Commandanten, Oberſtlieutenant Bogarrt, zur Uebergabe auf, erhielt aber eine abſchlägliche Antwort von ihm. Jezt ward von den Bombardiergallioten und Canonenbooten ein erſchreckliches Feuer auf die Stadt gemacht, das groſſen Schaden that. Zum Glück machte aber der heftige Wind und die ſtarke Strömung, die Poſition dieſer Fahrzeuge ſchon des Nachmittags ſo gefährlich, daß drey davon ſanken, und die übrigen weiter rückwärts ankern mußten. Da man jedoch in der folgenden Nacht, auf die eine Batterie einige Brandraketen zu werfen anfieng, der Commandant keinen Entſatz zu hoffen hatte, und das Zwecklose einer ferneren Vertheidigung einſah, ſo beſchloß er auf eine ehrenvolle Capitulation anzutragen, die denn auch am 1. Auguſt zu Stande kam, und aus den öffentlichen Blättern bekannt iſt.

Während dieſer Zeit, d. h. vom 30. Juli Abends bis 1. Auguſt Morgens, fiel zwiſchen den Engländern, und dem Corps des Generals Oſten durchaus nichts weiter vor. Die erſtern rückten indeſſen etwas vor, und nahmen eine neue Poſition, wobey ihr rechter Flügel Meliskroke, ihr linker St. Lorenz, und ihr Centrum Grypskerke beſetzt hielt. General Oſten ſeinerſeits machte ebenfalls ſeine Dispotionen, um ſich vor einem Angriff zu ſichern, ſo gut es bey der Schwäche ſeines kleinen Corps möglich war. Er ſtand wie wir uns erinnern, auf der Straße von Middelburg nach Vlißingen, zwiſchen dem Groenewoud und der Abeele. An dieſe Maierey hatte er ſein Centrum poſtirt, und durch einige Verhaue zu decken geſucht.

Digitized by Google

In dieſer Lage befand ſich General Oſten, als er am 1. Auguſt Morgens um 9. Uhr von dem durch Middelburg gezogenen engliſchen Corps, mit groſſer Heftigkeit angegriffen ward. Bald ſah er ſich nun gezwungen, bis Doſtſoubourg zurückzuweichen, wo ſich gerade auch General Monnet befand. Er dachte hier eine neue Poſition zu nehmen; allein das ganze Bataillon Colonialen, das hier Poſto faßen ſollte, ergrif in gröſſer Unordnung die Flucht. Da nun zu gleicher Zeit auch Weſtſoubourg weggenommen ward, und zwar von der Diviſion des Generallieutenants Paget; da die Feinde die Unordnung unter dem Corps des Generals Oſten ſehr geſchickt benüzten, und ihm auch ſeine beyden lezten Sechspfünder abnahmen; ſo blieb ihm nichts übrig, als ſich auf das Glacis von Vlißingen zurückzuziehn. Er kam daſelbſt mit nicht mehr als ſieben Mann, und einem Dreypfünder an. Hinter ihm eilten die Engländer mit gefällten Bajonetten im Sturmſchritte her. Er empfieng ſie indeſſen mit einigen Schüſſen, die für die Stadtbatterien gleichſam zum Signale dienten. Leztern wollten ſich die Feinde nicht ausſezten, und zogen ſich eiligſt zurück.

Unterdeſſen ließ General Monnet alles ſammeln, was von Flüchtlingen in die Stadt gedrungen war, und ſchickte dieſelben wieder zum General Oſten zurück. Dieſer belebte ſie mit neuem Muthe, und ſtellte ſeine Vorpoſten an 350 Toiſen vor den Thoren aus. Von beyden Seiten ward nun bis neun Uhr Abends ſehr heftig gefeuert, doch behielt jeder Theil ſeine Stellungen inn.

Während ſo auf dem Wege nach Vlißingen gefochten worden war, hatte auch die Diviſion Graham ſämtliche Batterien auf dem Seedamme angegriffen, und nach einem kurzen Gefechte zum Schweigen gebracht. Doch gelang es den Canonieren das Geſchüz zu vernageln, oder ins Meer zu werfen, und ſich in guter Ordnung nach Vlißingen zurückzuziehen. Die Engländer rückten demnach nun auch auf dieſer Seite immer näher an die Stadt. Zwar wurden ſie Anfangs durch ein aus der Feſtung abgeſandtes zahlreiches Truppencorps, nach einem ſehr blutigen Gefechte, etwas zurückgetrie-

ben, allein ſie kamen bald mit neuen Verſtärkungen zurück, wurden nun ihrerſeits Sieger, und behaupteten ihre Poſition.

Denſelben Tag, oder immer den 1. Auguſt Abends, brach auch der Generallieutenant Fraſer mit ſeiner Diviſion von Vere auf, nahm ſeinen Marſch über Middelburg nach Ritham, und detachirte ein Corps nach dem Fort Rammekens, wo nur eine ſchwache Beſatzung lag. Noch eine andere Colonne Engländer dirigirte ſich auf Arnemuilen, um ebenfalls zur Belagerung von Vlißingen abzugehn. Indeſſen kamen dieſen und die folgenden Tage noch ohngefähr drittehalb tauſend Mann Verſtärkungstruppen in Vlißingen an.

Von Mittwoch den zweyten Auguſt bis Montag den ſiebenten, fiel zwiſchen den Belagerten und Belagerern durchaus nichts Entſcheidendes vor. Indeſſen gab es täglich von früh bis Abends ſehr hitzige Vorpoſtengefechte, bey denen von beyden Seiten viel Blut vergoſſen ward. Die benachbarten Ortseinwohner, beſonders die von Oudvlißingen, litten auſſerordentlich. Es ward faſt alles bey ihnen ruinirt. Selbſt in der Stadt fielen allerhand Exceße vor. Endlich ließ der Maire, Herr Lammens, die Nationalgarde aufbieten, etwa 400 Mann zuſammen, wo dann den Diebſtählen u. ſ. w. Einhalt geſchah. Unterdeſſen wurden täglich neue Anſtalten zur Vertheidigung gemacht, und die ſämtlichen in der Feſtung befindlichen Corps in zwey Halbbrigaden getheilt, wovon die eine 1600 die andere 2000 Mann ſtark war. Von dieſen wurden denn täglich die verſchiedenen Hauptwachen und andere Poſten beſezt. Die ganze Vertheidigungslinie der Außenpoſten zog ſich ohngefähr 350 Toiſen von den Wällen, um die Stadt herum. Sie wurden durch Bruſtwehren, durch Verhaue, und durch ſpaniſche Reiter gedeckt.

Während dies in und bey Vlißingen vorfiel, hielt der Generallieutenant Fraſer das Fort Rammekens belagert, und bedrohte daſſelbe mit einem furchtbaren Bombardement. Dem zu Folge mußte ſich der Commandant zu einer Capitulation entſchließen, die auch noch denſelben Abend, am 3. Auguſt, zu Stande kam. Die Uebergabe dieſes Forts war, wegen der Belagerung von Vlißingen, für die Englän-

Digitized by Google

der von groſſer Wichtigkeit. Jezt konnten ſie nicht nur auf dem Damme, der von Rammekens längs der Schelde nach Vlißingen läuft, Batterien anlegen; ſondern ſie konnten nun auch ihre ganze Flotille, und andere Schiffe, deren ſie etwa bedurften, durch das Sloe in die Weſter-Schelde bringen, und ſo die Communication zwiſchen Vlißingen und dem jenſeitigen Ufer gänzlich verhindern. Schon am 6. hatten ſie wirklich zwiſchen Breskens und Vlißingen neue Bombarden poſtirt, wodurch jeder fernere Truppentransport unmöglich ward.

7.

Wir kehren jezt einen Augenblick nach Middelburg zurück, um zu ſehen, was während dieſer Zeit auch dort vorgefallen iſt. Am 1. Auguſt zog, wie wir uns erinnern, eine engliſche Colonne von 2000 Mann durch die Stadt, von der eine Garniſon von 300 Mann daſelbſt verblieb. Noch denſelben Tag, ſo wie die folgenden Tage, kamen immer mehr Truppen nach, und marſchirten theils hindurch nach Vlißingen zu, theils blieben ſie auch ſelbſt in Middelburg. Die Offiziere wurden bey den Bürgern einquartirt, die Soldaten in Baracken untergebracht. Eben ſo wurde eine ungeheure Anzahl Geſchüz, Munition, u. ſ. w. hindurch nach Vlißingen transportirt. Es kam von Vere, wo es ausgeſchift wurde, was dieſer Stadt eine auſſerordentliche Lebhaftigkeit gab, ſo daß Kaye, und Hafenbrücken, wie ein groſſes Arſenal ausſahen. Alles zu dieſem Artillerieparke gehörige ſchien völlig neu zu ſeyn, und verrieth die Wichtigkeit dieſer Expedition. Denſelben 1. Auguſt wurden auch in Middelburg 1640 Brodte, 20 Stück Genever, 4000 Pfund Fleiſch, 6000 Pfund Hafer, 8000 Pfund Heu, und 50 Wagen zum Transport nach dem Fort den Haak requirirt. Dergleichen Requiſitionen wurden noch mehrmals wiederholt, doch iſt auch vieles richtig davon bezahlt worden.

Am 2. Auguſt kam das engliſche Hauptquartier mit einem ſehr anſehnlichen Perſonale nach Middelburg, und an die Stelle des Oberſtlieutenants von Mosheim, ward der Brigadegeneral Sontag zum Stadtcommandanten ernannt. Eine

Digitized by Google

Reihe Proclamationen hatte wenigſtens das Ausſpüren verſteckter Franzoſen zur Abſicht, wie denn allerdings die Anzahl der auf dem Land zerſtreuten Flüchtlinge u. ſ. w. sehr anſehnlich war. Nach dieſer kurzen Abſchweifung kehren wir nach Vliſſingen zurück.

Der ſiebente Auguſt war ein ſehr blutiger Tag, wiewohl abermals noch nichts entſchieden ward. Die Engländer hatten nemlich auf einem ſehr wichtigen Punkte, - auf der Nolle, eine Batterie vollendet, die General Monnet zu vernichten beſchloß. Zu gleicher Zeit ſollte eine allgemeine Recognoscirung vorgenommen werden, die zur Erforſchung der Poſition und Stärke des Feindes unumgänglich nöthig war. General Oſten der die hierzu beſtimmten Truppen commandirte, machte eine ſehr gute Diſpoſition, und alles verſprach den günſtigſten Erfolg. Allein der Major Bekmann, der den linken, 300 Mann ſtarken, Flügel commandirte, wich auf den erſten Schuß mit ſeiner Colonne zurück, und gab dadurch dem Feinde das ganze Centrum blos. Dieſes ward nach einem heftigen Gefechte gröſtentheils gefangen genommen, während ſich der linke Flügel in Eile zurückzuziehen gezwungen ſahen. Das ganze Gefecht dauerte an volle drey Stunden, und koſtete den Franzoſen an Todten, Verwundeten, und Gefangenen 340; den Engländern 235 Mann.

Am achten fiel nicht das mindeſte vor; es geſchah von beyden Seiten auch nicht ein einziger Schuß. Die Einwohner von Vlißingen waren im Ganzen von einem ſehr guten Geiſte beſeelt, und hatten dies auch durch die Fürſorge für die Verwundeten gezeigt. General Monnet erließ dieſen Tag eine aufmunternde Proclamation, die aber nur wenig Wirkung machte, weil man die Unmöglichkeit eines Entſazzes vor Augen ſah. Indeſſen ſchlichen ſich dennoch zwey kleine Fahrzeuge nach Borskens durch, doch konnte dies freylich auf das Ganze von keinem Einfluß ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

IV.
Blick auf die Haushaltungen der Staaten und Völker im Jahr 1811.

Von
R. von Boſſe.

Aſien.

China.

Das äußerſte Morgenland jenes Welttheils, deſſen Boden keine der Gaben verweigert, welche die übrige Erde hervorbringt, und Früchte trägt, welche allgemein geſucht, noch nirgends einheimiſch gemacht ſind, [1]) bewohnt das einzige Volk, welches, in kaum veränderter Geſtalt, aus der alten in die neue Welt getreten iſt. Umringt von Gebirgen und Meeren liegt China's ungeheure Ebene; ſo ſanft und rein iſt der Himmel, daß papierne Fenſter hinreichen; [2]) ſo willig der Boden, daß die hölzerne Pflugſchaar von Frauenhand gezogen, [3]) ihn zu reicher, zweimaliger Erndte bereitet; ſo geehrt der Ackerbau, daß der Kaiſer jährlich mit eigener Hand ein Feld beſtellt. Nicht das Wild allein, die Hausthiere ſelbſt hat die wachſende Bevölkerung vertrieben; [4]) die gewöhnlichſten Nahrungs-Mittel unter viehzuchttreiben-

1) Doch würde es in Europa ſelbſt mit dem Thee glücken; ein nicht unglücklicher Verſuch iſt auf Corſika gemacht.

2) Macartney Reiſe nach China, in der franzöſiſchen Ueberſezung, 2. 262.

3) Macartney 4. 59.

4) Derſelbe 3. 257. Gemüſe und Buchweizen-Brei nähren den größten Haufen, zu Fleiſchſpeiſen hat er das Vermögen nicht; es ſey denn von gefallenem Vieh, das ohne Unterſchied von Hunden, Eſeln, Kameelen, Pferden, wie vom Hornvieh, gegeſſen wird. Derſelbe 3. 298.

Digitized by Google

den Völkern: Milch, Butter und Käſe ſind ſelten; [5]) kein Pferd, höchſtens Büffel und Ochſen werden zum Landbau gebraucht; bis zum äuſſerſten Rande der Ufer, und der Landſtraſſen, von Fußſteigsbreite, ziehen ſich die Aecker; Weiden und Brachfelder ſind unbekannt; [6]) was nicht bebaut, wird Eigenthum der Krone; [7]) der Pflanzen und der Thiere, die dort gedeihen, Eigenſchaft und Gebrauch iſt, oft beſſer als in Europa, bekannt, [8]) kein Tag der Arbeitsruhe gewidmet; in Handwerken und Künſten erreicht, [9]) was ohne Phantaſie erreicht werden kann. Meiſterſtücke mühſamer, mechaniſcher Kunſtfertigkeit bezeugen, daß ſie das Geſchäft und die Freude eines ganzen Lebens waren. Bei aller Emſigkeit in Gewerb und Verkehr, bei der Größe der Städte, die Millionen Einwohner zählen ſollen, bei der Fruchtbarkeit des Landes, wo neben den einträglicheren Zucker= Thee= und Reisfeldern, der Getraidebau das Zeichen der Armuth iſt; giebt es dennoch in den einzelnen Familien keine ungeheure Reichthümer, als ihr bleibendes Eigenthum. Nach allen Nachrichten iſt die Bevölkerung China's gröſſer als die von Europa, und ſie bewegt ſich ſeit Jahrtauſenden in ruhiger Ordnung fort; die Einwohner befolgen in ihren Handlungen gleiches Geſetz oder beſtimmte Weiſe; und kein Eroberer hat den Volkshaushalt ändern können, ſondern ſich nach ihm ändern müſſen. Die Kraft, welche dieſes bewirkte, liegt in der Familienordnung [10]). Auf patriarchaliſche Weiſe lebt jede Familie zuſammen, in demſelben Hauſe, ſo zahlreich ſie werden mag; Gehorſam und Liebe gegen die Eltern iſt das höchſte Ge=

5) Macartney 4. 17.

6) Derſelbe 3. 296. 4. 30.

7) Macartney 3. 336.

8) Der Seidenwurm z. B. wird mit Eſchenblättern, ohne Nachtheil, ernährt. Macartney. 3. 4.

9) Derſ. 3. 268.

10) Macartney 2. 316. 382. 4. 113.

bot, die Hieroglyphe für das ſchönſte Lebensglück, ein Feld und viele Kinder; [11]) dieſe heurathen im 14. Jahr, die Ehen ſind fruchtbar, zu gleichen Theilen erben die Söhne; die Töchter, ohne Heurathsgut und Erbrecht, gehören zu der Familie ihrer Männer; alſo daß durch Erbſchaft kein großer Reichthum ſich anhäufen [12]) kann; und eben ſo wenig durch geſperte Erbfolge ſich Bettler bilden: da jede Familie für ihre Mitglieder ſorgen muß; und dieſen der Eintrit in die gemeinſchaftlichen Stammhäuſer offen ſteht. [13]) Es giebt keinen Standesunterſchied als nach den Beſchäftigungen. Wiſſenſchaftliche Bildung allein giebt bürgerliche Ehre [14]) nach beſtandener Prüfung. Der ſtrenge Gehorſam, der in der Familienordnung herrſcht, findet ſich in der Staatsordnung wieder. [15]) An die Stelle des Familienhauptes tritt der Kaiſer für das Ganze, jeder Beamte für ſeinen Verwaltungskreis.

Wenn auf Verwaltungs-Einheit die Macht eines Staates beruhete; ſo würde China der mächtigſte ſeyn. In ſeinen 19 Provinzen, (wovon jede ihre eigenthümlichen Erzeugniße, und Größe wie Bevölkerung europäiſcher Königreiche hat,) zeigt ſich zwar noch in Grenzzöllen und inneren Einrichtungen die Spur, daß ſie vormals beſondere Staaten bildeten; aber die argwöhniſche Staatsklugheit hat keine groß genug gelaſſen, um dem Ganzen gefährlich werden zu können; auch ſind die Verwaltungszweige ſcharf getrennt: Die Rechtspflege von der Verwaltung, und der Steuererhebung, und alle von der Militärgewalt. Die erſten Beamten ſind reichlich, die Unterbeamten ſpärlich, die Soldaten, beſonders die Tartaren, vortrefflich bezahlt. [16]) Mit einer Verantwortlichkeit

11) Macartney 4. 157.
12) Derſelbe 2. 372.
13) Derſelbe 3. 43.
14) Zu Hofämtern werden aſtronomiſche Kenntniſſe erford.rt.
15) Macartney 3. 81. 2. 194.
16) Macartney 2. 273.

Digitized by Google

die ſich über allen Nachtheil, der möglicher Weiſe hätte vermieden werden können, erſtreckt, ſteht ein Einziger an der Spitze der Verwaltung jeder Provinz; und wieder ein Einziger unter ihm, über jede groſſe Stadt und ihre Landſchaft, und über jede Stadt 2ten Ranges und ihren Kreis und über jede Stadt 3ten Ranges und ihre Umgebung. [17])

In eine Caſſe fließt die Steurerhebung jeder Provinz; aus ihr bezahlt der Steurreinnehmer die Provinzialausgaben, und berechnet ſich mit dem öffentlichen Schatz, an welchen er den Ueberſchuß ſendet; indeß dieſer die allgemeinen Staatsausgaben beſtreitet, und den Ueberſchuß an den Kaiſer abliefert.

Die Armee ſoll aus 1 Million zu Fuß, und 800,000 Mann zu Pferde beſtehen; [18]) da in China wenig Pferde ſind, ſo würde die letztere Zahl unglaublich ſeyn; wenn nicht die Tartaren darunter begriffen wären, welche vorzugsweiſe zu Pferde dienen, und als die Stütze des Throns angeſehen werden. Der Kaiſer, von ihrem Stamm, hat ſich den chineſiſchen Sitten fügen müſſen; aber die beiden Völker, welche er beherrſcht, ſind und bleiben ſchärfer durch die Natur ihrer Länder und den Unterſchied ihrer Sitten, als durch die rieſenhaften Feſtungswerke (chineſiſche Mauer) getrennt. [19]) China und die Tartarei ſind zwei Staaten die nichts als den Kaiſer gemein haben; dort iſt Ackerbau und Wiſſenſchaft, hier Viehzucht und Waffenübung Hauptbeſchäftigung; dort Steuerweſen, hier Lehnverfaſſung; bitterer Haß zwiſchen beiden Völkern [20]). Indeß die Tartaren das Recht des Siegers in dem Beſitz der Vortheile des Staats gelten machen, ſuchen die Chineſen in geheimen Verbrüderungen Schutz oder die Hoffnung beſſerer Zeiten. Unter dieſen Umſtänden bewacht eine armee-

17) Nie wird ein Beamter in der Landſchaft angeſtellt, woher er gebürtig. Macartney 3. 145.

18) Macartney 4. 122.

19) Derſelbe 4. 124.

20) Macartney 3. 325.

ähnliche Beſatzung die Hauptſtadt des Reichs; und der Kaiſer, um beiden Völkern zu genügen, hält ſich einen Theil des Jahrs zu Peking auf, den andern auf ſeinen tartariſchen Stammgütern [21]) wo ſein Schatz ſeyn ſoll.

Seit dem der fremde Handel China bereichert, ſind die Preiſe beträchtlich geſtiegen; [22]) und es kann dieſes zu denſelben Erſcheinungen führen, die das 16te Jahrhundert in Europa hervorbrachte. Bis dahin war durch überdachte Maaßregeln bewirkt, daß ſchnelle fortgehende Bereicherung nicht wohl möglich war. Geld war eigentlich nur Kupfermünze, [23]) und dieſe ſo klein, das die Sachen in niedrigen Preiſen und die Vortheile des Großhandels gering waren; wodurch geſchah, daß, bei Getraidemangel, in einer Provinz, Hungersnoth ausbrach, und der Ueberfluß anderer Provinzen dorthin nicht anders, als durch kaiſerliche Veranſtaltung, geſchafft wurde; [24]) große Summen wurden mit Silberbarren bezahlt, und das Gold iſt noch jetzt nur Waare, die nicht als Geld, ſondern als Geräth oder Verzierung geſucht wird [25]). Seit

21) Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen 1810.

22) Macartney 4. 49.

23) Macartney 2. 301. Silbermünzen werden nicht geprägt. Die gewöhnlichſte Münze heißt Lee, ſie iſt von Kupfer, der 1000ſte Theil des Werthes einer Unze Silber, die chineſiſche Unze iſt ſchwerer als die Europäiſche. Macartney 4. 119. rechnet nicht voll 200 Millionen Unzen oder Leang zu 66 Millionen Pfund Sterling, alſo würde der Leang ohngefähr 8 Franken oder 2 Rth. 6 G. ſeyn.

1 Leang	=	10 Chen	=	800 Centimem.
1 Chen	=	10 Fen	=	80 —
1 Fen	=	10 Lee	=	8 —
alſo 1 Lee	. . . .		=	4/5 —

Für einen Lee erhält man eine Taße Thee. Macartney 2. 299.

24) Macartney 2. 264.

25) Macartney 2. 301.

Digitized by Google

einem Jahrhundert ſind aber Piaſter in raſchen Umlauf gebracht, und ihr Vorrath ſchnell vermehrt; bevor den Hofleuten erlaubt wurde, ſich in engliſches Tuch zu kleiden, [26]) und bevor Metallwaaren, [27]) Gewürze, Baumwolle, [28]) und Opium ſich den — chineſiſchen Markt öfneten. Neue Bedürfniſſe ſind nun entſtanden, ſie und die Vermehrung des Geldvorraths wirken auf die Ordnung des Volkshaushalts, und ſetzen ſie in Widerſpruch mit den Grundſätzen der Regierung: die als Auswurf der Nation den betrachtet, welcher in's Ausland zum Handel geht; die Ausländern den Handel nicht aus ſtaatswirthſchaftlicher, ſondern aus religiöſer Rückſicht verſtattet, die es nicht für nöthig hält, daß die Chineſen mit europäiſchen Erzeugniſſen bekannt werden, und ſich an neue Bedürfniſſe gewöhnen, welche den Nutzen der Einfuhr der Baumwolle und des Reiſes nicht einſieht, da beides in China in Ueberfluß erzeugt werden kann; die eben ſo wenig auf die Vermehrung des Geldes Werth legt, weil dadurch die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe unverhältnismäßig geſteigert werden; und die glaubt, daß China groß genug ſey, um ſich auf den innern Handelsverkehr beſchränken zu können. [29])

Das Staats-Einkommen von China iſt, ſchon den Zahlen nach, größer als das Engliſche in Friedenszeiten, aber bei weitem größer, wenn man den Preis des Getreides und Arbeitslohns in beiden Reichen vergleicht. Seine Erhebung iſt dem Volkshaushalt vortrefflich angepaßt; ſo wie der Landbau den Haupt-Ertrag in dem Volks-Einkommen, ſo bildet auch die Grundſteuer [30]) den

26) Macartney 4. 78.
27) Derſelbe 2, 367.
28) Beſonders von Bombei eigeführt. Macartney 3. 276.
29) Macartney Th. 3. S. 70.
30) 1/20 des Ernte-Ertrages. Macartney 4. 60. Da die Beſtimmung von den Steuerbeamten abhängt, ſo ſteigt die Steuer auf 1/10.

Digitized by Google

Hauptbeſtand des Staats-Einkommens. Als reiner Ueberſchuß [31]) fließt davon in den öffentlichen Schatz . . . 30,800,000 Leang.

die ganze Volksmaſſe wird durch die Salzſteur getroffen, von dieſer gleichfalls . . . . . 4,114,000 —

von den Binnenzöllen, und kleineren Gefällen . . . . 1,842,000 —

Das geſammte Staats-Einkommen bildet ſich neben den angegebenen Steurarten, aus den Grenzzöllen gegen die Tartarei, welche von den nach China eingehenden nicht von den ausgehenden Waaren bezahlt werden; den Zöllen zu Canton, dem Ertrag der Domänen (Haupt-Einnahme aus der Tartarei) der eingezogenen Güter, der Geſchenke Tartariſcher Stammhäupter, und den abhängigen Staaten; das Ganze beträgt ohngefähr 160,000,000 —

alſo überhaupt . . 196,756,000 Leang

oder . . . 1500 Millionen Franken.

Hiezu kommen noch die Naturallieferungen an Reis und Getreide, theils für die Armee, theils für die kaiſerlichen Magazine, welche bei eintretender Getreidetheurung geöffnet werden.

Wenn auch die Unterhaltung des Kirchenweſens dem Staat nichts koſtet, [32]) da jeder Gottesdienſt geduldet, aber auch jeder kirchlichen Gemeine überlaſſen iſt, für ſeine Koſten zu ſorgen, und wenn auch die Verwaltungsbehörten nicht übergroſſe Koſten machen, [33]) und der Geiſt der Spar-

31) Macartney 4. 210.

32) Macartney 2. 307. 3. 266.

33) Macartney 4. 212.

Gehalt für 11 Vicekönige für Jeden . . . . . . 160,000 Fr.

ſamkeit ſo weit geht, daß nicht mehr als 3 Ehrenſchüſſe bewilligt werden; —[34]) ſo müſſen doch die Koſten für das Kriegsweſen ungeheuer ſeyn; wenn Macartneys Nachrichten richtig ſind; wenn 800,000 Mann zu Pferde und 1 Million zu Fuß gehalten werden, der monatliche Sold jedes tartariſchen Reiters 9, des Chineſiſchen $3\frac{3}{10}$ Leang, des tartariſchen Infanteriſten 2, des Chineſiſchen $1\frac{6}{10}$ Leang iſt;[35]) wenn man die Koſten der Kriegsverwaltung, für Rüſtung, Uniformen, Unterhaltung der Feſtungen, und der chineſiſchen Mauer, ſo wie die Bewahrung der Küſte durch bewaffnete Fahrzeuge gegen die zahlreichen Seeräuberſchwärme, und die Ausgaben für die höchſten Reichsbehörden in der Hauptſtadt, wo wenigſtens der Thee eben ſo theuer als im Lande iſt, für die 6 Miniſter Colar und für den kaiſerlichen Hofſtaat [36]) hinzu rechnet. Es dürfte alsdann ſelbſt wahrſcheinlich werden, daß die Staats-Ausgabe dem Staats-Einkommen gleich kommen könne. Indeß ſtimmen doch alle Nachrichten darinn überein, daß der Staat mehr einnimmt, als er ausgiebt; und wenn das kaiſerliche Haus wirklich, wie Macartney gehört hat, Schätze ſammlet, ſo iſt die Tartarei einer von den geheimen Schlünden, in welchen ſich das

für 15 Gouverneure	96,000 — Fr.
— 19 Steur-Erheber . . .	72,000 —
— 18 Präſidenten der peinlichen Gerichtshöfe	48,000 —
— 86 Landſchafts Adminiſtratoren .	24,000 —
— 184 Kreis-Adminiſtratoren 1ten Ranges	16,000 —
— 149 — — — 2ten Ranges	8,000 —
— 1305 — — — 3ten Ranges	6,400 —
— 17 Präſidenten der Prüfungs-Cammern	24,000 —
— 117 General-Inſpectoren . .	24,000 —

34) Macartney 2. 273.

35) Macartney 4. 124.

36) Ueber 6000 Verſchnittene werden unterhalten. Macartney 3. 190.

Digitized by Google

amerikaniſche Silber verbirgt. Aber, — indeß ſich die Schätze mehren, mehren ſich im Innern die Verbrüderungen,[37] die Seeabentheurer an der Küſte,[38] die chineſiſchen Handelsleute im Auslande; und reiſt der Haß zwiſchen Chineſen und Tartaren.[39]

37) Macartney 3. 170.

38) Derſelbe 4. 81. Von den Portugieſen Ladronen genannt. Reiſe nach Oſtindien von Renouard de St. Croix. Nach Kruſenſtern's Reiſe um die Welt 2 Th. ſind in China zwei politiſche Partheien, die Thian-Thee-Ohe (Himmel und Erde Vereiniger) wollen allgemeine Gleichheit und Theilung des Ueberfluſſes der Reichen mit den Armen; ſie ſtehen mit den Latronen in Verbindung, welche 4000 Schiffe haben, und gegen welche die chineſiſche Regierung ſeit 1805 nichts weiter unternommen hat, die andere Parthey Petin-Chiar (Feinde der fremden Religionen) hält ſich in den nördlichen Provinzen auf und ihren Hauptzweck ſcheint Abneigung gegen das regierende Haus zu beſtimmen.

39)

China	81,343	QMeilen	333	Millionen	Einw.
Tartarei	99,870	—	3	—	—
Zinsbare Fürſten	78,400	—	23	—	—
	259,613	QMeilen	359	Millionen	Einw.

Alſo enthält das chineſiſche Reich ohngefähr 1/12 des Flächeninhalts aller Welttheile und die Hälfte ihrer Bevölkerung.

Die Angabe der Einwohner iſt nach Macartney, obgleich de Guignes in ſeiner Reiſe durch China dagegen Zweifel erhebt.

Zwar läßt ſich nicht läugnen, daß de Guignes das innere China bereißt und nach Pecking gekommen ſey; und daher nicht bezweifeln, wenn er behauptet, daß im Innern der Anbau nicht ſo weit gediehen ſey, als Macartney auf der Heerſtraſſe geſehen hat, daß es vielmehr dort groſſe Steppen gebe; auch läßt ſich nicht läugnen daß de Guignes die chineſiſche Sprache kenne, und daher wohl glauben, daß er über die Volksmenge mit unterrichteten Leuten geſprochen,

Digitized by Google

China's Umgebung.

China iſt von dem Aſiatiſchen Rußland (von 10 Millionen Einwohnern auf 272,442 QMeilen) durch wei-

und daß dieſe die Angabe des Mandarinen welcher Macartney die Volksliſte mittheilte, für unrichtig erklärt, auch die ganze Volksmenge nur auf 150 Millionen geſchätzt habe.

Indeß iſt auf der andern Seite kein Zweifel, daß Macartney ſeine Nachricht von einem der angeſehenſten Mandarinen (Cham ta Zhin) erhalten hat; daß er mehr Mittel hatte, ſich gute Nachrichten zu verſchaffen, als de Guignes, und daß ſeine Angabe, wenigſtens für offiziel anzuſehen iſt; indeß de Guignes in Rükſicht der Sprachkenntniß von Montucci in Remargues philologiques sur le voyage de Chine de M. de Guignes par sinologus Berolinensio angegriffen, und indeß wieder ſeine Bemerkungen über Macartney und ſeine Umgebungen, von dem jüngeren Staunton, der die Reiſe mitgemacht, und ſich nachher wieder in China aufgehalten hat, Gegenbemerkungen gemacht ſind, welche ſich in Hüttner's Händen befinden.

Ferner kommen aber beide Theile darin überein, daß China ein eben ſo fruchtbares als angebautes Land ſey. Es läßt ſich alſo wohl mit England vergleichen. Nun kommen aber in England 4,166 Einwohner auf die QMeile, und würden in China nur 4,113 darauf kommen. In England rechnet man auf 41,962,470 Akre 32,898,000 Akre angebautes Land, mithin würden nach gleichem Verhältniß, in China von 462 Millionen Akre 370 Millionen bebaut ſeyn; und doch iſt die Volksmenge ſo groß, daß bei Miswachs Reis von Indien noch zugekauft werden muß. Aus dieſen Gründen ſind Macartneys Angaben beibehalten; ohne zu gedenken, daß auch der Pater Amyot die Bevölkerung zu 200 Millionen angiebt, und die Originalſchrift darüber 1780 nach Frankreich geſandt hat. Choix des lettres édifiantes à Paris chez Maradan. 1808. I, 26.

Ueberhaupt muß aber bemerkt werden, daß die Nachrichten über Flächenraum und Volksmenge, ſelbſt der Europäi-

te Steppen und wilde Volksſtämme ungewiſſer Herrſchaft getrennt; bewacht demnach ſorgfältig die Grenzen, aber neue gröſſere Beſorgniſſe können ſelbſt bei aller Argloſigkeit, durch die raſche Annäherung der Britten vom Ganges entſtehen, [40]) Schon hat ſich der Lehnsfürſt von Tung-Guin und Cochinchina [41]) unabhängig gemacht, wer weiß, durch weſſen Rath und Hülfe. [42]) Ein neuer

ſchen Reiche, nichts weniger als genau und vollſtändig ſind. In keinem Reiche iſt die Landesvermeſſung beendigt. Ihr Flächenraum wird auf der Karte berechnet; dieſes Verfahren auf guten Karten mit Hilfe des Netzziehens iſt für ebne Länder genau genug; in gebirgigen Ländern wird aber nur die Grundfläche dadurch ausgemittelt; woraus entſteht, daß unwirthbare Gegenden mit den bebauteſten gleichmäßige Bevölkerung in der Berechnung erhalten, weil die Bevölkerung nicht mit der Bergfläche, ſondern mit der Grundfläche verglichen wird. (Einige wollen auch behaupten, daß auf jener nicht mehr wachſe als auf dieſer.)

Mit den Volkszählungen hat es gleiche Bewandniß; wegen Mangels der Controle bei der Angabe der Hauswirthe, von ihren Hausgenoſſen; bei der Aufrechnung der Unterbehörden, und bei der Zuſammenſtellung. Von den Fehlern, welche ſich dadurch in officielle Nachrichten eingeſchlichen, könnten viele Belege angeführt werden; indeß ſind die angezeigten Schwierigkeiten in allen Staaten dieſelben, und gleichen ſich daher die Verſehen gegenſeitig aus. Das Reſultat, welches ſich aus der Vergleichung ſolcher Nachrichten zwiſchen den verſchiedenen Staaten ergiebt, wird folglich demnach gleichfalls zutreffen.

40) Der Zwiſchenraum beträgt ohngefähr 15 deutſche Meilen. Macartney Th. 2 S. 256.

41) Man verſteht dort die Scheidung des Silbers, wo von reiche Bergwerke aufgenommen, aber nicht die Stahlbereitung; obgleich Stahlwaaren ſehr beliebt ſind. Macartney I. 460.

42) Choix des lettres édifiantes, 2. 442. ff.

Digitized by Google

Kaiſer herrſcht nun dort, Chia Long über 18 Millionen Einwohner, weniger ſtreng gegen den ausländiſchen Handel, 43) als der Cubo-Samo zu Japan, welcher nach dem Rath des Sohnes des Himmels (Dairi), ſeines geiſtlichen Nebenkaiſers die Handelsanträge der Ruſſen zurück wieß (1804.) Eben ſo unzugängig ſind, vielleicht, die Edelſtein-, Metall- und Seidenſchäze von Birna, Siam und Laos. Staaten welche von ähnlicher Gröſſe, wie Tun-Guin ſeyn mögen.

Perſien.

Die ſchöne Wildniß zwiſchen dem caſpiſchen und perſiſchen Meer und dem Attok, (Indus) aus der 1738 der Attila des 18ten Jahrhunderts herausbrach, und wie er ſagte, derjenige war, den Gott ſendet in ſeinem Grimm, die Nationen der Erde zu ſtrafen, blieb ſeitdem Gegenſtand groſſer Aufmerkſamkeit.

Freiwillig ging Thamas Kuli Chan (Scha Nadir) aus der bluttriefenden Eroberung der Indiſchen Halbinſel zurück, fiel durch ſeine Garden; die Schäze (man ſagt 1600 Millionen Fr.) wurden verſchleudert, die Schiffe vom Engländer Elton zu Langeruth gebaut, verfielen, der Zwang ſeiner ſtrengen Kriegszucht löſte ſich auf; und das Reich ſank in Ohnmacht zurück. Aber der Weg nach Indien iſt den Perſern gezeigt, die Erinnerung des Zuges vielſeitig unterhalten; und die Einwirkung des Zeitgeiſtes auch hier ſichtbar.

Der Schach von West-Perſien Feth Ali, gewann durch Franzöſiſche Geſandte die Europäiſchen Künſte des Krieges und Friedens lieb, baute Feſtungen, verſchönerte ſeine Reſidenz Teheran; der Krieg mit den Ruſſen ward nur auf der Grenze geführt, dem Unweſen der Wechabi-

43) Es iſt wahrſcheinlich, daß die Waaren, welche hier auf Chineſiſche Schiffe geladen werden, nicht allein nach Canton, ſondern auch in die übrigen Chineſiſchen Häfen eingeführt werden können. Macartney S. 489.

Digitized by Google

ten durch Brittiſche Hilfe geſteuert. 3 Millionen Menſchen auf 22,000 QMeilen zeugen an ſich hinlänglich von ihrer wenigen Betriebſamkeit; nur der kleine Stamm der Gebern hat einige Kenntniß vom Gartenbau, und ein Franzöſiſcher Offizier vergleicht Abbas Mirza, den geiſtvollen Sohn des Schachs gegen das übrige Volk, comme un diamant au milieu de la bone. Angebauter iſt Oſtperſien, welches ſich auf die Weſtſeite des Attock herabzieht, und auf 37,400 QMeilen 19 Millionen Einwohner zählt. Schon iſt das tapfere Volk der Afghanen in Handelsverbindung mit den Indiſchen Britten; zur See und zu Lande das Gegenrecht der uneinigen Maratten, deren Gebiet (20,954 QMeilen 30 Millionen Einwohner) das perſiſche und brittiſche Reich ſcheidet.

Das Brittiſche Indien.

Seitdem 1792, die Macht von Tippo Saib gebrochen war, machten die Engländer Rieſenſchritte in der Eroberung Indiens [44]); wurden die Eigenthümer von 18000 QMeilen des köſtlichſten Bodens der Erde, und des Arbeitsfleiſſes [45]) von 30 Millionen der genügſamſten [46]) und ämſigſten Unterthanen. Von Menſchen die

44) 1763 unterwarfen ſie Bengalen.

45) Wie ſchön in den Denkmählern ſeiner Vorzeit, den Tempeln die einſt roher Fels, und vor Menſchengedenken zu majeſtätiſchen Hallen, für die Verehrung des Gottes der Liebe, ausgehauen waren z. B. zu Cenara, Ambola, Elephanta, Salſette, Machabalizuram (Wale's vieues in the W. parto of India asiatick Researches t. 1. p. 145. Daniell'o vieues of Mahabalipuram) doch auch dieſe Werke liegen nun in Trümmern, die Felſenwände ſind in dem Lauf der Zeit zerſprengt; andre verſunken.

46) Der Arbeitslohn iſt 30 c. 5 Perſonen nähren ſich von 8 Pfund Reis, 2 Pfund Erbſen und 2 Unzen Salz. 4 Pfund Reis koſten 15 c. Boek ford's Indian recreations Calcutta 1807 p. 18.

Digitized by Google

an Unterwürfigkeit ſo gewöhnt waren, daß eine Handvoll Engländer im Jahr 1770 groſſe Reismagazine bewahren konnten, indeß das Volk aus Hunger ſtarb.

Auſſerdem wurden die Fürſten von Cochin, Travancore, Decan Oude Myſore, Gurra Mundla, Bundelcund, Agra, und Delhi, Dienſt- und Steurpflichtig, (11,733 QMeilen 15 Millionen Einwohner,) und doch hielten ſich, auſſer 30,000 Mann Engliſcher Truppen, ($\frac{1}{7}$ ihrer dortigen Kriegsmacht, wovon $\frac{6}{7}$ aus Eingebohrnen beſtehen) kaum 40,000 Engländer in Indien auf. Sobald es auch keine Flotte als die Brittiſche, in den Indiſchen Gewäſſern gab, mußten die Inſeln unter ihre Herrſchaft fallen. Sie ſtanden jedem Angriff jeder Verwüſtung offen, konnten nicht handeln, keine Schiffarth treiben; ſo unterwarfen ſich, ohne Widerſtand, die meiſten um ihres Vortheils willen oder aus Furcht, und wurden nicht beſezt. Die alte Verfaſſung blieb, man begnügte ſich an Steuern, welche durch die Schiffe leicht erhoben, und im Weigerungsfall mit Gewalt beygetrieben werden können. Auch die dort anſäſſigen Chineſen mußten ſich dem Willen fügen, der von Calcutta ausgieng und erleichterten deſſen Verbindung mit ihrem urſprünglichen Vaterlande.

Calcutta, die Hauptſtadt des neuen Reichs, mächtig durch die Europäiſchen Künſte des Friedens und Krieges, reich an Menſchen (600,000) und Anſtalten der Bildung; jenes harmloſe Volk frommglaubiger Hindu's, jener Handelsverein der Inſeln, (36,861 QMeilen) der Fürſten der Eingaleſen, Wadaſſen, Dajaken, Bukineſen, und Badſchu, der fürſtenmäſſigen Nachkommen von Portugieſen und Holländern, wird fortbeſtehen; wenn auch die 60 oder 70 tauſend Engländer, die über eben ſo viel tauſend Quadrat Meilen und eben ſo viel Millionen Menſchen jezt herrſchen, ſich ſo oder anders, in dieſen ungeheuren Länder- und Völkermaſſen verlieren ſollten. [47])

47) Vergl. Büſch Darſtellung der Handlung 2. 321.

Wechabiten.

Indeß ſeit langer Zeit ſich unter den Türken der Glaube befeſtigte; daß, nach dem ewigen Verhängniß das Reich der Padiſcha (24,262 QMeilen 11 Millionen Einwohner) nicht von Daur in Europa ſeyn werde, und indeß die Reicheren ſich Grabſtätten auf ihren Aſiatiſchen Beſizungen wählten; drohte den Moslemin aus jener Gegend Gefahr, woher der Iſlam gekommen. Schach Muhamed Sohn Ab=eb=Wachab aus dem Stamm der Nedſchedi, ſtand auf im glüklichen Arabien. In Jemen, wovon nur die Küſten genau bekannt ſind, und ſeine Waaren, Balſam, Zimmet, Caſſea und Weihrauch. Mokka von Gärten und Kaffee=wäldchen umringt, iſt Mittelpunct des Handels. Vierzig Meilen von Mokka, 12 von den Kaffeepflanzungen, liegt in einer Sandebene Betelfaki, der berühmteſte Kaffemarkt; in der Nähe des heiligen Tempels Gedda, die Zollſtätte für den Grosherrn und den Cherif von Mekka; an dem Fuß hoher Felſen, Aden, beſonders wichtig und ſchön durch Lage und Hafen, Stapelplaz für die Indiſchen Waaren; an der Grenze der Wüſte aber Beſſora, Handels und volkreich, dem Paſcha von Bagdad unterwürfig. Die Kaffeeausfuhr wird jährlich auf 70 Millionen Pfund berechnet; die Einkünfte von Jemen auf 30 Millionen Fr., ſie beſtehen aus dem Ertrag der Zölle und Handelsſteuern. Im Kriege hilft man ſich durch Requiſitionen. [48]) Ganz Arabien wird auf 45,000 QMeilen mit 10 Millionen Einwohner geſchäzt. Die Wüſte zeigt todte Natur; ſelten den Schatten einſamer Palmwäldchen mit bald im Sande verſiegendem Quell. Nur der Araber kennt ſolche Ruheſtätte, nur er bewohnt ſie, frei, in überflüſſiger Befriedigung ſeiner einfachen Bedürfniſſe. Hieher führt er Sklaven und Schäze, die er von den Karavanen erbeutet. Das Kameel verbindet die-

48) Malte Brun Ann. des voyages. Cah. 29. Voyage par Aeupet.

Digitized by Google

ſe Inſeln im Sandmeer [49]) wie die Einwohner, ſo lernt es von Jugend auf, Durſt, Hunger und Schlafloſigkeit ertragen, 3 bis 400 Stunden durchrennt es ohne in 8 oder 10 Tagen mehr als Einmahl zu trinken; und auſſer wenigen Diſteln, Wermuth und Neſſeln, in 24 Stunden etwas zu genieſſen, bis 13 Centner trägt es, wochenlang. unabgepakt, in ihm iſt des Arabers Sicherheit, in ihm und dem treuen Pferd [50]) ſein Reichthum.

Als nun die neue Lehre: „Es giebt nur einen Gott, und Muhamed iſt ſein Prophet nicht; der zehnte Theil des Vermögens gehört dem Fürſten, und der zehnte Mann iſt ihm dienſtpflichtig," von Scheick Muhammed verkündet, und vom Stammfürſten der Nedſchedi Eba-Sahud, ſo wie ihr Lehrer zum Hohenprieſter angenommen war; folgten bald die Stämme Atub, Anepeh, und die übrigen Söhne der Wüſte. [51]) Drehieh 54 Meilen von Baſſora in der Wüſte, war die Hauptſtadt der Wechabiten. Das Lager für die Leute, welche ſie vom rothen bis zum Perſiſchen Meer geſammlet. Da wollte der Paſcha von Bagdad mit ofner Gewalt 1801 und Meuchelmord an Abd-el-Aſis 1803 das Ungewitter theilen, vergeblich. Sehud, der Enkel Eba Sehud rächte den Vater, nahm Mekka und Medina, und bedrohte Baſſora, den Schlüſſel von Irak Arabi, Damaſcus und Aleppo. Aber ſo glüklich wie er gegen die Türken war, ſo un-

49) Bei Orientaliſchen Dichtern das Schiff der Wüſte. Considérations sur les Steppes par Humbold 1. p. 136.

50) Siehe die meiſterhafte Beſchreibung der Arabiſchen Pferdezucht bei Gibbon history of the declini et fall of the roman empire. Und v. Müller's Allgemeine Geſ. 2ter B. 47 ff.

51) Description du Padchalick de Basad par M. Rousseau Consul français á Bagdad. Histoire des Wahabis depuis leur origine jusqu'á la fin de 1809. par M. E. A.. Lettre de M. Rousseau a M. Malte Brun. Ann. d. Voy.

glüklich war er im Perſiſchen Meerbuſen, gegen die Weſtperſen und Britten, welche 1809 die Raubſchiffe der Tſchieraſſen verbrannten, und ihre Wohnungen auf der Küſte von Raſil-Kaime verheerten. Auch ſoll Sehud von ihnen aufgefodert ſeyn, die Inſeln Bahrein und Zebara abzutreten, wodurch die Engländer Herren des Perſiſchen Meerbuſens und der Perlenfiſcherei werden würden. So iſt die Stellung der Staaten und Völker Aſiens, die in raſchere engere Handelsberührung getreten; mit Ausnahme von Japan, Birma und Laos. Drey Rieſenſtaaten Rußland, China, und das brittiſche Indien ſind einander nahe gerükt; Tunkineſen, Maratten, Perſer, Wechabiten und Türken bilden 5 kleinere Maſſen. Die Familienordnung, durch Vielweiberey und Sklaverei in Aſien von der Europäiſchen verſchieden, wirkt zurük auf die Staatsordnungen. Sklaverei läßt den gröſten Theil des Volks in voller Armuth, und beſchränkt ſeinen Verbrauch auf die nothwendigſten Bedürfniſſe. Der Handelsgewinn aus einem gleich groſſen Aſiatiſchen Volk, bleibt daher geringer als in Europa; und wenn zwar Handelsgewinn die reichſte Eroberung und Beute iſt, welche ein Volk über das andere machen kann; ſo kann doch in Aſien, troz ſeines natürlichen Reichthums, das Volk und Silberreiche China allein groſſen Handelsgewinn geben, wenn es glükken könnte, Tunkin's Beiſpiel von andern Provinzen nachahmen zu laſſen, ſie alle, überall dem auswärtigen Handel zugängig zu machen.

Afrika.

In Afrika lauft eine Kette ſehr hoher Gebirge von der äuſſerſten ſüdlichen Spize aus, ſcheint dann eine nördliche Richtung zu nehmen, und hierauf nach Oſten und Weſten mächtige Arme zu ſenden. Der weſtliche endet ſich im Atlas oder daran; der öſtliche iſt unter dem Namen der Mondberge bekannt, in welchen die Nilquellen

ſind. Am Fuße dieſer Bergketten ſind unabſehbare Sandwüſten; alle Nachforſchungen über etwaige Wege der Alten, oder über Züge der Volksſtämme durch's Innere waren vergeblich; alle Verſuche, in der neueſten Zeit durchzudringen, misglükten. Vor dem Schwert der Feinde und dem Ingrimme von Wütrichen iſt der Menſch zu den Wüſten Arabiens und dem ewigen Eiſe des Nordens geflohen; aber ſo oft er an das Feuermeer des Innern Afrika's kam, worin der Goldſtaub ſich bildet, und um welches Tieger und Löwen heulen, ſchauderte er zurück, und ſchlich heim, oder irrte zwiſchen den Felſenklüften und Schluchten Nubiens im verwirrten Gemiſch vieler Völker aus allen Zeiten. Man kennt nur die Küſte (von 530,000 QMeilen ohngefähr 100 QMeilen) und das tiefer-liegende Land aus der Erzählung von Sklaven, die von dort verkauft werden. [52]) Phyſiker mögen entſcheiden, ob der glühende Strahl der ſenkrecht auf die Scheitel fallenden Sonne den Denkorganen nicht die Elaſticität benimmt, welche zu ihrer vollen harmoniſchen Thätigkeit erfodert wird. Wenigſtens hatte zu aller Zeit nur die Nordküſte Afrika's eine Geſchichte; von den vielen Europäiſchen Niederlaſſungen gedieh keine, außer dem Vorgebirge der guten Hoffnung; ſelbſt die edeln Bemühungen an der Sierra Leona, den Zuſtand der Eingebohrnen zu verbeſſern, blieben bis jezt fruchtlos.

Aber an der Nordküſte, wo die Hize durch das nahe Meer und Gebirge abgekühlt wird, giebt es Gegenden, wo das Korn 240 fältig trägt; ſind die Anhöhen mit Oliven [53]) und Dattelhainen bedekt; verändern ſich die Steppen des Innern, auf denen wilde Elephanten und Pferde weiden, in fette Wieſengründe. Aegypten ernährt Conſtantinopel, die Bevölkerung von Kahira (250,000) bezeugt

52) Von Tombuktu mit Goldſtaub, Strausfedern und Elfenbein an die Marokkaniſchen Karavanen.

53) Von hier erhielten die berühmten Saifenſiedereien zu Marſeille ihr Oel.

den Handelsgewinn des Landes; auch von Algier (4,218 QMeilen 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner) Tunis (3,400 QMeilen 1 Million Einwohner) Tripolis (8 837 QMeilen 1 Million Einwohner) iſt die Vorſtellung unrichtig, wenn man ſie als bettelhafte Raubneſter ſchildert. Die Städte ſind volkreich, Manufacturen von Seide, Baumwolle, Leinwand, Leder, blühen; Karavanen ziehen in's Innere nach Aegypten, Syrien, Arabien. Seeräuberei wird nur geübt auf beſtimmte Genehmigung der Regierung.

Ungeheure Waizenvorräthe liefert Marokko; (13,712 QMeilen 5 Millionen Einwohner) ſeine Karavanen dringen bis nach Tombuktu und Guinea, geleiten auch die Wallfahrer zu den heiligen Städten der Moſlemin; die Zahl ſeiner Seeleute wird auf 6000 berechnet, und ſein Seehandel durch einige 30 Kriegsſchiffe geſchüzt.

Die Einkünfte dieſer vier Staaten ſind nach Europäiſchen Begriffen gering; ohngefähr 16 Millionen Franken; aber theils iſt dies wieder Wirkung der Sklaverei, theils iſt ein künſtliches Finanzſyſtem dem Geiſt des Volks und ſeinem Culturzuſtande entgegen, da es viele Schreibereien oder Drukkereien erfodert. Zerſtören läß't ſich freilich auch ohne das, wie die Finanzgeſchichte der Römer zeigt. Hier iſt alles einfach, außer den Dominial-Einkünften erhebt man Vieh und Landſchaz; wie ſchon damals geſchah, als Al-Gazajari (Algier) gegründet wurde (im 13ten Jahrhundert) als zu Fez Dichter am Geburtstage des Propheten um den Preis des beſten Liedes ſtritten; Rabbi Moſes B. Mannon das Geſez erläuterte; Tunis ſich mit den Trümmern der alten Karthago, römiſcher Pracht, und den Werken der Aglabier zierte, und ein einziger Fluß 3000 Mühlen trieb. Dieſe Zeit iſt vergangen; aber wichtiger als je ward die Afrikaniſche Küſte, als 1800 in England Getreidemangel entſtand, als nachmals Niederlagen von Kriegsvorräthen dort angelegt werden mußten; als die Spaniſchen Niederlaſſungen von neuem bevölkert,

vielleicht auch Entwürfe gemacht wurden, um in Afrika wieder zu finden, was in Amerika verloren ging.

Amerika.

Im Laufe des Jahrs 1810 iſt die Lage Amerika's völlig verändert; ſeine gebundene Kindheit in blühende hoffnungsvolle Jünglingszeit übergegangen; Europäiſche Vormundſchaft hat geendet. Selbſtſtändig tritt es auf, ſchreibt ſich den Kreis der Wirkſamkeit vor. Unermeßlich ſind die Hülfsmittel der Natur und in glühender Entwicklung die Kräfte der Völkerſchaften. Mögen die Freiſtaaten des Nordens und die Freiſtaaten des Südens brüderlich wetteifern!

Nordamerika.

Die Nordamerikaniſchen Freiſtaaten zählten 1650 überhaupt 50,000 Einwohner; die Zählung im Jahr 1801 ergab 6,091,591 Einwohner, alſo in 150 Jahren eine 120 fältige Vermehrung.[54]) Im Jahr 1810 7,238,421. Nicht ohne Beiſpiel in der Jugendzeit von Europa, als im 13ten Jahrhundert die Nordküſten germaniſirt, der Landbau geliebt, der Handel belebt wurde; auch vermehrte noch, vor dem Kriege, ein glückliches Ländchen in Deutſchland ſeine Bevölkerung von 200,000 Einwohnern jährlich um 1000. Amerika hat allerdings, außer Einwanderungen und Eroberungen über die Urbewohner, zur Erklärung dieſer erfreulichen Erſcheinung eine allgeſuchte Waare: den Tabak,[55]) deſſen Gewinnung eben ſo leicht, als ſein Abſatz groß und ſicher iſt. Aber in dieſer ſchönen Maſſe konnte der Menſchenſtamm

54) Die Geburten verhalten ſich gegen die Todesfälle wie 15 zu 5. Eſsays on the principles of population by Malthens: In einigen Staaten war die Volksmenge in 13 bis 14 Jahren verdoppelt. Statistical Manual for the united States of America by Samuel Blodget 1806. p. 73.

55) Arnould histoire générale des finances, p. 172.

doch nur da, und dann fortwuchern, wo und wann ſeine Betriebſamkeit keine Schranken als das einzige Privateigenthum kennt; wo keine Kriege, und keine ſtehende Heere die Blüthe des aufkommenden Geſchlechts wegraffen, und keine Abgaben, als von reichem Handelsgewinn, ſie verkümmern; und wo ſich durch Arbeitsfleiß auf dem Flächenraum von 52,191 QMeilen noch Königreiche gewinnen laſſen. Noch ein Jahrhundert gleicher Betriebſamkeit, und die 7 Millionen, welche jetzt je 125 auf einer QMeile wohnen und Bienen gleich, von Jahr zu Jahr, ihre jungen Schwärme zu neuem Anbau ausſenden, werden auf 50 Millionen geſtiegen ſeyn. Dieſe heitere Ausſicht läßt ſich trüben, durch den Gedanken, daß der Geiſt der Eintracht über das herrliche Werk dereinſt nicht walten würde. Die Staaten an der Küſte, jene an der Seite von Canada, und an der Seite von Mexiko ſind durch Sitten, Arten der Gewerbſamkeit, Handels- und Verkehrsbeziehungen verſchieden. Sie können zerfallen, ſich trennen, bis zum Bürgerkrieg entzweien. Auch fremdes Eigenthum reizt, ſchon keimt Eroberungsluſt für Florida auf. — So wollen wir uns wenigſtens am jezzigen Gedeihen freuen. Wie feſt und entſchloſſen weiß die Regierung ihre Würde, und das Anſehen des Volks zu erhalten. Die Handelsſtädte mußte der ungeheure Gewinn reizen, die Frachtfarth unter den kriegführenden Nationen zu beſorgen; ihre Schiffe bedekten die Europäiſchen Meere; aber ſo groß die Vortheile waren, ſie wurden aufgegeben, aller Verkehr abgebrochen, [56] als die Engliſche Cabinets-

56) Die erſte groſſe Maßregel enthält die bekannte Non Intercourſes Acte vom 22ten December 1807, worauf ſich die Proclamationen des Präſidenten vom 2ten Juli 1808, 1 März 1809, 9ten Auguſt 1809 beziehen. Am 1ſten Mai 1810 erſchien darauf folgende Verordnung: Kund und zu wiſſen, daß in Senat und Kammer der Repräſentanten der vereinigten Staaten von Amerika das Geſez durchgegangen, kraft deſſen in Zukunft kein bewafnetes Fahrzeug, es ſey

Ordre vom 11ten November 1807 und die Mailändiſchen Decrete vom 23ten Novb. und 17ten Dec. 1807 gegenſeitig die feindlichen Länder dem neutralen Verkehr ſperrten; und gegen England beſonders noch die Beſchwerde des Matroſenpreſſens hinzukam. Das Aufgebot einer Land-

E… ch oder Franzöſiſch, in den Hafen der vereinigten …ten zugelaſſen werden ſoll; es ſey denn in Nothfällen, wegen beſonderer Sendung mit Staatsſchreiben, oder öffentliches Poſtſchiff, welches Briefe über…ingt.

Sowohl in dieſen als andern übrigen Fällen, ſoll nach erhaltener Landungs-Erlaubniß der das Schiff commandirende Offizier den Diſtrictscontroleur davon benachrichtigen, und ihm Urſache oder Zwek ſeiner Ankunft bekannt machen; ſodann aber nicht allein an dem Ort, welchen der Controleur beſtimmt, anlegen, ſondern auch allen Vorſchriften ſich fügen, die er über Schiff und Mannſchaft in Bezug auf Geſundheitszuſtand, Ausbeſſerungen, Verſorgung mit Vorräthen, Aufenthalt, Geſchäften und Abreiſe von dem erwähnten Controleur im Namen und nach Weiſung des Präſidenten der vereinigten Staaten erhalten wird. Fügt er ſich nicht, ſo ſoll derſelbe aufgefodert werden, ſich zu entfernen. Ferner iſt durchgegangen: daß alle Gemeinſchaft mit den fremden bewafneten Fahrzeugen, denen der Zugang verboten iſt, mit ihren Offizieren und Bemannung dem Geſez zuwider iſt, und daß die Gerichtshöfe nach geſezlichem Verfahren auf eine Geldbuße bis zu dem Betrage von 2000 Dollars und auf Bürgſchaft für die Zukunft gegen Jedermann erkennen ſollen, welcher einem ſolchen Schiffe zu Hilfe kommen, ſowohl bei ſeiner Ausbeſſerung und durch Lieferungen an das Schiff, die Offiziere und Matroſen, auf welche Art es ſeyn wolle; oder als Lootſe dieſem Verboth zuwider, die Schiffahrt ihm erleichtern würde; es ſey denn, um das Schiff aus der Hoheitsgrenze der vereinigten Staaten zu geleiten. Die Geldbuße empfängt zur Hälfte der Staatsſchaz, zur andern Hälfte derjenige,

wehr von 100,000 Mann gab der Maßregel Nachdruk. Indeß wurden die Unterhandlungen mit den kriegführenden Mächten fortgeſezt, und als der Kongreß am 1ten Mai 1810 geſchärfte Maßregeln gegen die Kriegsfahrzeuge ergriff und zugleich erklärte, die Non Intercourſe Acte gegen diejenige der kriegführenden Mächte anzuwenden, welche ihre ähnlichen Verordnungen gegen Amerika

welcher einen ſolchen Fall anzeigt und beweiſt. Geſchieht die Anzeige von einem öffentlichen Beamten, ſo wird die ganze Strafe dem Schaz berechnet.

Ferner iſt durchgegangen, daß die Geldbußen, welche in Gemäßheit der Geſezze über das Embargo und Non Intercourſe, und derer, welche ſich darauf beziehen, verhängt ſind, erhoben, vertheilt, und erlaſſen werden ſollen, wie darin vorgeſchrieben, und ſo, *als wenn dieſe Verordnungen noch in Kraft wären.*

Ferner iſt durchgegangen, daß, wenn England oder Frankreich vor dem 3ten März ihre Verordnungen, inſofern ſie dem neutralen Handel der vereinigten Staaten zuwider ſind, zurücknehmen, oder ändern, dieſes Ereigniß von dem Präſidenten der vereinigten Staaten durch eine Proclamation bekannt gemacht werden ſoll, und daß wenn ſodann die andere Nation binnen drei Monaten ihre Verordnungen gleicher Art nicht zurücknimmt oder ändert; die Art. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. und 18 der Verordnung mit der Aufſchrift Geſez, welches allen Handelsverkehr zwiſchen den vereinigten Staaten und zwiſchen Großbritannien, Frankreich und ihrer Zubehör unterſagt, in Kraft treten und ihre volle Anwendung auf Gebiet, Colonien und Zubehör derjenigen Nation haben ſollen, welche ſich weigern oder unterlaſſen wird, ihre Verordnungen gleicher Art zurückzunehmen, oder zu verändern. Dagegen ſollen die Beſchränkungen, welche *gedachtes Geſez* enthält, gegen diejenige Nation, welche auf oben beſchriebene Art ihre Verordnungen zurückgenommen oder verändert hat, von der Zeit der Proclamation an gerechnet, aufhören.

nicht zurücknehmen würde, wenn es die andre gethan, benuzte Frankreich dieſe Gelegenheit. Am 2ten November 1810 ward zu Washington bekannt gemacht: „Da der „Regierung offiziel angezeigt worden, daß die Franzöſi„ſchen Verordnungen, welche dem neutralen Handel der ver„einigten Staaten zuwider waren, widerrufen ſind, ſo „daß ſie vom 1ten d. M. an außer Kraft treten werden, „ſo erkläre ich James Madiſon, Präſident der vereinigten „Staaten, durch gegenwärtige Bekanntmachung, daß die „franzöſiſchen Dekrete widerrufen ſind, und daß daher „gegen Frankreich und ſein Zubehör alle die Beſchränkun„gen, welche durch das Geſez vom 1ten Mai auferlegt „worden, aufhören müſſen.“ Am 25ten December 1810 benachrichtigte der Franzöſiſche Finanzminiſter den General Director „daß Se. M. aus dieſer Verfügung die Ankündigung der Maßregeln erſehen hätte, welche die Amerikaner vom 2ten Februar 1811 an nehmen würden, um ihre Rechte geltend zu machen, und daß vom 1ten November 1810 die Decrete von Mailand und Berlin auf Amerikaniſche Schiffe keine Anwendung fänden; über die früher angekommenen und beſchlagenen aber zu berichten ſey.“

Der junge Staat ſchien den Krebs des Verderbens ſchon bei ſeinem Entſtehen in ſich zu tragen. Er begann mit einer Staatsſchuld von 200 Millionen Franken, und eine Grundſteur ließ ſich nicht auflegen, weil es auf dem platten Lande an Geld fehlte, deſſen Stelle oft Tabak vertrat; zur Kopfſteuer würde der Geiſt des Volks ſich nicht bequemt haben. Der Erhebung der indirecten Steuern ſtand die ſchwache Bevölkerung auf dem ungeheuern Gebiet entgegen. Es blieben nur Zölle und Trankſteuern übrig; hiedurch fand man das baare Geld an ſeinem Zuſammenfluß, traf die reichern Einwohner, die Zölle folgten den Waarenzügen, und ließen ſich im Hafen an Flüſſen nicht umgehen; mit der ſteigenden Bevölkerung ſtieg das Einkom-

men davon. Das Haupthilfsmittel des Staats beſtand in den Staatsländereien, ihr Werth vermehrte ſich mit der Zahl der Käufer; und beruhigte die Staatsgläubiger, für deren Sicherheit 1792 durch einen Schuldtilgungs-fond geſorgt wurde.

So rieſenhaft war der Fortgang, daß ohne directe Beſteurung und Finanzarmee 1805 das Staats Einkommen und das Sicherheitsmittel zur Schuldentilgung 72 Millionen, und die Ausgabe 50 Millionen betrug. Aber nun kam die Spannung mit den kriegführenden Mächten, und eine groſſe Ausgabe für Kriegsrüſtung zu Land und Meer. [57]) 1811 beſaß Amerika 12 Fregatten, 13 kleinere Kriegsfahrzeuge und 170 Kanonierſchaluppen.

57) Indeß ſchlug die Steur-Einnahme im Jahr 1808 gegen 1807 um 25 Millionen zurück; und noch mehr im Jahr 1809. Das Budjet welches am 8ten Dec. 1809 darüber vorgelegt wurde, ergab:

Eine Einnahme von	46,583,565 Fr.	115,797,150 Fr.
Caſſenvorrath aus früheren Jahren . .	69,208,585	
Eine Ausgabe		
1. Verwaltungskoſten	7,198,195 Fr.	86,862,090 Fr.
2. Kriegsweſen .	16,832,015	
3. Seeweſen .	11,886,335	
4. Indien . .	1,463,815	
5. Zinſen der Staatsſchuld . . .	15,830,745	
6. Schuldentilgung	33,648,885	

Für das Jahr 1810 ſah man kein anderes Mittel, als neue Staatsanleihen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

V.

Kleine hiſtoriſche Denkwürdigkeiten.

1.

Herr von Calonne an den Dichter Le Brun, über die Verſammlung der Notables.

Genug Andere beſangen ſchon die blutigen Thaten ſiegreicher Helden .... Le Brun, Du mußt die nützlichen Tugenden eines wohlthätigen Königs beſingen. Vätern der Völker, und nicht zerſtörenden Erobrern, mußt Du deine hochtönende Leier weihen! — Zu lange wurden die Lorberkränze von Geiſſeln der Menſchheit geraubt; jene gebühren nur dem friedlichen Geſetzgeber, welcher die durch ein ſeliges Loos ſeinem Scepter Untergebenen beglückt.

Göttliche Vaterlandsliebe, du wirſt die Muſe meines Pindar ſeyn, wirſt ſeinen Genius begeiſtern, ihm einhauchen deine hohen Akkorde .... Nie hatteſt du einen günſtigern Augenblick, alle Geiſter zu entflammen, alle Herzen zu ergreifen .... Wenn du die unglücklichen Gegenden fliehſt, welche Sklaverey drückt, wenn du ſogar dort lau biſt, wo eine beſchränktere Macht herrſcht, aber allein herrſcht, wenn du nicht da weilen kannſt, wo keine Nation iſt, welches Schwunges biſt du nicht fähig, welche ſtaunenswürdige Folgen mußt du nicht bewirken, wenn ſich Ludwig über die leeren Schrecken erhebt, die ſeit anderthalb Jahrhunderten das alte Verhältniß der Franzoſen zu ihrem Souverain vernichtet hatten, wenn er ſeine Völker um ſeinen Thron verſammelt, ihren Rath hört, ſeine Geſetze in ihrer Mitte geben will und ihnen ſagt: Ihr ſollt nimmer für nichts gelten!

Im Beginn der Monarchie, als eine Soldatenhorde ſich auf dem ihrem Kriegsgotte heiligen Felde zuſammen-

that, und ihren freygewählten Feldhern auf einem Schild emporhob, waren gegenſeitiges Vertrauen, und Vereinung der Intereſſen die Bürgen der allgemeinen Glückſeligkeit.

Wie erhaben biſt du, mit welcher Wonne betracht, ich dich, Carl, du Großer, als du auf dem Marsfelde, von deiner Geiſtlichkeit, deinem Adel, deinem ganzen Volk umgeben, das deine Regierung liebte, die weiſe Kapitulation zu Stande brachteſt, welche die Wiege unſerer Geſetze ward! ....

Doch wie bald arteten deine Verfügungen aus! Kaum war dein Reich getrennt, als kriegeriſche Wuth die Souveraine, die es theilten, gegen einander bewaffnete. Eine Schaar kleiner Tirannen erwuchs im Schoße der Anarchie; die Vaſallen wurden ausgerottet; die Völker empfanden alle Uebel der Sklaverei, ohne einmal den traurigen Vortheil ihrer Unthätigkeit zu genießen.

Vergeſſenheit jenen unſeligen Zeiten! .... Mißbrauch der Unordnung half zur Rettung. Die Landesſtände ſchufen die Nation wieder.

Nun ſeh' ich Verſammlungen andrer Art, durch aufgeklärtere Wahl gebildet, aus übereinſtimmenden zu gleichem Zwecke wirkenden Mitgliedern zuſammengeſetzt, ohne die alten Nachtheile zu erzeugen; Ich ſehe, wie der König, im Falle groſſer wichtiger Berathungen, die merkwürdigſten Männer, die geeignetſten und aufgeklärteſten aus den verſchiedenen Claſſen des Reiches, zu ſich beruft; Ich höre dieſen verſtärkten Geheimen-Rath die nützlichſten Entſchlüſſe faſſen, die Mittheilung zwiſchen dem Monarchen und ſeinen Völkern unterhalten, und die Ausflüſſe der Autorität als Ausdrücke des Nationalwunſches bezeichnen. ....

Warum mußte die Regierung eines in ſeinem Leben vergötterten Monarchen, welchem die Nachwelt den Zunahmen des Großen vorbehielt, die Reihen patriotiſcher

Denkmahle ſo hart unterbrechen, daß ſie bis auf ihr Bild hinaus zerſtört ſind, ja ſogar ihr Andenken vertilgt ſcheint. Verfluchter Ehrgeiz! Heißer Ruhmdurſt! Ihr erzeugt nothwendig den Deſpotismus. Man glaubt, ohne uneumſchränkte Vollmacht nichts Großes thun zu können. Vergißt man, daß die Liebe der Franzoſen zu ihrem Souverain der Nerv ihrer Gewalt, ihr kräftigſtes Hülfsmittel iſt? O mein König! O tugendhafter Monarch! Dir alſo blieb es vorbehalten, die Vaterlandsliebe in den nur von Liebe für ihren König vollen Herzen wieder aufzuwecken. Dir allein dankt die Nation ihr wahres Daſeyn, dir mehr, als je, ihre Einswerdung mit dir.

Du wirſt dem ſtaunenden Europa zeigen, was eine väterliche Regierung vermag, wenn ſie durch eine zartfühlende Nation ihre Vollgültigkeit gewinnt, und ihre Triebfedern ſich mit jenen der Ehre vereinigen. . . . . . Welche Herzen ſollten ſich der ſanfteſten Rührung nicht öffnen, welche Willen nicht von dem flammenden Eifer hingeriſſen werden, wenn man die Morgenröthe der glücklichſten Revolution flimmern ſieht, wenn ein König, nur mit dem Wohle ſeiner Unterthanen beſchäftigt, dieſelben um ſich verſammelt, und ihnen mittheilt, was er zu ihrem Glück entwarf! Wer möchte an den heilſamen Folgen einer ſolchen Zuſammenberufung zweifeln? Wer fürchten, daß irgend ein Widerſtand, irgend eine Gewaltthat des Eigennutzes den goldenen Früchten je Verderben drohe? — —

Ihr Notables, die ihr mit den wichtigſten Intereſſen der Nation euch zu beſchäftigen habt, die ihr, unter den Augen des Königs, im Angeſichte von ganz Europa, die heiligſte aller Amtspflichten erfüllen müßt, könntet ihr euch unterfangen, wolltet ihr es je wagen, auf immer dieſe heiligen Bande zu zerreißen, dieſe allen unſern Herzen ſo theuren Bande, die täglich mehr die Franzoſen mit ihrem König vereinen? — Es iſt kein Zweifel, ihr

habt nur Plane der Wohlthätigkeit zu prüfen. Eine ſo väterliche, ſo wenig erheiſchte Handlung, kann nur das allgemeine Beſte und die tröſtliche Zufriedenſtellung Aller zum Zwecke haben.

Ludwigs Wort gibt uns Beruhigung. Sein Herz, das einzig für die Glückſeligkeit ſeiner Völker ſchlägt, iſt uns Bürge, und was Er in dieſem Augenblicke thut, ruft Acht und Bann über Jeden, der einen Zweifel über ſeine Geſinnung zu hegen ſich erfrechte! . . . Er ſucht, er liebt die Wahrheit; Sein Miniſter fürchtet ſie nicht. Der Zuſammenſtrom aller Einſichten, die Einheit aller Willen wird das gültigſte Siegel auf die heilſamſten Unternehmungen drücken, alle Intriken übermeiſtern, aller Widerſpenſtigkeit Gehorſam gebieten.

Welch eine Zukunft öffnet ſich vor meinen Augen, die vor Bewunderung und Wonne ſich näſſen! Ich ſehe die widerſpruchvollſte Conſtitution auf die wünſchenswürdigſte Einheit zurückgeführt; ich ſehe die verhaßte Herrſchaft der Willkühr vernichtet, ich ſehe die allgemeinen Laſten durch ein beſſeres Vertheilen erleichtert; ich ſehe ein Ende alles Murrens, aller Einwürfe; ich ſehe den Ackerbau neu belebt durch den Anwachs des Werthes ſeiner Producte; ich ſehe die fremdartige Schranke verſchwinden, welche die verſchiedenen Stände Eines Reichs trennte, verſchwinden die grauſamen Rechte, welche die nothwendigſten Lebensmittel auf ungeheure Preiſe ſteigerten, und die Verzehrenden den unmenſchlichſten Bedrückungen ausſetzten.

Vortreffliche Nation, durch die Liebe zu ihrem Herrn immer ausgezeichnet vor allen andern! Wie groß muß der Ueberſchwang eurer Gefühle für den väterlichen Geſetzgeber ſeyn, der, ſo viele unſchätzbare Wohlthaten über euch ausgießend, euch des Ruhms theilhaftig macht, durch euer Abſtimmen kräftig mitzuwirken! Habt ihr Beredſamkeit genug, habt ihr Mittel genug, euren Beifall

Ihm mit einer Selbſtgenugthuung zuzurufen, welche den Vortheilen gleich käme, die er euch zubereitet?

Und ihr, Könige der Erde, die ihr den Umfang eurer Macht auf blinde Unterwürfigkeit gründen möchtet, lernt, welche Stärke und Unerſchütterlichkeit der Thron durch freiwillige aufgeklärte Untergebene gewinnt.

Zuſchrift.

So kann der Sänger der Natur, der auch Sänger des Vaterlandes ward, durch ſeine edle rührende Dichtkraft die merkwürdigſte Epoche der Monarchie feyern! Seine erhabnen Akkorde müſſen in allen Herzen den Enthuſiasmus der innigſten Dankgefühle, wie ein hoher Genius ſie ausſpricht, entflammen, und ſein unſterbliches Werk muß ſo lange fortdauern, als der Ruhm ſeines Königs, der eines ſolchen Dichters werth iſt.

von Calonne.

2.

Wörtliche Ueberſetzung eines Khatti chérif, (eigenhändiges Reſcript) Sr. H. des Sultan Mahmoud III.

Euch, Mufti, Calmacam, Cadi-leskers, Oulémas, Greiſe und Offiziere der 7 Soldaten-Korps (odjaks), euch Miniſter meines Reiches, und euch allen, die ihr euch zu Mohameds Religion bekennt, thue ich nach meinem zuvorgegebenen kaiſerlichen Gruß hiemit kund und zu wiſſen: Daß die Nachrichten und Berichte, die nach und nach aus meinem kaiſerlichen Lager ankommen, mich in Kenntniß ſetzen, daß die Feinde der Religion, nachdem ſie die Stadt Baſardjik angegriffen und eingenommen haben, eine ihrer Colonnen gegen Warna haben marſchiren laſſen und nicht aufhören, unſere Glaubensbrüder, die ſich in dieſer Feſtung befinden, lebhaft zu beunruhigen; während daß eine andere ihrer Colonnen über Totracant nach Ras-

grad angekommen iſt; ſo daß der Feind täglich an Gebieth in dem Ottomanniſchen Reich gewinnt. — Der Endzweck der Operationen der Ungläubigen iſt offenbar, das kaiſerliche Lager einzuſchließen; ſich dann aller der Provinzen zu bemächtigen, welche die tapfern Muſelmänner, von meinen großmüthigen Voreltern angeführt, mit dem Schwert in der Hand erobert haben, indem ſie ſich für ihre Religion aufopferten, und endlich den ſchändlichen Plan auszuführen, die Muſelmanns aus der Liſte der Nationen wegzuſchaffen. Der Feind rückt gegen uns vor, indem er die Feſtungen Siliſtrie, Rouſtchouk und Kirgova im Rücken läßt. Werden ſich die frommen und tapfern Muſelmänner nicht einer ſo verwegenen Kühnheit entgegenſetzen? Als meine würdigen Voreltern dieſe Länder eroberten, machten ſie ſich die Frucht ihrer Eroberungen nicht zu eigen. Im Gegentheil, alle Einkünfte, als Zehenten, Taxen, Kopfſteuern un andere Auflagen wurden nur dazu angewandt, um die Dienſte ihrer Veziere und anderer Diener, die ſich durch ihren Muth auszeichneten, zu belohnen. Sie begnügten ſich, in den Moſcheen den Namen Mohammeds und den Ihrigen beſingen zu laſſen, und wandten ihre Macht dazu an, die Geſetze des Islamismus zu befeſtigen. — Bedenken wir einmal, ob es ſich für eifrige Vertheidiger der Religion ziemt, das Rufen der Minarets zum Gebete aufheben und an deſſen Stelle das Läuten der Glocken einführen zu laſſen?

Sind die Länder einſt in der Gewalt der Ungläubigen, woher wird man dann die Einkünfte der Timarioten und der Zaimen, und den Sold der Janitſcharen ziehen können? Diejenigen, welche auf den Titel eines Muſelmanns Anſpruch machen, werden ſie zugeben, daß das Gebet an Mohammed aufgehoben werde? Iſt es nicht beſſer, jezt das Leben für die Religion zu opfern, als es für Schande und Verachtung zu erhalten? Wollen wir noch länger aufſchieben, Hand anzulegen,

Digitized by Google

während unſere Frauen, unſere Kinder und Brüder, ferne von ihrem Vaterland, zur Sclaverey erniedrigt, im Unglück ſeufzen? Gott ſey es gedankt, noch haben wir Truppen in Romelien, um Spitze, ſelbſt gegen ſieben Könige, zu biethen; noch andre kommen nachgerade aus Natolien an. Seit meiner Erhebung auf den Thron habe ich mich ſtets den Geſchäften des Staats gewidmet, ſo wie alle meine Miniſter, die damit beauftragt ſind. — Ich will nicht ſchlafen, nicht ruhen, ich will alles beſchleunigen, und ich werde mich mit nichts als mit der Vertheidigung der Religion beſchäftigen.

Ich bin bereit, mit denjenigen meiner Brüder, die waffenfähig ſind, in Krieg auszuziehen, der jedem Muſelmann zur Pflicht wird. Im Vertrauen auf unſern großen Propheten, und in Betracht, daß folgende Worte: „wir haben euch ſiegreich gemacht auf eine auffallende Weiſe,“ an uns gerichtet ſind, hoffe ich, daß unter Mohammeds ſiegreicher Fahne Gott unſer Vertheidiger ſeyn wird. Wie es den Rechtgläubigen empfolen iſt, ihrer Religion zu Hülfe zu kommen, indem man die Ungläubigen bekriege, ſo iſt mein kaiſerlicher Entſchluß, das Schwert des Propheten zu ziehen und auszumarſchieren. —

Darum habe ich in der Moſchee des Sultans Mohammeds Fatih des Siegreichen einen Rath meiner Oulémas, Janitſcharen-Chefs und Großen meines Reichs zuſammenberufen, und nach dem Inhalt des Verſes, der alſo heißt:

„Alle diejenigen, die in den Rath berufen ſind, ſind „des Vertrauens würdig“

befehle ich euch mit Beyſeitſetzung jeder Art von Entſchuldigung und jeder Zwiſtigkeit, euch zu vereinigen und über den vorgelegten Gegenſtand zu berathen, auch alles, was die Bedürfniſſe des Krieges betrifft, in Betracht zu ziehen, als Waffen, Artillerie, Bagage und Zelte, und das Wichtigſte: Geld, Truppen und Lebens-

Digitized by Google

mittel. Man lege mir das Ganze vor, und jeder ſage ſeine Meinung über das, was ihm ſein Geiſt Vortheilhaftes eingeben wird; jeder ſpreche die Wahrheit, damit man in der Folge nicht ſagen könne, dieſe oder jene Sache wäre nöthig geweſen. Unter meiner Herrſchaft ſoll Niemand darüber getadelt oder gezüchtigt werden, daß er die Wahrheit geſagt hat; alles, was ihr billigen werdet, will ich auch billigen. Aber, man verliere ja keine Zeit! Möge der Himmel für unſern Staat eine glückliche Aenderung bewirken, das Ottomanniſche Reich beſchützen und ſiegreich machen, in Hinſicht auf den Fürſten der Propheten!

Mögen alle diejenigen, welche das Wohl meines Reiches wünſchen, in den beyden Welten glücklich ſeyn!

(Die Hülfe kommt von Gott und der Sieg iſt nahe!)

Den 20. Djemadeloula des Jahres der Flucht Mohammeds; und den 23. Junius 1810 der chriſtlichen Zeitrechnung.

C. **Phyſikaliſch-Geognoſtiſches Nivellement der Andeskette nebſt dem Reſultate aſtronomiſcher Beobachtungen.**

Dieſer für den Phyſiker, Geographen, Aſtronomen ꝛc. beſonders wichtige Theil muß auch für jeden gebildeten Leſer von hohem Intereſſe ſeyn, da er nur das Haupt Reſultat und Abhandlungen von allgemeiner Wichtigkeit enthalten wird.

D. **Beobachtungen aus der Zoologie und vergleichenden Anatomie.**

Nur wenige Kupfer werden dieſem Bande beygefügt werden, da zwar alle die Entdeckungen, die wir Hr. v. Humboldt in dieſem Fache verdanken, gegeben, aber nur die bedeutendſten und von allgemeinem Intereſſe mit Kupfern begleitet werden ſollen, wie z. B über den Condor, über die Reſpiration der Crokodille, über die elektriſchen Fiſche ꝛc.

E. **Geographie der Pflanzen**, 1 Band.

F. **Die hiſtoriſchen Reiſen**, etwa 4 Bände.

Von denen dazu gehörigen Karten wird man dem deutſchen Publikum blos liefern: die allgemeine Reiſekarte, das Flußnetz zwiſchen dem Orinoko und dem Amazonenfluß und verkleinert den Magdalenenſtrom.

Sollte dieſe Handausgabe vom Publikum hinlänglich unterſtützt werden, ſo könnte man in ferneren 2—3 Bänden

Reſultate der Beobachtungen aus dem Pflanzenreiche

als Auszug aus den plantes equinoctiales etc., nemlich was Intereſſe für das Ganze hat, als über die Nahrung der Völker, Geſundheitspflege ꝛc., oder Anſichten der Natur und

Geognoſtiſche Paſigraphie und magnetiſche Beobachtungen

beyfügen.

Somit würde das deutſche Publikum von dieſer merkwürdigen Reiſe alles Weſentliche erhalten, und da blos das rein Wiſſenſchaftliche der Aſtronomie, Zoologie, Botanik ꝛc., was die franzöſiſchen Ausgaben vertheuerte, wegbleiben würde — ſo könnten wir uns dann ſchmeicheln, die Reſultate der ſeltenen Bemühungen unſers Landsmannes in einer deutſchen Ausgabe zu beſitzen, die für alle verſtändlich zur Zierde jeder Privat- und öffentlichen Bibliothek dienen müßte, indem dieſe Reiſe nicht blos für den gegenwärtigen Zeitpunkt wichtig, ſondern ein bleibendes Intereſſe für den Menſchen überhaupt, ſo wie für den Geographen, Hiſtoriker, Alterthumsforſcher ꝛc. insbeſondere behalten wird.

Stuttgart und Tübingen, 6 Dec. 1811.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Morgenblatt
für gebildete Stände. 1811. December.
Inhalt.

Erminiſter Turgot in ſeinem Privatleben. Von G. — Ein Buch des Cicero in Bologna gefunden, und in Berlin geſchrieben. Von B. — An Frivola. Von Hg. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Kopenhagen. Ueber die Anſprache des weiblichen Geſchlechtes zu höherer Geiſteskultur. — An die Muſe. Von C. Graß. — Sylvius, Siphanius und Hofmann. Von J. K. Höck. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Kopenhagen. Von E. St. Konradins Einzug in Rom. Beytrag zur Kultur-Geſchichte des dreyzehnten Jahrhunderts. Von Con; — Lagrima-Lied. Von C. Graß. — Pompus. Von Hg. — Korreſpondenz-Nachrichten aus der

Schweiz, aus Breßlau. Franz Petrarcha. Von Prof. Durach. — Konrad Kapece's Untergang. (Beylage zu Konradins Einzug in Rom.) Von E. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Berichtigung. Salzmann und ſeine Anſtalt. Von Hofrath Gutsmuths. — Der Reneberg. Von U. — Korreſpondenz-Nachrichten aus der Schweiz, aus Berlin. Die Gräfinn Salisbury. Ein Zug aus dem Leben Eduards III. Von Ferd. v. Biedenfeld. — Aage und Else. Von Hg. — Ueberſicht der däniſchen Literatur ſeit dem Jahre 1807. (Beſchl.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. — Charade. — Auflöſung der Charade in Nro. 287. Der Komet des Wunderjahres 1811. Von Weiſſer. — Anekdoten. — Goethe, Schiller, Wieland, Herder. Von Hg. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Wien. An den Zephyr. Von Chr. Feldmann. — Der Komet des Wunderjahres 1811. (Beſchl.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Kaſſel, Paris. — Ein Räthſel, deſſen Auflöſung wieder ein Räthſel iſt. Der goldene Löwe. (Komiſche Erzählung.) — Die ſonderbare Heirath. Von Hg. — Unfug durch Straßenräuber oder Briganti, und Maßregeln der Regierung dagegen. Rom, vom 12 Nov. 1811. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Der goldene Löwe. (Fortſ.) — Bruchſtücke aus der Schreibtafel eines Reiſenden auf ſeiner Reiſe nach und in der Schweiz, 1811. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, aus dem Oeſterreichiſchen. Der Triton. (Hierzu zwey Kupfer.) — Der goldene Löwe. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Frankfurt. Die Mutter im Grabe. (Nach dem Däniſchen.) Von Hg. — Unfug durch Straßenräuber oder Briganti, und Maßregeln der Regierung dagegen. (Fortſ.) Seltſamer Tod eines Räubers durch eine Frau aus Genezzano. — Herbſternte. — Neue Einrichtungen in der Landgegend. — Beyträge zur Literatur der Bürger'ſchen Gedichte. Von J. K. Höck. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Mannheim, aus dem Oeſterreichiſchen. — Räthſel. Von X. — Charade. Von Ulſener. — Auflöſung der Charade in Nro. 293. Orientaliſche Literatur. Der Ramayuna des Valmeeki. — Der goldene Löwe. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. Schauſpiel in Verſailles. — Krankenklage. Von Hg. — Orientaliſche Literatur. Der Ramayuna des Valmeeki. (Beſchl.) — Das Gänſchen und Philomele. — Von Hg. — Korreſpondenz-Nachrichten aus der Schweiz, Berlin. Notiz, den Aufſatz, der Heldentod des preußiſchen Lieutenants von Gauvain, betreffend. Bemerkungen über die Vortheile des Tritons. — Schauſpiel in Verſailles. (Beſchl.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Freundſchaft. Von G. Patrick. — Der goldene Löwe. (Fortſ.) — Bemerkungen über die Vortheile des Tritons. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Peſth. Bemerkungen über die Vortheile des Tritons. (Beſchl.) — Verſchiedenes an Verſchiedene. Von Weiſſer. — Das vollkommenſte Echo. Von Hg. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Der jetzige Zuſtand Arabiens. — Der goldene Löwe. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Kolmar, Berlin. — Räthſel. — Charade. — Auflöſung des Räthſels und der Charade in Nro. 299. Turgot als Beförderer des allgemeinen Maßes lange vor Einführung des Meters. Turgots Brief an Meſſier, den Akademiker und Aſtronomen bey'm Seeweſen. — Der goldene Löwe. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Himfy's Klagen der Liebe. Aus dem Ungriſchen. — Turgot als Beförderer des allgemeinen Maßes ꝛc. (Beſchl.) Zuſatz des Ueberſetzers C. L. S. — Alt- und Neu-Paris und das Land; Oder wo iſt das Glück zu Hauſe? I. Die Bewohner der Chaussée d'Antin. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien. Alt- und Neu-Paris und das Land. II. Die Bewohner der Marais. — Der goldene Löwe. (Fortſ.) — Fragment aus dem eigenhändig geſchriebenen Teſtamente der verſtorbenen Markgräfinn von Bayreuth. — Muretus an ſein Herz. — An Pompus. (Beyde von Hg.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Straßburg. Alt- und Neu-Paris und das Land. III. Der Landbewohner. — Der goldene Löwe. (Beſchl.) Von Karl Stein. — Bruchſtücke aus der Schreibtafel eines Reiſenden ꝛc. (Fortſ.) — Serenata in Rom. (Mit einem Kupfer.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Kaſſel, Berlin, Peſth. Oeffentliche Seligſprechung und Vergötterung des Mords und Selbſtmords in Deutſchland. Im J. 1811. Von Weiſſer. — Bruchſtücke aus der Schreibtafel eines Reiſenden ꝛc. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Wien. Klage, (als Hr. J. J. von Collin ſtarb, gedichtet von Karoline Pichler, geb. v. Greiner, in Muſik geſetzt vom Grafen Moritz v. Dietrichſtein.) — Etwas über Rouſſeau. — Die Erfindung des Schießpulvers. Von J. K. Höck. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien. — Logogryph. — Auflöſung des Räthſels und der Charade in Nro. 305. Die Weinleſe am Nieder-Rhein 1811. Von U. — Ueber die Furcht vor den Kometen. I. Von Käſtner. — Der Harfner und die Bänkelſänger. Nach vorgeſchriebenen Endreimen. Von Lev. — Curiosa. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Mailand. Erdenleben. Von Langsdorf. — Ueber die Furcht vor den Kometen. II. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Paris.

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1812

Zweytes Stük

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1812.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Die Gründung der Holländiſchen Handelsmacht in Indien. (Beſchluß.) 97

II. Blick auf die Haushaltungen der Staaten und Völker im Jahr 811. (Fortſetzung.)
Süd-Amerika. 140
Europa. 147

III. Verzeichniß der in dem Tagebuch, des zu Preßburg 1811. abgehaltenen ungariſchen Landtages, berührten Akten-Stücke. (Fortſetzung.) 169

IV. Hiſtoriſche Nachricht von Osmann Paßwann Oglu. 185

Stuttgardt und Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen.

Morgenblatt
für gebildete Stände. 1812. Januar.
Inhalt.

Der Genius des Jahrs 1812. Von Weiſſer. — Augenliebe. Von
Horſtig. — Zerah Collburn. (Aus den Annales d'éducation. Ein
außerordentliches Kind. Von J. F. K..t..n. — Korreſpondenz-Nachrich-
ten aus Wien. Sage, die Burg Queſtenberg betreffend. — Ueber die
Furcht vor den Kometen. III. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien, aus
der Schweiz. Impromtus der Dichterinn Karſchinn 1. An das Jahr.
2. Neujahrsbitte eines Zärtlichen. 3. An den Kriegs-Gott. 4. Das gröſ-
te Loos. — Ueber die Furcht vor den Kometen. IV. — Von J. — Anek-
doten — Korreſpondenz-Nachrichten aus Strasburg. Das Reiger-Gelüb-
de. Ein Zug aus dem Leben Eduards III. Von Ferd. v. Bieden-
feld — Anekdoten — Franzöſiſch literariſcher Anzeiger. — Korreſpondenz-
Nachrichten aus Strasburg.— Räthſel — Charade — Auflöſung des Logogriphs
in Nro 31:. Bruchſtück aus einer Reiſe nach England im Jahr 1804. Mat-
lok. — Anekdoten — Wahre Antwort. — Gloſſe. (Beyde v. Ha.) — Kor-
reſpondenz Nachrichten aus Wien. Neue Kunſtblätter im Verlag des Wiener
Induſtrie-Comtoirs. I. Molitor, Schönberger, Piringer. Von Bötti-
ger — Bruchſtück aus einer Reiſe nach England im Jahr 1804. (Fort.)
Keddleſton, Landſitz des Lord Searsdale in Derbyſhire. — Korreſpondenz-
Nachrichten aus Berlin. Jupiter und Amor. — Zwey Gnomen. (Beyde v.
Ha. — Bruchſtück aus einer Reiſe nach England im Jahr 1804. (Beſchl.)
Chatsworth, der Landſitz des Herzogs von Devonſhire. Von Johanna
S — Seraphine an Guido Von Ha. — Korreſpondenz-Nachrichten aus
Rom. Meinem Freunde, Hrn. Mahler Zeller, nachdem ich die heilige
Cäcilia geſehen die Er nach dem Auftrage der Großherzoginn von Heſſen
gemahlt hatte. Von Eliſe Sommer, geb. Brandenburg — Die
Luftfahrt — Neue Kunſtblätter im Verlage des Wiener Induſtrie-Kom-
toirs. II. Von Böttiger. — Korreſpondenz Nachrichten aus Rom,
(Beſchl., aus Paris. Die Luftfahrt. (Fortſ.) — Bruchſtücke aus Italien —
Die heilige Thereſe. — Harpagon und ich. (Beyde von Ha) — Korre-
ſpondenz Nachrichten aus Paris. Parvis componere magna. Von v.
Matthiſſon — Die Apraches.— Die Luftfahrt. (Beſchl.) Von F. Laun. —
Korreſpondenz Nachrichten aus Wien.— Logogriph.— Räthſel.— Auflöſung
des Räthſels und der Charade in Nro. 4 — Cato. — Korreſpondenz-Nach-
richten aus Wien, aus der Schweiz. Das Feſt der Madonna infiorita in
Genzano. Am Johannis-Abend den 23. Jun. 1808. Von C. Graß. —
Cato (Beſchl.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, aus der Schweiz.
Wichtiger Fund auf der Inſel Aegina. — Franzöſiſch literariſcher Anzei-
ger. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien. Die Geburt
der Minerva. Von Weiſſer. — Wichtiger Fund auf der Inſel Aegina.
(Beſchl.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. Ueber den Negerhan-
del in Kairo. — Gloſſe V. Ha. — Beyträge zur Kenntniß der jetzt in
Deutſchland vorhandenen Kunſtſammlungen und Künſtler. Von v. Rand-
dohr. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien, aus der Schweiz. Macht

I.

Die Gründung der holländiſchen Handelsmacht in Indien.

(Beſchluß.)

Im März des Jahres 1605 ſegelte de Weerd von Amboina durch die Straße von Malacca nach Aſchem, wo er Kriegsbedürfniſſe von den dort angeſiedelten holländiſchen Kaufleuten und eine Verſtärkung von zweihundert malayiſchen Kriegern durch die Gunſt des Königs erhielt; darauf ſezte er ſeine Fahrt fort, und in der Mitte des Sommermonats warf er Anker in der Bai von Batecale. Zwiſchen den Portugieſen, welche im Beſitze wichtiger Niederlaſſungen und Gebiete auf den Küſten von Ceylon waren, und dem Könige von Kandy hatte, zur Zeit der Ankunft des holländiſchen Geſandten, ſeit einigen Jahren Friede beſtanden. Aber dieſe Waffenruhe ward eben ſo wenig durch eine Rückſicht auf gemeinſame Wohlfahrt, als durch Eintracht und gegenſeitiges Vertrauen unterhalten. Die Portugieſen ſezten den Krieg gegen Kandy nicht fort, weil die großen Wälder, welche das Binnenland ſchützen, ihrem Heere das Vordringen beſchwerlich und gefahrvoll machten, und der Unwille des Königs von Kandy gegen die Fremdlinge ward nur durch die Furcht vor ihrer überlegenen Kriegserfahrung zurückgehalten. Das Bündniß, welches die Holländer anboten, war daher dem Beherrſcher von Kandy, dem Rajah Carmu Suri, ſehr willkommen. Sein Gebiet, das ganze Binnenland von Ceylon ſammt dem öſtlichen Küſtenſtriche von Batecale bis Magame, war durch Fruchtbarkeit und Volksmenge vor allen übrigen Gegenden des Eilands ausgezeichnet und reich an inne-

Digitized by Google

ren Hülfsmitteln. Das Volk, wenn auch nicht vorzüglich kriegeriſch, war muthvoll und unerſchrocken. Der König herrſchte, wie andere Fürſten Aſiens, unumſchränkt, das ganze angebaute Land in ſeinem Gebiete ward nach alter Gewohnheit als ſein Eigenthum angeſehen, und ſeine Einkünſte, die bloß von den Ländereien genommen wurden, beſtanden aus einer verhältnißmäßigen Abgabe von dem rohen Ertrage derſelben, die er von Zeit zu Zeit, oder bei außerordentlichen Umſtänden von den Anbauern verlangte. Er hatte ein Heer von beinahe dreißigtauſend Kriegern, die mit Ehrfurcht auf ihn blickten und ſeinen Befehlen ſchnell und willig gehorchten. Dieſe Schutzmittel und die faſt unwegſamen Wälder, die ſein Gebiet rings umſchloſſen, machten es dem Rajah, wie ſeinen Vorfahren, möglich, die Portugieſen abzuwehren, welche von ihm und ſeinem Volke verabſcheut wurden, aber nicht ſowohl, weil ſie das Land oft feindlich angefallen hatten, ſondern weil ſie ihre Gefangenen mit wilder Grauſamkeit behandelten und unverhohlen geſtanden, daß allein die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens der Zweck dieſer Kriege und dieſer Grauſamkeit wäre. Die Bewohner von Kandy waren Verehrer des Buddha, deſſen Lehre unter ihnen wahrſcheinlich zu Anfange der chriſtlichen Zeitrechnung eingeführt ward, wo ſie in Hinduſtan ein bedeutendes Uebergewicht gewann und in mehreren Gegenden des veſten Landes, wie in Ceylon *), den brahmaniſchen Glauben verdrängte. Zwar minder ſtrenge und eifrig im Glauben als die Hindus, hingen die Bewohner von Kandy doch mit gleicher Begeiſterung an ihren frommen Gebräuchen, und da dieſe mit ihren bürgerlichen Einrichtungen, wie mit ihrem

*) Die Städte und Dörfer in Ceylon werden nach den Gottheiten der Hindu-Religion genannt, und man findet noch viele Ueberreſte brahmaniſcher Tempel auf der Inſel; unläugbare Beweiſe, daß einſt Brahma's Lehre unter den Einwohnern herrſchend war.

Digitized by Google

häuslichen Leben, innig verwebt waren, ſo konnten weder die Ueberredungen, noch die Waffen der Portugieſen ſie bewegen ihrem Glauben untreu zu werden.

So war das Verhältniß zwiſchen dem König von Kandy und den Portugieſen, als die Ankunft des holländiſchen Geſchwaders unter Sebald de Weerd jenen mit Freude, dieſe mit Unruhe erfüllte. Der Rajah ſandte ſogleich Abgeordnete nach Batecale, um den holländiſchen Befehlshaber an den Hof zu laden, und als de Weerd der Einladung folgte, ward er mit großer Auszeichnung empfangen. Die wichtigſte Angelegenheit des Holländers war, veſten Fuß auf der Inſel zu gewinnen, und in dieſer Abſicht von dem Könige die Erlaubniß zur Erbauung einer kleinen Veſtung zu Batecale zu erlangen, unter dem Vorwande, die Portugieſen an der Beſitznahme dieſes bedeutenden Hafens zu hindern und ſich dadurch die Verbindung mit Kandy zu ſichern. Als er aber bei der erſten Zuſammenkunft wahrnahm, daß der König, unter dem Schleier ehrerbietiger Höflichkeit, ein lebhaftes Mißtrauen gegen Fremde verbarg und wirklich Argwohn gegen ihn hegte, rieth ihm die Klugheit, ſein Geſuch nicht eher zu wagen, bis er ſich durch einen Sieg über die Portugieſen des Königs Vertrauen erworben hätte. Er beſprach ſich mit dem Fürſten über die Unternehmungen, welche er wagen wollte, und kehrte darauf zu ſeinen Schiffen zurück, begleitet von zwei angeſehenen Offizieren des Königs, die ihm auf ſeinem Kriegszuge gegen die Portugieſen zur Seite bleiben ſollten. Nach kurzem Verweilen ging der holländiſche Befehlshaber in die See, entſchloſſen, in der portugieſiſchen Niederlaſſung zu Negombo eine Landung zu verſuchen; aber als er der feindlichen Küſte ſich näherte, ſtieß er auf ein portugieſiſches Geſchwader, das ſich nach einem heftigen Kampfe größtentheils ergab. Die eroberten Schiffe waren von ſo großem Werthe, daß der Befehlshaber, um ſeine Beute zu ſichern, ſich entſchloß, ſogleich nach Batecale zurück-

zuſegeln, und den verabredeten Angriff jezt nicht zu unternehmen. Als die Kunde von dieſen Ereigniſſen nach Kandy kam, überzeugte ſich der Rajah von der Kriegsüberlegenheit der Niederländer, aber er war deßungeachtet ſehr unzufrieden, daß de Weerd die Unternehmung gegen Negombo aufgegeben hatte, in einem Augenblicke, der ein glückliches Gelingen zu verſprechen ſchien. Die Sorgfalt, womit der niederländiſche Befehlshaber die erbeuteten Schiffe in Sicherheit gebracht hatte, war dem Könige ein Beweis, daß des Fremdlings herrſchende Leidenſchaft Habſucht war, und er ſchloß mit Recht, daß dieſe Leidenſchaft, wenn ſie ſo mächtig waltet, nicht nur jeden andern Beweggrund zum Handeln unterdrücken, ſondern auch jedes Gefühl für Treue und Freundſchaft ertödten müßte. Er hielt es daher für ſehr unklug, ja gefahrvoll, länger verbündet zu bleiben mit einem Manne, der den gemeinſamen Vortheil nur ſo lange zu fördern geneigt ſein konnte, als es mit ſeinem Eigennutze ſich vertrug, und deſſen Vortheil von dem ſeinigen ſo verſchieden war, daß noch oft ein ähnlicher ſtörender Widerſtreit ſich erwarten ließ, als ſich bei dieſer Gelegenheit gezeigt hatte. Der Rajah ward in dieſer Meinung beſtärkt durch alles, was ſeine Offiziere bei ihrer Rückkehr von der Behandlung der gefangenen Portugieſen erzählten. Die meiſten Gefangenen, berichtete man ihm, wären frei gegeben worden, und die Zurückgebliebenen ſchiene man eher für Freunde als für Feinde zu halten, und viele Offiziere lebten traulich mit dem holländiſchen Befehlshaber. Solche Höflichkeit und anſcheinende Freundſchaft zwiſchen Feinden war in Kandy unbegreiflich, und ſo ſehr es dort zum Unwillen reizte, Kriegsgefangene wegen abweichender Meinung grauſam behandelt zu ſehen, ſo kannte man doch keine menſchlichere Behandlung derſelben, als ſie ungekränkt in ſtrenger ewigen Haft zu halten. Man mußte daher aus de Weerd's Betragen den Schluß ziehen, daß Niederländer und Portugieſen

Digitized by Google

heimliche Freunde wären, und ſich nur feindſelig gegen einander ſtellten, um den König zu hintergehen und die Eroberung ſeines Landes dadurch zu erleichtern. Stolz auf ſein Siegesglück und den Unwillen ſeines Bundesfreundes nicht ahnend, eilte de Weerd, ſobald er in Batecale gelandet war, an den Hof von Kandy, um Glückwünſche zu empfangen und neue Kriegsunternehmungen zu verabreden. Aber er ward eben ſo ſehr überraſcht als gedemüthigt durch die kalte Aufnahme, die er fand, und mehr noch, als der Rajah die Loslaſſung der gefangenen Portugieſen eine Wortbrüchigkeit nannte, und ihn beſchuldigte, daß er zum Nachtheile der gemeinſamen Sache eine Unternehmung, woraus für Kandy ſo wichtige Vortheile würden erwachſen ſeyn, bloß aus Rückſichten engherziger Habſucht aufgegeben hätte. Vergebens ſuchte de Weerd den Fürſten zu überreden, daß er nach den Sitten der europäiſchen Völker die Gefangenen, ohne ſeine Ehre zu beflecken, nicht anders hätte behandeln können; der Rajah aber antwortete, die Portugieſen hätten ſich in ihren Kriegen mit Kandy nicht nur von dieſer Pflicht, ſondern auch von jedem Gefühle der Menſchlichkeit losgeſagt, und er könnte niemand für einen treuen Bundesgenoſſen halten, der gegen ſie auf ſolche Verbindlichkeiten Rückſicht genommen. Eben ſo geringen Eindruck machte de Weerd's Vertheidigung, als er ſein Betragen bei der Unternehmung gegen Negombo vertheidigte, denn der König von Kandy, der nie ein Schiff geſehen hatte, konnte nicht begreifen, warum es nothwendig wäre, in einen Hafen zurückzukehren, um die im Treffen beſchädigten Schiffe auszubeſſern.

Nach manchen fruchtloſen Verſuchen, den Fürſten von der Redlichkeit ſeiner Abſichten und von ſeiner unverbrüchlichen Treue zu überzeugen, hielt er's für gefährlich, länger in Kandy zu verweilen, und kehrte zu ſeinem Geſchwader zurück. Er erhielt indeß die Erlaubniß, zwei Schiffsladungen Zimmt einzukaufen, aber un-

Digitized by Google

ter der ausdrücklichen Bedingung, den Portugieſen die Niederlaſſung Punto Gale auf der ſüdlichen Küſte von Ceylon zu entreiſſen. Der holländiſche Befehlshaber wußte ſo geſchickt zu unterhandeln, daß er ſeinen Zimmt voraus erhielt, aber dann ſuchte er die Erfüllung ſeiner Verbindlichkeit unter allerlei ſcheinbaren Vorwänden aufzuſchieben, in der Hoffnung, den Rajah endlich zur Erneuerung des Bündniſſes zu bewegen. Er wagte es in dieſer Abſicht noch einmal, an den Hof von Kandy zu gehen, wo ſeine Erſcheinung die lebhafteſte Ueberraſchung erweckte. Den Höflingen war es unbegreiflich, wie ein Mann, der ihren Fürſten durch die Nichterfüllung einer ausdrücklichen Bedingung ſo gröblich getäuſcht hatte, die freche Dreiſtigkeit haben konnte, vor ihm zu erſcheinen. Als de Weerd zu dem Könige geführt ward, ſprach er offenherzig über die Gründe, welche ihn bewogen hatten, die verſprochene Unternehmung gegen Punto Gale auszuſetzen, und erklärte, daß er, nach einer genauern Erwägung, den geſchloſſenen Vertrag über den Zimmteinkauf nicht erfüllen könnte, ſo lange nicht die alte Freundſchaft zwiſchen ihm und dem Rajah hergeſtellt wäre. Empört über dieſes dreiſte Geſtändniß, und nicht gewohnt an eine ſo unverhohlene Sprache, entfernte ſich der Fürſt auf der Stelle, ſeinen Begleitern befehlend, den Fremdling zu greifen und in einen Kerker zu führen. Der tapfre Holländer wollte einer ſo ſchmählichen Behandlung ſich nicht willig unterwerfen, und ſein Schwert ziehend, vertheidigte er ſich lange, bis er endlich von Bewaffneten umringt ward, und von Müdigkeit erſchöpft, einen tödtlichen Streich empfing, der ihn zu Boden niederwarf. Die Bewegung und Unruhe, welche dieſes Ereigniß hervorbrachte, verbreiteten die Nachricht von de Weerd's Schickſale bald außer dem Palaſte, und als die Offiziere ſeinen Fall vernahmen, eilten ſie fort, muthig entſchloſſen, ihr Leben zu opfern, um den Tod ihres Anführers zu rächen. Es waren ihrer nur zehn, aber ſie

bahnten ſich mit ihren Schwertern den Weg durch das Gedränge in den Straßen, und außer ſich vor Schmerz und Wuth, drangen ſie in die Thore des Palaſtes vor den Augen der ſtaunenden Menge, welche, entrüſtet über die kühne That, ſie nicht abzuwehren ſuchte. Der Rajah ſollte auf die ſelbige Weiſe dem Tode geweiht werden, wie er ihren Anführer hatte ermorden laſſen, aber kaum waren ſie in's Innere des Palaſtes gekommen, als die tapfern Männer von allen Seiten umdrängt wurden, und endlich in einem wüthenden Kampfe als Opfer einer edelmüthigen aber unbeſonnenen Verwegenheit fielen.

Einige Wochen vergingen, ehe die Offiziere auf den Schiffen Kunde von dem Schikſale des Befehlshabers und ſeiner Begleiter erhielten. Der Rajah, die Rache der mächtigen Fremdlinge fürchtend, hatte in ſeinem Gebiete ſtrengen Befehl gegeben, über den Vorfall das tiefſte Schweigen zu beobachten, und beſonders ſeinen Unterthanen in dem Bezirke von Batecale geboten, den Niederländern die größte Höflichkeit zu beweiſen. Er ſandte zugleich einen Abgeordneten an den portugieſiſchen Befehlshaber in Columbo, mit dem Antrage, das friedliche Einverſtändniß herzuſtellen, welches durch der Niederländer ſchlaue Kunſtgriffe wäre geſtört worden. Die Liſt gelang nach ſeinem Wunſche; es ward nichts bekannt von de Weerd's Schickſale und die Portugieſen waren gern bereit, einen Friedensvertrag zu erneuern, deſſen Beobachtung das Bedürfniß des Augenblicks ihnen nothwendig machte.

Als der Rajah ſeine Abſicht erreicht hatte, ſandte er ein Heer von zehntauſend Kriegern nach Batecale. Der Anführer ſchickte bei ſeiner Ankunft eine Botſchaft an die Niederländer, ſie zu benachrichtigen, daß de Weerd ſich gegen den Beherrſcher von Kandy mit unverzeihlicher Frechheit betragen hätte, und als er ſich geweigert, die gerechte Züchtigung für ſolchen Frevel zu erleiden, als Opfer ſeiner Verwegenheit gefallen wäre. Den nie-

derländiſchen Schiffen aber ließ der Rajah befehlen, ſogleich die Küſten ſeines Landes zu verlaſſen, da er auf dem veſten Entſchluſſe beharrte, nie wieder Verkehr zu haben mit einem Volke, das ihm jener Treue zu ermangeln ſchien, ohne welche kein Bündniß beſtehen könnte, und jener Ehrerbietung, die dem Beherrſcher eines unabhängigen Volks gebührte.

Die niederländiſchen Offiziere und Seeleute, welche ihren Anführer innig liebten und ſchon lange um ihn beſorgt geweſen waren, hörten dieſe Botſchaft mit der größten Bekümmerniß. Gern wären Alle, der heftig aufwallenden Regung des Schmerzes und der Rache folgend, ans Land gegangen, um kühn gegen die Kriegsvölker des Königs von Kandy vorzurücken, und ohne Schonung das Schwert wüthen zu laſſen, bis ihre Rachbegier völlig wäre geſättigt geweſen; aber ſo mächtig ihre Leidenſchaft ſie zu dieſem Schritte trieb, und ſo wenig irgend eine Rückſicht der Klugheit und Beſonnenheit ſie abhielt, es war ein ſonderbarer Umſtand, daß ſich keiner unter ihnen fand, der bei einer ſo kühnen Unternehmung der Anführer hätte ſeyn wollen. Es fehlte nicht an muthvollen und kundigen Offizieren auf den Schiffen, aber der Verluſt des Befehlshabers beugte Alle ſo tief, und ſie hatten eine ſo hohe Meinung von ſeiner überlegenen Geſchicklichkeit gehegt, daß ſie ſich unfähig fühlten, ihn zu erſetzen; und obgleich jeder nach der Ehre ſtrebte, bei einer ſo rühmlichen Gelegenheit den Oberbefehl zu führen, es wagte doch Niemand ſeine Dienſte anzubieten, und die Seeleute hatten zu Keinem genug Vertrauen, um eine Wahl zu treffen. Noch ſchwankten ſie unentſchloſſen, als ein arabiſcher Kaufmann ihnen die Nachricht brachte, daß der Befehlshaber von Columbo ein neues Bündniß mit dem Könige von Kandy geſchloſſen hätte, und ein portugieſiſches Geſchwader von zehn Schiffen auf dem Wege wäre, ſie anzugreifen. Was nun zu thun wäre, konnte nicht zweifelhaft ſeyn.

Digitized by Google

Sie hatten, ſeit zwei Schiffe, mit Zimmt beladen, nach Holland abgereiſet waren, nur noch fünf Segel, und bei ſolchem Mißverhältniß der Macht ſchien es rathſam zu ſeyn, einem Gefechte mit den Portugieſen auszuweichen, ſo lange es geſchehen konnte, ohne der Ehre etwas zu vergeben. Sie lichteten daher die Anker, ehe die portugieſiſchen Schiffe ihnen im Geſichte waren, und fuhren durch die Sund-Straße nach Amboina.

Zur glücklichen Stunde erſchien das Geſchwader auf den Molukken. Die holländiſchen Niederlaſſungen auf dieſen Eilanden waren abermahl unvertheidigt, da man in dem Laufe dieſes Jahres (1608) verſchiedene kleine Geſchwader nach Java entſendet hatte, und täglich erwartete man einen Angriff von Don Juan de Sylva, dem Befehlshaber von Manilla, der mit einer anſehnlichen Seemacht an den Küſten von Borneo kreuzte, um die niederländiſchen Schiffe aufzufangen, welche von Japan zurückkehrten, wohin die Holländer ſchon lange Handelsreiſen unternommen hatten. Unter dieſen bedenklichen Umſtänden hielten es die Offiziere der Seemacht und des Landheeres in Amboina für nothwendig, einige Schiffe in jene Meere zu ſenden, um die Bewegungen der Spanier zu beobachten, und wo möglich mit dem japaniſchen Geſchwader ſich zu vereinigen. Admiral Wittert ſegelte daher mit ſechs wohl bewaffneten und gut bemannten Schiffen auf die Weſtküſte von Borneo. Der Offizier, welcher das aus Japan rückkehrende Geſchwader führte, hielt es für wahrſcheinlich, daß die Spanier ihm auflauern würden, wenn er den gewöhnlichen Weg zwiſchen Borneo und Banca nehmen wollte, und ſteuerte, um ihnen auszuweichen, längs den Küſten von Kotſchintſchina, und darauf durch die Straße von Malacca nach Aſchem. Admiral Wittert aber, ohne dieſen Umſtand zu ahnen, ging zu ſeiner Beſtimmung ab, wo er in der Nacht nach ſeiner Ankunft auf die ſpaniſche Seemacht ſtieß. Die große Ueberlegenheit der feindlichen Schiffe und der Fall

des Befehlshabers gleich im Anfange des Gefechts, entſchieden bald das Schickſal des holländiſchen Geſchwaders. In einer Stunde waren vier Schiffe theils genommen, theils in Grund gebohrt, und die beiden übrigen entflohen nur mit Mühe dem Verderben.

Juan de Sylva erfuhr von den Gefangenen, daß die überwundenen Schiffe in den Molukken waren ausgerüſtet worden, und da dieſer Umſtand es ihm mehr als wahrſcheinlich machte, daß die holländiſchen Niederlaſſungen auf jenen Eilanden in einer ſchutzloſen Lage ſich befänden, faßte er ſogleich den Entſchluß, einen Angriff zu wagen. Im Anfange des Julius 1609 erſchien er mit einer furchtbaren Macht vor Amboina und foderte Uebergabe von der holländiſchen Beſatzung. Wacker und heldenmuthig war des Befehlshabers Antwort: „Sagt dem ſpaniſchen Admiral, ſeine Pflicht ſei Erobern, meine Pflicht Vertheidigung, und feige Ergebung würde entehrend für mich ſein und unrühmlich für ihn ſelber.“ Sylva, auch ein großherziger Mann, fühlte die Kraft dieſer Antwort, und als er ſeine Befehle zum Angriffe gab, regte ſich mächtig ſeine Theilnahme für einen Feind, der ſich durch ſeine edle Tapferkeit werth machte, auf einem würdigeren Kriegsſchauplatze für eine größere Sache zu kämpfen. Die Spanier landeten bei dem verderblichen Feuer des feindlichen Geſchützes, das ſie aber nicht hinderte, von einer Anhöhe, etwa eine halbe Stunde von der Küſte, außer dem Bereiche des Geſchützes, Beſitz zu nehmen. Hier blieb Sylva mit fünfhundert Kriegern, bis das Feuer von den Schiffen das feindliche Geſchütz völlig zum Schweigen gebracht, und die ſchwache Mauer der Veſtung zerriſſen hatte. Dann flog er ungeſtüm vom Hügel herab, und führte ſein Kriegsvolk gegen den Mauerbruch, wo ſie von einem unerſchrockenen Haufen, zweihundert Tapfern mit dem heldenmuthigen Befehlshaber der Veſte, empfangen wurden. Ein furchtbarer Kampf begann, den die Stürmenden mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit, die

Belagerten mit dem wüthenden Muthe der Verzweiflung beſtanden. Endlich fiel der holländiſche Befehlshaber, und ſeine treuen Gefährten, ſchon auf funfzig geſchmolzen, drangen mit neuer Heftigkeit voran, wie von einem unwiderſtehlichen Gefühle getrieben, und jedes Anerbieten des ſchonenden Siegers verſchmähend, waren ſie veſt entſchloſſen lieber zu fallen neben ihrem muthigen Anführer, als den Tod des Helden ungerächet zu laſſen. Der edle Sylva beklagte ſchmerzlich die Nothwendigkeit, welche die Tapfern ihm aufgelegt hatten. Vergebens war jeder Verſuch geweſen, ſie zu entwaffnen, um ſie zu retten, vergebens hatte er ſie dringend gebeten, ſich auf ſelbſt gewählte Bedingungen zu ergeben. Kein Vorwurf alſo konnte ſeinen Schmerz über ihren Fall entweihen, und dieſer Schmerz machte edler und ſchöner ſeinen Sieg.

Als er von ſeiner Eroberung Beſitz genommen, und eine hinlängliche Beſatzung zurück gelaſſen hatte, verſah er ſeine Schiffe mit Lebensmitteln und zog gegen einige andre holländiſche Niederlaſſungen auf den Molukken, welche, unbeſchützt durch Kriegsmacht, ſich ſeiner Gnade ergaben. Er hielt's nicht für rathſam, dieſe Plätze zu behalten, da er die Mannſchaft ſeiner Schiffe nicht mehr vermindern konnte, aber er führte die holländiſchen Faktore und ihr ſämmtliches Eigenthum nach Manilla, wohin er zurück ſegelte mit dem Ruhme des glänzendſten und nützlichſten Kriegszuges, den die Spanier bisher in den indiſchen Meeren gegen die Niederländer vollbracht hatten. So raſch aber wechſelte in jenen Zeiten das Kriegsglück, daß die Molukken binnen neun Monaten den Holländern wieder unterworfen waren. Die ſpaniſche Beſatzung in Amboina, der Sorgen und Mühen eines thätigen Lebens überhoben und durch keine anziehende Ausſicht ermuntert, ergab ſich der üppigſten Trägheit, und dadurch, aber mehr noch durch einreiſſende tödliche Krankheiten, ward binnen ſieben Monaten ihre Kraft ſo geſchwächt, daß ſie dem Angriffe des erſten Feindes er-

Digitized by Google

liegen mußte. Sie ließ die Zeit in gedankenloſer Unthätigkeit verſtreichen, der Gefahren nicht achtend, die ihr drohten, und gleichgültig gegen die freundlichen Winke der engliſchen Kaufleute in Amboina, deren Einfluß auf die Malayen ihnen den wirkſamſten Beiſtand hätte verſchaffen können. Die Ankunft einer holländiſchen Seemacht von dreizehn Schiffen unter dem Admiral Pier Borth, im Mai des Jahres 1611, ſetzte die Spanier in ſolche Beſtürzung, daß ſie ſich ergaben, ohne einen Schuß zu thun. Der Admiral hatte eine anſehnliche Verſtärkung für die Beſatzungen und viele Kriegsbedürfniſſe mitgebracht, und es ward keine Zeit verloren, die Niederlaſſungen auf den Molukken herzuſtellen und neue Beſtungswerke zur Vertheidigung derſelben zu erbauen, ſo daß vor Ende des Jahres die Angelegenheiten der Holländer auf dieſen Eilanden eine ganz andre Geſtalt gewonnen hatten.

Ueberhaupt ein glücklicher Zeitraum für den Handel der Holländer. Die oſtindiſche Geſellſchaft ſandte eine glänzende Geſandſchaft, aber im Nahmen des Prinzen von Oranien und der General-Staaten, an den Kubo oder Kaiſer von Japan, der ihr wichtige Handelsvorrechte zugeſtand, und die Einrichtung eines regelmäßigen Handelsverkehrs zwiſchen ſeinem Reiche und den Gewürz-Inſeln geſtattete. Der glückliche Erfolg dieſer Sendung ward nicht ſowohl durch geſchickte Unterhandlung, als durch den unbedachtſamen Eifer herbei geführt, welchen die, in Japan angeſiedelten, ſpaniſchen und portugieſiſchen Kaufleute zeigten, um die Abſicht der Holländer zu vereiteln. Die Japaner, vor andern Völkern Aſiens eiferſüchtig auf ihre Unabhängigkeit, ſahen mit Unwillen die Anmaßung einiger europäiſchen Kaufleute, welche über einen ſo wichtigen Gegenſtand, als ein vortheilhafter Handelsvertrag mit einem fremden Volke war, ihren Rath aufdringen wollten, und der Kaiſer, nicht minder aufgebracht, ſandte mit Verachtung den ſpaniſchen Miſ-

ſionar weg, welchen man gebraucht hatte, um ihn gegen die Gefahren einer Verbindung mit den Niederländern zu warnen. Darauf ließ er eine Verfügung ergehn, die den Spaniern und Portugieſen bei den härteſten Strafen verbot, irgend einen Theil ſeines Reiches zu betreten, ausgenommen die Stadt Nangaſaki, wo die Portugieſen eine Faktorei hatten erbauen dürfen. Die Holländer aber erhielten zu gleicher Zeit die Bewilligung, ein kleines Eiland nicht weit von der Stadt Firando zu beſetzen, und alle Gebäude dort zu errichten, welche ſie brauchten, um ihren Handel mit Bequemlichkeit und Vortheil zu führen.

Die ſpaniſchen Kaufleute ſandten ſogleich ein Schiff nach Manilla mit der Nachricht von der ungemeinen Gunſt, welche der Beherrſcher von Japan der niederländiſchen Geſandſchaft bewieſen hatte, und von den Einſchränkungen, die ihnen und den Portugieſen waren vorgeſchrieben worden. Juan de Sylva ſegelte gleich nach Empfang dieſer Nachricht mit einer anſehnlichen Seemacht nach Malacca, um mit dem Befehlshaber dieſer Niederlaſſung ſich über eine entſcheidende Unternehmung gegen den niederländiſchen Handel zu beſprechen. Die Portugieſen aber hatten ſo wenig Vertrauen zu ihren Bundesgenoſſen, und waren ſo argwöhniſch gegen die Abſichten der Spanier, daß ſie ſich ſcheuten, mit ihnen vereint irgend eine Unternehmung zu wagen, wobei de Sylva Anführer wäre, wie lebhaft ſie auch wünſchten, die Fortſchritte des gemeinſchaftlichen Feindes zu hemmen. Sylva ward unmuthig über die Weigerung, welche der portugieſiſche Machthaber in Malacca mit nichtigen Vorwänden zu beſchönigen ſuchte. Er könnte die Portugieſen, erklärte er, nicht länger als Bundesgenoſſen ſeines Vaterlandes betrachten; bisher hätte er zwar für ihren Vortheil mit eben ſo redlichem Eifer geſorgt, als für ſeine Niederlaſſung, aber ein Volk, das aller männlichen Entſchloſſenheit ermangelte, wäre ſeines Beiſtandes unwerth, und er wollte es fortan dem verdienten Schickſale überlaſſen,

dem es entgegen eilte. Schon rüſtete er ſich zur Abfahrt von Malacca, als er von einem Fieber befallen ward, woran er nach wenigen Tagen ſtarb.

Der Tod des tapfern Mannes ward noch ſchmerzlicher empfunden nach dem Unglücke, welches ſeine Schiffe erlitten und das er durch ſeine ausgezeichnete Geſchicklichkeit wahrſcheinlich würde verhütet haben. Ein holländiſches Geſchwader von fünfzehn Segeln erſchien vor Malacca an dem Tage, wo die Spanier abreiſen wollten, und ehe dieſe ihre Schiffe in Schlachtordnung ſtellen konnten, wurden ſie mit ſolchem Ungeſtüm angegriffen, daß ſie ſogleich in Verwirrung geriethen und nicht an Widerſtand dachten. Mehrere ſpaniſche Schiffe aber kappten die Ankertaue und eilten an die Küſte, und die übrigen wurden in Grund gebohrt oder genommen. Dieſe glänzenden Vortheile waren der Erfolg eines Entwurfes, den der Admiral Pier Borth, welcher zum Oberbefehlshaber aller holländiſchen Niederlaſſungen in Indien ernannt war, gemacht hatte. Als er vernommen, daß Sylva von Manilla abgeſegelt war, um ſich mit den Portugieſen in Malacca zu vereinigen, ward Verhagen ſogleich von ihm abgeſandt, der die Abſicht der Spanier vereiteln, oder wenn ſie vor ihm Malacca erreicht hätten, die Abfahrt der vereinten Geſchwader verhindern ſollte.

Die Nachricht von dem glücklichen Ereigniſſe ermunterte den Admiral zu einer wichtigern Unternehmung. Es ſchien ihm, daß de Weerd's Kriegszug gegen Ceylon mehr durch des Anführers Unbedachtſamkeit und Uebereilung, als durch eine feindſelige Geſinnung des Königs von Kandy wäre vereitelt worden. Er beſchloß daher, einen Mann, der durch ruhige Beurtheilung und verſöhnende Geſchicklichkeit im Unterhandeln ſich auszeichnete, nach Kandy zu ſenden, um in dem Nahmen des Prinzen von Oranien *) ein Bündniß mit dem Könige zu

*) Die General-Staaten waren ſo überzeugt von der Nothwendigkeit, mit indiſchen Fürſten im Nahmen des Statt-

ſchließen, und den Niederländern einen Hafen auf Ceylon zu ſichern, deſſen Beſitz ihnen nicht nur Antheil an dem Zimmethandel verſchaffen, ſondern auch einen Handelsverkehr mit den groſſen Völkern Hinduſtans öffnen mußte, deſſen Anknüpfung gefährlich war, ſo lange ſie nicht einen ſolchen Hafen erworben hatten. Da die ganze Macht der Portugieſen jetzt in ihren Beſitzungen auf der Weſtküſte von Indien lag, ſo konnten die Holländer in jenen Gegenden keinen Handel treiben, ohne fortdauernd Feindſeligkeiten zu üben, und um mit Nachdruck zu widerſtehn, brauchten ſie nicht nur alle Anſtrengung ihrer Kräfte, ſondern auch einen ſichern Landungsplatz, wo ſie im Nothfalle Zuflucht ſuchen konnten. Der Geſandte, der jene Angelegenheit in Ceylon beſorgen ſollte, mußte mit einer Kriegsmacht erſcheinen, ſtark genug gegen die Portugieſen zu kämpfen und eine neue Anſiedlung zu gründen; aber doch nicht ſo furchtbar, um den Bewohnern von Kandy den Argwohn verderblicher Abſichten zu erwecken. Der Admiral hatte alles geſchickt und ſchnell vorbereitet, alle Rüſtungen waren geendigt, aber lange ſah er ſich unentſchloſſen nach einem Manne um, dem er die Ausführung eines ſolchen Unternehmens mit Zuverſicht anvertrauen und auf deſſen Treue er bauen könnte. Endlich fiel ſeine Wahl auf Marcellus Boſchkouveur, einen Offizier, der bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichneten Kriegsruhm erworben hatte, und ſich beſonders durch Veſtigkeit, Mäßigung und hellen Verſtand dem Befehlshaber empfahl.

Am 4. März des Jahres 1612 ſegelte Boſchkouveur

halters zu unterhandeln, daß ſie ſogar wohl erlaubten, den Prinzen Moriz von Oranien König der Holländer zu nennen. Sie wollten in Indien einen hohen Begriff von ihrer Macht erwecken; denn Völker, an prunkvolle Königstitel gewöhnt, hätten Verachtung faſſen können gegen ein Volk, das nicht die Ehre hatte, einem Könige unterworfen zu ſein.

von Amboina mit fünf Schiffen, von welchen jedes, außer den Seeleuten, hundert Soldaten und fünf und zwanzig Feuerſchlünde führte, und nach einer Fahrt von ſechs Wochen erreichte er Batecale auf Ceylon. Die Einwohner empfingen ihn bei der Landung mit kaltem Mißtrauen, den Schiffen alle Lebensmittel verweigernd, und geſtanden, daß ihr Fürſt ihnen allen Verkehr mit den Niederländern ſtrenge verboten hätte. Solche Aufnahme konnte den Muth niederſchlagen, aber Boſchkouveur faßte ſogleich neue Hoffnung, als berichtet ward, daß der Rajah Larmu Suri geſtorben, und ſein Bruder, Rajah Cenuverat Aavaſyn, ihm gefolgt war, ein Jüngling, der durch Gutmüthigkeit und Milde die Liebe ſeines Volks erworben hatte. Der holländiſche Befehlshaber beſchloß, ſich Zutritt zu dem Rajah zu verſchaffen. Er ſchrieb ihm einen ſchmeichelnden Brief, der Achtung und Ehrerbietung ſeines Fürſten und des ganzen niederländiſchen Volkes ihn verſichernd, als deren Abgeſandter er des Königs Verzeihung für de Weerd's ſträfliches Betragen erflehen ſollte, und er bat um die Erlaubniß, ſich vor dem Throne niederzuwerfen, um die Aufrichtigkeit ſeiner Betheurungen und ſeiner Bitte darzuthun. Es gelang ihm nicht ohne Schwierigkeiten, den Brief nach Kandy zu ſchaffen; denn der Befehlshaber des Bezirks von Batecale weigerte ſich, irgend eine Mittheilung von den Niederländern an ſeinen Fürſten zu befördern, und erſt als Boſchkouveur's Dolmetſcher ihm den Inhalt des Schreibens bekannt gemacht hatte, übernahm er's, daſſelbe zu beſtellen.

Die wohl erſonnene Liſt ward mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt. Der warm und edel fühlende, argloſe Fürſt war entzückt über ein ſo unzweideutiges Zeugniß der Achtung und Freundſchaft eines unabhängigen Volks, und nach ſeinen eigenen aufrichtigen Geſinnungen die redlichen Abſichten des Fremdlings beurtheilend, beſchloß er, das Geſuch zu gewähren. Es wurden Abgeordnete nach

Batecale geſandt, um den Holländer an den Hof zu geleiten. Als Boſchkouveur vor dem Rajah erſchien, wußte er durch ſein freundliches einſchmeichelndes Betragen den günſtigen Eindruck zu erhöhen, den ſein Brief gemacht hatte, und er ward von dem Könige, wie von den Höflingen, mit einer Güte behandelt, welche ſeine kühnſten Hoffnungen überſtieg. Aber beſonnen im Glücke, faßte er den klugen Entſchluß, nur allmählig mit den Anträgen hervor zu treten, für welche den König zu gewinnen ſein großer Zweck war. Unerwartet indeß wurden ſeine Abſichten durch ein günſtiges Ereigniß befördert. Ein Haufen bewaffneter Portugieſen, der einen Einfall in das Gebiet von Kandy gethan, um Zimmt zu ſuchen, war von den Eingebornen angegriffen und mit bedeutendem Verluſte zurück getrieben worden. Der Befehlshaber von Columbo hielt dieſen Vorfall für einen gültigen Grund, den Krieg zu erklären, wozu er, die günſtige Gelegenheit erwartend, ſchon lange ſich gerüſtet hatte. Er wußte nichts von der Ankunft des holländiſchen Geſchwaders in Batecale, er ahnete nicht, daß ein ſo geſchickter Offizier, als Boſchkouveur war, in Kandy lebte und das Vertrauen des Königs gewonnen hatte, und die Erwartung eines glücklichen Erfolges auf die unkriegeriſche Geſinnung des jungen Fürſten bauend, ließ er einen Weg durch die Wälder von Attegode hauen, und fiel an der Spize von dreitauſend Mann, die aus Europäern und Negern von Moſambique beſtanden, in das Königreich Kandy. Schon war er weit vorgedrungen, als die Nachricht von ſeiner Ankunft große Beſtürzung und Furcht in der Hauptſtadt verbreitete. Die Portugieſen hatten in frühern Kriegen oft mit Glück gekämpft, aber nie jene Wälder überwunden, welche, nach der Meinung der Eingebornen menſchlicher Kraft unzugänglich waren, und daher, als die natürliche Schutzwehr ihrer Unabhängigkeit, hoch verehrt wurden. Dieſe Schutzwehr war nun gefallen, ihr erbitterter Feind ſtand mitten in ihrem Lande, und da Aber-

glaube die Furcht erhöhte und die Gefahr vergrößerte, wähnte das Volk, ſeine Götter hätten unwillig den Blick von ihm abgewandt, und Widerſtand würde vergebens, aber nur ruhige Unterwerfung das einzige Rettungsmittel ſein. Nicht bloß unter dem gemeinen Volke herrſchte ſolche Beſtürzung, ſelbſt der König und ſeine Höflinge waren furchtſam, und die Entſchloſſenheit der erfahrenſten Feldherrn wankte.

Boſchkouveur ſah bei dem Anblicke dieſer Noth und Verzweiflung die Erfüllung ſeiner Abſichten voraus. Der Dienſt, welchen er jetzt dem Rajah leiſten konnte, mußte ihm die Dankbarkeit deſſelben ſichern, und dieſe die willige Gewährung ſeiner Wünſche herbei führen. Von dieſer ermunternden Ausſicht begeiſtert, und wenig zweifelnd an dem glücklichen Erfolge ſeines Entwurfes, eilte er in den Pallaſt, verſicherte den Fürſten, daß die Gefahr minder drohend wäre, als es ihm dünkte, ermahnte ihn dringend, ſogleich ſeine Kriegsvölker zu verſammeln, um einer verächtlichen Räuberbande, die das Land verheerte, Widerſtand zu leiſten, und bat ihn endlich um die Erlaubniß, dreihundert Krieger von ſeiner Schiffsmannſchaft aus Batecale herbei zu rufen, ſich verbürgend, daß er bis zur Ankunft derſelben mit ſechstauſend Kandiern die Fortſchritte des Feindes aufhalten wollte. Des Fürſten edles Gemüth erhob ſich, als ſo ſein Stolz und ſeine Vaterlandsliebe aufgerufen wurden, Regungen, die in ſeiner Seele waren, obgleich es ihr an Kraft gebrach, um durch dieſelben zum Handeln ſich beſtimmen zu laſſen. Er äußerte laut ſeine Dankbarkeit und Bewunderung, nahm Boſchkouveur's Vorſchläge an, und ſeine Räthe und Feldherrn verſammelnd, eröffnete er ſeinen Entſchluß und gab Befehl, ſeine Kriegsvölker ſchnell in Bewegung zu ſetzen. Des Fürſten Beiſpiel, überall wirkſam, weckt in aſiatiſchen Staaten Leben und Bewegung unter dem ganzen Volke. Der friſche Muth, welcher den Rajah beſeelte, verbreitete ſich ſchnell, die za-

genden Seelen anfeuernd, und des Königs Befehle wurden mit ſo raſchem Eifer vollzogen, daß in drei Tagen neuntauſend Krieger gerüſtet waren. Das Heer ward, auf Boſchkouveur's Rath, in zwei Haufen getheilt, wovon jeder dreißig Elephanten hatte, den einen führte der Rajah ſelber, den andern der holländiſche Befehlshaber.

Die Portugieſen hatten ſich indeß der Hauptſtadt auf drei Meilen genähert, und erſtiegen ſchon die Bergkette, auf deren Rücken Kandy liegt. Sie hatten bisher keinen Widerſtand gefunden, und die Nachricht von der Beſtürzung, welche in der Stadt herrſchte, verſprach ihnen eine leichte Eroberung. Auf dem anſteigenden Pfade konnten ſie nur langſam vorrücken, und es ward ihnen deſto ſchwerer, die natürlichen Hinderniſſe zu beſiegen, da ſie ſechs Stücke ſchweren Geſchützes bei ſich führten, welche ſie mit großer Beſchwerde bergan zogen. Ehe ſie den Gipfel der erſten Bergreihe erreicht hatten, ſtand Boſchkouveur mit ſeinem Heerhaufen von Kandyern am Abhange der zweiten in einem Engpaſſe, den der Feind nicht umgehen konnte. In dieſer vortheilhaften Stellung wollte er den Angriff der Portugieſen erwarten, wenn anders nicht vor ihrer Annäherung ſeine Landsleute, die er von den Schiffen herbei gerufen, zu ihm ſtoßen ſollten. Ungeduldig ſah er dieſen entgegen, als die Erſcheinung der Feinde ihn auffoderte, ſich zum Kampfe zu rüſten. Der Ungeſtüm der Kandyer ließ ſich nicht aufhalten, ſie ſtürzten mit ſolcher Wuth auf die Portugieſen, daß dieſe, ungeachtet ihrer überlegenen Kriegserfahrung, in Unordnung geriethen, und im blutigen lange fortdauernden Kampfe, Viele auf beiden Seiten umkamen. Endlich ſammelten ſich die Portugieſen wieder, und da ſie nun auch ihre Feldſtücke ſpielen laſſen konnten, ſo wurden die Reihen der Kandyer ſo kräftig beſchoſſen, daß ſie ſogleich zurück wichen und endlich auf allen Seiten in verwirrter Flucht ihre Rettung ſuchten.

Nur einige hundert erleſener Krieger blieben bey Boſch-

kouveur am Eingange des Engpaſſes, den ſie aber nach kurzem Widerſtand verlaſſen mußten. Da ſahen die Portugieſen, erſtaunt und verwirrt, neue europäiſche Kriegsvölker gegen ihren Nachtrab anrücken. Boſchkouveur erkannte ſogleich die Seinigen, und mit friſchem Muthe beſeelt bei dieſem ermunternden Anblicke, ermahnte er die Kandyer, Stand zu halten, und verhieß ihnen bei tapferer Ausdauer einen entſcheidenden Sieg. Seine Worte wirkten ſo ſehr, als die Hoffnung, von der herbei eilenden Verſtärkung einen kräftigen Beiſtand zu erhalten, und ihre Anſtrengung verdoppelnd, beſtanden ſie den Kampf mit ungemeiner Tapferkeit. Die Niederländer hingegen, als ſie mit den Feinden handgemein geworden, drangen unerſchrocken vor; veſt entſchloſſen, das Geſchütz der Portugieſen zu erobern, das gegen die Reihen der Kandyer aufgepflanzt war, brachen ſie mit unwiderſtehlicher Wuth in die geſchloſſenen Glieder, und nach einem heftigen Kampfe erreichten ſie ihren Zweck. Das Geſchütz der Feinde ward nun gegen ſie ſelber gerichtet, und da auch der Rajah mit den Ueberreſten des kandyſchen Heeres heran rückte, ſo erfolgte ein furchtbares Gemetzel, das die Portugieſen völlig würde aufgerieben haben, wenn nicht Boſchkouveur den Rajah bewogen hätte, die Unterwerfung anzunehmen, welche ſie jetzt ernſtlich anboten. Nur hundert und vierzig von ihnen waren übrig, welche die Gnade des Siegers genießen und ſeinen Triumph verherrlichen konnten.

Die Freude der Kandyer über dieſes Ereigniß war ſo groß, als ihre lebhafte Dankbarkeit gegen den Befreier ihres Vaterlandes, als ihre Bewunderung ſeines Heldenmuthes, ihre Ehrerbietung gegen ſeinen weiſſagenden Vorausblick. Als er vor den Reihen der Krieger hinauf zog, um ſich zu dem Rajah zu begeben, der nicht weit von dem Kampfplatze auf einem Elephanten ſaß, umringten ihn die Kandyer mit geheimnißvoller Neugier, als ob er höhern Weſen angehört hätte, und hingeriſſen von ihren

Empfindungen, warfen ſie ſich vor ihm nieder, ihm die Huldigung zu beweiſen, womit ſie ſich ihrem Fürſten zu nahen gewohnt waren. Der Rajah empfing ihn auf eine Art, welche mit dieſen außerordentlichen Beweiſen von Ehrerbietung überein ſtimmte. Er ſtieg ab von ſeinem Elephanten, ſobald er Boſchkouveur erblickte, und ihm entgegen gehend, umarmte er ihn mit herzlicher Inbrunſt. Dann redete er ihn an mit lobpreiſenden Uebertreibungen, die im Munde eines morgenländiſchen Fürſten natürlich waren, aber dennoch die innere Geſinnung treu ausſprachen, und die wärmſte Dankbarkeit für die großen Dienſte, welche der tapfere Fremdling ihm geleiſtet hatte, athmeten. Er überhäufte ihn mit koſtbaren Geſchenken, und betheuerte, ſeine Freundſchaft gegen ihn und die Niederländer wäre ſo innig, und das Band ſeiner Verpflichtungen gegen ſie ſo veſt, daß weder die Zeit, noch andere Umſtände, jene ſchwächen, dieſes trennen könnten.

Zu günſtig war dieſer Augenblick für Boſchkouveurs Entwürfe, als daß er ihn mit unnützen Höflichkeitsbeweiſen hätte verlieren mögen. Er ſtellte dem Rajah vor, daß es, um ihre Freundſchaft zu beveſtigen und beiden Theilen nützlich zu machen, erſprießlich ſein würde, einen ſchriftlichen Vertrag aufzuſetzen, wodurch die Holländer ſich verpflichten ſollten, dem kandyſchen Fürſten eine bedeutende Anzahl von Kriegsvölkern zu liefern, entweder zur Fortſetzung des Kampfes gegen die Portugieſen oder zu irgend einem andern Zwecke; der Fürſt aber ſollte ihnen geſtatten, eine Veſte zu Batecale oder in irgend einem gelegenen Hafen auf der öſtlichen Küſte der Inſel zu erbauen, und ihnen jährlich ſoviel Zimmt zukommen laſſen, als ſie verlangen möchten, gegen Gold- und Silber-Stangen und Erzeugniſſe indiſchen Kunſtfleißes. Der Rajah gewährte bereitwillig dieſes Geſuch, und es ward ein Bundesvertrag in holländiſcher und kandyſcher Sprache ausgefertigt. Boſchkouveur ſandte darauf einen Boten zu den Schiffen, mit der frohen Nach-

richt von der Erreichung des Hauptzwecks der Unternehmung, und ließ dem Befehlshaber derſelben auftragen, ſogleich nach Columbo zu ſegeln, um ihm in der Bezwingung dieſer Niederlaſſung Beiſtand zu leiſten. Er gab dem Rajah Kunde von dieſen Verfügungen, und ſtellte ihm vor, wie wichtig es wäre, die gewonnenen Siegesvortheile zu verfolgen und Columbo zu belagern; denn ſelbſt wenn ihre Anſtrengungen an den ſtarken Beveſtigungen dieſes Ortes ſcheitern ſollten, ſo würden ſie doch ohne Mühe die reiche Umgegend deſſelben unterwerfen, und dadurch die Portugieſen zwingen, Bedingungen einzugehn, welche den kandyſchen Fürſten gegen ihre künftigen Beſchimpfungen und Angriffe ſichern könnten. Der Fürſt willigte ohne Zögern in eine Maaßregel, die auf die Beförderung ſeines Vortheils und die Sicherung ſeiner Unabhängigkeit ſo gut berechnet war, beſonders da ſie durch den Unternehmungsgeiſt eines Mannes, welcher den Untergang des Landes abgewandt und den Kriegsruhm deſſelben erhoben hatte, ausgeführt werden ſollte. Er gab daher Befehl, das Heer mit allen Bedürfniſſen zu dem Kriegszuge gegen Columbo zu verſorgen, und durch Boſchkouveurs Anſtrengungen war es in wenigen Tagen zum Vorrücken bereit. Nach acht Tagen erreichten ſie das portugieſiſche Gebiet, und als ſie es, ohne Widerſtand zu erfahren, bezwungen hatten, kamen ſie bis auf eine halbe Stunde der Veſte nahe, welche ſie zur Uebergabe auffoderten. Das holländiſche Geſchwader war zwei Tage früher angekommen, und hatte nördlich von der Veſte, nicht weit von der feindlichen Schußweite, Anker geworfen.

Nur wenige Tage früher als die Sieger, war die Nachricht von der Niederlage des portugieſiſchen Heeres angelangt, und die Beſtürzung war ſo groß unter der Beſatzung, der Verluſt, den ſie erlitten, ſo fühlbar, daß allgemeine Muthloſigkeit herrſchte, und man eher daran dachte, mit dem Könige von Kandy zuunterhan-

deln, als dem mächtigen Belagerungsheere Widerſtand zu leiſten. Der Verluſt der umliegenden Gegend, welche der Niederlaſſung allein einen Werth gab, bewog die Belagerten noch mehr zur Ausführung dieſes vorſichtigen Entſchluſſes, und der Befehlshaber gab nach der geſchehenen Aufforderung die Antwort, er wäre zwar im Stande, die ihm anvertraute Veſte lange Zeit zu vertheidigen, aber er fände es rühmlicher, einen dauernden Frieden mit dem Könige von Kandy zu ſchließen, als durch tapferen Widerſtand Beifall zu erwerben, und er wollte alle Bedingungen eingehen, die mit der Ehre und Würde ſeines Vaterlandes vereinbar ſeyn könnten. Auf Boſchkouveur's Rath kam der Rajah dieſem Anerbieten entgegen, und es ward ein, für die Kandyer ſehr vortheilhafter, Vertrag abgeſchloſſen. Da aber die Holländer und Portugieſen in andern Gegenden von Indien in offenem Kriege lebten, ſo erklärte Boſchkouver, er könnte nicht, ohne Ermächtigung des Oberbefehlshabers, als mithandelnder Theil dem Vertrage beitreten, aber er bewilligte einen zweijährigen Waffenſtillſtand mit den Niederlaſſungen auf Ceylon, unter der Bedingung, daß man ihm eine Schiffsladung von dem beſten Zimmt ablieferte.

So endigte der Einfall der Portugieſen in das Königreich Kandy, der in einem Augenblicke der Muthloſigkeit, ohne Boſchkouver's glücklichen Unternehmungsgeiſt, wichtige Erfolge hätte haben können, und ſo gelangs' den Holländern, durch eine günſtige Vereinigung von Umſtänden, eine Niederlaſſung in Ceylon zu gründen, welche in künftigen Zeiten ſo bedeutende Vortheile herbei herbeiführen ſollte.

Als die Bedingungen des Vertrages veſtgeſezt und erfüllt waren, ſandte Boſchkouveur ſeine Schiffe nach Batecale zurück, und ging dann nach Kandy mit dem Rajah, welcher ihm mit ehrenvoller Auszeichnung einen Sitz zu ſeiner Rechten auf dem prächtig verzierten könig-

lichen Elefanten bewilligte. Der Fürſt hielt einen glänzenden Einzug in ſeine Hauptſtadt und die Freudenbezeigungen der Einwohner erhöhten ſeinen Triumph. Boſchkouveur empfing bei dieſer Gelegenheit von dem Volke noch herrlichere Ehrenbezeugungen, als er ſchon von dem Heere erhalten, und ſeine Thaten hatten dem Fürſten ſo große Hochachtung, ſeine Dienſte ſo lebhafte Erkenntlichkeit eingeflößt, daß er ihm zwei kleine Gebiete abtrat, und ihm die Würde eines Rajah und alle damit verbundene Ehre verlieh. So ſtolz Boſchkouveur auf dieſe Auszeichnungen war, vernachläßigte er darum nicht weder ſeine Pflicht als Staatsbürger, noch den Vortheil ſeines Vaterlandes. Als er einige Wochen in Kandy zugebracht und ſein Fürſtenthum in Beſitz genommen hatte, reiſete er nach Batecale zu ſeinen Schiffen zurück und ſegelte dann längs der Oſtküſte der Inſel, um die Baien und Buchten derſelben zu unterſuchen und die vortheilhafteſte Lage für eine Handelsniederlaſſung zu wählen. Der geräumige Hafen von Trincomale war ſchon im Beſitze der Portugieſen, und ihm blieb daher nicht viel zu wählen übrig; aber nachdem er Batecale mit den übrigen Häfen verglichen hatte, fand er keine paſſendere Lage, als die Bai von Cotiarum. Er verlor keine Zeit, die Bedürfniſſe zum Baue einer Veſtung herbei zu ſchaffen, und durch den kräftigen Beiſtand der Kandyer wurde das Werk in achtzehn Monaten vollendet. Die Beſatzung, welche er aus ſeinen Schiffsſoldaten nahm, war ſtark genug, die Veſte gegen jede Kriegsmacht zu vertheidigen, welche die Portugieſen bei dem Verfalle ihrer Herrſchaft in Indien aufbringen konnten.

Am 1. März 1615 waren alle Einrichtungen zur Verwaltung der neuen Niederlaſſung gemacht, und Boſchkouveur ſandte ein Schiff nach Amboina mit einer umſtändlichen Nachricht von den glücklichen Ereigniſſen, welche ſeine Unternehmung ausgezeichnet hatten, und von dem günſtigen Erfolge, der aus dieſen endlich erwachſen

war; nach Holland aber ließ er zwei mit Zimmet beladene Schiffe abgehen, um der oſtindiſchen Geſellſchaft und der Nation dieſelbige erfreuliche Botſchaft zu bringen.

Während Boſchkouveur den Grund zu dem Handelsverkehr der Holländer mit Ceylon legte, war der Oberbefehlshaber, Pier Borth, eben ſo glücklich, die Macht ſeiner Landsleute in andern Gegenden von Indien zu beveſtigen. Im Jahr 1618 griff er die portugieſiſche Niederlaſſung in Timore *) an, welche nach einer langen heftigen Gegenwehr gezwungen ward, ſich auf Bedingungen zu ergeben, und er ſchloß darauf ein Bündniß mit dem Beherrſcher der Inſel, welcher den Holländern einen anſehnlichen Landſtrich überließ. In dem folgenden Jahre ſchickte er eine Geſandſchaft an den König von Siam, der den Holländern nicht nur die Erlaubniß, eine Faktorei in ſeinem Lande anzulegen, ſondern auch andere wichtige Handelsvorrechte bewilligte. Zu der ſelbigen Zeit ſandte Borth ein Geſchwader von drei Schiffen nach Muſulipatam auf der Küſte von Coromandel, um den holländiſchen Niederlaſſungen im indiſchen Inſelmeere einen Verkehr mit jenem wichtigen Handelsmarkte zu eröffnen. Der Befehlshaber des Geſchwaders, ein kluger gewandter Mann, erreichte nicht nur den nächſten Zweck ſeiner Sendung, ſondern gewann auch noch andere dauernde Vortheile. Als er den Rajah von Ellore **) beſuchte, zu deſſen Gebiete Muſulipatam damals gehörte, gewann er durch reiche Geſchenke von den feinſten Spezereien ſich die Gunſt deſſelben, und erhielt die Erlaub-

*) Eine Inſel im öſtlichen Archipelagus, zwiſchen dem 9 und 10 Grad nördlicher Breite, und ungefähr 500 engliſche Meilen ſüdlich von der ſüdlichſten Spitze von Java, und etwa eben ſo weit von Amboina gelegen. Sie iſt 200 engliſche Meilen lang und 60 breit.

**) Der Circar von Ellore ſtand damals unter den alten Hindu-Rajahs. Erſt unter Aurengzeb im Jahre 1687 ward derſelbe durch die Waffen der Muhammedaner bezwungen.

Digitized by Google

niß, eine große Waarenniederlage nebſt einem Wohnhauſe für den Faktor in der Nachbarſchaft der Stadt zu erbauen, ein Vortheil, der durchaus nothwendig war, um den Handel mit Baumwollenzeugen, der einzigen Stapelwaare des Platzes, mit Nutzen zu betreiben.

Auf der Rückreiſe von Muſulipatam nach den Gewürzinſeln landete das Geſchwader zu Cotiarum auf Ceylon. Der Befehlshaber gab Boſchkouveur Nachricht von dem wichtigen Handelsverkehr, den er eben eröffnet hatte, und überließ der Niederlaſſung einige feine weiße Baumwollenwaaren und ſchöne Callicos von Ellore. Lebhaft überraſcht durch dieſe Botſchaft, beſchloß er eine Verbindung mit Muſulipatam anzuknüpfen, von welcher er große Vortheile für ſeine Niederlaſſung erwartete, und als er eins ſeiner Schiffe mit Zimmt, der einzigen Waare, die er zum Tauſche gegen die Baumwollenzeuge von Muſulipatam anbieten konnte, beladen hatte, trat er ſogleich die Reiſe an. Die Handelseinſichten aber des unternehmenden Mannes waren ſeinen übrigen Geiſteskräften ſehr ungleich. Er bedachte nicht, daß die Bewohner von Muſulipatam wahrſcheinlich auf einem andern Wege ihren Zimmt erhielten, und ſah nicht ein, wie unklug es war, die Hoffnung eines glücklichen Erfolges ſeiner Unternehmung bloß auf den Verkauf einer einzigen Waare zu bauen, ohne genau zu wiſſen, in welchem Umfange ein Begehr derſelben Statt fände. Bei ſeiner Ankunft in Muſulipatam gerieth er daher in die größte Verlegenheit, als er erfuhr, daß die Nachfrage nach Zimmt gewöhnlich unbedeutend und gerade zu jener Zeit ſehr geringe war, und daß die Bewohner der Städte auf Koromandel dieſe Waare von Jaffnapatam erhielten, woher ſie in kleinen Fiſcherbooten gebracht wurde, welche hier Küſtenhandel trieben, und den Zimmt weit wohlfeiler gaben, als er ihn verkaufen konnte. Die Kaufleute in Muſulipatam ſagten ihm, Gold und Silber wären in ihrem Lande das einzige Handelsmittel, und wenn

er ihre Fabrikate kaufen wollte, ſo müßte er mit dieſen edlen Metallen ſich verſorgen. Der holländiſche Handelsaufſeher, den das Geſchwader von den Molukken zur Verwaltung der Faktorei zurück gelaſſen hatte, verſchaffte ihm nur mit Mühe einige Stücke Callico gegen etwas Zimmt.

Dieſe getäuſchte Erwartung machte Boſchkouveur ſo unmuthig, daß er ſich entſchloß, nach Holland zurück zu kehren, um der oſtindiſchen Geſellſchaft den weit umfaſſenden Entwurf zur Eröffnung eines Verkehrs mit allen wichtigen Handelsmärkten in dem Meerbuſen von Bengal vorzulegen. Er ſegelte in dieſer Abſicht wieder nach Cotiarum, reiſete darauf nach Kandy, um von dem Rajah Abſchied zu nehmen, und einem betrauten Manne die Verwaltung ſeines Fürſtenthums während ſeiner Abweſenheit zu übergeben, und als er bei ſeiner Rückkehr nach Cotiarum die nöthigen Einrichtungen zu ſeiner Abreiſe getroffen, ging er im Oktober 1615 unter Segel nach Amſterdam, wo er im Frühlinge des folgenden Jahres anlangte. Die Aufnahme, welche er von den Direktoren der oſtindiſchen Geſellſchaft erhielt, war weit unter der Erwartung, wozu ſeine wichtigen Dienſte ihn berechtigten. Statt der Ehrenbezeigungen und Belohnungen, die ſein glücklicher Heldenmuth unter ſo vielen Beſchwerden und Gefahren rühmlich verdient hatte, und die ihm die Gerechtigkeit und die Dankbarkeit ſeiner Obern ſchuldig waren, empfing er nichts, als die kalte zurückſtoſſende Höflichkeit, welche bei Menſchen, deren Empfindungen Gewinnſucht abgeſtumpft hatte, eben ſo natürlich, als für ein edles, des eigenen Werthes ſich bewußtes Gemüth empörend waren. Die Direktoren ſchätzten die Verdienſte ihrer Beamten in Indien mehr nach der Zahl und dem Werthe der, nach Holland geſandten, Schiffsladungen, als nach den Geiſtesfähigkeiten, die ſich durch glänzende Kriegsunternehmungen verherrlicht, oder in glücklichen Staatsunterhandlungen bewährt hatten. Die Ent-

würfe dieſer Männer waren gröſtentheils auf Gegenſtände eingeſchränkt, welche unmittelbaren Nutzen brachten, und bei dieſer Stimmung wußten ſie Erwerbungen, deren Handelsvortheile zwar ſicher und bedeutend, aber dem Anſcheine nach noch entfernt waren, wenig zu würdigen. Man legte daher nicht viel Werth auf Boſchkouvers Unternehmungen in Ceylon, da er in der Zeit von drei Jahren nicht mehr als vier Schiffsladungen Zimmt geſandt hatte. Solcher engherzige Geiz raubte der oſtindiſchen Geſellſchaft den hochverdienten Mann; denn unmuthig über die Vernachläßigung, womit er behandelt ward, verließ er ſein Vaterland, und ging nach Dänemark, wo er den Kaufleuten zu Kopenhagen einen Entwurf zur Theilnahme am indiſchen Handel vorlegte. Er machte ſich verbindlich, ihre Schiffe in Gegenden von Indien zu führen, welche weder von Portugieſen, noch von Engländern und Holländern beſucht worden, und weit reicher wären, als diejenigen, mit welchen jene Völker Handelsverbindungen angeknüpft hatten, aber ehe er noch Antwort auf ſeine Anträge erhalten, ward er plötzlich von einer bösartigen Krankheit weggerafft.

Boſchkouvers Beiſpiel wirkte auf andere Offiziere und viele Seeleute, welche ihr Heil in fremden Ländern ſuchend, ihre ungroßmüthigen Gebieter verließen, die weder anerkanntes Verdienſt belohnten, noch für diejenigen ſorgten, welche unter den ungeſunden Himmelsſtrichen von Indien die Kraft ihrer Jugend und ihre Geſundheit aufgeopfert hatten. Dieſer Umſtand ſchwächte das Vertrauen zu der oſtindiſchen Geſellſchaft ſo ſehr und war ihrem Rufe ſo nachtheilig, daß in den Direktoren ein Gefühl für die Verbindlichkeiten zu erwachen ſchien, welche ſie gegen die wackeren, bisher ungerecht vernachläßigten, Männer hatten, und wenn's auch nicht innere Regung von Großmuth war, ſo mußten ſie doch überzeugt ſein, daß das Wohl ihrer Angelegenheiten auf dem Spiele ſtand, wenn ſie nicht die Anhänglichkeit und Treue ihrer Beam-

ten in Indien durch freigebige Austheilung von Ehrenbezeigungen und Belohnungen ſicherten. Sie erhöhten den Sold ihrer Kriegsvölker in Indien und der Seeleute auf ihren Schiffen, und erließen zugleich einen Aufruf, worin ſie jedem, der in ihre Dienſte treten wollte, anſehnliche Vortheile anboten. Um aber ihren Handel noch mehr gegen die Nachtheile zu ſchützen, welche die Unzufriedenheit ihrer Seeleute herbei führen konnte, bewogen ſie die General-Staaten, ein Geſetz zu geben, das gegen alle Seeleute, die aus dem Dienſte der oſtindiſchen Geſellſchaft entwichen, die ſchwerſten Strafen verhängte.

Dieſe Mittel ſetzten die Direktoren in Stand, eine bedeutende Rüſtung zu machen, um die Fürſten von Bantam und Jacatra zu bezwingen, deren Unabhängigkeitsliebe und Eiferſucht gegen Fremde bisher jeden friedlichen Verſuch, eine dauernde Niederlaſſung auf der Inſel Java zu gründen, vereitelt hatte. Den Oberbefehl über dieſe Seemacht erhielt Lorenz Reaal, ein Offizier, der neun Jahre in Indien gedient, und ſich durch Klugheit und Tapferkeit ausgezeichnet hatte. Er ward zugleich zum künftigen Nachfolger von Pier Borth, als Oberbefehlshaber der holländiſchen Beſitzungen in Oſtindien, ernannt.

Seit Cornelius Houtmann hatten die Holländer bis zu Anfange des Jahres 1617 nur geringe Fortſchritte auf der Inſel Java gemacht. Der Zwiſt, welchen dieſer unternehmende Mann mit dem Fürſten von Bantam hatte, und die Folgen, welche daraus entſtanden, ſchreckten die Holländer eine Zeit lang ab, die mitternächtige Küſte der Inſel zu beſuchen, weil längs derſelben, wie man glaubte, das Königreich Bantam ſich ausbreitete. Sie landeten indeß zuweilen in verſchiedenen Gegenden der mittägigen Küſte, welche unter der Herrſchaft mehrerer kleinen Häuptlinge ſtand, die unabhängig von einander, aber alle feindlich gegen den Fürſten von Bantam geſinnt waren. Von dieſen Häuptlingen erfuhren ſie,

daß die reichſten Theile der Inſel dem Fürſten von Jacatra gehörten, deſſen Königreich ſich längs der mitternächtigen Küſte von dem Gebiete von Bantam bis zu dem öſtlichen Ende der Inſel erſtreckte, und von der See landeinwärts bis zu der Bergkette lief, welche es von dem ſüdlichen Theile trennte. Dieſe Nachricht veranlaßte die Holländer eine Verbindung mit dieſem Fürſten anzuknüpfen, und dahin zu trachten, ſich in ſeinem Lande veſt zu ſetzen. In dem Jahre 1618 kam ein Geſchwader von drei Schiffen nach Jacatra, wo man einen ſehr bequemen und ſichern Hafen fand, der zu einem weit ausgebreiteten Handel vortrefflich gelegen war. Der Befehlshaber der Schiffe war ſo glücklich in ſeinen Unterhandlungen mit dem Fürſten des Landes, daß er nicht nur eine beträchtliche Ladung erhielt und eine Uebereinkunft zur Anknüpfung eines regelmäßigen Handelsverkehrs abſchloß, ſondern auch die Erlaubniß gewann, eine Faktorei in der Stadt Jacatra zu bauen. Im folgenden Jahre erwarben ſie ähnliche Vortheile auch in Bantam. Sobald ſie in dieſen beiden Ländern ſich veſt geſetzt hatten, boten ſie alle Liſt und Schlauheit auf, um Einfluß und Macht zu erlangen. Sei's, daß ſie noch ſo viel Schamgefühl hatten, ihr Betragen vor den Augen anderer Europäer verbergen zu wollen, oder daß bloß Eiferſucht und Geiz ſie leiteten, genug ſie ſuchten den Abſichten ihrer Nebenbuhler im Handel entgegen zu arbeiten, und dazu war ihnen jedes Mittel gleichgültig. So wußten ſie den engliſchen Handel in Bantam zu ſtören; ſo in Jacatra, wo ſie noch weniger Zurückhaltung zeigten und ihre Abſichten deutlicher offenbarten. Mit Recht aber beſorgt, daß ſolche Schritte endlich zur Vergeltung reizen könnten, vermehrten ſie heimlich und allmählich die Zahl ihrer Handelsführer, und dieſe wagten es endlich, rings um ihre Faktorie in Jacatra Verſchanzungen aufzuwerfen, um ſich gegen einen plötzlichen Angriff von engliſchen Schiffen oder gegen einen Ueberfall der Einge-

Digitized by Google

bornen zu ſchützen. Der Fürſt war erſtaunt über ihre Dreiſtigkeit, ohne ſeine Erlaubniß Beveſtigungen anzulegen und den Zuſtand der Faktorei zu verändern, und gab Befehl, dieſelbe ſogleich zu zerſtören. Die Holländer wuſten durch Bitten, Verſprechungen und Geſchenke ſeinen Unmuth zu beſänftigen, und da ſie ihm vorſtellten, daß ihre Verſchanzungen bloß zur Abwehrung engliſcher Angriffe errichtet wären, ſo nahm er ſeinen Befehl zurück. Kaum aber war dieß erlangt, als die Holländer dem Oberbefehlshaber, Pier Borth, Nachricht von dem glücklichen Erfolge zukommen ließen, welcher darauf mit der Schnelligkeit und Entſchloſſenheit, die alle ſeine Handlungen auszeichnete, ein kleines Geſchwader unter dem Befehle eines einſichtsvollen Offiziers von Amboina abſandte, um dem Könige von Jacatra im Nahmen des Prinzen von Oranien Freundſchaft und Bündniß anzutragen, und zugleich die Faktorei mit einigen Kanonen und Kriegsbedürfniſſen zu verſorgen. Dieſe Sendung ward mit gewandter Klugheit vollbracht und hatte den glücklichſten Erfolg. Es wurde ein Vertrag mit Widac Rama, dem Könige von Jacatra, geſchloſſen, kraft deſſen den Holländern erlaubt war, eine neue beveſtigte Faktorei zu erbauen, unter der ausdrücklichen Bedingung, dem Fürſten eine beſtimmte Geldſumme zu zahlen. Man ſchritt ſogleich zur Erbauung dieſer Faktorei, die eigentlich eine kleine Veſtung war, und als Borth im Jahre 1616 ſeine Befehlshaberſtelle dem General Reynſt abtrat, war das Werk faſt vollendet.

Reynſt zeigte während der kurzen Zeit ſeiner Verwaltung wenig Kraft und Thätigkeit, und die Angelegenheiten der Holländer in Java geriethen in den tiefſten Verfall. Die Engländer warteten nur auf eine günſtige Gelegenheit, ſich zu rächen für die Kunſtgriffe, welche ihre Nebenbuhler angewandt hatten, ſie in ihrem Handel zu ſtören, und die Eingeborenen gegen ſie zu bewaffnen. Als ſie nun vernahmen, daß Borth nach Europa zurück

Digitized by Google

gekehrt, und ſein Nachfolger unkriegeriſch geſtimmt wäre, fingen ſie an, ihre Geſinnungen gegen die Holländer unverhohlen zu zeigen. Es befand ſich damals ein Geſchwader von fünf Schiffen auf der Rhede von Jacatra, und der Befehlshaber deſſelben verlangte von dem Oberbeamten der Faktorei, ſogleich vor dem Fürſten des Landes alle Verläumdungen zu widerrufen, welche die Holländer gegen die Engländer ausgebreitet hatten, es ſollte der Aufſeher der Faktorei durch einen förmlichen Vertrag verbunden werden, ſich bei Strafe des Verluſtes einer bedeutenden Geldſumme aller Verſuche, den Eingebornen eine nachtheilige Meinung von den Engländern zu erwecken, und aller Einmiſchung in die engliſchen Handelsangelegenheiten zu enthalten, und endlich ſollte fortan die Eiferſucht zwiſchen beiden Völkern nach Grundſätzen der Gerechtigkeit ausgeglichen werden, um beiden einen gleichen Antheil an dem Handel zu ſichern. Der holländiſche Befehlshaber gab eine abſchlägige Antwort in hochfahrenden übermüthigen Ausdrücken, aber der engliſche Anführer, auf eine ſolche Antwort vorbereitet, griff ſogleich das holländiſche Geſchwader an, das in der Bai vor Anker lag, und erfocht eineu entſcheidenden Sieg. Die geretteten holländiſchen Schiffe eilten nach Amboina, um ſich auszubeſſern, aber die Engländee hatten ſelber ſo viel Schaden erlitten, daß ſie die Fliebenden nicht verfolgen konnten. Dieſes Ereigniß hatte einen bedeutenden Einfluß auf das Betragen des Königs von Jacatra, der mit der gewöhnlichen Geſchmeidigkeit der malayiſchen Fürſten die Freundſchaft der Ueberwundenen aufgab, und einen Bund mit den Siegern ſchloß. Die Ankunft eines engliſchen Geſchwaders von eilf Schiffen, unter den Befehlen von Thomas Dale, ſchien die Rückſichten der Klugheit zu rechtfertigen, welche den Fürſten bewogen hatten, ſeine Bundesgenoſſen zu verlaſſen.

Nach dieſem Glückswechſel ſchloſſen ſich die holländiſchen Faktore in ihre Veſtungen, welche ſie mit raſtloſer

Thätigkeit beveſtigten, und, wie ſie dem feindlichen Anführer betheuerten, nur mit ihrem Leben verlaſſen wollten. Dieſe Veſtungen lagen ſehr vortheilhaft auf beiden Seiten der Stadt Jacatra, welche ſie zum Theile beherrſchten, aber keine derſelben konnte einem regelmäßigen Angriffe widerſtehen, da die Werke nicht nur aus ſchlechten Stoffen errichtet, ſondern auch nicht hinlänglich mit Geſchütz verſehen waren. Eine der Veſtungen hatte zwölf, die andere nur ſieben Stücke, und beide Beſatzungen beſtanden aus nicht mehr als zweihundert und ſiebzig Mann, unter welchen hundert Negerſtlaven waren. Die Schwäche der Holländer ward einigermaßen erſetzt durch den kühnen Muth, die Geſchicklichkeit, die Unerſchrockenheit und den Eifer ihres Anführers, Van den Broeck. Die Lage der Eingeſchloſſenen ward durch die Stärke ihrer Feinde drohend und gefahrvoll. In der Stadt Jacatra wohnten ungefähr 40,000 Menſchen, unter welchen 4000 ſineſiſche Kaufleute waren, und der König unterhielt gegen 6000 Bewaffnete, außer einem Kriegshaufen von Sineſen *), die ſeinen Fahnen folgten. Den Engländern war erlaubt worden, auf einer Anhöhe in der Mitte der Stadt eine Schanze zu errichten, die mit vielen Stücken ſchweren Geſchützes beſetzt war. Der engliſchen Anſiedler waren nur fünfzig, aber ſie wurden durch eine bedeutende Anzahl von Seeleuten verſtärkt.

Dieß war die Lage der kriegführenden Theile in Jacatra, als Lorenz Reaal in Amboina mit dem Geſchwader anlangte, das beſtimmt war, die Fürſten auf Java zu unterjochen, und eine ausgebreitete Handelsniederlaſ-

*) Nach den Sagen der Bewohner von Java, hatten ſich die Sineſen ſchon 1200 Jahre vor der Zeit, von welcher hier erzählt wird, in Jacatra angeſiedelt. Daß einige tauſend ſineſiſche Kaufleute im neunten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung dort wohnten, ergibt ſich aus der Reiſebeſchreibung zweier reiſenden Araber; die Abu Zeid al Huſſem von Scheraf aufbewahrt hat.

ſung in ihrem Lande zu gründen. Der Anführer aber ward durch Krankheit abgehalten, ſeinen Auftrag zu vollführen, und die Leitung der Unternehmung gegen Java erhielt nun Jean Pietersz Coen, ein Mann in hohem Grade ausgerüſtet mit allen Fähigkeiten, die ihn zu einem ſo wichtigen Unternehmen geſchickt machten. Die Ausführung ward durch die Beſchädigungen, welche die Schiffe durch einen Sturm erlitten hatten, und durch die Verheerungen eines bösartigen Fiebers unter der Schiffsmannſchaft, einige Wochen verzögert. Als Coen aber ſechs Schiffe hatte, welche zu kriegeriſchen Unternehmungen brauchbar waren, ſegelte er nach Jacatra, um das engliſche Geſchwader zu einem Treffen zu reizen, und zugleich eine Landung in der Stadt zu verſuchen, in der Hoffnung auf dieſe Weiſe der holländiſchen Beſazung wenigſtens Verſtärkung zu bringen, wenn's ihm nicht gelänge, den Ort zu nehmen und den König zur Unterwerfung zu zwingen. Am erſten Tage des Jahres 1619 kam er in der Bai von Jacatra an, aber er war nicht wenig erſtaunt und in ſeiner Erwartung getäuſcht, als er ſah, daß das engliſche Geſchwader aus vierzehn großen wohl gerüſteten Schiffen beſtand. Gegen eine ſolche überlegene Macht die Ausführung ſeines Entwurfes zu verſuchen, dünkte ihm eben ſo unklug, als nutzlos. Er ſtach alſo wieder in die See und kehrte nach Amboina zurück, um Verſtärkung zu hohlen, aber es war ihm vorher gelungen, einen Brief an Van den Broeck zu ſenden, worin er ihn ermahnte, ſeine Veſte bis auf's Aeußerſte zu vertheidigen, und keine Friedensvorſchläge von Vidac Rama anzunehmen. Wenn aber längerer Widerſtand unmöglich wäre, ſollte er von dem engliſchen Anführer ehrenvolle Bedingungen zu erlangen ſuchen, und wofern dieſe verweigert würden, den Entſchluß faſſen, lieber unter den Trümmern der Veſte zu fallen, als ſich unbedingt zu ergeben.

Der tapfere Van den Broeck fühlte ſeinen eigenen

Digitized by Google

Entſchluß geſtärkt, und ein neues Feuer ergriff ſeine Seele, als er die Ermahnung ſeines Obern erhielt, welche Geſinnungen ausſprach, die den ſeinigen ſo verwandt waren. Bald nachher ward die Kraft ſeines Geiſtes auf eine ſchwere Probe geſtellt. Am 6. Januar wurden die holländiſchen Veſten von der engliſchen Schanze beſchoſſen, und die Bewohner von Jacatra, das Beiſpiel ihrer Verbündeten befolgend, feuerten aus allen Gegenden der Stadt. Um den Feinden ein übermüthiges Vertrauen auf ihre Stärke einzuflößen, und ihre Wachſamkeit zu ſchwächen, ließ Van den Broeck während des ganzen Tages nur ein mattes unregelmäßiges Feuer unterhalten, und durch dieſe wohl erſonnene Liſt wurden die Eingebornen, wie die Engländer, zu dem Wahne verleitet, daß es den Holländern entweder an Kriegsbedürfniſſen fehlte, oder daß ſie uneinig unter ſich wären. Sie ſtellten daher, veſt überzeugt, daß es unnöthig wäre, ihr Feuer früh ein, und begaben ſich zur Ruhe, in der Erwartung, den Feind am folgenden Tage ohne Mühe zur Uebergabe zu bringen. Wie groß aber war ihr Erſtaunen und ihre Beſtürzung, als ſie in der ſtillen dunkeln Nacht plötzlich durch den Schein weit umgreifender Flammen erweckt wurden. Van den Broeck war mit ſechzig erleſenen Kriegern aus der Veſte gefallen, und hatte in dem Stadtviertel der Sineſen Feuer angelegt, das ganz von Rohr, Holz und Schilf gebaut war, und alſo ſchnell ein Opfer der wüthenden Flammen ward. Froh des gelungenen Entwurfs, verſuchte er nun die engliſche Schanze zu ſtürmen, aber er ward mit einigem Verluſte zurück geſchlagen und gezwungen, ſchnell wieder in ſeine Veſte zu eilen. Das Feuer hatte indeß faſt eine Hälfte der Stadt ergriffen, und die Einwohner theils erſchrocken über das furchtbare Schauſpiel, theils beſchäftigt, ihre geängſtigten Weiber und Kinder zu retten, waren unfähig der Flamme Einhalt zu thun. Endlich gelang's dem Eifer der engliſchen Seeleute, unterſtützt von einem heftigen Regenguſſe,

Digitized by Google

das Feuer zu löſchen, aber der ſchönſte Theil der Stadt war in Aſche gelegt und einige hundert Einwohner hatten ihren Tod gefunden.

Dieſe ſchreckliche Maaßregel machte die Feindſchaft zwiſchen den Eingebornen und den Niederländern bitterer, und ſeitdem ſchien ſie unverſöhnlicher Groll zu werden. Van den Broeck ward durch ſeine Lage zu ſo verzweiflungsvollen Schritten gezwungen, ſowohl um ſeine Veſte zu vertheidigen, als ſeine Beſatzung zu erhalten; und wie ſehr das Gefühl vor ſolchen Thaten ſchaudern mag, des Krieges ſtrenges Geſetz kann ſie nicht verdammen, wenn Vorſicht oder gebieteriſche Nothwendigkeit ſie vorſchreibt. Die Beſatzung war ſo arm an Kriegsvorräthen und Lebensbedürfniſſen, daß Van den Broeck ſich nicht länger als zehn Tage halten konnte, und faßte daher den Entſchluß, einen entſcheidenden Streich auszuführen, um den König zur Herſtellung des Friedens auf billige Bedingungen zu vermögen. Ehe man ſich von der Beſtürzung erhohlen konnte, welche der Brand erregt hatte, ließ er ein wohl gerichtetes Feuer gegen das königliche Schloß und die umliegenden ſteinernen Gebäude anfangen, wodurch der König ſo lebhaft beunruhigt ward, daß er ſogleich auf Waffenſtillſtand antrug, ſeine Bereitwilligkeit zum Abſchluſſe eines dauernden Friedens erklärte und ſogar eine beträchtliche Geldſumme, als ein Unterpfand ſeiner Aufrichtigkeit, anbot. Van den Broeck ließ ſich in einer jener Verirrungen, gegen welche ſelbſt der gewandteſte Geiſt nicht geſichert iſt, von dieſen Anträgen blenden, und ohne die ſchlau verborgene Verrätherei zu ahnen, zeigte er ſich nicht nur zu Unterhandlungen bereit, ſondern auf eine neue Botſchaft des Königs willigte er ſogar ein, vor ihm zu erſcheinen, um Frieden und Freundſchaft zu ſchließen. Am folgenden Tage begab er ſich in's Schloß, von einem Offiziere und fünf Soldaten begleitet, die er mehr als eine Ehrenwache, denn aus Beſorgniß für ſeine Sicherheit mitnahm. Der König

empfing ihn mit allen Beweiſen von Achtung und Freundſchaft, und führte ihn in die inneren Gemächer ſeines Schloſſes, wo er ihm die Bedingungen des Friedens vorlegte, aber während ſie darüber ſich beſprachen, ſtürzte, wie auf ein gegebenes Zeichen, ein Haufe bewaffneter Männer herein, ergriff den argloſen Van den Broeck, und ſchleppte ihn als Gefangenen in einen ſicheren Ort, wo man ihn mit furchtbaren Qualen bedrohte, wofern er nicht ſogleich ſeiner Beſatzung den Befehl ſenden wollte, ſich der Gnade des Königs unbedingt zu unterwerfen. Seine Begleiter wurden in dem ſelbigen Augenblicke entwaffnet, an Händen und Füßen gebunden, und in einen ungeſunden Kerker geworfen, wo man ſie mit aller ſchmählichen Grauſamkeit behandelte, welche ſinnreiche Niederträchtigkeit zu erſinnen vermag. Gegen den edlen Van den Broeck ſelber erlaubte man ſich das unwürdigſte Betragen in Gegenwart des Königs und des engliſchen Anführers, und dieſer, zu ſeiner ewigen Schande, machte keinen Verſuch, ihn gegen dieſe Abſcheulichkeiten zu ſchützen. Aber nicht Schmach, noch Drohungen konnten die unbezwingliche Feſtigkeit ſeiner Seele beugen, noch ein anderes Gefühl, als Unwillen über die unmännliche Liſt, wodurch man ihn hintergangen hatte, ihm einflößen. Mit ruhiger edler Faſſung ſagte er ſeinen Feinden, daß die holländiſche Beſatzung, da er Gefangener wäre, dem Befehle nicht gehorchen würde, den man von ihm verlangte. Man hielt ſeine Antwort für eine leere Ausflucht, legte ihm einen Riemen um den Hals, und verlangte, zwei engliſche Soldaten ſollten ihn unter die Wälle der Veſtung führen, damit die Holländer die Gefahr ihres Anführers ſehen, und erkennen möchten, daß ſein Leben von ihrem Gehorſame gegen ſeine Befehle abhinge. So ward nun der edle Mann von Engländern unter die Mauern geleitet, die er mit ſo unbezwinglichem Muthe vertheidigt hatte. Aber wie mochten ſeine unwürdigen Führer erſtaunen, als er in dem Augenblicke, wo er ſo

nahe war, daß die Krieger auf den Wällen ſeine Stimme vernehmen konnten, nachdrücklich ſie ermahnte, ihre Veſte mit muthiger Ausdauer zu ſchützen. Solches Beiſpiel eines tugendhaften Heldenmuthes würde einen Feind, nicht ganz erſtorben für edle Gefühle, beſchämt haben; aber nicht einen Funken von Großmuth, nicht eine leiſe Regung von Theilnahme weckte es in den kalten verhärteten Herzen der Elenden, die den unbeugſamen Mann führten, ſondern es reizte ſie zu dem roheſten Ausbruche der Wuth. Sie warfen ihn zu Boden, und ſchleppten ihn über die Straße hin zum Schloſſe.

Als Thomas Dale von dieſem Ereigniſſe Kunde erhielt, ward er von Mitleid und Bewunderung für den biedern Mann ergriffen, und bereute, daß er an der Verrätherei und der grauſamen Schmach, womit man ihn behandelt hatte, mitſchuldig war. Nach dieſer Umwandlung in ſeinen Geſinnungen, bewog er den König, Van den Broeck's Leben zu ſchonen, und der holländiſchen Beſatzung ſolche Bedingungen zu geſtatten, die ſie mit Ehren annehmen könnte, und die ihm die weſentlichen Vortheile ſichern würden, welche er von einer unbedingten Unterwerfung zu erwarten hätte. Der engliſche Befehlshaber ſandte darauf, mittels eines Pfeiles, in beide Veſtungen einen Brief, worin er vorſchlug, die Beſatzung ſollte ſich mit allen Kriegsehren den Engländern ergeben, welche ſie gegen die Eingebornen zu ſchützen verſprachen; ſie ſollte mit ihrem Geſchütze und dem Privateigenthume auf die engliſchen Schiffe gebracht, und von dieſen nach Cotiarum auf Ceylon geführt werden, aber alle Waaren und öffentliche Güter ſollten dem Könige zufallen. Die bedrängte Beſatzung, die alle Kriegsbedürfniſſe erſchöpft hatte, und nur noch für einen Tag Lebensvorräthe beſaß, mußte mit widerſtrebendem Gefühle dieſe Bedingungen annehmen. Aber in dem Augenblicke, als der Vertrag der Uebergabe vollzogen werden ſollte, erſchien ein uner-

wartetes Ereigniß, das auf einmahl die ganze Lage der Dinge umwandelte.

Van den Broeck hatte nach ſeiner Verhaftung Mittel gefunden, einen vertrauten Boten an Pangoran, den Fürſten von Bantam zu ſenden, und ihm eröffnen zu laſſen, daß, wenn er mit den Holländern ſich vereinigen und ihren Anführer aus dem Kerker befreien wollte, dieſe ihm dagegen in der Unterjochung des Königreichs Jacatra Beiſtand zu leiſten ſich verpflichten würden, ohne einen Antheil an der Eroberung zu verlangen, außer einem kleinen Bezirke in der Umgegend der Veſtungen, die ſie ſchon beſaßen. Dieſe Vorſchläge wurden gemacht, ehe Van den Broeck im Geringſten Kunde von den Bedingungen hatte, welche Thomas Dale der holländiſchen Beſatzung antrug, ſo daß die Nichterfüllung des abgeſchloſſenen Vertrages von Seiten der Holländer bloß eine Folge zufälliger Umſtände war.

Pangoran war ſcharfſichtig genug, einzuſehen, daß Van den Broeck aus keiner anderen Abſicht ſeine Freundſchaft und Bündniß mit ihm ſuchte, als um die holländiſchen Niederlaſſungen auf Java ſo veſt zu gründen, daß ſie die Macht keines einheimiſchen Fürſten zu fürchten hätten. Er mußte fühlen, daß wahre Klugheit ihm vorſchrieb, den Holländern in der Ausführung dieſes Entwurfes entgegen zu arbeiten, und ihre Vertreibung eher zu befördern, als zu hindern; aber die unmittelbaren Vortheile, welche das angetragene Bündniß ihm bringen ſollte, die willkommene Gelegenheit ſeinen Haß gegen die Bewohner von Jacatra zu befriedigen, und endlich die Möglichkeit den holländiſchen Anführer in ſeine Gewalt zu bekommen, und ihm zuletzt als Gebieter Bedingungen vorzuſchreiben, alles dieß wirkte mächtig auf ſein Gemüth, und beſtimmte ihn zu dem Entſchluſſe, ſich mit den Holländern zu verbinden. Er ſandte daher einen Offizier mit zweitauſend Mann nach Jacatra, unter dem Vorwande, dem Könige gegen die Holländer beizuſtehn,

damit der Anführer ohne Schwierigkeit Zutritt zu dem Fürſten erhielte. Die unerwartete Erſcheinung eines ſo zahlreichen Heerhaufens erregte allgemeine Ueberraſchung; aber da man keinen hinreichenden Grund hatte, Pangoran's Aufrichtigkeit zu bezweifeln, ſo gewährte der König dem Anführer der fremden Kriegsvölker ohne Bedenken das verlangte Gehör. Sonderbar iſt es freilich, daß ein malayiſcher Fürſt, an Verrätherei und Mord gewohnt, nicht mehr auf ſeiner Hut ſollte geweſen ſeyn. Der Bantamiſche Feldherr aber war kaum mit dem Könige allein, als er ihm den Dolch auf die Bruſt ſetzte, und augenblickliche Bewilligung jedes Verlangens foderte. Der unglückliche Fürſt, von Natur kleinmüthig, wagte keinen Verſuch, ſich loszumachen, und gewährte Alles ohne Widerſtreben. Es ward darauf in des Königs Nahmen befohlen, die Kriegsvölker von Bantam in die Stadt ziehen zu laſſen, und ihnen die Bewachung der Zugänge des Schloſſes zu übergeben, alle Verbindung mit den Engländern aufzulöſen, Friede und Freundſchaft mit den Holländern herzuſtellen, und ſie wieder in den Genuß ihrer alten Vorrechte zu ſetzen. Das Volk war zwar erſtaunt über dieſen ſchnellen Wechſel in den Geſinnungen ihres Fürſten, aber gewohnt alle ſeine Befehle zu ehren, erfüllte man ſchnell und freudig, was er geboten hatte. Thomas Dale ſah, daß Widerſtand vergeblich ſeyn würde, eilte mit dem ganzen Waarenvorrathe der engliſchen Faktorei auf ſeine Schiffe, und da längeres Verweilen vor Jacatra ganz unnütz zu ſeyn ſchien, ſo ging er nach der Malabar-Küſte unter Segel.

Als der Anführer der Kriegsvölker von Bantam durch dieſe Liſt den Zweck ſeiner Sendung erreicht hatte, ſchickte er den König heimlich in eine entfernte Gegend der Inſel, ſandte Van den Broeck unter ſtarker Bewachung nach Bantam, und machte alsdann dem Volke bekannt, daß er den König vom Throne geſtoßen hätte, und das Land in Beſitz zu nehmen entſchloſſen wäre. Der Unmuth,

welcher das getäuſchte Volk bei dieſer Nachricht ergriff, ward nur durch die Furcht vor den Holländern unterdrückt, deren Gunſt der bantamiſche Heerführer durch Geſchenke, Achtungsbezeigungen, und durch die Verſicherung zu gewinnen wußte, daß er Van den Broeck aus der Gefangenſchaft befreit, dieſer aber für gut gefunden hätte, nach Bantam zu reiſen, um mit Pangoran ein Freundſchaftsbündniß zu unterhandeln.

Während die Bewohner von Jacatra heimlich auf Mittel ſannen, das Joch der Bantamer und Holländer abzuwerfen, machte Coens Ankunft mit ſiebzehn Schiffen und ſechstauſend Kriegern allen Anſchlägen ein Ende und vollendete die Bezwingung des Landes. Er ging am 25. März mit ſeiner ganzen Kriegsmacht ans Land, warf die Bantamer ohne Mühe zurück, und nahm kraft des Eroberungs-Rechts Beſitz von dem Orte für Hollands oſtindiſche Geſellſchaft. Da er Grund zu dem Argwohn hatte, daß Van den Broeck als Gefangener in Pangoran's Gewalt wäre, ſo entſendete er zwölfhundert ſeiner Kriegsleute nach Bantam, welche die augenblickliche Loslaſſung deſſelben, und eine Geldſumme, als Sühne für die Dreiſtigkeit ſeinen Landsmann veſt zu halten, verlangen ſollten, und zugleich ließ er den Fürſten auffordern, die Obergewalt der Holländer in Java feierlich anzuerkennen. Pangoran, unfähig einer ſolchen Kriegsmacht zu widerſtehen, bewilligte mit heimlichem Unmuthe das Verlangen des Holländers, und Van den Broeck ward ſeinen dankbaren Landsleuten zurück gegeben, welchen er durch ſeine Leiden und ſeinen tapfern Muth ſo theuer geworden.

Als nun Coen die Eroberung von Jacatra vollendet, und ſeine Gewalt über den wichtigſten Theil der Inſel beveſtigt hatte, fing er an, den Grund zu einer Stadt zu legen, welche der Mittelpunkt des holländiſchen Handelsreiches in Aſien und ein Denkmahl des bataviſchen Siegesruhms werden ſollte. Die Lage von Jacatra ſchien die günſtigſte für die neue Stadt zu ſeyn. Coen verſetzte

daher alle Einwohner, ausgenommen die chineſiſchen Kaufleute, in verſchiedene Gegenden des umliegenden Gebietes, wo er große Dörfer zu ihrer Aufnahme erbaut hatte, und machte dann die ganze alte Stadt der Erde gleich. Er mußte dieſe Maßregel nehmen, weil die Lage des Orts die Abwehrung feindlicher Angriffe eben ſo ſehr, als den Handelsverkehr begünſtigte. Jacatra lag im Hintergrunde einer geräumigen aber nicht tiefen Bai, die von der offenen See durch viele kleine vorliegende Eilande getrennt war, welche den Buſen gegen Stürme, wie gegen das unruhige Meer, trefflich beſchützten. Gegen Morgen und Abend ward die Stadt von zwei Flüſſen beſpült, welche ziemlich große Fahrzeuge trugen, und ſie ſtets mit friſchem Waſſer verſorgten. Der Boden war vollkommen eben, und die umliegende Gegend bildete ein weites Thal, das mit Wald bedeckt, und von jenen beiden Flüßen und den darein ſich ergießenden Gewäſſern befruchtet ward. Die Vortheile einer ſolchen Lage konnten in den Augen der Holländer, die ohnehin eine Vorliebe für niedrige Gegenden hatten, leicht das Gewicht der Bedenklichkeit ſchwächen, ob die Luft dieſer Gegend geſund wäre, als eine, unter den Kriegsleuten ausgebrochene, Krankheit gegründete Zweifel dagegen erweckte. Coen machte alſo ohne Zögern den Entwurf zu der neuen Stadt, und begann den Bau. Am Ufer des öſtlichen Fluſſes ward ein günſtig gelegener Platz zu einer Veſtung beſtimmt, und ein weiter Umkreis für die Stadt ſelbſt gezogen, durch deſſen Mitte jener Fluß ſeinen Lauf hatte, und in welchen die früher erbauten kleinen Veſten eingeſchloſſen waren. Gegen Morgen und Mitternacht zog ſich ein faſt undurchdringlicher Wald um die Stadt, und gegen Abend ward ſie von dem andern Fluſſe vertheidigt. Es wurden ſehr breite gerade Straßen gezogen, die ſich in rechten Winkeln durchſchnitten, und in der Mitte von vielen derſelben wurden bequeme Kanäle angelegt, welche Verbindungen zwiſchen beyden Flüſſen bildeten und von dieſen immer

mit friſchem fließenden Waſſer genährt wurden. Auf beiden Seiten dieſer Kanäle pflanzte man Baumreihen, welche jetzt die ſenkrechten Strahlen der Sonne abhalten, und einen breiten kühlen Schatten auf Häuſer und Vorübergehende werfen. Freilich war dieſe anſcheinende Bequemlichkeit eine verderbliche Zierde, da ſie sehr dazu beyträgt, die ſchädlichen Ausdünſtungen einer feuchten, mit Wald bedeckten Ebene unter einem heiſſen Himmelsſtriche noch verderblicher zu machen.

Am 10. Auguſt des Jahres 1619 ward der Grund zu der Stadt gelegt, und nach Verlauf von drei Jahren war der entworfene Plan faſt ausgeführt. Die Veſtung bildete ein kleines regelmäßig beveſtigtes Viereck; die Geräumigkeit der öffentlichen Gebäude und die Niedrigkeit der Wohnhäuſer gaben der Stadt ein auffallend freundliches Anſehen, und ein ſchöner Wall, und achtzehn Baſtionen mit neunzig Geſchützſtücken ſchienen den Bewohnern gegen jeden feindlichen Angriff eine mächtige Schutzwehr zu geben. Coen gab der prächtigen Stadt den Namen Batavia, und ſie ward der immerwährende Sitz der oberſten Verwaltungsbehörde für die holländiſchen Beſitzungen in Indien.

Dieſe Beſitzungen waren jetzt ſehr zahlreich. In den öſtlichen Gewäſſern erſtreckte ſich ihre Herrſchaft über den größten Theil des Inſelmeers und in Japan und Siam waren anſehnliche Faktoreien errichtet. Auf der Weſtſeite von Indien hatte ihre Niederlaſſung in Ceylon ſchnell ſo viel innere Stärke und Wichtigkeit gewonnen, daß es den Holländern zuletzt gelang, die Portugieſen völlig von der Inſel zu vertreiben. Auf dem veſten Lande aber hatten ſie bisher ihre Macht noch nicht ausgebreitet, ausgenommen in Muſulipatam, wo ihre Faktore einigen Einfluß erworben, und gewinnvollen Handel trieben. An dieſen geringen Fortſchritten der Holländer in Hinduſtan war nicht ſowohl Mißachtung der Vortheile, welche dieſes Land dem betriebſamen Handelsgeiſte darbie-

tet, als vielmehr die überlegene Gewandheit der Engländer Schuld, welche viele Verſuche ihrer Nebenbuhler, ſich Handelsvorrechte von den einheimiſchen Fürſten zu erwerben, glücklich vereitelten. Dieſer Umſtand ſo demüthigend für den Stolz der Holländer, erbitterte ihre Empfindlichkeit gegen die Engländer, und reizte ſie, ihre Rache gegen jene durch alle Mittel, welche Schlauheit und Argliſt erſinnen konnten, zu befriedigen. Sie verläugneten aber dabei nie ihre vorſichtige Klugheit, welche den engliſchen Handel in Indien mehr durch liſtige Kunſtgriffe, als durch Waffengewalt ſtürzen wollte. Krieg dünkte ihnen nicht nur ein unwirkſames Mittel, ihren Nebenbuhlern zu ſchaden, deren Seemacht der ihrigen gleich war, ſondern ſie waren auch darum abgeneigt dagegen, weil es ihnen wichtiger war, ihre Unternehmungen gegen die Portugieſen ungeſtört fortzuſetzen. Bei den Feindſeligkeiten in Java hatten zwar die Engländer, freilich durch die heimlichen Ränke der Holländer herausgefodert, den erſten Angriff gethan, aber während Coen Batavia baute, ſchloß er einen förmlichen Friedensvertrag mit den engliſchen Faktoren auf den Molukken, wodurch das gegenſeitige höfliche Vernehmen wieder hergeſtellt ward, das vorher zwiſchen beiden Völkern beſtanden hatte.

II.

Blick auf die Haushaltungen der Staaten und Völker im Jahr 1811.

Von

R. von Boſſe.

(Fortſetzung.)

Süd-Amerika.

In Berührung mit den Nordamerikaniſchen Freiſtaaten, ſtehen nun die Südamerikaniſchen Freiſtaaten,

welche ſeit dem 19ten April 1810 in der Bildung begriffen ſind. In Alt-Spaniſchen Sitten, Sprache und Verfaſſung, lebten auf den ungeheuren Räumen von 304,000 QMeilen 960 Meilen entlang der Küſte des falſchbenannten ſtillen Oceans und des Atlantiſchen Meeres[58]) in ſtiller Ordnung ohngefähr 5 Millionen Spanier, und Abkömmlinge der Spaniſchen Eroberer. Jene gaben das alte Vaterland nicht auf, und wurden ausſchließlich zur Beſezung der Aemter genommen, damit die Abhängigkeit geſichert wäre, wie ſie 3 Jahrhunderte geſichert ward. Dieſe, Kreolen, welche ſich angeſiedelt[59]), bilden den Landadel, ſind zum Theil unermeßlich reich, gebildet; und hörten ſich auch vormals lieber Amerikaner, als Spanier nennen. Die übrige Bevölkerung iſt ein Gemiſch von Ureinwohnern[60]), Mulatten, und Afrikaniſchen Sklaven.

58) Von Acapulko ſegeln ſie in 6 Wochen nach Aſien, von Vera Cruz in 5 nach Europa; unter dem heiſſen Himmelſtrich wohnen ſie auf Ebenen, die höher als unſre Gebirge (2 bis 3000 Meter über der Meeresfläche) alle Erzeugniſſe der Erde: Baumwolle, Cochenille, Cacao, Zucker, Kaffee, Reis, Weizen, Lein-Oel, Wein, Holz, und alle Metalle hervorbringen; in einem Klima das dem Italieniſchen oder Spaniſchen ähnlich iſt. Eſſai politique ſur le royaume de la nouvelle Eſpagne par de Humboldt, Paris 1811. Tom I. p. 264. 271. 287. 305.

59) Alles Indiſche Eigenthum ward als Beute von den Eroberern betrachtet; ein Geſez wieß den Ureinwohnern Grundſtücke, um die Kirchen zur Bebauung an, die übrigen wurden unter die Spaniſchen Soldaten vertheilt, und Leibeigene auf den Lehngütern (Ecomiendas) durch deren Errichtung der Hof ſein Recht und den ruhigen Beſizſtand unter den Eroberern ſicherte. Die eröfneten Lehne vergab er nicht wieder. Auf ihnen verbeſſerte ſich der Zuſtand der Ureinwohner. S. 425.

60) In Mexiko 2/5 der Bevölkerung. Humboldt S. 369.

Im Ganzen leben hier über 9 Millionen [61]). Die erſte Aenderung in der alten Ordnung mögen ſpaniſche Flüchtlinge veranlaßt haben, welche Freiſtatt oder Entſchädigung für verlohrne Vortheile ſuchten. Die Uneinigkeit der verſchiedenen Junta im Mutterlande entſchied. Amerika war mit dem Geiſt der Zeit fortgerückt [62]; die Hilfsmittel und Anſtalten der Bildung waren häufig in den Hauptſtädten, beſonders in dem prächtigen Mexiko [63]) vortrefflich. Der Verkehr mit den Nordamerikanern, und der Anblik ihres Glücks hatte heimliche Wünſche erweckt, und für Neuerungen empfänglich gemacht. Es war auch ſtaatsrechtlich nicht zweifelhaft, daß die Neuſpanier gleiche Rechte mit den Altſpaniern hätten. Aber das war der ſtreitige Punkt: ob die alten Regierungsbeamten, oder die Junta höchſte Gewalt ausüben ſollten [64]). Da bewegten ſich auch hier zuerſt die Völkerſchaften an den Gebirgen. In dem Alpen-Lande der Caraccas [65]), der höch-

Sie haben noch ihren Adel unter ſich, werden als Unmündige betrachtet, beſtehen aus Bauern und Hüttenleuten, und ſind Kopfſteuerpflichtig. S. 413. 431.

61) Die Bevölkerung des Königreichs Mexiko betrug nach der unvollſtändigen Zählung von 1793 4,483,529. Humboldt ſchäzt ſie für 1803 auf 5,800,000 und berechnet die Geburten gegen die Todesfälle wie 20, gegen 17. S. 325. 341. 332. in einigen Gegenden auf 14 Menſchen ein neugebohrnes Kind. S. 336.

62) Herrendienſte und Leibeigenſchaft unbekannt. Humboldt 3. 7.

63) Die Kuhpockenimpfung ward durch Thomas Murphy 1804 eingeführt. Humboldt S. 346.

64) Schon Ariſtoteles bemerkt in der Politik Buch 5 Kap. 6. „Zuweilen aber veranlaſſen die Reichen, Revolutionen, wenn „ſie von den öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen, und dieſe in der Hand von wenigen Perſonen ſind.“ Kap. 1. „Alle Revolutionen ſind Verſuche zur Herſtellung der Gleichheit.“

65) Considarations sur les Steppes 1. p. 71.

ſten groſſen Ebene der Erde trat zuerſt die Junta zuſammen. Die Völkerſchaften am Silberſtrom und Chimboraſſo folgten; auf Cuba lieh der Erzbiſchof ſein Anſehn dazu. Am längſten widerſtrebte Mexiko der neuen Ordnung [66]).

Braſilien.

Indeß hatte ſich an der Seite dieſer Freiſtaaten eine

66) Das Mutterland hatte ihm von jeher den Vorzug gegeben, obgleich der Landbau bei den Caraccas vollkommener, die Fruchtbarkeit von Cumana, Neubarcellona, Venezuela, am Ufer des Nieder Orenoko und in Nord Grenada üppiger iſt; ſo beſitzt doch Mexiko zwiſchen der Hauptſtadt von 130,000 Einw. Chuanakuato von 70,000 Einw. den Häfen von Vera Cruz und Acapulco die angebauteſten Landſchaften S. 8. die reichſten Bergwerke, und den lebhafteſten Verkehr. (100,000 QMeilen 2 Millionen Einw. 24 Millionen Einkünfte.) Das Land gleicht einer glücklichen Europäiſchen Landſchaft, und ſeine Einwohner hängen mit dem Mutterlande und den Europäern überhaupt am genaueſten zuſammen. „Kein reicheres, kein abwechſelnderes Gemählde kann man ſehen, als das, welches das Thal von Mexiko darbietet. Wenn man daſſelbe von einem der Thürme der Domkirche oder von dem Hügel von Chapoltepec herab, überſchauet. Alte, mehr als 15—16 Metres im Umfange haltende Cypreſſenſtämme erheben ihre entlaubten Wipfel über die des Schinus, der den Trauerweiden des Orients gleicht. Die Stadt ſcheint von den Fluthen des Sees Tezcuco benezt, deſſen Becken von Dörfern und Weilern umgeben, an die ſchönſten Schweizerſeen erinnert. Große Alleen von Ulmen und Pappeln führen von allen Seiten zu der Hauptſtadt; zwei Waſſerleitungen, auf ſehr hohen Schwibbogen, durchſchneiden die Ebene. Gegen Norden zeigt ſich das prächtige Kloſter U. L. F. von Guadeloupe. Gegen Süden ſcheint das Land ein unermeßlicher Garten von Pomeranzen-, Pfirſchen-, Aepfel-, Kirſchen- und andern europäiſchen Obſtbäumen. S. Geogr. Eph. März 1810.

altkönigliche Regierung aus Europa niedergelaſſen, und zugleich der neuen Welt die erſte große Flotte von 15 Linienſchiffen gegeben. Die Goldſchäze dieſes Landes ließen ſich daher von den Europäern nur durch den Handel erwerben, worin die Engländer längſt begünſtigt wurden [67]. Außer den Manufakturen werden jährlich über 20,000 Sklaven eingeführt, denn unbezwungen leben die Ureinwohner zwiſchen ihren Granitfelſen und Wäldern von den reichen Gaben der Natur.

Der Krone gehört die Diamantleſe, $\frac{1}{5}$ der Ausbeute der Goldminen und Schiffsbauholz.

Domingo [68]).

Jene glückliche Inſel, worauf vormals $3\frac{1}{2}$ Millionen Morgen artbares Land einen Ertrag von mehr als 200 Millionen Franken gaben, mehr als 10,000 Landgüter die Ernten an Zucker, Kaffee, Cacao, Indigo und Baumwolle aufnahmen, iſt der Siz der erſten Neger-Regierung geworden. Haytis Geburt geſchah unter den gräßlichſten Verheerungen, kein Punkt auf der Inſel von 1385 QM., keine Familie von ihren 700,000 Einw. blieb verſchont. Indeß ſcheint doch die Hyänengier und Wuth, womit die Negerherrſchaft begann, allmählig geſtillt zu werden, und dann würde der Reichthum unbeſchreiblicher Furchtbarkeit leicht die Spuren der Verwüſtung verwiſchen. Auch iſt doch nicht alle Gemeinſchaft mit Hayti abgebrochen; das Meer kann den unruhigen Gemüthern Beſchäftigung genug geben. Es bleibt alſo der Glaube, daß von hieraus nicht eine Folterkammer und Todtengruft für Schlachtopfer des Wahnſinns, ſondern, nach Gottes-Rath, eine neue Schöpfung für Lebensfreude und Geiſtesentwiklung hervorgehen werde.

67) Macartney I. 206.

68) An historial account of the Black Empire of Hayte by Marcus Rainsford. 4.

Brittiſche Beſizungen.

England ſcheint auf Amerika keinen andern, als Handelseinfluß haben zu wollen; wenigſtens ward alle Einmiſchung in die Händel der ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten abgelehnt; und in der That, fehlt es ihm auch an Macht. Seine 384,500 Unterthanen über Canada's 60,000 QMeilen zerſtreut, ſind ihm weit nüzlicher zur Jagd und Fiſcherei, und Holzfällen, und Viehzucht und Landbau[69]); als zu Eroberungen, wodurch immer mehr zerſtört als erworben, und immer weniger als durch lebhaften Handel gewonnen wird.

Im Norden, wo Britten und Ruſſen in ähnlicher Stellung ſind, als in Aſien. Ueber Ruſſen und Chineſen haben die nordamerikaniſchen Freiſtaaten überdem enſchiedenes Uebergewicht; ſo wie im Süden die Spanier; dort würde ein Bruch wahrſcheinlich den Verluſt von Canada zur Folge haben; und der Widerſtand von Neu-Karthagena 1741, und von Portoriko 1798, ſo wie der Zug nach Büenos-Ayres haben gelehrt, daß eben ſo wenig der Neuſpanier fremder Herrſchaft geneigt iſt. Selbſt die brittiſche Seemacht in den amerikaniſchen Gewäſſern flößt keine Furcht ein. Ihre Ueberlegenheit an Linienſchiffen gleicht ſich durch die Ueberlegenheit der Amerikaner an Kriegsfahrzeugen aus. Der Krieg, vor ihren Thüren geführt, würde, wo nicht den Verluſt der brittiſchen Colonien, doch die Zerrüttung ihres Handels zur Folge haben[70]). Die Engländer hielten daher hier

69) Mit deren Erzeugniſſen Weſtindien verſorgt wird; doch reichen ſie dazu nicht hin, und den Freiſtaaten war daher der Abſaz gleichfalls erlaubt.

70) Da öfter von folgendem Werk die Rede ſeyn wird: European commerce, ſhewing new and secure channels of trade with the Continent of Europe: detailing the produce, manufactures and commerce of Ruſsia, Pruſsia, Sweden, Denmark and Germany, as well as the trade of the rivers Elbe, Weser and Ems, with a general view of the

nicht mehr Schiffe als nöthig, um ihre Colonien in Gehorſam zu halten, beſonders Jamaika (268 QM. 400,000 Einwohner), welches engliſche Verfaſſung, den fruchtbarſten Boden, und den ausgebreitetſten Handel hat; aber dennoch oft an Geldmangel leidet, weil die Eigenthümer ſeiner Plantagen größtentheils in England wohnen, und ſeine Handlungshäuſer Comtoire der brittiſchen ſind; von dort alſo ungeheure Wechſel auf Jamaika gezogen werden, ſobald es zu London vortheilhafter iſt, baares Geld ſtatt Waaren kommen zu laſſen. — Dazu die bedeutenden Abgaben. Es entſtand Unzufriedenheit [71]). Die engliſche Flotte erhielt Ruhe, ſteurete übrigens auch den Seeräubereien, und nahm

trade, navigation, produce and manufactures, of the united kingdom of great Britain and Ireland; and its unerplored and improvable ne sourees and interior weath, by J. Jepson Oddy, membre of the Russia and Turkey or Levant Companies. London 1805, ſo iſt zu bemerken, daß Oddy nach der Vorrede S. 7. vor und nach Verfertigung dieſer Schrift große Reiſen gemacht hat, daß dieſes von Augenzeugen beſtätigt, auch hinzugefügt iſt, daß er ſich mit der Handlung ſelbſt beſchäftigt, aber darin kein Glück gemacht habe. Lezteres und daß er vielleicht geglaubt, als Schriftſteller mehr Glück zu machen, ſcheint übrigens die Glaubwürdigkeit ſeiner Nachrichten nicht zu ſchwächen, welche ſich wenigſtens in keinem andern Werk ſo vollſtändig und ſo zuſammenhängend finden. Offenbar aber hat er mit vieler Mühe und Sorgfalt geſammelt. S. 469 giebt er den Werth der Einfuhr aus dem brittiſchen Weſtindien, mit Einſchluß der Eroberungen für 1802, zu 239,827,680 Fr. an. Ein Drittel davon kommt auf die eroberten Inſeln.

71) Ariſtoteles ang. Buch, Kap. 10. Der Deſpotismus wird aber von außenher geſtürzt, wenn ein mächtigerer Freiſtaat in der Nähe iſt; denn offenbar führt in dieſem die Verſchiedenheit politiſcher Grundſäze auf ſolche Anſchläge. Wo aber Wollen und Können, iſt auch das Vollbringen.

Guyana mit einigen franzöſiſchen Inſeln. In allen amerikaniſchen Staaten herrſcht europäiſches Weſen; aber nicht mehr über Amerika Europa's Gewalt; ſelbſt Britannien beſchränkt ſich darauf, das Erworbene zu erhalten. Finden die ſüdlichen Freiſtaaten, durch Sitten, Sprache und lange Gewohnheit vereinigt, das Geheimniß der Eintracht, ſo wird in Amerika zwiſchen den Freiſtaaten des Südens und Nordens, Braſilianern, Britten und Ruſſen der Grundſaz in ſeiner Glorie erſcheinen, daß Völkerſchaften, außerhalb ihrer natürlichen Grenzen, keine Eroberungen, ſondern nur Handelsvortheile über einander ſuchen ſollen.

Europa.

Einleitung.

Mit unvergänglicher Majeſtät erheben ſich drittehalbtauſend Klafter über das Mittelmeer, auf 188 Meilen, die Alpen [72]; weit in die Länder hinaus glänzen die Urfelſen hoch über den Wolken; in den Thälern, in den Ländern umher iſt üppige Fruchtbarkeit: der Seegen mühſamen Fleißes. Unter Erde und Meer laufen ihre Aeſte fort, links ſtrekt ſich ein Arm der Appeninen durch das elektriſche, von Vulkanen zerriſſene, Italien; Afrika's trokne Gluth kühlen die Gebirgsketten in Spanien; die ewige Mauer der Pyrenäen trennt es von Frankreichs weiten Ebnen, wo unter mildem Sonnenſtrahl lebendigſte Regſamkeit jeder Cultur empfänglich iſt. Ueber den trüben Himmel, der das ſchönſte Grün der Welt auf Irland und die reichſten Weizenbreiten auf England bedekt, ra-

72) Die Spize der Jungfrau im Berner-Oberland, 12,870 Fuß über dem Mittelmeer, wurde zuerſt von den Gebrüdern Meyer aus Aarau am 2ten Auguſt 1811 beſtiegen. Der Fels beſteht aus Glimmer, Hornblende und Thonſchiefer; der Gipfel hat im Durchmeſſer nur 12 Schuh. Pol. Journal, September 1811.

gen die blauen Alpenſtöcke auf Schottland empor; deutlicher offenbaren die Granitblöcke Scandinaviens die Grundfeſte der Erde; zwiſchen den Schneebedekten Waldungen Norwegens und dem Hüttenrauch der ſchwediſchen Bergwerke liegen die ungeheuren Maſſen der Sewengebirge.

Aber indeß die Nordalpen zu vielen Vorgebirgen ſpäterer Bildung (durch verſteinerte Seegewächſe beurkundet) ſich ſenken; aus ihren Eiskammern der Rhein quillt, der im langen Lauf vieler deutſchen Völkerſchaften Abmarkung wird, und von ihrem Fuß die Donau den langen Weg raſch antritt, und die Schäze der Natur und des Kunſtfleißes von Deutſchland und Ungarn ins ſchwarze Meer trägt; ſtürzen ſich die Südalpen in's Mittelmeer, erſcheinen wieder an der gegenſeitigen Küſte, trennen Griechenland von Servien und Bosnien, Romanien durch den Tſchenje (Hämus) von Bulgarien, und Polen, Deutſchland und Ungarn durch den Karpak. Ueber die Ebenen der Ukraine hinaus, jenſeits des ſchwarzen Meers, der Steppen am Don und der Wolga beginnt dann eine neue Ordnung; dort überläßt zwiſchen Aſien und Europa der Ural [73]) ſeine kahlen Scheitel der Verwitterung, und ſteht im Schein der Nordlichte durch dreimonatliche Nacht der Werchotur, mit unvergänglichem Eiſe gepanzert, am Rande des Eismeers.

Es ſchien nöthig, die natürlichen Abmarkungen der Länder und Völker zu zeigen, bevor von den Volks- und Staatshaushaltungen geredet würde. Das Unwandelbare muß dem Wandelbaren vorangehen. Völker wandern, Staaten wechſeln, aber die Urverfaſſung jedes Landes bleibt unveränderlich, und ihr müſſen Völker und Staaten ſich anſchmiegen. Parther wurden die Herrn von Perſien. Sarazenen von Spanien; ſie fügten ſich der Eigenthümlichkeit der Länder nicht, und mußten wieder weichen. Das Schwerd der römiſchen Legionen hatte Griechenland verheert und unterworfen; aber das Unvoll-

73) Pallas observations.

kommenere ſchließt ſich dem Vollkommeneren an; nicht umgekehrt. Die Römer konnten wohl den vornehmeren Galliern, Celten und Britanniern ihre Sprache und Lebensweiſe geben, aber nicht den Griechen. Vier Jahrhunderte nach der Eroberung errang griechiſche Cultur den Triumph über Rom, Conſtantinopel ward Hauptſtadt, die griechiſche Sprache wiederum Staatsſprache, und noch wird ſie geſprochen in Unter-Italien, in Aſien und von Candia bis zur Donau. Gallier, Spanier und Britten hatten ſich zwar ſchnell zugeeignet, was in Roms Verfaſſung das Herrlichſte war: die Municipalverfaſſung, ſo wie die Hauptanſtalten zur Bildung; aber eben ſo ſchnell zeigte ſich, daß die Oberherrſchaft einer Stadt durch Militairgewalt und Theaterfreuden nicht geſichert werden könne. Jene Völker, den germaniſchen Stämmen näher verwandt, nahmen dieſe Ankömmlinge willig auf; ſie waren mit der Natur im Bunde. Dieſe trat in ihre Gewalt, ſicherte ſie in den neuen Ländern, bildete jene wunderbare neue Schöpfung, von deren Ausbildung wir Zeugen ſind. Neue Völker, neue Sprachen entſtanden, Roms Grundgebiet ſelbſt konnte nicht widerſtehen. Seine alte Sprache findet ſich nur in Büchern. Darin beſteht die Einheit, daß die Volks- und Staatseinrichtungen mit der Verfaſſung der Länder übereinſtimmen; jedes Volk, welches die natürlichen Grenzen ſeines Landes übertritt, muß zurückgehen, oder ſich zum neuen Volk verſchmelzen. Heimliche Erbitterung iſt zwiſchen Chineſen und Tataren [74]). Warum ging Paläſtina und alle aſiatiſchen Lehn-Fürſtenthümer verlohren? Warum wurden den Deutſchen die Kaiſerzüge nach Italien verderblich? Woher entſtand der Veſpergreuel auf Sizilien? Was trieb die Araber aus Spanien, die Spanier aus den Niederlanden? Die Engländer aus Frankreich?

Noch iſt zu bemerken, daß die Haushaltungen der

74) Macartney 2. S. 261.

Völker und Staaten nicht verglichen werden können, ohne Rükſicht zu nehmen auf die Koſten, welche der Winter veranlaßt. Der gleiche Getreide-Ertrag in Finnland, wo 9 Wintermonate die Vegetation unterbrechen, und in Marokko, wo ſie gar nicht unterbrochen wird, macht in der Berechnung des Nationalerwerbes den verſchiedenſten Betrag. Dort wird er kaum hinreichen, um Menſchen und Vieh im Winter zu ernähren; hier wo Weiden und Gemüſe ſtets grünen, wird er gröſtentheils Handelswaare werden.

Alſo wird am Werchotur auf den ſtarren Gefilden, die in monatslanger Nacht liegen, bis zu der Newa, an deren Ufern kein Vogel ſingt, kein Obſt reift, (und doch, zauberähnlich, Petersburg aller Zonen Gaben vereinigt) kein menſchlicher Fleiß innern Wohlſtand erzeugen können; Alſo werden die Kornvorräthe von der Newa bis zur Weichſel und den Quellen vom Dnieper, Don und Wolga nur darum groß ſcheinen, weil ſie der Krone und wenigen Gutsbeſitzern gehören; hieran ſchließen ſich Skandinavien, wo der Mehlvorrath durch geriebene Baumrinde und Wurzeln vermehrt wird, und Dänemark, welches die Pferde zu dem Schlachtvieh zählt.

Die zweite Ordnung, worin der Winter noch die Schiffarth hemmt, beginnt an den Obſtgärten, welche die Ufer der Weichſel ſchmücken, zieht ſich weſtlich zu den Rebenhügeln des Rheins, ſüdlich zu den Quellen der Donau, dem Karpak, den Ländern zwiſchen Dnieper, Don, Wolga und Ural.

An der Spize der dritten Ordnung ſteht Frankreich und England, in jedem Monat ſind die Hafen der Schiffarth, der Boden für Beſtellung offen. Gleich begünſtigt ſind die Länder zwiſchen der Donau und den Dalmatiſchen und Thraziſchen Alpen, an den Ufern des ſchwarzen und kaſpiſchen Meers. Die vierte Ordnung zeigt ununterbrochene Vegetation, und den Reichthum doppelter Erndten in

Spanien, Unter-Italien und Griechenland. Hier reift das Zuckerrohr [75]), die Baumwolle und ſelbſt die Theeſtaude.

Blicke auf die Vorzeit.

Als die germaniſchen Stämme die Grundlage repräſentativer Verfaſſung in das weſtliche Europa brachten, gab es eine Zeit worin keine Steuern waren [76]). Die Municipalverfaſſung der groſſen Stådte blieb [77]), und von der Majeſtät des öffentlichen Gottesdienſt ergriffen, huldigten die rohen Gemüther dem Chriſtenthum. Die Geiſtlichkeit behielt ihre Kirchen, ihre reichen Güter [78]), ihre Einkünfte von Tauf- Trau- und Sterbefällen.

Die germaniſchen Fürſten, in altväterlicher Genügſamkeit [79]), fanden gröſſere Einkünfte, als ſie bedurften, in den Römiſchen Staatsgütern; theilten mit ihrem Gefolge dieſes, auch mit den Ureinwohnern, wie ein Landſiz, ein Forſt, oder herrliche Triften gefielen. Des Landes war viel, der Menſchen wenig, drei viertel der Bevölkerung im

75) Bereits 1148 zu Sicilien gebaut. Muratori dio. 4 208.

76) Die Stelle bei Greg. Türon. L. 7. C. 15. col. 343 lit. B. widerſpricht dem nicht, noch das Kopfgeld welches einige Franken bezahlten.

77) Daß ſie unter Grafen und Voigten ſtanden; entſcheidet dagegen nicht; wider dieſe ſchüzten die Biſchöffe mehr, als vormals gegen die Präfecten, und mögen ſie ſich wohl überhaupt in die Vertheilung der kirchlichen und ſtädtiſchen Abgaben nicht gemiſcht haben. S. du Bos histoire critique t. 3. p. 437. Garnier Traité du gouvernement français. Papon hist. gen. de Provence. Simonde Sismondi histoire des republiques italiennes t. 1.

78) Klotar befreite ſie von römiſchen Grundabgaben; um 570. Heinec. Corp. jur. Germ. ant 468.

79) Der König der Franken Chilperich fuhr in einem Wagen von Ochſen gezogen. Anton's Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft 1. 120.

Digitized by Google

Sklaven Zuſtand. Dieſer veränderte ſich in deutſche Leibeigenſchaft. Es genügte, wenn für den Unterhalt [80]) der Ankömmlinge, ihre Waffen und Pferde geſorgt wurde; und ſelbſt, wo der alte Einwohner von ſeinem Eigenthum verlohr, war es nicht ſowohl den Beſiz, als ein mäſſiger Zins, den er einräumen mußte, und dieſer betrug nicht ſoviel als die Abgaben, welche vormals die Römer, mit Geiſſel, Gefängniß und Folter erpreßten [81]). Die alten Gutsbeſizer [82]), denen Land und Leuten für den Heerbann blieben, wurden ohnedem den Siegern gleich geachtet. Alle Stände gewannen durch die neue Ordnung. Heerbannsrecht und Pflicht, beſtimmt durch das Vermögen gerüſtet, und mit dreimonatlichem Proviant im Felde zu erſcheinen, begründete zugleich Nationalität oder Bürgerſchaft, oder Adel [83]). Eine Million Heerbannspflichtige zählte man in Frankreich; und die ganze Bevölkerung 10 Millionen [84]); ein ähnliches Verhältniß mag in England Spanien und Italien beſtanden haben.

Noch war der Menſch das köſtlichſte Gut [85]), und der Krieg am glücklichſten, aus dem man die meiſten Leibeigenen auf die Güter zurückbrachte. Sie wurden geſchont, wie verſtändige Landwirthe ihr Zugvieh ſchonen, aber ſie vermehrten ſich doch nicht im gleichen Verhältniß mit dem herrſchenden Stande; indeß ſich ihr Leben im langen Tagewerk aufrieb [86]), ſtärkte ſich jener ſelbſt durch ſein tägliches Geſchäft; das zugleich ſeine Freude war:

80) Anton's A. W. 1. 26. 30. 61.

81) Beweiſe in den Grundzügen des römiſchen Finanzweſens 2ter Band von Boſſe.

82) Schon Gondebald, König der Burgundier begünſtigte ſie, um 502. v. Müller's Allg. Geſ. 2ter B. S. 22.

83) Vergl. v. Müller's Allg. Geſ. 2. 101.

84) Histoire des finances, par Arnould p. 4.

85) Anton 1. 62.

86) Des Knechtes Lohn iſt ſein Leben. Sachſenſpiegel. Polniſches Sprichwort: Nur was ich vertrinke, iſt mein.

Digitized by Google

Pferde, Jagd, und Waffen. Das Gift verfeinerter Genüſſe verdarb die Geſchlechter noch nicht; zahlreichen ebenbürtigen Söhnen wurde das väterliche Erbe zu klein [87]), verſchloſſen war fremdes Stammgut, weil die Töchter nicht erbten, auch das Kirchengut dem Verkehr entzogen, und der geiſtliche Stand konnte die Menge weder reizen noch aufnehmen. Auf die Krongüter blickte ſie, um nach deutſcher Sitte, den Königen zu Dienſt und Gefolge treu und gewärtig und dafür mit ihren Gütern beliehen zu ſeyn.

So geſchah, daß auch dieſe Güter in den Beſiz der Nationen kamen, und den Königen zwar das Eigenthum aber wenig Einkommen blieb, als die Zeit erſchien, wo entſchieden werden ſollte, ob der Jſlam oder das Evangelium die Sitten Europa's regieren ſollte. Die Vielweiberei war der germaniſchen Familienordnung; die deſpotiſche Ordnung des Orients ihrem Gemeinweſen entgegen; unerträglich aber, daß der zehnte Theil des Einkommens bei freier Unterwerfung und der fünfte bei Widerſtand dem Statthalter des Kalifen zu entrichten geweſen. Lombarden, Burgunder und Franken fühlten es, die Völker bewegten ſich [88]). Indeß war Abderachmann über die Pyrenäen gedrungen, ſeine Araber ſtreiften bis Burgund und Piemont, plünderten Poitiers; da ſtand 10 Tage ihnen gegenüber zwiſchen Tours und Poitiers, und ſiegte im October 732. Karl Martel. Gemeinſame Noth hatte die Völker verbunden, die Franken als die mächtigſten wurden vorherrſchend, und die Karolinger ihre Könige. Jn des groſſen Kaiſers Karl Zeitalter war der Grund vollendet, worauf die Staats-Gebäude des Mittel-Alters ruhten: Militäriſche Volksrepräſentation 4 Jahrhunderte vor, und 4 Jahrhunderte nach ihm, gab es keine Steuern [89]). Die

87) Wie ängſtlich wurden die Grenzſteine bewacht! wer ſie verrückte, verlohr bei den Burgundern die Hand. Anton I. 67. Der Knecht bei ihnen, und den Longobarden das Leben.

88) v. Müller's Allg. Geſ. 2. B. 81.

89) Arnould p. 46.

Völkerſchaften brachten auf den Maiverſammlungen ihre Geſchenke dem Kaiſer, und bewilligten nachmals auf Reichs- und Landtagen die Bitten (beyden). Von dem Ertrage der Kron und Stammgüter lebte der Kaiſer [90]). Die Regalien beſtanden nur in dem Münzrecht [91]); Bergwer-

90) Die Verordnung Karl's des Groſſen über ſeine Güter und Höfe, (am beſten bei Anton 1 S. 177) beginnt mit einem Verbot daß die Dienſtleute zwar nicht zu den eigenen Geſchäften der Amtleute gemißbraucht, jedoch zu ihrer Pflicht nöthigenfalls mit der Peitſche angehalten werden ſollen. Dann folgen die Vorſchriften über den Wirthſchaftsbetrieb. Es ſoll gleiches Maas und Gewicht ſeyn, die Beſtellung der Aecker, Weinberge und Gärten mit Fleiß beſorgt werden, beſondere Vorſchriften ſind über Federvieh- und Bienenzucht; ſo wie über Teiche und Stutereien; über die Maſt wird jährlich berichtet, weil Schweinezucht Hauptſache war; über die geſammte Einnahme und Ausgabe ward auf Weinachten Rechnung abgelegt, woraus ſich ergab, was in der Wirthſchaft verbraucht, an den kaiſerlichen Hof geliefert, verkauft, und vorräthig war; am Palmſonntag in der Faſten ward der Geldvorrath an den Kaiſer eingeſandt. Es gab ſchon feine Gemüß- und Obſtarten; Mühlen und Keltern waren im Gange; und in Frauenhäuſern ward nicht allein geſponnen und gewebt, ſondern auch mit Waid gefarbt. In dieſe Frauenhäuſer ſcheinen alle ledige Weibsleute aufgenommen zu ſeyn, damit ſie den Bauerhöfen nicht zur Laſt fielen.

Das Ackergeräth muß gröſtentheils von Holz geweſen ſeyn, weil in den Inventarien mehrerer Domänen (Specimen breviarii rerum fiscalicum Caroli Magni) auſſer der Sicheln und Schneidemeſſer, ihrer nicht erwähnt wird.

Auch Handwerker, ſelbſt Gold- und Silberſchmiede, ſollten auf dem Domänialbezirk ſeyn: doch findet ſich ihre Geräthſchaft nicht in den Inventarien aufgeführt; und haben ſie wahrſcheinlich die Handwerke als Nebengewerbe auf den Baurhöfen getrieben, wie es bei Schmieden, Rademachern u. ſ. w. auf dem Lande noch jetzt üblich iſt.

91) Cap. 6. p. 805. Cap. 5.

ke und Zölle gehörten dem Kaiſer, wie jedem Grundeigenthümer, auf eigenem Grund und Boden, nicht von Reichswegen[92]. Von Gerichtsbuſſen erhielt er ſeinen Antheil, wo er ſie in eigenem Namen beitreiben ließ, ſonſt ſeine Beamten[93]. An der Spize des Heerbanns war ſeine Gewalt unbeſchränkt; über Geſeze entſchied die Volksverſammlung, übrigens ſorgte jeder Gau, jede Gemeine für ſich; über das ſtreitige Recht ſprachen die Schöppen, die Grafen vollzogen ihr Urtheil[94]; über Sittenabweichungen (Zauberei und Hexerei) richtete die Geiſtlichkeit[95].

Das Grundeigenthum war unter Kaiſer, Adel und Geiſtlichkeit getheilt, unbeſchränkt war es, nur erhielt die Geiſtlichkeit; außer großen Gütern, den Zehnten[96] von dem Grundeinkommen, ſelbſt auf den Krongütern. Sie war der reichſte Stand, weil es keinen andern Reichthum als Land und Leute gab. Ihre Güter waren in der todten Hand; auch die Güter des Adels durch immer ſchärfer beſtimmte Familienordnung dem Verkehr entzogen. Der Kaiſer in der Kleidung von ſeinen edeln Franken nicht zu unterſcheiden[97], und ihnen gleich in Hausväterlicher Sorgfalt, beſchäftigte ſich mit eben ſo groſſer Genauigkeit, als König Friedrich Wilhelm der 1te von Preußen[98] mit der Wirthſchaft auf ſeinen Gütern. Ruhe war im In-

92) Anton 1ſter Theil. Die Anlegung der Zölle ward beſchränkt. Cap. 5. p. 1803. c. 22. Cap. 6. c. 6.

93) Schannat Cod. Prob. Nro. 34 p. 32.

94) Arnould p. 22.

95) Arnould — 26. Schmidts Geſchichte der Deutſchen 2. 281.

96) Von Klotar 560 den Zehnten von Schweinen. Anton 1. 86.

97) v. Müller's Allg. Geſ. 2. 102. Die Kaiſerin Kunigunda trug ein braunes Kleid, welches ſie ſelbſt verfertigt. Vita Cunigundae 87. p. 458.

98) Als man ihm einſt eine Rechnung über ein paar zerbrochene Fenſterſcheiben zur Unterſchrift der Zahlungsanweiſung vorlegte; ſchrieb er doch aber darunter: „Habt mich nicht zum Beſten.“

Digitized by Google

nern; da fielen die Wälder, trockneten die Moore, trugen die Heiden blühende Saaten, und lehrten die Mönche den dienenden Stand Brod hervor bringen und beten [99]). Unbewaffnet und unbeachtet gedieh und mehrte ſich um Klöſter und Saalgüter der unfreie Haufen. Es ward nöthig, durch lange Faſten, um die Zeit wo die Wintervorräthe endigen, dieſelben zu verlängern, und zu bewirken, daß ein neues Nahrungsmittel in Flüſſen, Seen und Meeren geſucht werde [100]). Nicht ſo leicht war ein Hülfsmittel gefunden, die immer gröſſern jungen Schwärme des Adels zu verſorgen. Der Verkehr mit dem Lande mußte frei werden, und dies geſchah durch noch gröſſere Beſchränkung. Das Lehnweſen bildete ſich aus, und Kron- und Geiſtliche Güter kamen in den Beſiz des Adels [101]). Da began jene ſogenannte Barbarei des Mittelalters, wo ſich Schloß an Schloß [102]), Kloſter an Kloſter reihte; Kirchen gebaut, Schulen geſtiftet, Krankenhäuſer [103]) gegründet

99) Die Beweiſe bei Anton 1. 399 ff. 2. 328 ff. v. Müller's Allg. Geſ. 2 B. 71.

100) Die Frucht durfte nicht auf dem Halm verkauft werden. Cap. II. a 809. Nro. 12. Jeder mußte zur Zeit der Theurung ſeine Leute unterhalten. Cap. I. a 813. Der Getraidepreis ward beſtimmt 794.

101) Dagegen Vorſichtsmaaßregeln. Cap. V. a 806. Nro. 8. et 807. Nro. 7. Der ganze Norden iſt ausgerodet, als der Blick gewöhnlicher Menſchen die Grenzen ihrer kleinen Herrſchaft überſehen mogten. v. Müller's Allg. Geſ. 2. 106.

102) de Knigge de natura castrorum in Germania. Curny de St. Palay Memoires sur la Chevallerie.

103) In Norddeutſchland im 11ten Jahrhundert. Z. B. zu Hildesheim für Pilger 1024. Für Kranke 1025. Zu Braunſchweig 1332. Für Pilgrimme, für arme Frauen 1351. Für alte Dienſtmägde 1290 ſo wie 1327.

Die Johanniter beſaßen innerhalb der Chriſtenheit 19000 Hoſpitäler. Math. Paris. Chron. ad 1244. p. 615. Frankreich um die Mitte des 15ten Jahrhunderts 2000.

wurden. Sechs Menſchenalter nach Karl dem Großen war das Bild des Landes ſo verſchönert, daß er die Lombardie, ſein Frankreich und am wenigſten Sachſen wieder erkannt haben würde.

Aber mit der wachſenden Bevölkerung bei der glühenden Regſamkeit der Völker in ihrer Jugendzeit fühlten ſie deſto heftiger die engen Schranken, worin das Lehnweſen die Betriebſamkeit hielt [104]). Und es erſcholl plötzlich durch Europa der Ruf ſich aufzumachen, und in dem gelobten Lande neue Wohnſizze [105]) zu ſuchen. Mit Begeiſterung ergriff die Heldenzeit den Gedanken, und die Volkshaushaltungen befreiten ſich von der Uebervölkerung, die nicht aus dem Verhältniß der Volksmaſſe zur Landmaſſe, aber wohl aus der Vertheilung des Grundeigenthums [106]) und der Beſchränkung des Arbeitfleiſſes auf den Landbau ſich ergab. Für ſechs Menſchenalter war man wieder gerettet, und während derſelben erſchien ein Hülfsmittel, welches die Ordnung des Hausweſens veränderte [107]). Die Morgenröthe der ſtädtiſchen Gewerbſamkeit brach an, Geldreichthum trat an die Seite des Grundeigenthums. Die Städte boten dem Gutsbeſitzer Ar-

Im Arlenberg ſtiftete ein Hirtenjunge eine Rettungshütte 1397, welche die Oeſterreichiſchen Herzoge gern unterſtützten. Tiroler Almanach 1803. S. 186. 192.

104) Heeren's Folgen der Kreuzzüge 99 ff.

105) Heeren 42. Worte des Annaliſten Saxo. „Als die Deutſchen ſo viel Schaaren von Reutern und Fußvolk, ſo viele „Haufen Bauern, Weiber und Kinder bei ſich durchkommen „ſahen, verſpotteten ſie ſelbige als Wahnwizze, die — ihren Gütern entſagten und nach fremden trachteten.“ Gibbon history of the decline and fall of the roman empire.

106) Seine Wohlfeilheit während der Kreuzzüge. Guib. Albb. in Gest. D. 1. p. 481.

107) Anton 2. S. 22 ff. Friedrich der 1ſte gab 1157 den Kaufleuten die Erlaubniß den Degen an den Sattel zu hängen oder auf den Wagen zu legen. Cod. Ger. dipl. 1. p. 359.

Digitized by Google

heit für die Erzeugniſſe des Bodens, dem Leibeigenen Freiſtätte, dem Ritter Kriegsdienſte. Nun fehlten Hände, die Arbeiten des Großhandels von Land zu Land und Meer zu Meer zu beſtreiten; und der Landmann konnte nicht Getreide genug in die zahlreichen Städte führen [108]). In wenigen Menſchenaltern hob ſich die Volksmenge auf den Punkt, wo ſie jetzt ſteht; die Colonien am ſchwarzen Meer und an der Oſtſee bevölkerten ſich wie unter unſern Augen die Nord-Amerikaniſchen Freiſtaaten. Den Meiſterwerken der Baukunſt folgten die bewunderten Kunſtwerke der Bildhauerei und Malerei. Eine Erfindung folgte der andern. Neue Sprachen [109]) kräftig als ihr Zeitalter, beurkundeten die neue Schöpfung, und den Willen der Natur. Ueberall der größte Theil der Bevölkerung frei, trieb unbehindert das Werk ſeines Fleißes; wo und wann der Handel lebhaft ward, verſchwand die Leibeigenſchaft gänzlich; Zins und Zehnten würden auf Geld geſetzt [110]), die Landgüter verpachtet [111]), und das Vorſpiel groſſer Veränderungen ſah das erſtaunte Europa in der Freiheit der Schweizeriſchen Bauern. Im ganzen weſtlichen Europa war das Emporkommen ſtädtiſcher Gewerbſamkeit, wodurch die Vertheilung des Grundeigenthums, die Grundlage der Verfaſſung, das Verhältniß der Stände ſich änderte, mit Reibung verbunden; aber die Fehden waren ſo fürchterlich nicht, als in Romanen ſteht; die

108) 1237 erſchien in Salzburg ein Verbot gegen das Ausroden der Forſten. Nachricht von Juvaria 596 und im 14ten Jahrhundert fing man überhaupt an die Wälder zum Wiederwuchſe zu hegen, und in Gehaue einzutheilen. Anton 3. S. 443. „Alle Menſchen klagen warum doch das Getraide „ſo überſchwenglich theuer wird, und ſind doch allenthalben „Bauersleut genug.“ Arentin's Chronick.

109) Vaterländiſche Dichter ſangen an den Höfen Philipp Auguſt's, Richard's und der Hohenſtaufen.

110) Beweiſe bei Anton 2. 200. 3. 159. f

111) Anton 3. 89.

Geſchichte beſchreibt mehr augenblickliche Zerſtörungen, als den ruhigen, oft heimlichen Fortgang zum Beſſern. Das Gebiet der Betriebſamkeit war ſo erweitert, daß ſich die Hinderniſſe derſelben leicht umgehen ließen. Die Städte verlangten nicht ſowohl Grundeigenthum, als freien Handelsverkehr; durch ſeinen Gewinn nahmen ſie Theil an dem Grundeinkommen [112]). Der Adel konnte ſich nun durch Geldabfindungen helfen und an Höfen, in Orden [113]) und Städten für die jüngern Söhne Gehalt und Sold finden; die Fürſten waren durch beſoldete Kriegsſchaaren mächtiger, durch erhöhete Getraidepreiſe und einträgliche Regalien (wozu ſeit 1159 die Mühlen gerechnet wurden, Anton 3. 239.) reicher geworden; auch konnten ſie auf die Bewilligung mäßiger Steuern von dem Grundvermögen, und vom Getränk, (Wein oder Bier) zu außerordentlichen Ausgaben rechnen. Das 15te Jahrhundert ſchien glückliche Zeiten zu verſprechen; alle Völker waren mit der Vervollkommung ihres innern Hausweſens beſchäftigt. Der Geldumlauf raſcher, ſelbſt der Geldvorrath, durch verbeſſerten Bergbau, vermehrt [114]); da ſchüttete Amerika's Silberſtrom Millionen zu hunderten und tauſenden über Europa aus [115]), warf den Werth aller Sachen,

112) Johanna, Gemahlin Philipps des Schönen ſagte, als ſie die geſchmückten Kaufmannsfrauen zu Brügge ſah: Ich glaubte hier die einzige Königin zu ſeyn, aber ich ſehe ihrer über 600.

113) Heeren S. 239.

114) Es erſchienen Bergordnungen in Frankreich 1413 und 1487, in Schweden 1480. In Deutſchland im 13ten Jahrhundert, aber vollkommener ſeit der Vervollkommnung der Chemie und der plözlichen, reichen Ausbeute der ſächſiſchen Bergwerke gegen das Ende des 15ten, und beſonders um die Mitte des 16ten Jahrhunderts, nach dem Vorbilde der böhmiſchen Bergordnung vom Jahre 1548.

115) Europa's Gold- und Silberbergwerke ertragen jezt ungefähr jährlich:

die Haushaltungen der Fürſten und Völker aus ihrem alten ruhigen Gleis, machte die Einnahme trügeriſch, die Ausgabe ſchwankend, jede Berechnung für die Zukunft ungewiß, und ſtürzte in einen unermeßlichen Strudel von Zahlen, und eingebildeten Schätzen den echten Reichthum der Länder und ihre Throne.

Nichts beweißt ſo ſehr die Unzugängigkeit der Privat-Reichthümer und die Kindheit der Finanzkunſt im 16ten Jahrhundert, als daß Carl V, der König beider Indien und der Silbergruben von Potoſi häufig um einige 1000 fl. in Verlegenheit war [116]), dagegen aber Kaufleute den

	Mark Gold	Mark Silber
Rußland	2,680	87,100
Schweden	5	4,500
Böhmen	—	2,400
Ungarn	2,600	80,000
Siebenbürgen	2,500	5,000
Oeſterreich	—	4,560
Baiern	118	4,109
Sachſen	—	53,000
Preußen	—	2,460
Frankreich	—	7,500
Weſtphalen	10	51,700
	7,913 Mark Gold.	302,329 Mark Silb.
Amerika's Bergwerke:		
Mexiko	7,000	2,500,000
Peru	3,450	570,000
Chili	11,000	58,000
Neu-Granada	15,400	—
La Plata	—	352,900
Braſilien	32,000	—
	68,850 Mark Gold.	3,480,900 Mark Silb.

De la richesse minérale par Heron de Villefosse. Paris chés Lévrault 1810.

116) Müller Allgem. Geſchichten 3. S. 6.

Digitized by Google

Fürſtenhut erhielten, oder zu der Galanterie reich genug waren, die Wechſel des Kaiſers in ſeiner Gegenwart zu verbrennen [117]). Der Handel vertheilte ſchnell die ungeheure Gold- und Silberausbeute über die europäiſchen Handelsplätze, machte ſie mächtiger als Fürſten und Adel, woher ſollten dieſe den Prachtaufwand beſtreiten, worin die groſſen Geſellſchaften der Kaufleute ihre Reichthümer zeigten [118]). Das Einkommen von Cammer- und Landgütern vermehrte ſich nicht in gleichem Verhältniß. Bisher hatten die Fürſten und Herren hausväterlich Schätze auf die Noth geſammlet. Aber in der Mitte des 16ten Jahrhunderts waren ſie tief verſchuldet, und um dieſe Zeit beginnt in allen Ländern das neuere Steuerweſen. Statt jener glücklichen Genügſamkeit mit dem Lohn des treuen Arbeitsfleiſſes und dem Erwerb der Sparſamkeit ergriff die Völker ein unruhiges Treiben nach Bereicherung und Genuß. Die Entwicklung war übereilt. Die Stände ſahen ſich gegenſeitig in ihrer Betriebſamkeit und mehr noch durch die Verfaſſung und am meiſten durch unverſtändige ausländiſche Geſetzgebung, die das Wandelbare verewigen wollte, behindert. Der Ruhepunkt der bürgerlichen Verhältniſſe war verlohren, die Völker ſchwankten in gewaltſamer Bewegung, erhizten ſich, wütheten nach Innen und Außen. Ueberall wollten ſie die Schranken niederreiſſen, wodurch ihre Betriebſamkeit behindert wurde. Aber unter glühenden Leidenſchaften entfernten ſie ſich vom Ziel bis zu den Verirrungen des Wahnſinns. Unter tauſendfältigen Schattirungen und den verſchiedenſten Anſichten erſcheint derſelbe Gegenſtand im-

117) Das Fugger'ſche Haus zu Augsburg ſchoß den kaiſerlichen Räthen Villinger und Ziegeler vor der Kaiſerwahl Karl V., 130,000 fl. vor, und verweigerte die Zahlung auf Pariſer Wechſel. Coſimo de Medicis hatte 128 Handelshäuſer in Europa, Aſien und Afrika.

118) Kölniſcher Reichsabſchied von 1512.

mer auf's Neue bei Cortes und Bauern, bei Guiſen und Huſſiten, bei Hugenotten und Seegeuſen, im Streit wegen der Magna Charta und der evangeliſchen Freiheit, wegen der Diſſidenten in Polen, und der Katholiken in Irland.

Ließ der Anfang des 16ten Jahrhunderts die Hofnung, daß vielleicht Europa das Bild der griechiſchen Staaten zu ihrer beſten Zeit im Großen darſtellen und verewigen könnte; ſo gab die Mitte des 18ten Jahrhunderts die trübe Ausſicht, daß ein chineſiſcher Zuſtand ſein endliches Ziel ſeyn möge. England allein hatte noch eine Geſchichte; Spanien gehorchte in düſterer Ruhe; Frankreich wizelte über Kriegsunfälle und Liebesabentheuer; Italien vergaß in der Erinnerung der Vorwelt die Schmach ſeiner Zeit; der deutſche Reichstag beſchäftigte ſich mit Handwerks-Misbräuchen; Joſeph II. und Guſtav III. ſuchten die Macht ihrer Staaten in der Truppenzahl, ſtatt in der Landwehr; in der Summe des Geldes, ſtatt in der Summe der Nationalkraft; Polen ging der Auflöſung entgegen; in Preußen entwickelten ſich die Keime zu dem Unglück, das ihm ein einziger Tag brachte; Rußland ſuchte ſeine ungeheurre menſchenleere Räume nochzu erweiteren.

Uebrigens fehlte es nicht an vielen Modeworten: Landeshoheit, Staats-Einkommen, Macht-Vollkommenheit, vollkommener Rechtszuſtand, Denkfreiheit, Aufklärung und Patriotismus. In Deutſchland entſtand die vollkommenſte Sprachverwirrung zugleich mit der lächerlichſten Sprach-Reinigungsſucht. Nirgend wurden gemeinſame Volksangelegenheiten zur Nationalſache gemacht; nirgend alſo auch vom Volk ergriffen, es blieb bei allem kalter Zuſchauer. Schon ſchien ſogar der Krieg Sache der mathematiſchen Berechnung geworden zu ſeyn; und unter den Fürſten-Armeen der Sieg für Den nicht zweifelhaft, der die mehrſten Soldaten bezahlen könne [119]). Dar-

119) Physiocratie p. 169. Aussi ce sont moins les hom-

auf zählte man Soldaten und Steuern von Land zu Land, und wog darnach die Staaten, und ſchloß für die Völker Bündniſſe, auf daß das Gleichgewicht erhalten würde!!!

In der lebhafteſten Nation Europa's erkannte man am klarſten, daß die Staatsanſtalten mit den Völkern im Widerſpruch ſtänden, daß ſie das Unhaltbare halten wollten, und ihrem Zwek zuwider handelten, indem ſie ſtatt die Entwiklung der phyſiſchen und moraliſchen Anlagen zu befördern, ſie behinderten. Scharfſinnige Männer, denen Sülly's und Colbert's Werke vor Augen ſchwebten, unterſuchten die Urſachen und Quellen des Wohlſtandes und der Kraft der Nationen. Ihr Syſtem war ſo künſtlich, fein verſchlungen und folgerecht, daß viel Uebung und Einſicht erfordert wurde, um das Geheimniß ihrer Wirkung und Folgen zu entdecken. Wer konnte vermuthen, daß die Anatomie des Gliederwerks der Nationalbetriebſamkeit, ihres gegenſeitigen Eingreifens, und ihrer Einwirkung auf die Natur, die Geſeze geben würde, vor denen einſt die verſchiedenen Gattungen des Privateigenthums geprüft werden ſollten. Die Unterſuchung über die Grundlagen der Betriebſamkeit: die Urſtoffe, welche die Erde liefert, führte die Phyſiokraten auf die Idee der Grundrente. So wenig ſich der reine Ertrag des Bodens in der Wirklichkeit mit Gewißheit ausmitteln läßt, weil man bei dem Abzug der Culturkoſten willkührliche Säze annehmen muß, ſo nothwendig iſt doch die Idee in der reinen und angewandten Staatswirthſchaft. Sie verbreitete Licht über das Heer von Grundzinſen und Steuern, ihr Verhältniß zu dem Ertrage des Bodens, und zu dem Unterhalt für Zins- und Steuerpflichtige. Die Phyſiokraten nahmen bei der Er-

mes que les richesses qui soutiennent la guerre: car tant qu'on a des richesses pour bien payer les hommes, on n'en manque pas, pour reparer les armées.

klärung der Grundrente an, daß ſie Erſaz der Natur für die erſte Urbarmachung, jeder andre Ertrag, Arbeitslohn und Capitalgewinn ſey. Dadurch waren alle grundherrliche Gefälle gerechtfertigt und der Lehre eine Menge Anhänger gewonnen [120]). Aber ſchon dieſe Idee griff in ihren Folgerungen die beſtehende Verfaſſung an. Die Hervorbringung der Grundrente, des Urſtoffes für die Erhaltung, ſo wie für den Arbeitsfleiß der Nation, war das Nothwendigſte, jede Behinderung derſelben alſo das Nachtheiligſte und Ungerechteſte; damit waren aber alle dienſtherrlichen-, gerichts- und lehnsherrlichen Rechte und Gefälle, Viehſteuern und Kornſperren verdammt. Die Eintheilung der Einwohner in produktive und unproduktive war eben ſo folgenreich; und die Lehre von dem Recht jedes Einzelnen, zu unbeſchränkter Arbeitſamkeit, und von dem Vortheil des Ganzen aus unbehindertem Verkehr eben ſo unbeſtreitbar, als allen Stadt-, Zunft-, Gildeordnungen und Verkehrbeſchränkungen jeder Art widerſprechend. Als aber endlich die Geſeze des Handels

120) Physiocratie 46. La classe des propriétaires comprend le souverain, le possesseurs des terres et les décimateurs. Cette classe subsiste par le revenu, ou le produite net de la culture, qui lui est payée annuellement par la classe productive, aprés que celle-ci a prélevé sur la reproduction qu'elle fait naitre annuellement, les richesses nécessaires pour se rembourser de ses avances annuelles et pour entretenir ses richesses d'exploitation.

Les avances annuelles consistent dans les dépenses qui se sont annuellement pour le travail de la culture; ces avances doivent être distinguées des avances primitives qui forment le fond de l'établissement de la culture et qui valent environ cinq fois plus que les avances annuelles. Dieſe Hypotheſe von den Koſten der erſten Urbarmachung paßt wohl auf Frankreich, aber nicht auf die glüklichen Länder, wo der Boden dieſer mühſamen Vorarbeit nicht bedarf.

und Geldumlaufs mit ihren großen Anſtalten, und der Bewegung des Gliederwerks der Betriebſamkeit gezeigt wurden, da wurden die Foderungen der Völker an ihre Staaten, und die Gebrechen ſichtbar, woran man damals litt. Die Kunſtſprache der Phyſiokraten war dem großen Haufen unverſtändlich, aber die geiſtvollen Männer aller Nationen wurden von den herrlichen großen Ideen ihres Syſtems ergriffen. Adam Smith arbeitete es nach engliſchem Sinn aus, mit jenem tiefen Forſchungsgeiſt und Erfahrungs-Reichthum, die auf den Grund dringen, wenn auch der Weg dahin zum Theil im Dunkel bleibt. Bei der Landwirthſchaft, welche ihm weniger bekannt, hält er ſich an ſeine Führer, aber bei Kunſtfleiß und Handel geht er weiter, enthüllt die Wunder der Theilung der Arbeit und des Capital-Wuchers, ſo daß Pitt glaubte, nicht beſſer als mit ſeinen Worten darüber ſprechen zu können. In der Hauptſache ſind beide Theile einig; wo ſie von einander abgehen, ſind es verſchiedene Nationalrükſichten, welche ſie hatten. Sie verſtanden ſich nicht, wie denn zwei verſchiedene Nationen ſich nie verſtehen werden. Die phyſiokratiſche Eintheilung in produktive und unproduktive Arbeit war für ihren Zwek meiſterhaft. Smith fand ſie für den ſeinigen unpaſſend, aber ſtatt ſie aufzugeben, wollte er daran künſteln. Lauderdale benuzt dieſe Schwäche in dem bekannten Beiſpiel, worin er einen Paſtetenbäcker als produktiv, ſeinen Koch, wenn er für ihn Paſteten backt, als unproduktiv auftreten läßt. Ueberhaupt iſt dieſer geiſtreiche Staatsmann noch glüklicher als ſeine Vorgänger in den Unterſuchungen über die Handels-Verhältniſſe zwiſchen den verſchiedenen Völkern.

Eher als die phyſiokratiſche Lehre Schulſtreitigkeiten zwiſchen den Schriftſtellern verſchiedener Völker veranlaßte, war ihr geheimer Geiſt Eigenthum des großen Haufens geworden: ſie gab jener Secte in Frankreich, welche mit aller Kunſt des Wizes und der Anmuth der

Sprache, das Heiligſte zu entweihen ſuchte, eine gefährliche Waffe, um die beſtehende Verfaſſung zu untergraben [121]). Der große Haufen hätte von Grundrenten produktiver Arbeit und todter Hand nichts verſtanden; aber mit Entzüken nahm er die neuen Modewörter: Barbarei des Mittelalters, Gräuel des Lehnweſens, Geißel der Menſchheit, Steuerdruck, Adel des Landmanns u. ſ. w. auf. Indeß gab der Abfall Amerika's, der in Frankreich als Nationalſache, und in ganz Europa mit Aufmerkſamkeit betrachtet wurde, dieſen wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen noch mehr Reiz. Necker ließ bald darauf die Finanzkunſt aus ihrem geheimnißvollen Dunkel treten; indem er aus den Berichten aller Behörden das Gemählde der franzöſiſchen Staatswirthſchaft aufſtellte,

121) Requisitoire sur lequel est intervenu l'arrêt du parlement du 18 Août 1770 qui condamne á être brulés différens livres. „Les coeurs purs, les ames honnêtes ont été attirés par des maximes insidieuses qui semblaient dictées par la bienfaisance; et la droiture de leurs sentimens leur a fait illusion, sur des principes d'autant plus dangereux qu'ils paraissaient tendre au bonheur de l'humanité.

Avec les esprits graves, on a pris le ton de la methode et de la reflexion. On a présenté des écrits légers et agréables aux esprits frivoles et superficiels. On a semé des doutes que le simple n'était pas en état de resoudre, et le ridicule a achevé d'entrainer ceux que les faux raisonnemens n'avaient pu persuader.

Cette secte dangéreuse a employé toutes les ressources; et pour étendre la corruption, elle a empoisonné pour ainsi dire les sources publiques. Eloquence, poesie, histoire, romans, jusqu'aux dictionnaires (in der Encyklopädie war im Artikel Feuilles aus einem Buch Bonnets Mehreres eingerükt, ſtatt Gott, aber Natur, und ſtatt Vorſehung, allgemeine Geſeze geſezt) tout a été infecté. Vergl. Litterature du 18eme siécle par de la Harpe; und die (zu weitgehenden) Memoires de l'Abbé Barruel.

und vor Europa die Rechnung über den Staatshaushalt ablegte. Eine herrliche Zeit war es. Ein tiefer Friede beglükte die Völker, frei war das Meer, reich die Länder, überall ruhiger Fortgang, vor allen in Wiſſenſchaft. Aber der Genuß des Guten ließ Zeit zu bedenken, wie es beſſer würde. Da brach aus den verborgenen Schlünden und Höhlen des Sittenverderbniſſes der Geiſt des Leichtſinns und der Zerſtörung, ſtürzte Thronen, verſcheuchte Fürſtenheere und verheerte Länder. Ruhe ward, wo die Blüthe der Nationen nach gleichem Loos unter die Waffen trat, und von jedem Vermögen gleichmäßiges Opfer, unter repräſentativer Gewähr, gebracht wurde.

In jedem Zuſtand der Völker und Staaten iſt das Kriegsweſen die Axe, um welche ſich die Staatswirthſchaft dreht, und Dienſtbarkeit des großen Haufens nothwendige Bedingung des Eigenthums. So lange Grundeigenthum der einzige Reichthum iſt, bleibt er leibeigen, die ſchönſte Verfaſſung in dieſem Zuſtande; Nationalbewaffnung und Repräſentation, wie im Heerbann war; die Ausartung des Lehnweſens. Steuerfreiheit iſt in beiden. Sobald aber dem Grundeigenthum der Geldreichthum zur Seite tritt, giebt es Soldaten und eigenthumsloſe freie Arbeiter, Steuern für jene, Lohn für dieſe; wie die Maſſe des baaren Geldes zunimmt, nehmen ſtehende Heere und perſönliche Freiheit des großen Haufens: ſtehende Steuern, Gerichte und Behörden zu. Die Militärgewalt kann die Bevölkerung, die Finanzgewalt [122]) das Nationaleinkommen

122) Die Anzahl der Finanz Beamten beträgt in den Europäiſchen Staaten mehr als eine Million, ohne die Schreiber, Berg- und Hüttenleute, Förſter, Briefträger und alle diejenigen Bedienten zu zählen, welche gehalten werden müſſen, wenn die Anſtalten bei denen ſie gebraucht werden, in den Händen von Privatperſonen wären. Zum Beleg mag folgende Angabe von einem Reich dienen, das ohngefähr 2

erſchöpfen. Wird dieſes nicht vermieden, ſo iſt der Sturz gewiß. Wer auf der höchſten Stuffe ſich halten will, muß Nationalbewafnung (Conſcription, Landwehr) und Finanz-Recht (Volksrepräſentation) eintreten laſſen. So iſt der Gang der Civiliſation; die Vergleichung der Zeiten, in welchen bei den verſchiedenen Völkern, das Lehnweſen aufkam, die Leibeigenſchaft verſchwand, die Städte Stimmrecht erhielten, Steuern bewilligt, die Gerichtsverfaſſung beſtimmt, Sold gegeben, ſtehende Heere gehalten, die Conſcription eingerichtet, das Finanzrecht anerkannt wurde; zeigt das Verhältniß in welchen ſich die Civiliſation bei ihnen entwickelte [123]).

Millionen Einwohner hat. Bei der Verwaltung und Erhebung ſind angeſtellt:

1) Bei der Grundſteuer . . .	3,714	Perſonen
2) Bei der Acciſe . . .	3,682	—
3) Bei den Zöllen und Weggeldern	361	—
4) Bei den Domänen und Forſten	438	—
5) Bei dem Bergweſen . .	353	—
6) Bei den Poſten	289	—
7) Bei den Hauptcaſſen und Liquidationsweſen	68	—
Ueberhaupt	8.905	Perſonen

123) Seposita justitia, quid ſunt regna? magna latrocinia. Augustin.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Verzeichniß der in dem Tagebuch, des zu Preßburg 1811. abgehaltenen ungariſchen Landtages, berührten Akten-Stücke.

(Fortſetzung.)

Nro. IV. Dritte Sitzung.

Die Königlichen Allergnädigſten Propoſitionen.

Im Namen Sr. Geheiligten Kaiſerlichen und Königlich-Apoſtoliſchen Majeſtät unſers Allergnädigſten Herrn, iſt Sr. Hoheit dem Durchlauchtigſten Erzherzog, wie auch den Hochwürdigen, Würdigen, Ehrenvollen, Anſehnlichen, und Rühmlichen, dann den Rühmlichen Vortrefflichen und Edlen, den Klugen und Vorſichtigen Herrn Ständen des löblichen Königreichs Ungarn und der demſelben einverleibten Länder, die entweder in Perſon, oder als Abgeſandte ihrer Commitenten, zu dem gegenwärtigen von Sr. Kaiſerlichen Königlichen Majeſtät allergnädigſt ausgeſchriebenen allgemeinen Landtag zuſammengekommen ſind, gnädigſt anzudeuten: Es haben die zum Landtage verſammelten Herrn Reichsſtände, aus dem Allerhöchſten Königlichen Einladungsſchreiben, wie auch aus dem an ſämtliche Behörden des Königreichs unterm 20. Febr. l. J. erlaßenem K. Reſcripte die wahrhaft väterliche Sorgfalt Sr. Geheiligten Majeſtät vernommen, womit Allerhöchſtdieſelben zur Herſtellung der Kräfte der Monarchie ſowohl, als zur Sicherung der Wohlfahrt, und Glücksumſtände der von Gott Allerhöchſt Ihrer Regierung anvertrauten Völker mittelſt Herabſetzung der bisher im Umlaufe geweſenen Bankozetteln, und Kupfermünze (diejenigen ausgenommen, welche gänzlich außer Cours geſetzt wurden) auf den fünften Theil ihres Nennwerthes und Einführung einer dieſem herabgeſetzten Werthe angemeßenen Summe von Einlöſungſcheinen, ein neues Finanz-Syſtem huldreichſt anzunehmen geruhten.

Durch unerwartete und unvermeidliche widrige Ereigniße früherer Zeiten iſt es dahin gekommen: daß, um die hieraus entſprungenen Staatsbedürfniße zu decken: denen die Kräfte

der getreuen Völker weder in Hinſicht der Zeit noch in Hinſich des aufzubringenden Bedarfs hätten Genüge leiſten können: folglich den Staat aufrecht zu erhalten, die Zahl des Papiergeldes über alles Verhältniß der innern Circulation angewachſen iſt, und welch traurige Folgen, bey täglich ſteigenden Preiſen aller Dinge, hieraus für die einzelnen Unterthanen ſowohl, als für alle Zweige der öffentlichen Verwaltung und ganz vorzüglich für das Allerhöchſte Aerarium, hervorgefloßen ſind, wird wohl Niemanden unbekannt ſeyn.

Dieſen Uebeln auf gewöhnlichen Wegen abzuhelfen, war ſchlechterdings keine Hoffnung vorhanden. Bey einer in ſolchem Maaße eingetretenen Erſchöpfung des Allerhöchſten Aerariums, konnte man kaum erwarten, daß die getreuen Unterthanen ungeachtet ihres Eifers, ihrer Anhänglichkeit und bereitwilligen Geſinnungen diejenigen Opfer darzubringen im Stande ſeyn würden: welche zur Wiederherſtellung und Erhaltung des Kredites einer Summe von 1060,798,753 Gulden in Banknoten (wovon jedoch die bereits, um vernichtet zu werden eingegangene und dem Umlauf für immer entzogene abgehen) erforderlich ſeyn würden. Bey einer ſolchen Geſtalt der Dinge, in Verbindung der übrigen Umſtände, waren, der gänzliche Verfall des Credits der Bankozetteln, und hiedurch die traurigſten Folgen für den Staat und ſämmtliche Unterthanen leicht mit Gewißheit vorauszuſehen.

Dieß wollte Se. Majeſtät im Gefühle Ihrer heiligen Pflicht mit väterlicher Sorgfalt verhüten, und eine ſo wichtige mit der Wohlfarth der ganzen Monarchie und Ihrer getreuen Unterthanen ſo innig verwebte Angelegenheit keinem langſamen Gange und auch nicht den ungewiſſen Ereignißen der Zukunft überlaſſen. Deßhalb ſetzten Allerhöchſtdieſelben die Bankozetteln auf den fünften Theil ihres Nennwerthes herab, und befahlen allergnädigſt, anſtatt derſelben eine dieſem herabgeſetzten Werthe genau entſprechende Summe von Einlöſungsſcheinen heraus zu geben. Nachdem die Zahl derſelben, als des einzigen in Zukunft vorhandenen Papiergeldes auf 212,000,000. feſtgeſetzet worden iſt, ſo haben Se. Majeſtät um das Eigenthum der von Gott Ihrer Herrſchaft anvertrauten Völker zu ſichern, und das Vertrauen derſelben zu er-

wecken, ſich des Rechtes die Summe jener Einlöſungsſcheine zu vermehren gänzlich zu begeben, und die Sorge und Wachtſamkeit hierüber einer, bey ihrem Eide verantwortlichen Deputation, zu welcher von Sr. K. K. Hoheit dem Erzherzoge Palatinus für das Königreich Ungarn drei Mitglieder vorgeſchlagen, und von Sr. K. K. Majeſtät gnädigſt ernannt wurden, huldreichſt zu übertragen geruhet.

Seine Geheiligte Majeſtät haben allergnädigſt befohlen, die zum Landtage verſammelten Herrn Reichsſtände von all dieſem gleich bey Eröffnung deſſelben umſtändlich zu benachrichtigen, damit nach gehöriger Einſicht der Wichtigkeit jener Gründe, welche Se. Majeſtät zur unabänderlichen Annahme des gedachten Finanz-Syſtems bewogen, nichts mehr den ſchnellen und erwünſchten Gang der Landtags-Angelegenheiten aufhalte, und die Herren Stände des Reichs ſogleich einſehen können, daß es nun hauptſächlich darauf ankomme, den Einlöſungsſcheinen, mittelſt des vereinigten Zuſammenwirkens Ihrer getreuen Unterthanen, durch einen der Gründung, Realiſirung und Amortiſirung derſelben angemeßenen Fond einen feſten und dauerhaften Credit zu verſchaffen.

Indem Se. Majeſtät all dieſes mit väterlicher Offenheit darſtellen, ſetzen Allerhöchſtdieſelben zugleich das huldvolle Vertrauen in die Herrn Reichsſtände, daß ſie, wie es die Wichtigkeit des Gegenſtandes, wie es die von ihren Voreltern angeerbte Anhänglichkeit und Liebe für das Vaterland und das durchlauchte regierende Haus ſowohl, als der Ruhm der Nation und ihre Wohlfahrt fordern, dahin ſtreben werden, daß von Seite des vielgeliebten Königreichs Ungarn mit edlem Wetteifer ſchnelle und wirkſame Mittel zur Erreichung des vorberührten Zweckes an die Hand gegeben, und hiedurch von Seiten der Herrn Stände für ihr und ihrer Nachkommenſchaft Beßtes, Fürſorge getroffen werden möge. Und dieß iſt der erſte Punkt der gnädigen Königlichen Propoſitionen und der auf gegenwärtigem Landtage zu unternehmenden Berathſchlagung.

Der zweite Punkt beſteht darinnen: daß für die Staatsbedürfniſſe durch eine hinlängliche Spannkraft, ohne der Erhaltung der Contribuirenden Klaſſe nahe zu treten, geſorgt

Digitized by Google

werde: welches den vorzüglichen Gegenſtand der Sorge Sr. Majeſtät ſowohl, als der Väter des Vaterlandes und ſämmtlicher getreuen Unterthanen ausmachen muß. Weislich ſahen bereits in frühern Jahren die Bewohner des Königreiches es ein, daß der häusliche Wohlſtand jedes Einzelnen ohne zureichende Hilfsquellen unmöglich erhalten, und befördert werden könne. Die für den Unterhalt des (keineswegs vermehrten) Militärſtandes, und zur Beſtreitung der übrigen Staatsausgaben beſtimmten Fonds, reichen für die, durch die gegenwärtigen Zeitumſtände unumgänglich nothwendig gewordenen Bedürfniſſe durchaus nicht hin; Se. Majeſtät hegen daher das feſte Vertrauen, daß der vortrefflichſten Väter, würdigſten Söhne die in neuern Zeiten eingetretenen Umſtände nach Recht und Billigkeit erwägen, und indem ſie ſich weder an heilſamer Fürſorge für die Zukunft, noch an Liebe zu dem erlauchten regierenden Hauſe ihres Beherrſchers und dem über alles theuern Vaterland übertreffen laſſen, der ſpäten Nachkommenſchaft ein ähnliches Denkmal edler Nacheiferung hinterlaſſen werde.

Auch verlangen Sr. K. K. Majeſtät in Hinſicht beyder bisher benannten Punkte durchaus nichts mehr, als was das Wohl des Staates ſchlechterdings erheißt, und was nach dem Verhältniße der Gröſſe, der Bevölkerung, des Ackerbaues, der National-Induſtrie und der Kräfte des Königreichs deſſen, blühenden, durch die Begünſtigung des Himmels ſtets zunehmenden Wohlſtand, Allerhöchſtdieſelben zur größten Freude und Troſt Ihres Vaterherzens erblicken, geleiſtet werden kann. Se. Majeſtät hoffen mit Zuverſicht, daß die Herrn Stände dieſe erwünſchte Gelegenheit mit Bereitwilligkeit und freudigem Eifer ergreifen, und zum Unterpfande ihrer unverbrüchlichen Liebe für Vaterland und allgemeines Wohl nicht minder, als ihrer unerſchütterlicher Treue und Dankbarkeit gegen das erlauchte Herrſcher-Haus, welchem ſie alles dieſes zu verdanken haben, der Allerhöchſten Erwartung vollkommen entſprechen werden.

Damit es aber den Herrn Ständen bey ihren Berathſchlagungen über dieſe beyde Punkte nicht an der erforderlichen Richtſchnur und Maaßregel fehle, ſo haben Sr. Majeſtät, um denſelben Allerhöchſt Ihr geneigtes Vertrauen huldreichſt zu

beweiſen, aus angeſtammter beſonderer Königs-Milde allergnädigſt zu beſchlieſſen geruhet, die zu dieſem Entzwecke erforderlichen Daten einer durch freye Wahl zu ernennenden Regnicolar-Deputation mittheilen zu laſſen, welche ſodann den Bericht an die Stände zu erſtatten hat. Die Herrn Reichsſtände werden jedoch leicht einſehen, daß nicht alle Daten von ſolcher Beſchaffenheit ſeyen, daß ſie ohne höchſten Nachtheil des Staats öffentlich verhandelt und bekannt gemacht werden können, und daß folglich die Mitglieder oberwähnter Deputation durch einen Eid verpflichtet werden müſſen, dergleichen Gegenſtände geheim zu halten.

Der dritte Punkt bezieht ſich darauf; daß, nachdem die unvermeidliche Nothwendigkeit die Aufnahme des obenerwähnten Finanzplanes erforderlich machte, die zwiſchen Privatperſonen eingetretenen Verhältniſſe und Verbindlichkeiten nach der Zeit ihrer Entſtehung nothwendiger Weiſe ganz verſchieden betrachtet werden müſſen, und es ungerecht ſeyn würde, daß dergleichen verſchiedenartige Verbindlichkeiten, deren einige von jenen Zeiten herſtammen, wo das Papiergeld noch gleichen Werth mit der Konventions-Münze hatte, andere zu einem Zeitpunkte eingegangen wurden, wo die Bankozettel bereits mehrere hundert Procent verloren hatten, auf gleiche Weiſe Genüge geleiſtet werde. Gleichwie demnach Se. K. K. Majeſtät zur Schlichtung der in dieſer Hinſicht vorkommenden Fragen in Ihren übrigen Erbſtaaten eine verhältnißmäßige Scala einzuführen, und hiedurch für die Sicherheit und für die Rechte Ihrer Unterthanen die möglichſt beſte Fürſorge zu treffen geruheten; ſo fordert es auch das Wohl der Einwohner Ihres Königreichs Ungarn, daß die Herrn Stände zur Verminderung aller Colliſionen, mit billiger Rückſicht auf ein gerechtes Ausmaaß für die betreffenden Partheyen, dem zu erreichenden Zwecke angemeſſene Mitteln der Allerhöchſten Genehmigung Sr. K. K. Majeſtät unterbreiten.

Was endlich den vierten Punkt anbelangt, ſo beſteht ſolcher darinnen, daß Se. K. K. Majeſtät nach vollkommener und glücklicher Beendigung der vorgenannten drey Punkte, als der wichtigſten, welche keinen Aufſchub leiden, huldreichſt geſtatten, daß auch über andere, die innere Verwaltung des Landes betreffende Angelegenheiten reiflich berathſchlaget wer

de. Allerhöchſtdieſelben wünſchen jedoch, daß unter dieſen Gegenſtänden diejenigen vorzugsweiſe abgehandelt werden, welche das Wohl des Staates am nächſten betreffen, unter denen mehrere ſind, welche den veränderten Zeitumſtänden gemäß einer Verbeſſerung bedürfen, und die nach dem Wunſche der Hrn. Stände ſelbſt, von eigends hiezu ernannten Regnicolar-Deputationen mit vieler Sorgfalt bearbeitet wurden. Von dieſen Ausarbeitungen kann nun bey dieſer Gelegenheit ein zweckdienlicher Gebrauch gemacht, und ſolchergeſtalt das Wohl des Landes, und das allgemeine Beßte befördert werden. Da jedoch ungemein viel daran liegt, daß obbenannte drey Punkte der Gnädigen K. Propoſitionen ſo ſchnell als möglich, vollkommen erledigt, und wie es das Wohl des Staates, und vorzüglich die Verhältniſſe der Einzelnen erfordern, in Ausübung gebracht werden; wird Se. Majeſtät keineswegs Anſtand nehmen, daß der gegenwärtige Landtag auf diejenige Art, wie es die Herrn Stände im Jahre 1807. ſelbſt gebeten haben, zur Verhandlung derjenigen Landesangelegenheiten, die entweder nicht ſogleich vorgenommen, oder erledigt werden können, bis zu einem weitern feſtgeſetzten Termin, den Se. Majeſtät, auf die von den Ständen dießfalls einzureichende unterthänigſte Bitte, während dieſes Landtages gnädigſt beſtimmen wollen, prorogirt werde.

Uibrigens verſprechen Sich Se. K. K. Majeſtät allergnädigſt, daß die Herrn Stände bey ihren Berathſchlagungen ſo zu Werke gehen werden, daß mit Beſeitigung aller nicht zur Sache gehörigen, oder nicht zum Zwecke führenden Fragen, ſie die Wichtigkeit des Gegenſtandes berückſichtigen, und ohne Zeitverluſt mit der größten Bereitwilligkeit ſchnell zu den Berathſchlagungen über die vorgetragenen Punkte ſchreiten werden, damit auf ſolche Art ſowohl die Contribuirende Klaſſe mit größeren Ausgaben verſchont, als auch den gerechten Erwartungen Sr. Majeſtät und des ganzen vielgeliebten Vaterlandes in allen Punkten vollſtändig Genüge geleiſtet werde. Im übrigen bleiben Se. Majeſtät den Herrn Ständen des Königreichs mit Ihrer Kaiſ. Kön. Gnade huldreichſt gewogen.

Im Namen Sr. K. K. Majeſtät.

Preßburg den 2. Sept. 1811.

Ludwig v. Petkovich. m. p.

Nro. V. Vierte Sitzung.

Bothſchaft der Stände und Orden in Betreff der Königlichen Propoſitionen.

Dankbar erkennen wir es, daß Sr. Majeſtät aus angeborner Gnade und väterlicher Zuneigung gegen die hungariſche Nation, die Erhaltung der National Wohlfahrt und die Vermehrung der Induſtrie beabſichtigen; zur Wegräumung der, in Allergnädigſter am 20. Febr. d. J. an ſämmtliche Behörden erlaſſenen Reſcripte, aufgezählten Uebel, — welche aus dem verderblichen Schwanken des Werths des Papiergeldes und der Ungewißheit des Curſes entſpringen, das Eigenthum der Privat Perſonen mit Verluſt bedrohen, die Induſtrie unterdrücken, ein allgemeines Mißtrauen, eine allgemeine Beſorgniß erzeugen, den Staat aber, indem ſie die zur Deckung ſeiner Bedürfniſſe beſtimmte Einkünfte, wegen des veränderlichen und erhöhten Preiſes aller Dinge, unſicher und ungewiß machen, auch zu gröſſerer Ausgabe, mithin zur Erhöhung der Zölle und aller übrigen Abgaben nöthigen — mit den Ständen und Orden des Reichs in Berathung zu treten, und zu dieſem Zweck den gegenwärtigen Landtag auszuſchreiben, geruht haben. — Wir überzeugen uns dadurch, daß Sr. Majeſtät, während Sie mit dem Glücke des Reichs und der anvertrauten Völker beſchäftigt ſind, Ihre Sorgfalt dahin richten, den Geſetzen des Reichs, welche die Befugniß über Abgaben, Rechte der Bürger und ihren gegenſeitigen Beziehungen zu verfügen, der, dem Oberhaupte und den Reichsſtänden gemeinſchaftlich zuſtehenden, Geſetzgebung verliehen, ein Genüge zu leiſten. Wir wünſchen daher gleich innig, daß die, durch die unternommene Herabſetzung der Bankozettel und Einführung der Einlöſungsſcheine, das geſammte Volk, in ſteigender Progreſſion, drückender Uebel ſchleunigſt gehoben, und durch zweckmäßige Maaßregeln die Königliche Propoſitionen augenblicklich befördert werden könnten. Wir dürfen es aber, indem wir zur Ausführung zu ſchreiten und ein, in jeder Beziehung ſo heilſames und ſo ſchweres Werk zu unternehmen beginnen, in Betracht der bereits vorhandenen und annoch zu befürchtenden Folgen, nicht verhelen, daß, bevor wir nicht von der Furcht für die Zukunft befreiet werden, wir auch zur Erfüllung Sr.

Majeſtät Wünſchen unſere Sorge auf das öffentliche Wohl zu verwenden, nicht vermögen.

Denn da das Papiergeld und die ſogenannte kupferne Ausgleichungsmünze ohne Wiſſen und Beiſtimmung der Reichbewohner in Umlauf geſetzt und durch die Königliche Garantie in ihrem Nennwerth erhöht iſt, wurde es mit Uebergebung der, weder gehörten noch beipflichtender, Beſitzer durch das Edikt am 20. Febr. d. J. — gegen wiederholte Königliche Zuſagen — plötzlich auf den fünften Theil des Werths theils herunter, theils außer Cours geſetzt; die Einführung eines neuen Papiergeldes und deſſen Annahme ſtatt Conventions-Münze befohlen; der, auf dem letzten Landtage in Nominalwerth bewilligte, und an Se. Majeſtät, als bereits kein Conventions-Geld mehr im Umlauf war, angenommene Contributions-Betrag und die Erhebung der Zölle aller Art, im fünffachen Werthe angeordnet. Die Ausführung aller dieſer Umſtände ward auf einem ungewöhnlichen, den Geſetzen wiederſprechenden, Wege den Behörden übertragen. Wollten wir auch den Schaden der Privatperſonen und die Erſchöpfung aller öffentlichen Fonds ſtillſchweigend übergehen; ſo ſind doch die Grundgeſetze des Reichs, unter deren Schutz das Eigenthum der Bürger ſteht, und welche die Veränderung oder gar die Herabſetzung der Münze eben deshalb, weil ſie das Eigenthum vorſtellt, und einen Theil der Subſtanz ausmacht; ſo wie die Vermehrung der öffentlichen Laſten auf irgend eine Art, auſſer dem Landtage verbieten, endlich auch nach Maaßgabe des 8. Art. 1741 und 10. Art. 1791 das Königreich, gleich den übrigen Provinzen zu regieren, verhindern — ſo ſehr verletzt; daß wenn dem nicht ſchleunig abgeholfen wird, das Conſtitutions-Syſtem des Reichs ſelbſt aus den Fugen gehoben werden muß.

Unſere Beſorgniß wird dadurch vermehrt, daß Se. Majeſtät den Behörden des Reichs, welche die Verletzung dieſer Geſetze mit unterwürfiger Devotion vorſtellten und deren Abhelfung erbaten, im Königlichen Unwillen, und mit Androhung der ſtrengſten Folgen, die Ausführung anempfohlen; es als eine irrige Auslegung der Conſtitutionellen Geſetze zu erklären geruhten „daß über die Herabſetzung des Papiergeldes

nur allein landtägig verhandelt werde könne; daß Allerhöchſt Sie nie einen Widerſtand gegen Ihre Königliche Hoheitsrechte verſtatten, auch nie zugeben würden" den Gegenſtand der Reduction der Bankozettel, oder das Finanz-Syſtem ſelbſt welches die geſammte Monarchie gleichſam umfaſſe, und, ohne offenbaren Schaden und Nachtheil, weder ſeiner Natur noch Art nach in verſchiedenen Provinzen, verſchieden ſeyn können, zur Erörterung und Berathſchlagung zu ziehen. Dieſe Erklärung ſchmerzt die Stände und Orden um ſo tiefer, als ſolche auch in dem Königlichen Schreiben beſtätigt iſt und geſagt wird, daß die Ausführung vermöge des Königlichen Hoheitsrechts befohlen wäre.

Bedenkt man, daß die Königlichen Rechte, in Beziehung auf die ausübende Gewalt, nach dem Inhalte des 12. Artik. 1790, im Sinne der Geſetze ausgeübt werden müſſen, und in Rückſicht der, dem Oberhaupte und den Ständen des Reichs gemeinſchaftlich zu ſtehen, der Geſetzgebung, zum Nachtheile der Rechte der Leztern nicht auszudehnen ſind; ſo leuchtet es auch ein, daß das Finanz-Syſtem, deſſen Inhalt nicht blos die Gegenſtände der Oekonomie, ſondern auch der Auflagen, des Handels und der Induſtrie regulirt, in einem, ſeine eigene Conſtitution und Geſetze habenden, Reiche, nach den Vorſchriften jener Geſetze und nach hergebrachter Sitte auf dem Landtage erörtert und entſchieden werden muß. Es kann nicht die Folge nach ſich ziehen, daß die Reichsgeſetze, welche die Prägung einer Münze an gutem Gehalte der Königlichen Gewalt übertrugen ein ausſchließliches Recht über ihren Werth, weniger noch über ihre Herabſetzung, zu beſtimmen, oder gar zur Einführung eines ganz werthloſen Geldes jemals bewirken könnten; und es iſt nicht zu behaupten, daß die Reduktion und Herausgabe des Papiergeldes ein Gegenſtand des Königlichen Rechts ſey. Wäre dieſes, ſo müßte alle Sicherheit des Eigenthums erſchüttert, der, den Staat verbindende Zweck vernichtet und, wenn es bei dem, in dem Königlichen Reſcripte und Schreiben erklärten Grundſatze ſein Bewenden behielte, nicht nur die alten Rechte und Freiheiten wirkungslos gemacht, ſondern auch die Verfügungen über

das Eigenthum der Privatperſonen lediglich der unbeſchränkten Gewalt überlaſſen werden.

Könnte das, beliebig in Cours geſetzte, das Vermögen der Bürger verwickelnde, und ſpäterhin über alles Verhältniß vermehrte, Papiergeld rechtmäßig reducirt werden, was bliebe dann dem Einwohner als Eigenthum übrig? Welchen Nutzen würden künftig die Geſetze über die auf dem Landtage zu beſtimmenden Subſidien und Contributionen gewähren? — Zwar haben Sr. Majeſtät den Ständen des Reichs zugeſichert, das Papiergeld ferner nicht vermehren zu wollen; allein dadurch wird die Quelle des Uebels vollſtändig nicht verſiegt; und da bei dem vorbehaltenen Rechte der Herausgabe und Reduction deſſelben, leicht der Fall eintreten kann, daß im Fall der Noth davon Gebrauch gemacht wird; ſo müſſen auch die Urſachen der Beſorgniß fortdauern, und die Stände können von ihrer Furcht, durch jene Verſicherung nicht befreit werden.

Und da wir nach der eigenen Erklärung Sr. Majeſtät innig überzeugt ſind, daß Allerhöchſt Sie das neue Finanz-Syſtem blos in der Abſicht, die Monarchie und das Glück der Ihrer Regierung anvertrauten Völker zu erhalten angenommen haben, und Ihre beſtändige Sorge auf die Unverſehrtheit der Conſtitution und Vermehrung der Wohlfahrt des getreuen Volks zu richten beſtrebt ſind; ſo können wir uns auch nicht überreden, daß alles, was mit dieſer Huldreichen Abſicht und der Sicherheit des Eigenthums in Widerſpruch ſteht, das National-Glück untergräbt, die friedlichen Bürger wegen ihrem Vermögen und ihrem Ruin beſorgt macht, endlich den Reichs-Fundamental-Geſetzen gewaltſam entgegen tritt, von Ihrem väterlichen Herzen ausgeht. Wir glauben vielmehr feſt, daß Sie der, über die Bewahrung der Conſtitution der Rechte und Freiheiten des Reichs eingegangenen, und eidlich beſtätigten Verträge und Urkunden eingedenk, Ihre Königliche Gewalt in der Art auszudehnen nicht beabſichtigen, wobei weder das Eigenthum, die Rechte noch Geſetze unverletzt beſtehen können. In dieſer Ueberzeugung wagen wir die unterthänigſte Bitte, es huldreichſt in Erwägung zu ziehen, daß das Recht der Herausgabe und Reducirung des Papiergeldes, deſſen Betrag Allerhöchſt Sie anderweit nicht vermehren zu wollen, erklärten,

ſeiner Natur nach kein Gegenſtand des Königlichen Hobeits-Rechts ſeyn könne; vielmehr weder mit dem Zwecke des Staats noch der Sicherheit des Eigenthums die Ausübung eines ſolchen Rechts zu vereinbaren ſey, und hoffen mit kindlichem Vertrauen, Sr. Majeſtät werden, da es durch die öffentliche Erfahrung bewährt iſt, daß, durch die unternommene Operationen, weder die Verwickelung des Staats, noch alle jene abzuwendenden Nachtheile vermindert, täglich vielmehr vergrößert ſind, das getreue Volk, welches ſeine Ergebenheit und Liebe für Höchſtdero Erlauchte Perſon und Haus, jederzeit mit ſtandhafter Treue und brennendem Eifer an den Tag gelegt hat, und an den Tag zu legen nie aufhören wird, wegen ſeiner bangen Erwartung beruhigen, die getreuen Stände und Orden von der, aus den angeführten Gründen entſpringenden Furcht befreien und es gnädigſt geſtatten, da doch aus dem Finanz-Plan keine dem Sinne der Geſetze oder Jemandes Rechten zu widerlaufende Folge flieſſen kann, in dem zu entwerfenden Geſetze eine Verſicherung dieſerhalb einzuſchalten, und da der Gegenſtand der Königlichen Propoſitionen nunmehr zur Landtags-Verhandlung gediehen, mit der weitern Ausführung der unternommenen Finanz-Operation Anſtand zu nehmen, geruhen.

Die Stände und Orden zweifeln an der Genehmigung dieſer, den Geſinnungen und der Gerechtigkeit Sr. Majeſtät entſprechenden, Bitte nicht, und werden nicht ſäumen, mit Hülfe der von der Deputation, welche zur Einziehung der Information über die Lage des Staats und der Finanzen abgeordnet wird, zu erhaltenden Aufſchlüſſe in die Königlichen Propoſitionen einzugehen.

Im Gefolge deſſen erklären ſie ſich bereit, daß Individuen aus ihrer Mitte durch freie Stimmenwahl ernannt werden, denen von Sr. Majeſtät die nöthigen Aufſchlüſſe zur Erwägung des Inhalts der Königl. Propoſitionen huldreichſt mitzutheilen ſind. Denen Deputirten ſind zur Richtſchnur folgende Maaßregeln vorgeſchrieben:

1) Daß ſie die Lage der Sache, in ihrem ganzen Umfange und in jeder Beziehung, aus That-Sachen, nach allen Verhältniſſen erforſchen;

Digitized by Google

2) Daß ſie ſich auf keine Ueberlegung, Zuſage, oder Uebernahme irgend einer läſtigen Verbindlichkeit, einzulaſſen unterſtehen, ſondern die Sache unverſehrt dem Landtage vorbehalten;

3) Daß ſie dem Reiche einen getreuen Bericht abſtatten, den Ständen und Orden aber frei ſtehen ſolle, die weitern, nach der Natur der Sache, nöthigen Erläuterungen zu erbitten.

4) Daß die Abſendung dieſer, nur allein zur Einziehung der Information beſtimmten Deputation, dem Reiche keine Verbindlichkeit zuziehe, auch weder in Rückſicht des erſten noch zweiten Punkts der Königl. Propoſitionen eine Folge nach ſich ziehe.

Eidesformel.

Ich N. N. ſchwöre bei Gott ꝛc. daß ich die mir zu entdeckenden Geheimniſſe und deren Bekanntmachung Sr. Majeſtät, und dieſem Reiche ſchädlich ſeyn könnte, Niemanden offenbaren; die mir ertheilte Landtags Inſtruction gewiſſenhaft befolgen, und einen getreuen Bericht abſtatten werde.

Was aber die Zahl der aus der Mitte der Stände abzuordnenden Deputirten betrift, ſo wünſchen die Stände und Orden die Anweſenheit des Hrn. Präſidenten bei der Deputation, haben übrigens die Zahl und Ernennung der Deputirten von der Königlichen Tafel dem Praesidio überlaſſen, und ſchlagen von Seiten des Königreichs Croatien, auſſer dem Protonotarius, einen; aus dem ehrwürdigen Clerus, vier; von Seiten der Comitate aus jedem Cirkel 6, welche durch Stimmenmehrheit zu erwählen ſind, von den Städten aber aus jedem Cirkel einen vor.

(Die weitern Aktenſtücke werden künftig dem Tagebuch ſelbſt beigefügt werden.)

Digitized by Google

Tagebuch der Sitzungen des im Jahre 1811 zu Preßburg abgehaltenen Ungariſchen Landtages.

Fünfte Sitzung.

Vom 10ten September.

(Beſchluß.)

Die von den hohen Großen zurückkehrende Deputation zeigte an: Sr. K. K. Hoheit und die hohen Großen würden ihre Antwort, durch eine beſondere Deputatien, mittheilen.

Der bald nachfolgende Palatin Protonotarius berichtete aber Sr. K. K. Hoheit und die hohen Großen hätten die Ertheilung ihrer Antwort auf die Bothſchaft der Stände und Orden bis Morgen verſchoben; worauf auch die Stände und Orden die Sitzung beendigten.

Die in der heutigen Sitzung, in Erwägung gezogene Bothſchaft von der Tafel der hohen Großen, iſt Nro. 6. und die Antwort der Stände und Orden Nro. 7. der Landtags-Acten enthalten.

Nro. VI. Bemerkungen der hohen Groſſen im Betreff der unter Nro. 5 enthaltenen Bothſchaft der Stände und Orden vom 9. Septbr.

Sr. K. K. Hoheit, des Reichs Palatin und die hohen Großen ſind, in Erwägung deſſen, was die Stände und Orden in Rückſicht der Königl. Propoſitionen vorzutragen beſchloſſen haben, mit denſelben darin einverſtanden; daß die Repräſentationen, zur Hebung aller Beſorgniſſe und Erhaltung der Reichs-Gerechtſame, Sr. Majeſtät überreicht werde. Sie zweifeln nicht, daß dieſelbe der Würde der Königl. Majeſtät und ſelbſt der des Reichs angemeſſen abgefaßt ſeyn wird; glauben, jedoch dem Geſuche der Stände und Orden wegen Siſtirung der weitern Ausführung der Finanz-Operation deshalb nicht beiſtimmen zu können, weil ſolches dem öffentlichen Credit und ſelbſt dem Reiche leicht gefährlich werden, und Se. Majeſtät, aus dieſen Gründen, die Gewährung verſagen dürfte. Das Geſuch wäre mithin ganz wegzulaſſen.

Die Inſtruction der abzuſendenden Deputation betreffend,

wären ſie der Meinung, — zumal ein gegenſeitiger Streit, der, zur Informations-Einziehung über das Finanz-Weſen, ernannten Individuen ſchwer zu vermeiden ſeyn würde — jenen durch das Wort: Berathſchlagung, angedeuteten Ausdruck §. 3. in folgende Verbindung zu ſetzen:

„Daß ſie auf keine Berathſchlagung, welche eine Zuſage oder die Uebernahme irgend einer läſtigen Verbindlichkeit in ſich ſchlieſſe, einzulaſſen ſich unterſtehen, ſondern die Sache dem Landtage ganz unverſehrt vorbehalten ſollten." —

In der Eidesformel aber nach den Worten „deren Bekantmachung Sr. Majeſtät dem Könige, dem Reiche" noch beizufügen wäre, und dem Staate.

In Rückſicht der Anzahl der Deputirten, ſcheine es Sr. K. K. Hoheit und den hohen Groſſen der Natur der zu verhandelnden Sache und der Würde der Deputation, welche Sr. Majeſtät mit Ihrem Vertrauen beehrten, angemeſſener, wenn die von den Ständen und Orden zu erwählende Deputation aus wenigern Perſonen beſtände.

Nro. VII. Bothſchaft der Stände und Orden, in Beantwortung der vorſtehenden.

Sie ſtimmen überein, daß die Sr. Majeſtät zu überreichende Repräſentation mit völliger Klarheit und in Gemäßheit der in der Bothſchaft mitgetheilten, Grundſätze, insbeſondere aber der, die paſſende Abfaſſung betreffenden, Bemerkungen, entworfen werde, wünſchen übrigens, ihren die Finanz-Operation angehenden Geſuche, zu deſſen näherer Einſchränkung, nach den Worten: mit der Ausführung der unternommenen Finanz-Operation, annoch beizufügen:

in Rükſicht der vorläufigen Einziehung der Bankozettel aus dem Curſe, der verfügten Einwechſelung derſelben durch die Einlöſungs-Scheine, und der Beitreibung der fünffachen Contribution Anſtand zu nehmen;

Und treten denn, was Sr. K. K. Hoheit und die hohen Großen in der Inſtruction und Eidesformel abzuändern für gut befunden, völlig deren Meinung bei.

Wegen der Anzahl der Deputirten beharrten die Stände und Orden aber bei ihrem frühern Antrage.

Sechste Sitzung.

Den 11ten September.

Vor der Tafel der Stände und Orden erſchienen die Deputirte der hohen Großen; Ladislav Kamanhazy, Biſchof von Vaszi, Paul Almaſy, Kron Bewahrer; Stephan Vegh, des Barayer; und Joſeph Klobuſitzky, des Boſoder Comitats Obergeſpann; Graf Franz Tolvai, Graf Ladislav Telaky, und der Graf Vinzent Szapary.

Der Redner der Deputation trug vor: die hohen Großen hätten die geſtrige Bothſchaft der Stände und Orden mit freundſchaftlicher Bereitwilligkeit in Ueberlegung genommen, und ihre Bemerkungen darüber, welche der Palatin Protonotarius vorleſen werde, ſchriftlich aufgeſetzt.

Die Deputirten traten ab, und die Bemerkungem wurden vorgeleſen. Nach Beendigung derſelben brachte der Bothſchafter des Saroſer Comitats, als einer der neuen Circular Präſidenten, in Vorſchlag: dieſe ſo wichtige und eine reifere Ueberlegung erfordernde Bothſchaft der hohen Großen diktiren zu laſſen, und bat den Hrn. Perſonal um die Erlaubniß dazu.

Lezterer erkannte ſelbſt die Wichtigkeit des Gegenſtandes, und gab, in der Vorausſetzung, daß die Stände und Orden noch heute die Bothſchaft in den Circular Verſammlungen zur Erörterung ziehen, und zur Vereinigung der abweichenden Meinungen beider Tafeln einen Ausweg finden würden, dem Geſuche, ſeiner Seits, nach und ließ Sr. K. K. Hoheit und die hohen Großen davon, durch den Palatin Protonotarius, in Kenntniß ſetzen. Nach ſeiner baldigen Rückkehr brachte er deren Einſtimmung, und ſo wurde die Sitzung geſchloſſen.

Nro. VIII. Der Landtags-Akten.

Antwort der hohen Groſſen auf die Bothſchaft der Stände und Orden Nro. 7. denſelben Gegenſtand betreffend.

Die hohen Großen erklären zu Folge der, ihnen am 10.

Digitized by Google

September 1811 mitgetheilten, Bothſchaft der Stände und Orden, unterm 11. d. M. folgendes:

1. In Rückſicht der Repräſentation ſelbſt,
wären Sr. K.K. Hoheit, des Reichs Palatin und die Großen mit den Ständen und Orden gleicher Meinung, daß die Repräſentation nach den mitgetheilten Grundſäzen und in Gemäßheit der geſtrigen Bothſchaft der hohen Großen Sr. Majeſtät überreicht werden ſolle; daher die Stände und Orden nur noch den Entwurf der Repräſentation ſelbſt anzufertigen und ihnen mitzutheilen hätten.

2. In Betreff der aus der Repräſentation, wegen Siſtirung der Finanz-Operation, wegzulaſſenden Clauſel,
verblieben die hohen Großen bei ihrer geſtrigen Bothſchaft und wünſchten die Beiſtimmung der Stände und Orden aus folgenden beſonderen Gründen:

a) wenn die in den geſammten, enge mit einander verbundenen Erbſtaaten Sr. Majeſtät unternommene Operation der Bankozettel und Einlöſungsſcheine ſiſtirt würde, ſo müßte eine gänzliche Verwirrung der Dinge unfehlbar erfolgen.

b) Die Einlöſungsſcheine, deren groſſer Theil für unſre Mitbürger beſtimmt iſt, könnten annoch mit gröſſerm Verluſte und Verwickelung der Beſitzer, eine Umänderung erleiden.

c) Jede ſchleunige Veränderung in den Finanz-Operationen, beſonders aber die öfteren könnten weit ſchlimmere Folgen, als die gegenwärtigen, aus dem Papiergelde entſprungenen Nachtheile, erzeugen, und würden beſtimmt auch mit der diesfälligen Verfügung verbunden ſeyn.

d) Bliebe ein zwiefaches Papiergeld im Umlauf, ſo würde die Verwickelung der Privat Verhältniſſe ſehr vermehrt werden.

e) Es ſchiene zu frühzeitig, jezt, da man kein anderes Hülfsmittel in die Stelle ſetzen kann, etwas über die Siſtirung dieſer Operation zu beſchlieſſen.

8. Was die zu ſiſtirende Beitreibung der fünffachen Contribution betrift,

glauben ſie ebenfalls, auf die Auslaſſung dieſes Geſuchs antragen zu können; weil, an den Zahlungen beſeitigt, auch der Sold des Militairs fünffach verabreicht würde; dieſem bei einem ſo groſſen Staatsbedürfniß anderweit nicht abgeholfen und eine Abänderung der verfügten fünffachen Contributions-Erhebung, auch aus mehreren Gründen, gefährlich werden könne.

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Hiſtoriſche Nachricht von Osmann Paßwann Oglu.

Das Glück Paßwan Oglu's, und das Aufſehen, welches ſein Name in Europa gemacht hat, vermögen wohl, für Nachrichten über ſeine Perſon, über die verſchiedenen Umſtände ſeiner Erhebung und über den Inſubordinations- und Empörungsgeiſt, den das Gelingen ſeiner Unternehmungen in dem ottomaniſchen Reiche verbreitet hat, einiges Intereſſe zu erregen.

Paßwan Aga, Großvater desjenigen, von welchem in dieſer Nachricht die Rede iſt, hatte in dem Kriege von 1738 mit Auszeichnung gegen Oeſterreich gedient. Er hatte eine ziemlich zahlreiche Mannſchaft von Bosniern und Albaniern unter ſeinem Befehle. Nach dem Frieden von Belgrad belohnte ihn der Groß-Vezier mit einigen Dörfern bey Widdin, und Paßwan Aga ließ ſich in dieſer Stadt nieder, wo er ſeinem Sohne, Omer Aga Paßwan Oglu, ein ziemlich beträchtliches Vermögen und einen anſehnlichen Rang hinterließ.

Omer Aga diente wie ſein Vater; und erhielt die Gunſt des Meleck Paſcha von Widdin. Er ward Nazir oder Steuer-Verwalter und Civil-Gouverneur für die Raya, und erweiterte in dieſer Stelle ſeine Glücksumſtände und ſeinen Einfluß, erregte die Eiferſucht der an-

dern Aga, ging nicht mehr anders als von einem Haufen größtentheils albaniſcher Abentheurer umgeben, die er als Aga Bayraktar unter ſeine Fahne geſammelt hatte. Seine Wohnung war mit Waffen und Kriegsbedürfniſſen verſehen; er verband ſich mit mehreren Banden von Räubern, welche Servien und die kleine Walachey verheerten. Man konnte nicht mehr mit Sicherheit reiſen; der Paſcha und ſeine Räthe (Diwan) wollte das Land befreyen, und beſchloßen den Tod des Omer Aga. Aber der Türke, welcher auf ihren Befehl ihn ermorden ſollte, entdeckte ihm das Complott. Omer Aga, ruft ſeinen Sohn, ſagt ihm die Namen ſeiner Feinde, und läßt ihn ſchwören, Rache an ihnen zu nehmen.

Einige Zeit darauf mußte man Gewalt gegen Omer Aga gebrauchen, welcher, auf die Einladung, Widdin zu verlaſſen, wo ſeine Gegenwart nichts als Unruhe veranlaßte, dem Paſcha hatte antworten laſſen, er fürchte ſich vor niemand, er ſey gefaßt, jeden Angriff zurück zu ſchlagen, und er werde ſeine Feinde ſchon zum Schweigen zu bringen wiſſen. Der Paſcha ließ das Haus deſſelben mit Truppen umgeben: man griff ihn an: er vertheidigte ſich lang; aber aus Beſorgniß, daß man ſeine Wohnung anzünden möchte, brach er an der Spitze ſeiner Leute durch, nahm ſeinen Weg nach einem von den Thoren der Stadt, und zog mit ſeinem Sohne hinaus. Die Reiterey mußte ihm nachſetzen: man brachte ihn gefangen zurück, und der Paſcha ließ ihm den Kopf abſchneiden. Aber ſein Sohn, bekannt unter dem Namen Paßwan Oglu, war entkommen, und flüchtete ſich mit den übrigen Leuten ſeines Vaters in die Wälder und Gebirge.

In dem Jahre 1788, bey dem Ausbruche des Krieges zwiſchen den Ottomanen, und den Ruſſen, mit welchen ſich der Kaiſer Joſeph II. verband, begab er ſich unter die Fahnen des Hoſpodars der Walachey, welchem die hohe Pforte aufgetragen hatte, ein Corps leichter Truppen auszuheben. Da machte er ſeinen erſten Feld=

zug. In eben dieſem Kriege errichtete er ein Corps Frey-williger, wurde von dem Groß-Weſſir als Offizier bey dem Nachtrab der Armee gebraucht, und die Vorfälle des Krieges führten das Corps, welches er unter ſeinen Befehlen hatte, in das Paſchalik (die Statthalterſchaft) von Widdin, wo er lange geächtet geweſen war.

Im Jahre 1792, nach dem Frieden von Syſtow, kehrte Paßwan Oglu nach Widdin zurück. Die Zeit ſchien über die Umſtände von dem Tode ſeines Vaters einen Schleyer geworfen, und ſie in Vergeſſenheit gebracht zu haben; aber Paßwan Oglu merkte, daß er ſich in gleichen Gefahren befinden würde. Er war in der Verurtheilung ſeines Vaters begriffen worden, und ſein Urtheil war nicht zurückgenommen. Um die Gefahren, die ihm drohebten, zu entfernen, ſuchte er es nach und nach dahin zu bringen, daß man ihn fürchtete, beobachtete daſſelbe Betragen wie Omer Aga, ließ ſich von einem zahlreichen Gefolge umgeben, befeſtigte die Dörfer, die ihm gehörten, fiel in die kleine Walachey ein, und verübte darin Räubereien.

Der Paſcha, welcher damals Statthalter zu Widdin war, hatte von der hohen Pforte den Befehl erhalten, dieſen Unordnungen ein Ende zu machen, und ließ insgeheim Truppen gegen das Dorf Kirſa marſchieren, wo Paßwan Oglu ſich damals befand. Das Dorf wurde umgeben; aber bey einem Ausfalle, den Paßwan Oglu mit den wenigen Leuten machte, die er um ſich hatte, gelang es ihm zu entkommen. Liſt und Gewalt kamen ihm zu ſtatten; einer ſeiner Diener, welcher ihm ſehr ähnlich ſah, war mit ſeinem Anzuge und mit ſeinen Zeichen der Herrſchaft bekleidet worden; er ritt ein Pferd mit reichem Sattel und Zeug. Die Streiche wurden gegen dieſen gerichtet, während Paßwan Oglu an der Spitze ſeiner Mannſchaft durchbrach. Der Sklave wurde getödtet: man glaubte, dem Paſcha den Kopf des Paßwan Oglu zu bringen. Dieſer Irrthum diente eine Zeit lang zu ſeiner Sicherheit, und Paßwan Oglu irrte wieder in den

Gebirgen umher, wo es ihm gelang, verſchiedene Räuberhaufen um ſich zu verſammeln.

Dieſe Haufen fingen an, ſich zu vermehren, ſie verheerten Rumelia und trieben ihre Einfälle bis in die Gegenden von Conſtantinopel.

Einmal des Nachts kommt Paßwan Oglu unvermuthet mit einem Corps von tauſend Abentheurern vor Widdin an, erbricht die Thore, bemächtigt ſich des Platzes, ſchließt den Palaſt des Paſcha ein. Das Erſtaunen iſt allgemein; man hatte an ſeinem Tode nicht gezweifelt. Der Paſcha entſchließt ſich endlich ſeine Vorſchläge anzunehmen, ernennt ihn zum Statthalter, wie es ſein Vater geweſen war: er ſelbſt ziehr einige Tage darauf mit ſeinem ganzen Gefolge und mit den kriegeriſchen Ehrenzeichen von Widdin aus, und Paßwan Oglu allein iſt Statthalter.

Nun übte er Rache und ſetzte ſich in den Stand, ſeine angemaßte Gewalt zu behaupten. Er ließ alle diejenigen umbringen die zu dem Tode ſeines Vaters beygetragen hatten; zog ihre Güter ein, und theilte Ländereien und Würden unter ſeine Gefährten aus. Widdin wurde das Haupt-Quartier aller Räuber, welche die ottomaniſchen Provinzen verwüſteten. Die furchtbarſten Anführer der Räuberhorden wurden ſeine Bundesgenoſſen. Kein Fremder wagte es, ſich auf dem Gebiete von Widdin ſehen zu laſſen. Die Karavanen wurden auf demſelben beraubt. Die Walachey und Servien wurden von Paßwan Oglu's Soldaten beſtändig mit Brandſchatzung belegt.

Im Jahre 1795 wurde dem Paſcha von Belgrad von der hohen Pforte aufgetragen, den Lauf dieſer Unordnungen zu hemmen, und Widdin anzugreifen: aber der Offizier, welcher dieſen Auftrag vollziehen ſollte, wurde einige Meilen von Widdin von Paßwan Oglu geſchlagen. Paßwan blieb ferner Meiſter des Platzes, und ließ ſich, einige Zeit darauf gefallen, einen neuen Paſcha darin aufzunehmen, denn er beobachtete immer noch einige äußerliche Achtung gegen die hohe Pforte und, wäh-

Digitized by Google

rend er ſeine eigene Gewalt auf den Untergang ſeiner Feinde gründete, wollte er dennoch ſeinem Fürſten unterworfen ſcheinen. Im Jahre 1796 ſchloß er Ruſtſchuck ein, und zwar zu Anfang des Winters, wo dieſer Platz nicht ſo leicht Hülfe erhalten konnte. Die Belagerung dauerte zwey Monate: Paßwan Oglu genöthigt, ſie aufzuheben, verheerte auf ſeinem Rückzuge die Ländereien des Terrenick Oglu, welcher damals Herr von dieſem Platze war.

Im folgenden Frühling ſetzte er den Hoſpodar der Walachey durch eine noch kühnere Unternehmung in Schrecken. Kara Muſtapha, einer ſeiner unerſchrockenſten Offiziere, drang an der Spitze von 200 Mann Reiterei in dieſe Provinz ein; ließ den größten Theil ſeiner Leute eine halbe Meile von Buchareſt zurück, zog mit 25 Mann in die Stadt, begab ſich in den Palaſt, und nöthigte dem Hoſpodar das Verſprechen ab, daß er nichts gegen Paßwan Oglu unternehmen, und ſich nicht zu ſeinen Feinden ſchlagen wolle.

Nun war die Pforte auf ernſtliche Zurüſtungen gegen ihn bedacht. Es wurde eine Armee von 80,000 Mann unter den Befehlen des Huſſein-Kapudan-Paſcha zuſammen gebracht. Sie zog im Jahr 1798 ins Feld, und belagerte Widdin, welches auf allen Punkten eingeſchloſſen wurde. Es fielen ſehr viele einzelne Gefechte vor.

Die Belagerung dauerte bereits acht Monate, da macht eben derſelbe Kara Muſtapha mitten in der Nacht einen Ausfall, dringt an der Spitze von achthundert Mann Reiterei in das Lager des Kapudan Paſcha, und verbreitet darin Unordnung und Verheerung. Der Paſcha, durch die Flucht ſeiner Truppen fortgeriſſen, rettete ſich in der größten Eile auf die andere Seite der Donau. Sehr viele Kanonen fallen dem Kara Muſtappa in die Hände. Einige andere Theile der Armee ſtanden noch im Lager vor Widdin, aber der Kapudan Paſcha befahl, die Belagerung aufzuheben, und Paßwan Oglu entging den Gefahren, die ihn bedroht hatten.

Digitized by Google

Der Kapudan Paſcha nahm nun ſeine Zuflucht zu Unterhandlungen. Die Pforte hatte einen Rebellen nicht zum Gehorſam bringen können; ſie begnügte ſich mit einer Erklärung ſcheinbarer Unterwürfigkeit. Paßwan Oglu verſicherte feierlich, ſeinem Fürſten treu zu ſeyn, und wurde zum Paſcha von Widdin ernannt. Ein Exempel, das andere Rebellen zur Aufmunterung dienen konnte.

Indeſſen blieb doch, ungeachtet dieſer Beilegung, ein wechſelſeitiges Mißtrauen zwiſchen der Pforte und Paßwan Oglu. Dieſer zeigte ſich ganz offen als Gegner der Errichtung der neu ausgehobenen Trupen-Corps, welche der Sultan Selim nach europäiſcher Weiſe zu bilden wünſchte. Die Unruhen in der Türkey nahmen zu, und die Pforte glaubte, Paßwan Oglu wäre in geheimer Verbindung mit den Rebellen. Sie ließ im Jahr 1800 Truppen an die Donau vorrücken, deren Unternehmungen gegen ihn beſtimmt waren. Es fiel jedoch nichts Bedeutendes vor. Die Unruhen in Servien fingen an. Die Unordnung in den andern Theilen des Reichs war im Wachſen. Die Pforte beſorgte unter ihren Unterthanen auf einmal zuviel Feinde zu haben, und faßte daher den Entſchluß ſich nochmals in einen Vergleich mit Paßwan Oglu einzulaſſen. Dieß geſchah im Jahr 1802; und die hohe Pforte erhielt dadurch einige Mittel, den Aufruhr der Servier zu dämpfen. Dieſe belagerten Belgrad, und Paßwan Oglu ſchickte in dieſe Feſtung ein Corps von ſechszehnhundert Mann auserleſener Truppen, welches ſich drey ganze Jahre gegen die Macht der Belagerer vertheidigte. Man hätte dem Paßwan den Auftrag geben können, die Servier anzugreifen und zum Gehorſam zu bringen; aber die Pforte war nie ganz frey von Argwohn gegen dieſen Paſcha, und ſie beſorgte ſeinen Einfluß noch zu vermehren, und ihm neue Macht in die Hände zu geben, wenn ſie ſich an ihn wendete.

Paßwan Oglu begnügte ſich, zu verhindern, daß der Aufſtand ſich auf das Gebiet ſeiner Statthalterſchaft ausbreitete. Der Statthalter des Diſtriktes Kraina,

Digitized by Google

zwiſchen Servien und der Donau hatte im Jahr 1805 die Bauern in Aufſtand gebracht. Paßwan Oglu ſchickte den Molla Aga gegen ſie aus; ſie wurden bezwungen und die Schuldigſten getödtet; dieſe Strenge brachte alle Aufrührer zu ihrer Pflicht zurück.

Als im November 1806 die Ruſſen ihre Feindſeligkeiten gegen die ottomaniſche Pforte anfingen, und in die Moldau eindrangen, hofften die Servier, dieſe Unternehmung für ſich zu benutzen, und ſich mit den Ruſſen zu vereinigen; aber Paswan Oglu bemühte ſich, alle Gemeinſchaft zwiſchen ihnen zu verſperren.

Paßwan Oglu hoffte, in dem, zwiſchen der Pforte und Rußland eben ausgebrochenen Kriege, würde die Anführung der Donau-Armee ihm aufgetragen werden: mit Mißvergnügen und Eiferſucht ſah er, daß Mustapha Bayraktar zum Seraskier oder Ober-General gewählt worden war.

Der Paſcha von Widdin wollte an den Unternehmungen des neuen Seraskiers keinen Theil nehmen. Laut erklärte er, er würde in ſeiner Statthalterſchaft bleiben; er würde den Ruſſen nicht geſtatten auf ſein Gebiet zu kommen; aber anderswo würde er nicht gegen ſie fechten, und von dieſer Entſchlieſſung würde er nur in dem Fall abgehen, wenn der Großherr ihm die Anführung des Vortrabs der Armee anvertraute.

Man war damals im Monat Jannar 1807. Die Ruſſen waren in die Walachey eingefallen. Der Vortrab der Türken hatte daſelbſt ſchon mehrmahls Verluſt erlitten. Paßwan Oglu nahm neue Maßregeln, um den Ruſſen ſeine Statthalterſchaft zu verſchließen; er hatte in dieſer Abſicht zweytauſend Mann neu ausgehobene Truppen kommen laſſen. Seine vornehmſten Offiziere hatten ſich in Widdin verſammelt, als Paßwan Oglu, der durch die erſten Kriegsbegebenheiten, durch die, im Jahr vorher geſchehene Einnahme von Belgrad, durch den, ſeinem Feinde gegebenen, Vorzug, erbittert war, und deſſen Geſundheit ſeit einiger Zeit gelitten hatte,

durch einen unvermutheten Zufall weggerafft wurde. An ſeiner Hand hatte ſich eine Blatter gezeigt; er wollte ſie durch einen Einſchnitt öffnen. Einige Tage darauf nahm der Brand den Arm ein. Paßwan Oglu, ſo bald er vermuthen konnte, daß dieſes Uebel tödtlich wäre, ließ ſeine angeſehenſten Offiziere zu ſich rufen, unterhielt ſie lange über die damaligen politiſchen Umſtände des Reichs; über die Lage der Statthalterſchaft Widdin. Er empfahl ihnen ſeinen fünfzehnjährigen Sohn, und den Sohn ſeines Bruders, und trug dem Molla Aga, vorläufig, bis die Befehle des Sultans ankämen, den er für ſeinen Sohn um den Rang eines Paſcha gebeten hatte, die Statthalterſchaft auf, und ſo ſtarb er den Tag darauf, zehn Tage nach dem er den Einſchnitt gemacht hatte, mit Hinterlaſſung eines beträchtlichen Schatzes, großer Magazine von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen, und 360 Kanonen in dem Zeughauſe. Die eigenthümlichen Güter, die er bei ſeinem Tode hinterließ, nahmen beynahe ein Drittheil der angebauten Ländereyen ſeiner Statthalterſchaft ein. Paßwan Oglu's Grabmahl wurde, ſeinem letzten Willen gemäß, bei den Gräbern ſeines Vaters, ſeines Großvaters, ſeiner Mutter, ſeines erſten Kindes, und ſeines Bruders, Ibrahim Bey, errichtet.

Molla Aga, der ihm in der Statthalterſchaft folgte, war ſein Schatzmeiſter geweſen, und hatte die, von dem Paſcha hinterlaſſenen, Reichthümer in ſeiner Gewalt. Er wurde von den Einwohnern geliebt, und hatte oft ſein Anſehen verwendet, um ihnen Dienſte zu leiſten, und die Strenge ſeines Herrn zu mildern. Die ottomaniſche Pforte beſtätigte ihn in ſeiner Stelle unter dem Namen Seid Hiddin Paſcha.

Der neue Statthalter heurathete Paßwan Oglu's Wittwe, nahm den Sohn deſſelben an Kindesſtatt an, und verband alſo ſein Daſeyn mit dem Daſeyn der Familie ſeines Vorfahren.

der ſtehenden Eindrücke. Von Horſtig. — Ueber den Negerhandel in Kairo. (Beſchl.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Florenz, Paris. — Zwey Charaden. Von G. Schamberger. — Auflöſung des Logogriphs und Räthſels in Nro. 10. Ueber das Daſeyn eines feſten Landes am Nordpol. — Chriſtian Gotthilf Salzmann. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Augsburg, Breslau. Konſtantia. Sieg der Religion über die Rachſucht. Von Neuhofer. — Chriſtian Gotthilf Salzmann. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Wien. — An den Genius des Jahrs 1811. Von. v. Neveu. — Chriſtian Gotthilf Salzmann (Fortſ.) — Paradoxa. Von Horſtig — Wichtige Berichtigung zu Galilei's Biographie Von Depping — Korreſpondenz-Nachrichten aus Petersburg, Berlin. Winterlied. Von Uſener. — Chriſtian Gotthilf Salzmann. (Fortſ.) — Groſſes aus Kleinem. — Dem Gaſtwirth Hugo. — Als Freund Hein ein Epigramm von mir zu Fidibus verlangte. (Beyde von Hg.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Raſtatt, Paris. Ueberſicht der Schickſale der Philoſophie und des philoſophiſchen Unterrichts in Frankreich, während der Revolution und bis zur Stiftung der kaiſerlichen Univerſität. — Als Freund Hein wieder ein Epigramm zu Fidibus von mir verlangte. (Von Hg.) — Chriſtian Gotthilf Salzmann. (Beſchl.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Bruchſtücke aus Italien. (Beſchl.) — Ueberſicht der Schickſale der Philoſophie und des philoſophiſchen Unterrichts in Frankreich, während der Revolution und bis zur Stiftung der kaiſerlichen Univerſität. (Beſchl.) — Valkiers. Von J. K. Höck. — Ueber Corvus. Von Hg. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Ansbach, Paris. — Räthſel. Von P. J. R. — Logogriph. — Auflöſung der Charaden in Nro 16. Seefahrt von Lauſanne nach Evian. — Die Sunna. — Luftreiſe der Madame Blanchard. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Holland. Zur Feyer des 27ſten Stiftungstages der muſikaliſchen Geſellſchaft zu Marburg. Von v. Wildungen. — Der Zweifler. Sonett. Von Friedrich Krug von Nidda. — Seefahrt von Lauſanne nach Evian. (Fortſ.) — Franzöſiſch-literariſcher Anzeiger. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Hamburg. Der Theil im Ganzen. Von Friedr. Krug v. Nidda. — Tiro. Von Hg. — Die Parodie von Weiſſer. — Seefahrt von Lauſanne nach Evian. (Fortſ.) — Luftreiſe der Madame Blanchard. (Beſchluß.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Berlin. Seefahrt von Lauſanne nach Evian. (Beſchl.) Von v. Matthiſſon. — General — zu ſeinem Geheimſchreiber. Von Hg. — Der Zürcher-Geſellſchaften Geſchenke an die Jugend vom J. 1812. — Konrad Schott. Von J. K. Höck. — Abfertigung. Von Weiſſer. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, St. Petersburg Drey Rollen zur Poſſe: Der Schauſpieler wider Willen von Auguſt von Kotzebue. — Der Zürcher-Geſellſchaften Geſchenke an die Jugend vom J. 1812. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Livorno. —

Allgemeine Juſtiz- und Polizey-Blätter, von dem Regierungs- und Kreisrathe Hartleben. Januar 1812.

Inhalt.

1tes Stück. Skizze eines zehnjährigen Polizey-Kalenders von den Jahren 1802 bis 1813. Mit Beobachtungen über den Wechſel der Witterung, den Stand der Sonne und des Mondes, ſo wie den Einfluß der zwölf himmliſchen Zeichen. — Die Polizei-Wache gegen die gefährliche Anlage von Sand- und Lehmgruben. — Großherzogl. Heſſ. Verordnung die Handels-Conzeſſion und das Hauſiren betreffend. — Einladung des Polizey-Commiſſär zu Mainz, zur Vorſicht bey Ertheilung der Päſſe für Hauſirer und Handwerksburſche. — Betrügereyen eines gewiſſen Follen. — Errichtung von außerordentlichen Spezialgerichtshöfen im Königreich Italien. — Ungewöhnlicher Brand in Wien. — Hoher Preis des Tokaier-Weins. — Emilia Galotti zum Beſten der Armen aufgeführt zu Prag. — Unruhen zu Nottingham. — Regiments-ſchule für Soldaten-Kinder in England. 2tes und 3tes Stück. Großherzogl. Heſſ. Verordnung die Handels-Conzeſſion und das Hauſiren betreffend. (Beſchl.) — Noth- und Hülfs-Lexikon zur Behütung des menſchlichen Lebens vor allen erdenklichen Unglücksfällen und zur Rettung aus den Gefahren zu Lande und zu Waſſer von Dr. Johann Heinrich Moritz Poppe, Profeſſor der Mathematik und Phyſik am Gymnaſio zu Frankfurt am Mayn, Hochfürſtl. Schwarzburgiſcher Rath und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied; 2 Bände mit 9 Kupfertaf. 724 S.; Nürnberg bey Johann Leonhard Schrag 1811. — Große Beyträge und treffliche Anſtalten zum Beſten der Armen zu Prag. — Werthbeſtimmug der Silber- und Billonmünzen im Königreich Weſtphalen. — Politiſcher Cenſor zu Leipzig. — Erhebung des Polizey-

Miniſters Potocki zum Senator Waywoden von Warſchau. — Kunſt und
InduſtrieAusſtellung zu Stuttgardt. Empfehlung des Piſebaus. 4tes
Stück. Ueber die Nothwendigkeit, die Zinnarbeiter unter ſtrengere poli-
zeyliche Aufſicht zu ſetzen. — Die Großherzogl. Badiſche Landzollordnung
vom 2. Januar 1812, dargeſtellt in ihren weſentlichſten Beſtandtheilen. —
Befreyung des Hafens zu Amſterdam von der Polizey. — Maasregeln
gegen das Ausſetzen der Kinder zu Hamburg. — Straßenwächter auf der
Napoleonsſtraße über den Simplon. — Feuersbrunſt zu Cadix. — Feu-
eranlage durch einen 12jährigen Dienſtjungen zu Conradswaldau — Er-
richtung einer VaccinationsAnſtalt in dem DominikanerKloſter zu Fran-
kenſtein. — Groſſe Unterſtützungen der Armen in Oſtpreußen. 5tes und
6tes Stück. Die Großherzogl. Badiſche LandZollordnung vom 2. Jan.
1812, ꝛc. (Fortſ.) — Auch die Ideen können Polizeywidrig ſeyn. — Ein
wahres Wort über den leichtſinnigen Gebrauch des Kohlenfeuers. — Um-
fang, Eintheilung und Bevölkerun des Reichs Napoleons. — Populations-
maſſe der Gold- und Silbermünzen in Europa. — Verwaltung und Un-
terhaltung der Landſtraßen in Frankreich — Kohlenpulverſalben bey Haut-
krankheiten. — Erſtickung zweyer Domeſtiken durch Kohlendampf. —
SonderbareTödtung einesRäubers durch eine beraubte Frau ausGenazzano.—
Begleitung der Vetturini (Fuhrleute) durch Gensd'armes oder Dragoner
im Königreich Neapel. Neues Zollpatent zu Wien. — Verbot des Ge-
brauchs eines Mantels und einer Kopfbedeckung für Verkäufer friſcher Fi-
ſche. — Unglück durch einen zahmen Bären zu Peſt. — Freyer Verkauf
des Salzes in Rußland. — Uebertragung der Leitung des Civilfachs Ihn-
lands und der Polizey zu Reval an den Prinzen Auguſt von Oldenburg. —
Rettungs-Corps von jungenKaufleuten für Mobilien bei Feuersgefahren zu
Königsberg. — Bekleidung und Speiſung 150 armer Schulkinder daſelbſt.—
Gaſſenreinigung, ErleuchtungsAbgabe — Ausſtellung einer Oelpreſſe und eine
Prämie für die beſte mediciniſche Beſchreibung einer Stadt in den däni-
ſchen Staaten. — Unterricht im Schachſpiel für die Land- und Seeoffi-
ziere in Dänemark. — Anſtalten zur Beförderung des Schloß- und Rath-
hausBaues zu Kopenhagen. — Abſchaffung der ſpaniſchen Fidel, und Ein-
führung der Arreſtſtrafe für ſchwangere und ſäugende MilitärFrauen. —
Subſkriptions-Eröffnung für das Taubſtummen Inſtitut zu Kopenhagen. —
Präſervativ gegen die Viehſeuche in Oeſterreich. — Aufforderung des
Magdeburger Allmoſen-Collegiums zur Spende abgelegter Kleidungsſtücke
für Kranke ꝛc. der Armenanſtalt. — Tod zweyer Kinder durch das Ver-
ſchlucken von Bohnen. — Geburts- und Sterbeliſte im Jahr 1811 von
Stuttgardt. — Abſchaffung der öſterr. Schulbücher zu Salzburg. — Vor-
ſtellungen des Biſchofs von Lauſanne Kapuzinerordens gegen den Beſchluß
des kleinen Raths zu Fryburg gegen die Proſelitenmacherey. — Verbot
ehelicher Einſegnung gegen fremde Niedergelaſſene im Canton Teſſin. 7tes
und 8tes Stück. Die Großherzogl. Badiſche LandZollordnung in ihren
weſentlichſten Beſtandtheilen. — Wie können Armen-Induſtrie-Schulen zum
Vortheil derLandesCultur ohne finanzielleAufopferungen eingerichtet werden?
Beantwortet durch eine Darſtellung der neuen Induſtrie Schule zu Hofwyl,
von Herrn Guſtav Karl von Meklenburg. 9tes Stück. Wie können
Armen-Induſtrie-Schulen zum Vortheil der Landes-Cultur ohne finanzielle
Aufopferungen eingerichtet werden? ꝛc. Nachtrag zu dem vom Hrn. Stad-
direktor Pfiſter zu Heidelberg gelieferten kleinen Wörterbuch der Gauner-
Sprache. — Ernennung des geiſtreichen baadiſchen Hofgerichts-Präſidenten Gra-
fen von Benzel Sternau zum Finanz Miniſter im Großherzogthum Frankfurt
und Tod des älteſten Dieners und Finanzminiſters Freyherrn von Gai-
ling im Großherzogthum Baden. 10tes und 11tes Stück. Der be-
ſtrafte widerrechtliche Finanz Eifer zur Warnung für Alle, welche ſich
durch Ueberſchreitung ihrer Aufträge, auf Koſten der Unterthanen, ihrer
Regierung beliebt machen wollen. — Wie können Armen-Induſtrie-Schu-
len zum Vortheil der Landes-Cultur ohne finanzielle Aufopferungen ein-
gerichtet werden? ꝛc. (Beſchl.) — Vorſchriften für fremde Reiſende in das
Königreich Würtemberg. — Convention über Ergreifung der Vaganten
zwiſchen Peußen und Meklenburg Schwerin. 12tes Stück. Ueber die
Mittel Konkurſe zu vermeiden, oder zu kürzen. Ein Beytrag zur Natio-
nalOekonomiſtiſchen Juſtitz-Geſetzgebung, von dem Herrn Geheimen-Rathe
Grafen Julius von Soden. — Die ſpaniſche Wirthshäuſer — ein Bruch-
ſtück aus der Schreibtafel eines reiſenden Deutſchen. — Proſcribirung
aller Thierführer, Taſchenſpieler, Spielleute ꝛc. ꝛc. aus dem Departement
Donnersberg. — Niederſetzung eines auſſerordenlichen Gerichts im Kö-
nigreich Italien über alle Gefängnißwärter und Gensd'armen denen ein
Gefangener entkommt. — Errichtung einer National-Bürger-Garde zu
Dresden, mit polizeylicher Beſtimmung.

Digitized by Google

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1812

Drittes Stük.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1812.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Die Engländer auf Seeland im Jahre 1809. Nach dem Tagebuch eines Augenzeugen. (Fortſ.) 193
II. Tagebuch der Sitzungen des im Jahr 1811 zu Preßburg abgehaltenen ungariſchen Landtages. (Fortſ.) 204
III. Blick auf die Haushaltungen der Staaten und Völker im Jahr 1811. (Fortſ.)
Frankreich. 235
IV. Die Trippel-Allianz im Jahr 1717, und die ihr vorhergegangenen Unterhandlungen. 261
V. Türkiſch-Kaiſerliches Edikt von Sultan Abdul-Hamids, vom Jahre 1779, zu Folge deſſen den Engländern und den übrigen europäiſchen Nationen der Handel auf dem rothen Meere verboten wird. Aus dem Italieniſchen. 267

Die erſte Lieferung von Hrn. Abbé Mozin's

Dictionnaire français-allemand et allemand-français

iſt ſeit mehreren Monaten in den Händen des Publikum, und hat auch die Unglaubigſten von der Vortrefflichkeit dieſer Arbeit überzeugt.

Diejenigen, die unſerer Verſicherung hierüber kein Zutrauen ſchenkten, und nun erſt nach Anſicht des Werkes ſich daſſelbe im Pränumerationspreis anſchaffen wollen, werden es uns nicht verdenken, wenn wir dieſen nun wegen der unerwarteten Vermehrung der Bogenzahl auf 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr. ſächſiſch ſetzen. Sie erhalten, unerachtet dieſer kleinen Erhöhung, dennoch für den billig möglichſten Preis ein franzöſiſches Wörterbuch, das ſich im Franzöſiſchen und Deutſchen als das vorzüglichſte legitimiren wird, und das, wenn es nach Vollendung auf den doppelten Verkaufspreis geſetzt würde, dennoch das wohlfeilſte wäre.

J. G. Cotta.

In der Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen iſt erſchienen, und für 24 kr. zu haben:

Noviter detectae Phaedri fabulae triginta. 8.

Morgenblatt für gebildete Stände. 18 1/2. Februar.

Inhalt.

Drey Rollen zur Poſſe: Der Schauſpieler wider Willen, von Auguſt v. Kotzebue. II. — Der Zürcher-Geſellſchaften Geſchenke an die Jugend vom J. 1812. — Notiz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Wien. — Logogriph. Von Anton Niemeyer. — Auflöſung des Räthſels und Logogriphs in Nro. 22. Der Oliventopf, oder das Kindergericht. Ein Mährchen der Scheherazade. Von Weiſſer. I. — Bruchſtücke aus der Schreibtafel eines Reiſenden, auf ſeiner Reiſe nach und in der Schweiz, 1811. (Fortſ.) — Eine Teufelsmauer in Aegypten. Von J. K. Höck. — Beytrag zu den Curiosis im Morgenblatte. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Livorno. Der Oliventopf, oder das Kindergericht. II. — Les deux Gendres von Etienne, und Conaxa. Von G. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Leipzig, Stockholm. Anekdote. (Aus dem Franzöſiſchen.) Von Y. — Drey Rollen zur Poſſe: Der Schauſpieler wider Willen, von Auguſt von Kotzebue. III. Von F. W. Gubitz. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Wien. Der Gefangene. Von K. A. Varnhagen von Enſe. — Reimborn. — Bulla. (Beide von Hg.) — Der Oliventopf oder das Kindergericht. III. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Wien. — Tem-

I.

Die Engländer auf Seeland im Jahre 1809.

Nach dem Tagebuch eines Augenzeugen.

(Fortſetzung.)

Jezt war nun Vlißingen von allen Seiten umzingelt; die Feinde, ſiebzehntauſend Mann ſtark, lagen in einem Halbzirkel von Nordweſten nach Südweſten darum her. Ihre vornehmſten Batterien waren bey der Rolle, auf dem Vlißingiſchen Wege, und an der Zuidwatering. Die erſte war mit 15 Vierundzwanzig-Pfündern und 8 Mörſern beſezt, die zweyte, die wieder aus zwey beſondern Batterien beſtand, mit 16 Vierundzwanzig-Pfündern und 8 Mörſern; die dritte, ebenfalls in zwey Abtheilungen, mit 3 Vierundzwanzig-Pfündern und 7 Mörſern, was alles zuſammen die Summe von 34 Vierundzwanzig-Pfündern und 23 Mörſern gab. Wenn man dieſe ungeheuren Streitkräfte mit den geringen Vertheidigungsmitteln vergleicht, ſo muß man ſich mit Recht wundern, warum der Feind doch nur immer ſo lange ſtille lag, bis er auch von der Seeſeite unterſtüzt zu werden ſicher war.

Unterdeſſen wendete aber auch ſeinerſeits General Monnet alles mögliche an, dem Feinde Abbruch zu thun. Beſonders war er nunmehr auf die Ueberſchwemmung bedacht, womit gleich in den erſten Tagen der Belagerung ein kleiner Anfang gemacht worden war. Am 10. Auguſt Nachmittags war die Oefnung in dem Seedamme, öſtlich von der Stadt, bereits anderthalb Ruthen breit, und zwey Fuß tief, ſo daß alles niedrige Land unter Waſſer geſezt ward. Doch um unſer Tagebuch wieder aufzunehmen, bemerken wir, daß der 9. Auguſt ebenfalls ganz ruhig vergieng. Nur um acht Uhr Abends fiengen die Feinde ein heftiges Feuer von der Seeſeite an, was auch auf den folgenden Tag einen Angriff von der Landſeite befürchten ließ.

Digitized by Google

Doch dies geſchah am 10. nicht. Man hatte vollkommne Muße, um die großen Sägmühlen vollends abzubrechen, noch eine Parthie ſpaniſche Reiter zu legen, noch einige Verſchanzungen aufzuwerfen, und alle Bäume und Gebüſche vor der Fronte vollends wegzuhauen. Auf der Seeſeite aber ward deſto ſtärker canonirt. Eine feindliche Brigg trennte ſich von der Flotte, ſegelte queer vor die Stadt, ankerte daſelbſt, und fieng ihr Feuer an. Vergebens ward theils von den Wällen, theils von dem andern Schelde-Ufer unaufhörlich darauf geſchoſſen, man konnte ihr nicht den mindeſten Schaden thun. Ihr Feuer hingegen ward ſo wohl geleitet, daß die Kugeln bis an die Stadt, ja ſelbſt bis in dieſelbe flogen, indem ein Haus, ganz in der Mitte von Vlißingen, davon beſchädigt ward. Dieß, nebſt allen übrigen Umſtänden zuſammengenommen, ließ befürchten, daß der furchtbare Augenblick eines Bombardements nur zu nahe ſey. Es wurden deshalb alle nur mögliche Gegenanſtalten getroffen, die Brandleute organiſirt, die Spritzen u. ſ. w. in beſtändiger Bereitſchaft gehalten, und alles angeordnet, was zur Verminderung des Unglücks möglich war.

Am 11. Aug. fiel bis Nachmittag um 4 Uhr ebenfalls nichts vor. In dieſem Augenblicke aber lichteten eilf Schiffe von der Flotte die Anker, und ſegelten gerade auf die Rhede an, mit der Abſicht, den Durchgang zwiſchen Boeskens und Vlißingen zu forciren. Sobald man dieſe Bewegung des Feindes gewahr ward, verſammelte ſich die ganze Beſatzung auf dem großen Markte, und das Feuer der Stadtbatterien, ſo wie der auf Cadſand befindlichen, begann mit großer Heftigkeit. Allein trotz dieſer ſchrecklichen Canonade verfolgten die feindlichen Schiffe ihren Weg ganz ungeſtört, erreichten endlich ihren beſtimmten Punkt, und ankerten zulezt außer der Schußlinie der Wälle von Vlißingen. Unterdeſſen hatten die Engländer auch von der Landſeite einen Angriff gemacht. Sie hatten nemlich aus ihrer Batterie bey der Zuidwatering eine Menge Bomben und Brandraketen zu werfen angefangen, die alle auf das Arſenal gerichtet waren, und in der Vorſtadt beym Rammekens-Thore und in der Gegend niederfielen. Das Feuren dauerte bis gegen acht Uhr, worauf alles

Digitized by Google

wieder ſtille ward. Die Engländer hatten indeſſen die obengenannte Paßage keineswegs ohne Verluſt forcirt; aber freylich richtete ihr Feuer auch in Vlißingen ſehr großen Schaden an.

Der zwölfte verging völlig ſtill; aber alles verrieth die Nähe des furchtbaren Augenblicks. Alle feindliche Batterien waren vollendet, und wurden ſtündlich mit mehr Munition verſehen. Die Schiffe lagen auf beyden Seiten der Stadt, und ihre Canonen drohten Tod und Verderben auf uns. Alle Gemüther waren mit Furcht und Schrecken erfüllt. Endlich ſchlug die Unglücksſtunde, deren man ſich in Vlißingen noch nach Jahrhunderten erinnern wird.

9.

Es war Sonntag den 13. Auguſt, kurz vor zwey Uhr Nachmittags, als auf einmal aus allen feindlichen Batterien, und von allen feindlichen Schiffen das ſchrecklichſte Feuer begann. Augenblicklich gerieth nun alles in Vlißingen und in den Verſchanzungen in Allarm. Dort wurden die Waffenplätze, die Spritzenhäuſer u. ſ. w. beſezt, hier zogen ſich die Vorpoſten zu ihren Corps zurück. Es kam darauf zu einem Gefechte, das an drey Stunden dauerte, und zum Vortheil der Engländer ausfiel, ſo daß der Feind ziemlich viel Terrain gewann. Unterdeſſen verbreitete das Bombardement überall Tod und Elend in der Stadt. Die Kugeln, die Bomben, die Brandraketen flogen wie Hagel herum, faſt nirgends gab es einen ſichern Zufluchtsort. General Monnet befand ſich damals mit dem Hauptquartier auf dem Rathhauſe, in der ſogenannten Wachtſtube, die mit einem ziemlich guten Gewölbe verſehen war. Von hieraus wurden dann die nöthigen Befehle ertheilt. Ein entſtehendes Feuer ward gegen vier Uhr noch glücklich gelöſcht, eben ſo ward der Flamme noch einigemal Einhalt gethan, doch wurden durch die herumfliegenden Bomben und Kugeln ſehr viel Menſchen dabey bleſſirt. Am übelſten waren die Canoniere auf den Batterien daran; denn ſie hatten das Feuer von der Land- und See-Seite zugleich auszuſtehen.

Mit Einbruch der Dämmerung indeſſen fieng das Bom-

bardement an allmählich ſchwächer zu werden, und hörte endlich gänzlich auf. Es erfolgte jezt eine faſt zweyſtündige Pauſe, während der man ſich neuen Hofnungen überließ. Schon glaubten die unglücklichen Einwohner, daß alles vorüber ſey, aber plötzlich ohngefähr um 10 Uhr begann das Feuer mit verdoppelter Heftigkeit. Ob während jenes Stillſtandes Unterhandlungen ſtatt gefunden haben, iſt mir unbekannt. Unzählbar war nun die Menge von Kugeln, Bomben, Haubitzgranaten und Brandraketen, die auf die unglückliche Stadt niederfielen; der ganze Himmel ſchien zuweilen in Flammen zu ſtehen, was beſonders von dem klaren phosphoriſchen Lichte der Brandraketen herkam.

Die Oſtkirche, dem Arſenal gegenüber, am öſtlichen Ende der Stadt, war das erſte öffentliche Gebäude, das in Brand gerieth. Alle Hülfe war hier vergebens, denn die Engländer ſchoßen unaufhörlich darauf. So ſtieg die Flamme bald auf allen Seiten daraus empor, und dieſe ſchöne Kirche ſtürzte in ſich ſelbſt zuſammen. Ein gleiches Schikſal hatte bald darauf die franzöſiſche Kirche; auch brannte ein ganzer Flügel des großen Armenhauſes ab. Von Privathäuſern ſchweige ich, man kann denken, wie ſchrecklich hier die Verwüſtung war. Unten werde ich umſtändlich angeben, wie groß im Allgemeinen der Schaden geweſen iſt. So dauerte das Bombardement die ganze Nacht hindurch, bis endlich gegen Morgen eine neue Pauſe eintrat. Schon waren jezt beinahe in allen Straßen abgebrannte, oder den Einſturz drohende Häuſer zu ſehen; ſchon erblickte man überall verwundete oder verſtümmelte Perſonen, die oft vergebens nach Hülfe riefen, da die Anzahl der Wundärzte unmöglich hinreichend war. Viele Bürger, die keine Keller in ihren Häuſern hatten, flüchteten in Eile zu ihren Freunden; Weiber ſuchten ihre Männer; Kinder ihre Eltern auf; alles war in Unruhe und Bewegung; alles ſuchte dem Tode zu entgehen.

So ward es Montag den 14. Auguſt, ohngefähr neun Uhr Vormittags; plözlich lichteten ſieben Linienſchiffe, die vor der Rolle lagen, die Anker, und näherten ſich der Stadt auf einen halben Canonenſchuß. Kaum hatten ſie ſich hier in eine Linie formirt, ſo begannen ſie meiſtens mit vollen La-

gen ein mörderiſches Feuer darauf. Zu gleicher Zeit fiengen die zehn, bereits daſelbſt vor Anker liegenden, Fregatten, nebſt ſämmtlichen Canonenbooten und Bombarden ebenfalls zu feuern an. Daſſelbe thaten nun auch augenblicklich alle Landbatterien, ſo daß das Bombardement auf allen Seiten begann. Man kann annehmen, daß über eilfhundert Feuerſchlünde Tod und Verderben auf die unglückliche, in ihren Grundfeſten erbebende, Stadt ausſpien. Bald brach nunmehr das Feuer in allen Viertheilen aus, ohne daß überall Hülfe zu leiſten möglich war. Die Spritzen waren durch den beſtändigen Gebrauch zum Theil beſchädigt worden; die dabey dienende Mannſchaft im höchſten Grade abgemattet, beſonders, da das Waſſer während der Ebbezeit nicht aus den Canälen geſchöpft werden konnte, ſondern aus den Ciſternen geholt werden mußte u. dgl. m. Indeſſen ward gethan, was möglich war, und an den gefährlichſten Stellen auch wirklich gelöſcht. Dies war beſonders der Fall mit dem ſogenannten Gefangenthurm, der jezt mit einer großen Quantität Pulver angefüllt war. Schon ſtand das Dach in vollen Flammen, überdem ſchoßen die Engländer mit verdoppelter Wuth darauf; dennoch gelang es der vereinten Bürgerſchaft, dem Feuer Einhalt zu thun, und die Stadt von einem Unglück zu retten, das anfangs unvermeidlich ſchien.

General Monnet war bei dieſem Brande gegenwärtig geweſen, begab ſich aber nunmehr auf das Rathhaus zurück. Da aber auch dieſes herrliche Gebäude durch eine Bombe in Flamme geſezt ward, verließ er daſſelbe in großer Eile, und ſchlug ſein Hauptquartier in einer Art Caſematte auf, die im vorigen Jahre zu einem Pulvermagazin eingerichtet worden war. Er verſäumte indeſſen dem Maire und Bürger-Commandanten die gehörige Nachricht davon zu geben, ſo daß er ſpäterhin nur mit Mühe aufzufinden war. So wie ſich die erſte Flamme in dem Rathhauſe zeigte, vertheilten ſich die Bürger von unten nach oben, in langen Reihen auf den Treppen, und reichten einander Waſſer zu. Sie arbeiteten mit einer Anſtrengung, die trotz ihrer Ermattung den beſten Erfolg verſprach. Schon dachte man auch wirklich das Feuer gedämpft zu haben, als es plözlich mit neuer Wuth ausbrach,

und augenblicklich auf allen Seiten um ſich griff. Kaum hatten die thätigen Arbeiter in den oberſten Stockwerken noch Zeit genug, die Treppen hinabzueilen; kaum konnten ſich die armen Verwundeten, die hier in einem Saale waren, zum Theil noch aus den brennenden Thüren retten; da ſtand das ganze herrliche Gebäude in vollen Flammen, und ſtürzte bald darauf mit ſchrecklichem Gepraſſel ein. Von den Archiven wurde nur wenig, von der Bibliothek und andern daſelbſt befindlichen Koſtbarkeiten gar nichts gerettet. Die Wundärzte in dem Krankenſaale verlohren ihre Inſtrumente, und alle Schwerbleſſirte, die nicht flüchten konnten, kamen auf die ſchrecklichſte Weiſe um.

So ſtand es mit der unglücklichen Stadt Vlißingen, als endlich die Bürgerſchaft eine Deputation an den General Monnet ſchickte, und ihm das allgemeine Elend vorſtellen ließ. Schon waren überdem beynahe alle unſere Batterien demontirt, und der größte Theil der Canoniere bald mehr, bald minder ſchwer bleſſirt. Allein vergebens! General Monnet wollte nichts vom Capituliren wiſſen, und das feindliche Feuer hielt bis Sonnenuntergang an. Jezt ſegelte indeſſen noch ein Theil der engliſchen Flotte gerade auf den Hafen an, während ein engliſcher Parlamentär an dem Thore erſchien, und dem General Monnet eine Capitulation antrug. Die Bedingungen ſind uns unbekannt geblieben; faſt ſcheint es, daß General Monnet gar keine Antwort darauf gegeben hat. Wie dem aber auch geweſen ſeyn möge; nach einer kaum anderthalbſtündigen Pauſe fing das feindliche Feuer von neuem und mit derſelben Heftigkeit an. Jezt war nun wirklich die gänzliche Zerſtörung der Stadt zu befürchten, denn ſämmtliche Sprizen waren unbrauchbar, die meiſten Eimer ruinirt, und die Leute von den Brand-Compagnien todt und verwundet, oder außer Stande vor Ermattung weitere Dienſte zu thun.

Zu gleicher Zeit machten die Engländer noch von einem Werkzeuge der Zerſtörung Gebrauch, das man mit vollem Rechte eine Erfindung der Hölle, oder „Machine infernale" heißen kann. Es war dies ein ſogenannter Catarama, eine große kupferne Küſte oder Trommel, mit ohn-

gefähr fünfhundert Pfund Pulver gefüllt. An derſelben befand ſich in einem beſonderen meſſingenen Käſtchen, das aber mit dem großen Behälter in einer künſtlichen Verbindung ſtand, ein Uhrwerk und ein Feuerzeug. Wenn nemlich das Uhrwerk aufgezogen wird, drückt es in der beliebigen Zeit das Feuerzeug los, worauf die ſchrecklichſte Exploſion erfolgt. Die Engländer ließen einen ſolchen Catarama durch einen Schleichhändler, Namens Johnſon, der ein ſehr guter Schwimmer war, an den Hafenbaum befeſtigen; zum Glück that aber die Maſchine die gehörige Wirkung nicht, wahrſcheinlich weil das Pulver naß geworden war. Wiewohl nun der Catarama vermöge ſeiner Einrichtung nur wenig über das Waſſer ragte, ja ſelbſt zum Theil unter dem Waſſerſpiegel ſchwamm; ſo ward dieſe Höllenmaſchine dennoch von einer Schildwache bemerkt, und ſofort mit der gehörigen Vorſicht ans Land gebracht. Wäre die Exploſion erfolgt, ſo würde es um Vlißingen, und um das Leben vieler hundert Menſchen geſchehen geweſen ſeyn.

Das Bombardement dauerte unterdeſſen immer fort, und das Elend in der Stadt nahm jeden Augenblick zu. Zu gleicher Zeit griffen die Feinde einen der wichtigſten Außenpoſten an, ſo daß es zu einem hitzigen Gefechte kam, wobey er jedoch von uns behauptet ward. Endlich um zwey Uhr Morgens hörte endlich das feindliche Feuer auf, und nun erſt entſchloß ſich General Monnet zu einer Capitulation. Er ließ deshalb den Maire zu ſich kommen, nahm, wegen der die Bürgerſchaft betreffenden Artikel, Abrede mit ihm, und fieng die Unterhandlung an. Gegen eilf Uhr, Dienſtags den 15. Auguſt, erſchien dann auch ein engliſcher Parlamentär mit den Gegenvorſchlägen, worauf eine lange Diſcußion begann, während welcher man zwiſchen Furcht und Hoffnung getheilt war. Endlich kam gegen Mitternacht die Capitulation zu Stande, die man aus den öffentlichen Blättern kennt, und vermöge welcher die Garniſon als Kriegsgefangen nach England eingeſchifft werden ſollte.

Sobald dieſe Capitulation gehörig ratifizirt und ausgewechſelt war, zog ungefähr nach 1 Uhr Morgens ſogleich ein engliſches Detaſchement, mit einem Trompeter an der Spitze,

Digitized by Google

nach dem Damme, oſtwärts von der Stadt, um der Ueberſchwemmung Einhalt zu thun. Der daſelbſt kommandirende Offizier machte nach Einſicht der Capitulation und nach erhaltenem Befehl vom General Monnet keine Schwierigkeiten, ſich zurückzuziehen, worauf ſogleich die Arbeiten begannen, und mit ſo vielem Eifer gefördert wurden, daß die Oeffnung in drey bis vier Stunden ſchon wieder verſtopft, und bis auf ſechs Fuß über die Fluthlinie aufgedämmt war.

Mittwoch den 16. Auguſt, ſo wie der Tag anbrach, nahmen die Engländer von den Thor- und Schleußen-Poſten Beſitz, doch kamen noch keine von ihren Truppen in die Stadt. Donnerſtag den 17. ohngefähr um 9 Uhr Vormittags, zogen die Franzoſen aus, legten auf dem Glacis die Waffen nieder, und wurden hierauf unter einer ſtarken Bedeckung nach dem Brezand transportirt und eingeſchifft. Dieſe ganze Garniſon war nur noch 3773 Mann ſtark, worunter 700 in den Hoſpitälern; ſie hatte alſo an Deſerteurs und Todten beynahe 3000 Mann eingebüßt. Noch denſelben Vormittag kamen nun vier engliſche Regimenter in die Stadt, die Offiziere wurden bey den Bürgern, die Soldaten in Kirchen und Baracken einquartirt. Zum Stadt-Commandanten ward der Oberſt-Lieutenant Mosheim ernannt. Nach einer nicht ganz verbürgten Angabe fanden die Engländer 224 Canonen, worunter 105 metallene, 2000 Fäßer Pulver und große Menge andrer Kriegsvorräthe in der Stadt.

Jetzt erſt ward man nun das Elend von Vlißingen in ſeiner ganzen ſchrecklichen Geſtalt gewahr. Ganze Straßen waren bis auf den Grund abgebrannt; in der ganzen Stadt wurden nicht zwanzig unbeſchädigte Häuſer gezählt. Was die Menge der dabey ums Leben gekommenen Menſchen anlangt, ſo weiß man davon ſechs und vierzig ganz beſtimmt, doch müßen deren an Fremden oder Unbekannten noch weit mehr geweſen ſeyn. Wie groß die Sterblichkeit während dieſer Zeit überhaupt geweſen iſt, kann man am beſten aus den Todtenliſten erſehn. Es wurden nemlich während der Belagerung und kurz darauf an 335 Perſonen begraben, wovon die meiſten an ihren Wunden geſtorben waren. Die Engländer hatten aber auch viel Leute verlohren; engliſche Zeitungen

ſelbſt gaben die Anzahl derſelben auf 900 bis 1000 an. — So weit von Vlißingen, wir wollen nun auch ſehen, was auf den andern ſeeländiſchen Inſeln vorgefallen iſt.

10.

Schon am 28. Juli hatten die Engländer das Fahrwaſſer vom Rompot unterſucht. Den folgenden Tag, als den 29., ſegelte Admiral Keates mit einer ſtarken Diviſion dieſen Canal hinauf, und gieng zwiſchen Schouwen und Nordbeveland bey Zierikzee vor Anker. Am Bord ſeiner Flotte befand ſich eine Diviſion Landtruppen, unter dem Commando des General-Lieutenants Hope; ſo wie er ſich näherte, zogen ſich die holländiſchen Canonenboote zurück; daſſelbe that die holländiſche Beſatzung von Zierikzee. Am 30. Morgens landeten alſo die Engländer ohne Widerſtand, beſezten einen Theil der Inſel, und zogen auch in Zierikzee ein; wo ſogleich die engliſche Unionsflagge auf dem Kirchthurme aufgeſteckt ward. Eben ſo ſezten die Engländer ſofort alle Schiffe und Boote in Requiſition, und führten eine Menge Truppen und Kriegsvorräthe nach Südbeveland. Nichts hätte die ſchnellſte Capitulation der Städte Zierikzee und Brouwershafen, ſo wie der Inſeln Schouwen und Duiveland verhindern können, dennoch ward dieſelbe, aus uns unbekannten Urſachen, erſt am 15. Auguſt zu Stande gebracht. Anfangs kamen von Zeit zu Zeit einige engliſche Offiziere mit Orangebändern ans Land; allein dieſe Farbe brachte keine Bewegung hervor. Endlich ward ihnen das Tragen derſelben von dem commandirenden Offizier ſelbſt verboten.

Unterdeſſen war die holländiſche Flotille zwiſchen dem dritten und zwölften Auguſt allmählich die Ooſterſchelde hinaufgeſegelt, und hatte ſich gegen Bergen op Zoom vor Anker gelegt. Am 16. hatte zwiſchen ihr und einer feindlichen Schiffsabtheilung ein hitziges Gefecht ſtatt, das zum Vortheil der Holländer ausfiel. Dem Feinde wurden zwey Schaluppen dabey in Grund gebohrt. Für die Hauptſache indeſſen konnte dies freylich nicht entſcheidend ſeyn; die Engländer gewannen nichts deſto weniger immer mehr Terrain.

Schon am 1. Auguſt waren ſie mit einer anſehnlichen

Diviſion von Kriegsſchiffen u. ſ. w. die Ooſterſchelde hinaufgeſegelt, und zwiſchen Kattendyke und Wemeldinge, 7000 M. ſtark, unter Commando des General-Lieutenants Hope gelandet. Jezt traten ſie ihren Marſch nach verſchiedenen Punkten der Inſel (Südbeveland nemlich), beſonders aber nach der Stadt Goes an. Dieſe war ohne alle Vertheidigung, ſchickte alſo dem feindlichen General Deputirte entgegen, und erhielt eine ſehr günſtige Capitulation. Am 2. näherten ſich die Engländer dem Fort Bath. Hier commandirte der holländiſche General Bruce. Er hatte die ſtrengſte Befehle, dieſe wichtige Poſition bis aufs äußerſte zu vertheidigen, denn ſo lange ſich Bath hielt, hatten die Engländer keine Communication mit der Weſterſchelde, wo die franzöſiſche und holländiſche Flotte lag. Gleichwohl zog ſich General-Lieutenant Bruce, auf die erſte Nachricht von der Annäherung der Engländer, mit ſolcher Uebereilung zurück, daß er nicht einmal die Canonen vernageln ließ. Dies geſchah erſt späterhin mit Hülfe eines Haufens holländiſcher Bauern, die ein gewißer Baillioche zu dieſem Ende anführte, kurz zuvor, ehe die engliſche Avantgarde erſchien. Durch den Eifer dieſer Leute wurden zugleich auch alle vorhandenen Kriegsvorräthe unbrauchbar gemacht. Kurz darauf ward der Schiffsfänderich Creveuil vom Admiral Mißieſſi mit einer Schaluppe auf Kundſchaft ausgeſchickt. Da er den Feind noch nicht im Fort fand, ließ er einen großen Theil des Geſchützes, das in der Eile nur ſchlecht vernagelt worden war, in die Gräben werfen, und zog ſich hierauf glücklich zurück. Das Betragen des Generals Bruce ward ſcharf geahndet, denn er hatte wegen der Vertheidigung von Bath die gemeſſenſten Befehle gehabt.

Wir haben oben geſagt, daß die franzöſiſche und holländiſche Flotte in der Weſterſchelde lag. Sobald ſich nemlich die engliſche Expedition zu nähern anfieng, hatten dieſe Schiffe ihre Station bey Vlißingen verlaſſen, und waren die Schelde bis unter das Fort Lillo hinaufgefahren, das einen guten Stützpunkt abgab. Die franzöſiſche Flotte ſegelte indeſſen ſpäterhin bis Antwerpen hinauf, doch zogen ſich ihre Canonenböte beynahe bis zum Fort Lillo hinab.

Digitized by Google

11.

Werfen wir jezt auch einen Blick auf Holland, um zu ſehen, was auch dort unmittelbar nach der Landung der Engländer vorgefallen iſt. Sonntags Nachmittags den 30. Juli kam das erſte unbeſtimmte Gerücht davon nach Haarlem, der eigentliche Punkt der Landung aber war noch unbekannt; einige gaben Nordholland, andere Seeland an; auch wußte niemand genau zu ſagen, ob die Landung bereits geſchehen ſey oder nicht. Einige Stunden ſpäter indeſſen erhielt man von Amſterdam vollkommene Gewißheit, und ſogleich fiengen die Truppenmärſche an. Ein Theil der Regimenter gieng in Trekſchuiden über Leyden u. ſ. w. nach Dordrecht; ein anderer über Vianen u. ſ. w. nach Bergen-op-Zoom; der Hauptzweck war, die Grenzen zu decken, was auch am 1. Auguſt bereits bewerkſtelligt ward. Den andern Tag, als den 2. Auguſt, kam auch der König von Holland, der ſich damals bey der Kaiſerin Mutter in Aachen befand, nach ſeiner Reſidenz zurück.

In der folgenden Nacht reiste der Kriegsminiſter nach der Grenze ab, und die Truppenmärſche dauerten faſt unaufhörlich fort. Am 3. gieng der König ſelbſt nach Rotterdam, und kam am 5. zu Breda an. Dieſe Stadt war in Belagerungsſtand erklärt, und alles zu ihrer Vertheidigung angeordnet. Beydes war auch der Fall mit Bergen-op-Zoom, Steenbergen, Willemſtadt und Tholen, da leztere dem Feinde ſo nahe war. Bey Bergen-op-Zoom wurden auch Anſtalten zur Ueberſchwemmung gemacht, und bereits den 11. und 12. Auguſt alle Polders zwiſchen dieſer Feſtung und Steenbergen unter Waſſer geſezt. Der König hatte ſein Hauptquartier ſeit dem 8. zu Roſendael, einem Dorfe in der Nähe von Bergen-op-Zoom. Hier blieb er bis zum 15. Auguſt, wo der Prinz von Pontecorvo ankam, und über ſämmtliche Truppen das Obercommando übernahm. Am 17. kam der König nach Amſterdam zurück.

Unterdeſſen hatte man hier, ſo wie in ganz Holland die Schützen-Compagnien u. ſ. w. organiſirt. Eben ſo waren Proklamationen erlaſſen worden, um Volontär-Corps ſowohl zum Land- als Seedienſt zu formiren. Die Bedingungen

waren äußerſt günſtig, die Prämien anſehnlich, die Verbindlichkeiten nur für die Zeit der Gefahr beſchränkt. Gleichwohl gieng es mit dieſen Werbungen nur langſam fort. Man mußte alſo den einzelnen Gemeinden aufgeben, ſo und ſoviel Freywillige zu ſtellen, wo denn bald ein ziemlich ſtarkes Corps zuſammen kam.

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Tagebuch der Sitzungen des im Jahre 1811 zu Preßburg abgehaltenen ungariſchen Landtages.

(Fortſetzung.)

Siebente Sitzung.

Den 12ten September.

Der Perſonal eröffnete die Seſſion, unter der Vorausſetzung, daß die Stände und Orden die geſtrige Bothſchaft der hohen Großen in Erwägung gezogen haben würden; und verlangte nunmehro die Bekanntmachung ihrer etwannigen Bemerkungen.

Einer der neuern Circular-Präſidenten, der Abgeordnete des Soproner Comitats erwiederte darauf: die Stände und Orden hätten ihre Meinungen ſchriftlich aufgeſezt, und der Circular Notarius überreichte den Aufſatz.

Der Palatin Protonotarius las dieſen Circular-Aufſatz vor, und der Hr. Perſonal ſuchte die Stände und Orden zu ſtimmen, ſich auf die Widerlegung der in der Bothſchaft der hohen Großen enthaltenen Gründe nicht einzulaſſen, um dadurch die Vereinigung beider Tafeln leichter zu bewirken. Die Stände und Orden behaupteten aber: die Folgerungen der hohen Großen wären nicht mit Stillſchweigen zu übergeben, und ſie bäten daher, die Circular-Schrift, wie ſie abgefaßt ſey, jenen zu überſenden.

Der Hr. Perſonal verfügte hierauf die Verleſung des Circulars, ſtellenweiſe, und verlangte im erſten §. deſſelben ad

a) die Weglaſſung der Worte: nach den unveränderlichen Geſetzen der Schluß-Folge, weil, deſſen ungeachtet, der Sinn der Schrift beſtehe.

Einige der Stände und Orden wünſchten zwar, jene Worte an ihrer Stelle zu belaſſen, weil der Entwurf in der Circularverſammlung allgemein genehmigt wäre: Allein der Hr. Perſonal erwiederte: Nicht in dem Circular, ſondern in den Landtagsſitzungen ſey der Ort, die Meinungen in Erwägung zu ziehen, die Gründe für ſolche vorzutragen, und einen Schluß zu faſſen. Er beſtand daher auf die Auslaſſung jener Ausdrücke, welches denn auch mit Einſtimmung aller Stände und Orden erfolgte.

In eben demſelben §. verlangte der Hr. Perſonal die Weglaſſung der Worte:

> Es wäre von ſelbſt einleuchtend, daß die Vorgeſetzten des Finanz-Weſens ſtets im Irrthum ſchwebten, wenn ſie ein, der hungariſchen Conſtitution wiederſprechendes Syſtem in Vorſchlag brächten ꝛc.

Weil ſolche eine perſönliche Beleidigung zu enthalten ſchienen, und ſie ſich durch ähnliche, die Bewilligung des Geſuchs erſchwerende, Ausdrücke ſelbſt ſchadeten. Wünſchen wir die Siſtirung des eben in Gang gebrachten Finanz-Syſtems, ſo dürfen wir deshalb von dem geraden Wege nicht abweichen; wir mögen immer ſagen, es fände keinen Beifall, ſtimme mit den Geſetzen nicht; aber die Perſonen müßen unangetaſtet bleiben.

Hierauf antworteten die Stände und Orden, beträfe die Sache unſern König allein, ſo würden wir mehr die Worte, als Bitten, ſparen; aber gegen die fremden Rathgeber dürfen wir unſre gerechten Bemerkungen um ſo weniger öffentlich zurückhalten, da unſre Geſetze gegen die Einheimiſchen, welche dem Könige, dem Geſetze und der Conſtitution zuwider laufenden Dinge anrathen, ſchon Strafen beſtimmen. Man müſſe dieſes eben ſo offen den hohen Großen darlegen, als ſie es in Rückſicht ihrer Geſinnungen gethan hätten.

Auſſerdem erinnerte der Hr. Perſonal die Stände und Orden, wie er es bereits in den früheren Sitzungen gethan,

daß dieſes Geſuch mehrere gefährliche Folgen haben und der Ausfall immer doch unſicher ſeyn könne. Wünſchte man die Erreichung deſſelben ſo ſehr, ſo müſſe die Sache durch beleidigende Ausdrücke nicht verſchlimmert werden. Die Stände und Orden möchten bedenken, daß der Herrſcher nicht überall zugegen, nicht alles allein ausführen könne, ſondern ſich andere, die mit ihm die Regierungs-Sorgen theilten, erwählen müßte. Dieſe verfügten dann im Namen des Königs, und was die Genehmigung Sr. Majeſtät erhalten, wäre auch als die Wirkung des Allerhöchſten Willens zu betrachten. Aus dieſen Gründen fordere der Hr. Perſonal die Weglaſſung der oben erwähnten Ausdrücke.

Die Stände und Orden ſtüzten ſich dagegen auf ihre Gründe, und verlangten das Circular, in dieſer Hinſicht, wie es abgefaßt wäre, zu belaſſen.

In dem §. ad e) verlangte der Hr. Perſonal die Worte: „den Gebrauch einer ſchlimmeren Medizin" fortzulaſſen, und in deren Stelle einen andern Ausdruck zu ſetzen. Die Stände und Orden glaubten aber dieſelben um ſo weniger verändern zu dürfen, als ſie ſich derſelben bereits auf dem Landtage im Jahre 1807 bedient hätten, und es ſehr ſchwer ſeyn würde, eben ſo gewichtige, der Behauptung der hohen Großen, „daß bevor nicht ein anderes Hülfsmittel an die Stelle geſezt werden könne, es zu frühzeitig ſcheine, etwas über die Siſtirung der Finanz-Operation zu beſchlieſſen", entgegenzuſetzende Ausdrücke aufzufinden.

Beim dritten §. bemerkte der Hr. Perſonal: es erhelle nicht deutlich genug, was die Stände und Orden unter dem Schleier der voraus zu erhebenden Contribution verſtanden haben wollten; da es doch nicht zu behaupten wäre, daß unter dem Titel der Contribution etwas voraus erhoben ſey, oder voraus erhoben werden ſollte; weshalb er die Fortlaſſung dieſer Worte wünſchte.

Hierauf antworteten die Stände und Orden „die Finanz-Operation beruhe auf einem Fundament, welches die Stelle der vorauszuerhebenden Contribution vertrete: Man müſſe daher das Fundament der Operation ſelbſt als irrig darthun; damit das Staats-Oberhaupt nicht etwa glaube, das Syſtem

wäre rechtlich, der hungariſchen Conſtitution nicht zuwider, und er könne es, rechtlich, in Hungarn einführen, da er weiter nichts, als die Vorerhebung der Contribution verlange." In Hungarn fände aber dieſe nicht ſtatt, da ſolche von einem Landtage zum andern, in Rückſicht des Quantums beſtimmt zu werden pflegte.

Beim Schluſſe eben dieſes §. rieth der Hr. Perſonal, wenigſtens die erſtere Hälfte wegzulaſſen, da in derſelben wiederum beleidigende Ausdrücke gegen die Schöpfer des Finanzplans vorkämen. Dieſe würden gleichſam zur Verantwortung gezogen, obgleich wir es doch ſelbſt nicht gleichgültig anſehen möchten, wenn Sr. Majeſtät, wegen anderen Provinzen uns verantwortlich machten. Zur Erreichung des Zwecks wäre es immer beſſer, die Sache ſelbſt zu verhandeln, und perſönliche Beleidigungen zu vermeiden. Die Stände und Orden verblieben jedoch bei ihren Gründen und bewilligten die Abänderung dieſes §. nicht.

Endlich ſchlug der Hr. Perſonal ſtatt der Worte „ — zumal die Gegenſtände der Königl. Propoſitionen auf dem Landtage verhandelt werden ſollen" vor „daß Sr. Majeſtät bis die landtägigen Verhandlungen geſchloſſen wären, dafür zu ſorgen geruhen möchte ꝛc." allein die Stände und Orden verblieben bei dem Circular-Entwurf.

Um lezteren, nach der geſchehenen Berichtigung der Tafel der hohen Großen mitzutheilen, wurde eine, aus folgenden Mitgliedern beſtehende Deputation ernannt: Von der Königl. Tafel: Joſeph Szilaſſy, Palatin Protonotarius; und der Beiſitzer, Sigismund Szöggeny, von Seiten des Königreichs Croatien: Aloſius Buszán, aus dem ehrwürdigen Clerus, Stephan Marſovsky, Abgeorneter des Rosnayer Kapituls, und Prälat der Königlichen Tafel; von Seiten der Comitate: Joſeph Zmeskal, des Arveſer; Nicolaus Somſits, des Sümegier, Baron, Sigismund Perenny, des Beregſer; Anton Kiß, des Toratater Comitats Bothſchafter; von Seiten der Abweſenden Joſeph Uzovics; von Seiten der Königlichen Freiſtädte, Anton Czermak, Bothſchafter der Stadt Szathmar-Nemeti.

Die von den hohen Großen zurückkehrende Deputation

berichtete: Sr. K. K. Hoheit und die hohen Großen hätten die Bemerkungen der Stände und Orden in Ueberlegung genommen, und würden ihre Antwort mittheilen.

Der, bald darauf eintretende Palatin Protonotarius zeigte aber an: daß Sr. K. K. Hoheit und die hohen Großen, zur Beförderung der Landtagsberathschlagungen, und der gegenseitigen Uebereinſtimmung, dem Vorſchlage der Stände und Orden beipflichteten und nur die Weglaſſung der Worte: den Credit untergrabenden ꝛc. wünſchten. Dies erfolgte auch, — der Palatin Protonotarius fügte hinzu „es wäre der Wille Sr. K. K. Hoheit und der hohen Großen, daß die Sr. Majeſtät zu überreichende Repräſentation, nach ihrem weſentlichen Entwurfe vorgeleſen und in Erwägung gezogen würde.“

Dieſer Entwurf ward zwar vorgeleſen; da indeſſen der Inhalt zu wichtig war, um in einer ſo kurzen Zeit hinreichend es beurtheilen zu können, ob derſelbe den Grundſätzen der Bothſchaften anpaſſe? ſo verlangten die Stände und Orden deſſen ſchriftliche Mittheilung, um in den Circular-Sitzungen weitläuftiger darüber verhandeln, ihn mit den Bothſchaften vergleichen, und denſelben, zur Ueberreichung an Sr. Majeſtät, anpaſſen zu können. Dadurch wurde um ſo mehr Zeit erſpart, als zugleich die Wahl der Deputirten vor ſich gehen könnte, und dies am heutigen Tage auſſerdem nicht zu beendigen ſey.

Der Hr. Perſonal war dieſem Wunſche der Stände und Orden nicht entgegen, und bemerkte nur, daß nicht die Namen der Deputirten, ſondern blos ihre Anzahl Sr. Majeſtät anzuzeigen wäre, und daher deren Auswahl weder die Berathſchlagung über die Repräſentation, noch über deren Einreichung verzögern dürfe. Die Wahl der Deputirten ſchiene ihm auch zu voreilig, bevor die Entſcheidung Sr. Majeſtät nicht erfolgt ſey. Denn man könne ja nicht wiſſen, ob die Anzahl höchſten Orts genehmigt werde? da Sr. Majeſtät über die Anzahl Ihre Allerhöchſte Willensmeinung noch nicht geäuſſert hätte.

Die Stände und Orden erwiederten darauf: Sr. Majeſtät verlangten Allerhöchſt Selbſt die Beſchleunigung der landtägigen Verhandlungen insbeſondere die Abſendung der

Digitized by Google

Deputation, und deshalb müßten ſie ſelbſt deren Auswahl wünſchen. Zur Vermeidung aller Anſtände müßte ſie ſchon deshalb vor ſich gehen, weil deren Beſeitigung jetzt leichter, als nach der Königlichen Reſolution und, wenn man die Zahl der von Seiten der hohen Großen abzuordnenden Deputirten wüßte, ein gehöriges Verhältniß zwiſchen beyden Tafeln zu beobachten, ſonſt aber zu befürchten ſeyn würde, daß Sr. Majeſtät die Anzahl vermindern dürfte, da Allerhöchſt Sie in den gnädigen Propoſitionen eine zahlreiche Deputation bereits verbeten hätten.

Der Hr. Perſonal gab daher von dieſem einſtimmigen Wunſche der Stände und Orden, den hohen Großen, durch den Palatin Protonotarius Nachricht. Bei ſeiner Rückkehr zeigte derſelbe an: Sr. K. K. Hoheit, der Hr. Reichs-Palatin und die hohen Großen hätten gegen die ſchriftliche Abfaſſung der Repräſentation nichts zu erinnern; hielten es jedoch für rathſamer, die Wahl der Deputation bis zum Empfange der Königlichen Reſolution zu verſchieben, theils, weil man nicht wiſſe, was Sr. Majeſtät in Rückſicht der Anzahl der Deputirten verfügen werden; theils, bei dem Landtags-Beſchluſſe, in dem nicht von den Namen, ſondern nur von der Zahl die Rede geweſen, um ſo feſter verbleiben zu können. Auch fugte der Hr. Palatin Protonotarius hinzu, Sr. K. K. Hoheit wolle gerne den Wünſchen der Stände und Orden willfahren, und ihnen anzeigen, daß die von Seiten der hohen Großen zu ernennenden Deputirten in Acht Perſonen beſtehen würden.

Die Stände und Orden fügten dieſem blos bei: daß die der jetzigen Erwählung der Deputirten entgegenſtehenden Schwierigkeiten, auch in der Folge ſich darbieten würden.

Endlich berichtete der Protonotarius: die hohen Großen hätten einſtimmig Sr. K. K. Hoheit den Vorſitz bei dieſer Deputation zu übernehmen, gebeten; Höchſt Sie aber ſolches aus wichtigen Gründen ausgeſchlagen. Die Stände und Orden hielten es daher für rathſam, mittelſt einer beſonderen Deputation, Sr. K. K. Hoheit auch ihrer Seits dazu aufzufordern, indem der einzige Grund ihrer Bitten in dem unbegränzten Vertrauen derſelben gegen Sr. K. K. Hoheit beruhe. Zur

Digitized by Google

Ueberbringung dieſes unterthänigſten Geſuches ward die erſtere Deputation abgeſandt.

Sie zeigte bei ihrer Rückkehr an: Sr. K. K. Hoheit hätten dieſen neuen Beweis des Vertrauens der Stände und Orden zwar dankbar aufgenommen, indeſſen könnten Sie aus den wichtigen, den hohen Großen, bereits auseinandergeſetzten, Gründen, hauptſächlich aber deshalb, damit Ihre Gegenwart keinen Zwang verurſache, den Wünſchen der Stände und Orden nicht genügen. — Die Sitzung wurde daher beendigt, und die Stände und Orden entlaſſen.

Nro. IX. Der Landtags-Akten.

Letzte, von den Ständen und Orden über denſelben Gegenſtand an die hohen Groſſen geſchikte Bothſchaft.

Die Stände und Orden haben die, ihnen geſtern bekannt gewordene, Beiſtimmung der hohen Großen über die Art der, im Sinne der Bothſchaft aufgeſtellten Grundſätze, Sr. Majeſtät zu überreichenden Repräſentation, und über die Zahl der, zur Einziehung über das Finanz Weſen, beſtimmten Deputation, mit Wohlgefallen bemerkt; und, da es nach der, mit ihrer eigenen Einſicht übereinſtimmenden Erklärung hauptſächlich darauf ankommt, über die erwähnten Gegenſtände, auf dem Landtage, mit ſchuldiger Sorgfalt zu berathſchlagen, nichts mehr gewünſcht, als ſich bei der gegenſeitig, vorgeſchlagenen Abänderung, zur Baſis der Repräſentation, völlig beruhigen zu können. Hieran behindern ſie aber die, in der Bothſchaft auseinandergeſetzten und von den hohen Großen gebilligten Prinzipien. Dieſe ergeben nämlich, daß die einſeitige Verfügung über Gegenſtände der landtägigen Berathſchlagung nicht ſtatt findet, und die, der nachgeſuchten Siſtirung der Finanz-Operation entgegengeſtellten Gründe nicht von der Art ſind, daß ſie einer Seits von dem Geſuche zurückſchrecken, und andern Theils ſtillſchweigend übergangen werden könnten. Um dieſe Anſicht den hohen Großen bemerkbarer zu machen, erlauben ſich die Stände und Orden ihre Meinung, in Beziehnng auf die ihnen mitgetheilten Bemerkungen, einzeln beizufügen.

Digitized by Google

ad a) Wollen die Stände und Orden zur Zeit jene Frage, ob in denen, nach verſchiedenen Geſetzen regierten Provinzen, das Syſtem gleichförmig, oder vielmehr nicht nach Verſchiedenheit der Conſtitution abzuändern ſeyn müſſe, nicht erörtern; allein, wenn dieſer Grundſatz auch angenommen würde; ſo folge dennoch bei weitem daraus das nicht, was hergeleitet wird. Denn, ſoll von der einen Seite, in der ganzen Monarchie, das Finanz-Syſtem daſſelbe ſeyn, von der andern aber, ſeiner Verſicherungen eingedenk, der König von Hungarn, den Conſtitutions-Reichs-Geſetzen nicht entgegen handeln; ſo wäre es von ſelbſt einleuchtend, daß die Vorgeſetzten des Finanz-Weſens ſtets im Irrthum ſchwebten, wenn ſie ein, der hungariſchen Conſtitution widerſprechendes, Syſtem in Vorſchlag brächten, und das Reich dergleichen Eingriffe, oder die weitere Ausführung deſſelben, während es zur Berathſchlagung über die Sache ſelbſt, auf dem Landtage verſammelt iſt, ruhig nicht ertragen könnte.

ad b) Sähen ſie nicht ein, welche Nachtheile und Verwikelungen die Beſitzer der Einlöſungs-Scheine aus der vorläufig zu verſchiebenden Einziehung der Bankozettel aus dem Curſe erleiden ſollten? Denn die gleich Anfangs eingewechſelten Einlöſungs-Scheine ſtänden mit den Bankozetteln in dem Werthe wie 5 zu 1. und ihr Curs könnte, blieben die Bankozettel im Umlauf, ſich ſogar noch verbeſſern.

ad c) Wünſchten die Stände und Orden mit Recht einen Aufſchub jener, mit dem eigentlichen Edikte ſelbſt nicht zu vereinigenden plözlichen Veränderungen, indem ſie nicht ohne Grund, die Folgen der den 15ten jedes Monats ſich erneurenden Gährung befürchteten.

ad d) Verlangten ſie die Befreiung von dem Papiergelde überhaupt, mithin nicht den verlängerten Umlauf eines doppelten über den, in der Finanz-Operation ſelbſt beſtimmten Termin.

ad e) Schiene es ihnen zwar gerathener, den Gebrauch einer ſchlimmeren Medizin, wenn ſchon kein anderes Heilmittel der Krankheit vorhanden wäre, auszuſetzen; — jedoch

käme es nicht darauf, ſondern nur auf den Umſtand an, daß, während über die Sache berathſchlagt würde, ſolche nicht immer ſtärker verwickelt werde; da dieſes der Natur und der Würde des Landtages geradezu entgegen ſey.

In Rückſicht des dritten Punkts, müßten die Stände und Orden freilich geſtehen, daß die Siſtirung der fünffachen Contributions Beitreibung mit einigen Schwierigkeiten verbunden wäre, auch entgienge es ihnen nicht, daß die ganze Operation mit dem Schleier einer vorauszuerhebenden Contribution bedeckt ſey. Allein es leuchte, da in Ungarn der Betrag der laufenden Contribution nicht willkührlich beſtimmt werde könne, von ſelbſt ein, daß auch die Maaßregeln dieſer vorauserhobenen Contribution ohne Verletzung der Conſtitution nicht ſtatt habe. Die entſtehenden Schwierigkeiten dürften daher nicht dem rechtlichen und geſetzlichen Geſuche der Stände, ſondern dem Erfinder der Finanz-Operation, der blos die Staatsbedürfniſſe, keineswegs aber die Kräfte des Volks, die verſchiedenen Rechte der, Sr. Majeſtät unterworfenen Nationen, und die, der angelegten Rechnung entgegenſtehenden Schwierigkeiten in Erwägung zog, zufallen. Ob da, wo von mehr als 800 zu vertilgenden Millionen die Rede war, wegen des, aus der fünffachen Contributions Beitreibung vom hungariſchen Reiche, dem Schatze entſpringenden Vortheils von einigen Millionen, die geſammte contribuirende, durch das Militär ruinirte, und gleichſam ermüdete Volksmaſſe, über alles Verhältniß gedruckt und entfremdet werden ſolle? und dieſes der Abſicht des beſten Fürſten entſpräche? wollen die Stände und Orden der Entſcheidung der hohen Großen anheimſtellen. Auf alle Fälle könnten ſie indeſſen, da die fünffache Contribution den Fundamentalgeſetzen offenbar zu wider ſey, für die Folgen nicht einſtehen; und durch die Inſtruction ihrer Machtgeber gebunden, um ſo weniger von dieſem Geſuche abgehen, als ſich aus der offenbaren Verletzung der Geſetze leicht ein Recht zur weiteren Fortſetzung bilden möchte.

Um aber den hohen Großen einen ofnen Beweis ihres Beſtrebens, eine gute Harmonie zu erhalten, zu geben, willigten ſie ein, ihre Wünſche, nicht in der vorgeſchlagenen, ſondern in der folgenden Art, auszudrücken:

„Und da es den Ständen und Orden glaubwürdig bekannt iſt, daß durch die vorläufige Einziehung der Bankozettel aus dem Curſe und die Herausgabe der Einlöſungsſcheine beinahe eine allgemeine Stockung im täglichen Handel entſtanden iſt; ſich nicht allein, bei den zu leiſtenden Zahlungen und abzuſchlieſſenden Geſchäften, ſondern auch in Rückſicht des Contributions-Betrages die größten Schwierigkeiten zeigen; Sr. Majeſtät zur Verhütung gröſſerer Uebel — zumal die Gegenſtände der Königlichen Propoſitionen auf dem Landtage verhandelt werden ſollen — mit der weiteren, zur landtägigen Berathſchlagung gediehenen Finanz-Operation, Anſtand zu nehmen geruhen möchten."

Durch dieſe Abänderung glauben die Stände und Orden, dem Sinne der hohen Großen entſprochen, und die Hinderniſſe zur Ausführung des Landtags-Beſchluſſes, bei dem ſie übrigens beharren, gehoben zu haben.

Achte Sitzung.

Den 13ten September.

Den geſtern vorgeleſenen Entwurf der Repräſentation in nähere Erwägung zu ziehen, war der Zweck der heutigen Berathſchlagungen. Der Hr. Perſonal ließ ſolchen nochmals ſtellenweiſe, von dem Protonotarius vorleſen, und forderte die Stände und Orden zur Vortragung ihrer Bemerkungen darüber auf.

Letztere erklärten ſogleich: die Repräſentation wäre ſchon in den Circuln zur Erörterung gezogen, und die etwannigen Beiſätze und Abänderungen von dem Circular-Notarius zu Papier gebracht. Dieſer würde ihre Bemerkungen, während der Protonotarius den Entwurf vorleſe, bei jedem §. vortragen.

Dem zu Folge ward der Entwurf der erwähnten Repräſentation vorgeleſen, und gleich zu Anfang bemerkt: daß die Stände und Orden einzig von dem Königreich Hungarn, und

gar nicht von den übrigen Staaten Sr. Majeſtät ſprächen; auch dafür dankten, daß ſie durch die Königlichen Schreiben hier in der Abſicht zuſammenberufen wären, über die Abwendung der, aus dem ungewiſſen und ſchwankenden Werthe des Papiergeldes entſtandenen Uebel, in Landtägige Berathungen zu treten. Die Stäude und Orden wüßten demnach zwar, daß ſie unter ſich berathſchlagen würden, aber, wie mit den andern Staaten zu verfahren? und ob dieſen jene Berathungen mitgetheilt werden ſollten? ſey ihnen unbekannt. Hungarn würde anders, als die übrigen Provinzen regiert, und dürfe mit denſelben nicht vermengt werden; weshalb ſie die Weglaſſung der Worte Erbſtaaten, verlangten.

Der Hr. Perſonal rieth zum Gegentheil, denn durch die beigefügte Erwähnung der übrigen Staaten würde nicht die gleiche Conſtitution, und die gleiche Regierung derſelben anerkannt. Hier danke man lediglich Sr. Majeſtät für Ihre väterliche Sorgfalt; dieſe erſtrecke ſich aber auf alle Ihre Staaten, und Allerhöchſt Sie wünſchten, das ganze Uebel nicht blos von Hungarn, ſondern auch von den übrigen Provinzen abzuwenden. Könnten wir auch, bei der Verſchiedenheit unſerer Geſetze, mit jenen nicht gemeinſchaftlich berathſchlagen, ſo bliebe es doch ausgemacht, daß auch ſie nicht hülflos bleiben, und ebenfalls mit ihren Gründen gehört werden müßten. Dieſerhalb verlangte der Hr. Perſonal, die angezogenen Worte an ihrer Stelle zu belaſſen; und ſolche blieben auch bei der Einſtimmung der Stände und Orden unverändert.

Auch wurde im Anfange anſtatt des Wortes: entſtandenen geſetzt: zunehmenden (ingravescentium.)

In demſelben §. wurde den Worten: mit ſchuldiger Unterwürfigkeit erkennen wir dankbar, nach dem Wunſche der Stände und Orden beigefügt:

Denn dadurch überzeugen wir uns, daß Ew. Majeſtät, indem Sie das Glück der Ihrer Regierung anvertrauten Völker zu befördern, ernſtlich bemüht ſind, auch Ihre Sorge darauf richten, den Geſetzen des Reichs, welche eine gemeinſchaftliche Berathung des Oberhaupts und der Reichs-Stände über die zur

Geſezgebung gehörenden Gegenſtände beiſchen, zu genügen.

Ferner wünſchten die Stände und Orden in die Stelle: „Wir hätten zwar innig gewünſcht, daß, bevor Ew. Majeſtät die Reducirung der Bankozettel und die Einführung der Einlöſungsſcheine zu beſtimmen geruhten" zu ſetzen:

Zwar hätten wir's innig gewünſcht, daß, bevor Ew. Majeſtät zur Verbeſſerung der Finanzen irgend ein Syſtem annahmen, und deſſen Ausführung verordneten ꝛc.

In demſelden §. nach den Worten endlich: landtäglich zu verhandeln ꝛc.

Wäre dieſes erfolgt, ſo wären wir nicht in jene Beſorgniß gerathen, welche, wie Ew. Majeſtät es huldreichſt Selbſt anerkennen, Ihre Unterthanen wegen eines drohenden Vermögens Verluſtes in Furcht ſetzt, ein allgemeines Mißtrauen und Zittern verurſacht ꝛc.

Der Hr. Perſonal wollte dieſen Zuſatz nicht geſtatten. Seiner Meinung nach führe derſelbe zu weit; der Gegenſtand des Landtages wäre in den Königlichen Propoſitionen beſtimmt angegeben, über dieſen müſſe man nicht vorgehen. Man laſſe das Finanz-Weſen dahin geſtellt ſeyn, und ſpreche von dem, was zum Zweck gehört. Um unſre Wünſche glücklich in Erfüllung zu bringen, müßten die Bitten annehmbar ſeyn.

Die Stände und Orden antworteten darauf: dieſe Repräſentation beruhe auf denſelben Grundſätzen, und müſſe durch dieſelben Gründe, welche in den Bothſchaft enthalten, und worüber beide Tafeln übereingekommen wären; unterſtützt werden. Aus dieſen Bothſchaften wären die Ausdrücke entnommen. Durch ſie ſchreite man über die Königlichen Propoſitionen nicht fort, denn leztere beſtimmen ganz eigentlich das Ziel. Die Ausdrücke,

zur Verbeſſerung der Finanzen ꝛc.

dienten endlich auch zur Vermeidung aller weiteren unangenehmen Andeutungen, ſonſt müſſe man der fünffachen Contri-

Digitized by Google

bution beſtimmter erwähnen. Aus dieſen Gründen beſtanden die Orden und Stände dem §. ihrem Vorſchlage nach, unverändert zu belaſſen.

Bei dem, ſolchergeſtalt allgemein geäußerten Wunſche der Stände und Orden geſtattete der Hr. Perſonal die Beifügung dieſes Zuſatzes im Anfange der Repräſentation; verlangte jedoch die Weglaſſung des, in ſeiner Beziehung, nicht deutlich genug ausgedruckten Worts: Mißtrauen, und, zur Vermeidung einer perſönlichen Beziehung und des Mißverſtändniſſes, in deſſen Stelle: Aengſtlichkeit zu ſetzen. Die Stände und Orden erklärten ihre Einwilligung, zumal ſie, durch dieſen Ausdruck Niemanden hätten beleidigen, ſondern nur andeuten wollen: Mißtrauen wegen der Vermögens-Sicherheit.

In dem mit den Worten: Obgleich Ew. Majeſtät huldreichſt zu erklären geruhen: anfangenden §. ſind des beſſern Ueberganges wegen, die Worte — dieſes — in Zukunft — mit — ausgelaſſen; nach den Worten aber wenn Ew. Majeſtät" beigefügt:

> das, was die Verbindung und die Folgen der ausserordentlichen Ereigniſſe erfordern. —

Weiterhin wurde die Partikel „auch" geſtrichen, und nach dem Ausdruck „vermöge des Königl. Hoheitsrechtes anzuordnen ꝛc." hinzugeſetzt:

> welches wir weder mit dem Staats Zweck, noch mit unſern Fundamental Geſetzen vereinigen können. Wenn das Papier- und Ausgleichungs-Geld beliebig in Umlauf geſetzt, das Vermögen der Bürger dadurch verwickelt, und nach einer, über alles Verhältniß geſchehenen Vermehrung reducirt werden kann; ſo geſtehen wir offen, daß alles Eigenthum ungewiß, und die über die, auf dem Landtage zu beſtimmenden, Hülfsgelder und Contributionen ergangenen Geſetze, wirkungslos werden müſſen.

Der Hr. Perſonal machte hierbei die Bemerkung „dieſes wäre im erſten Theile der Bothſchaft enthalten, und die Re-

präſentation müſſe aus dem beſtehen, was in der zweiten Hälfte der Bothſchaft nach den Worten" erlauben ſich die Stände und Orden ihre Meinung ꝛc. angeführt ſey.

Die Stände und Orden, namentlich der Abgeordneten des Abanjer Comitats, erinnerten indeſſen daran; daß ſie zur Vermeidung aller Zweideutigkeit, als die hohen Großen zur Einreichung der Beſchwerden an Se. Majeſtät, ihre Einwilligung gegeben, in ihrer lezten Bothſchaft ausdrücklich bemerkt hätten:

> die Sr. Majeſtät zu überreichende Repräſentation ſolle in Gemäßheit der, in der Bothſchaft mitgetheilten Grundſätze, insbeſondere aber der, die paſſende Abfaſſung derſelben betreffenden Bemerkungen entworfen werden.

Durch dieſe Erklärung wollten die Stände und Orden den hohen Großen andeuten, daß die Repräſentation nicht blos nach dem Inhalte der zweiten Bothſchaft, ſondern nach den, in der Bothſchaft überhaupt, zerſtreut enthaltenen Grundſätzen abzufaſſen ſey. Dazu hätten auch die hohen Großen ihre Beiſtimmung gegeben, und ſie verlangten nunmehro — was auch geſchehen iſt — die Beifügung jenes Zuſatzes.

In dem mit den Worten „Wir aber" anfangenden §. wurden die Worte: Wir aber in „Wenn wir gleich" verändert; nach dem Schluſſe: und der Ruin der Sicherheit erfolgen: in die Stelle.

> Wir glauben, Ew. Majeſtät werden Allerhöchſt Selbſt huldreichſt einſehen, daß die Befugnis, das in Umlauf geſetzte Papiergeld, welches Sie nicht vermehren zu wollen, anderweit gnädigſt zu erklären geruhten, herabzuſetzen, ihrer Natur nach, kein Gegenſtand des Königlichen Hoheitsrechtes ſeyn kann; vielmehr weder mit dem Zwecke des Staats, noch mit der Sicherheit des Eigenthums die Ausübung eines ſolchen Rechts beſtehen könne

geſetzt:

> Da aber das Ausſprechen dieſes Rechts ſämmtliche Reichsbewohner für die Sicherheit ihres Eigenthums ängſtlich beſorgt macht ꝛc.

und nach den Worten: vielmehr täglich ſich weiter ver-

breiten, von den Ständen und Orden noch der Zuſatz in Vorſchlag gebracht:

> wir auch in Erwägunng der bereits ſich gezeigten, und annoch zu befürchtenden Folgen — bevor uns nicht die Furcht für die Zukunft benommen iſt — dem Verlangen Ew. Majeſtät unſerm Wunſche entgegen, nicht genügen können; ſo nähern wir uns nothgedrungen, jedoch mit kindlichem Vertrauen, Ew. Majeſtät Throne und wagen die unterthänigſte Bitte ꝛc.

Der Hr. Perſonal verſuchte die Stände und Orden zur Weglaſſung dieſes Anhanges zu bewegen. Es wäre nämlich nicht zu behaupten, daß wir uns auf die Erörterung der Königl. Propoſitionen nicht eingelaſſen hätten. Dies enthalte die, zu Folge jener Propoſitionen, Sr. Majeſtät zu überreichende, Repräſentation ſelbſt. Es wäre in ihr vor der Abſendung einer vorgeſchlagenen Deputation die Rede, welche einen Gegenſtand der Königl. Propoſition ausmache. Wir könnten daher nicht ſagen, daß bevor Se. Majeſtät unſere Bitten nicht erhörten, wir nichts verhandeln könnten.

Die Stände und Orden erwiederten: die Hungarn wären zu jedem Opfer bereit, bevor aber die, dem neuen Finanz-Syſtem zum Grunde liegenden Prinzipien nicht ſiſtirt würden, wäre es unmöglich das zu leiſten, was freiwillig geleiſtet werden ſollte. — Dieſe Bemerkung hätte man ſchon auf dem Landtage vom Jahr 1807 gemacht. — In Gemäßheit ihrer Inſtructionen könnten ſie nichts anderes ſagen, als: ſie vermöchten weder etwas zu verſprechen, noch ſich auf die Erörterung der Propoſitionen einzulaſſen, bevor ihr Vermögen nicht durch eine gnädige Reſolution geſichert ſey. Und dieſes müſſe auch nothwendig in der Repräſentation enthalten ſeyn.

Der Hr. Perſonal bemerkte zwar, dies wäre bereits früher, als von der Sicherſtellung des Eigenthums die Sprache geweſen, angeführt, und dürfe mithin nicht wiederholt werden; allein die Stände und Orden beharrten auf dieſem Zuſatz, und derſelbe wurde auch durch den Palatin Proponotarius der Repräſentation beigefügt.

Digitized by Google

Bei dieſer Gelegenheit äuſſerte der Bothſchafter des Zabolter Comitats den Wunſch: daß zugleich in Rückſicht auf dieſen Gegenſtand der Entwurf eines Artikels*) abgefaßt, und der Repräſentation beigeſetzt werden möchte. Der Hr. Perſonal erklärte aber, daß dieſes vor Eingebung der Königlichen Reſolution nicht geſchehen, er mithin dem Antrage nicht nachgeben könne. Die Stände und Orden traten ſeiner Meinung bei.

Endlich brachte der Bothſchafter des Eiſenburger Comitats noch in Anregung: die Stände und Orden möchten den Sinn des Worts „Wunſch“ näher beſtimmen.

Der Hr. Perſonal war aber dem entgegen; denn, da in den Königlichen Propoſitionen die Wünſche Sr. Majeſtät im Allgemeinen vorgetragen würden, wäre die Beantwortung im Allgemeinen, auch hinreichend und die ſpecielle Einlaſſung unnüz. Die Beſchlüſſe der geſtrigen Sitzung, hätte der Palatin Protonotarius bereits zur Zufriedenheit der Stände und Orden der Repräſentation beigefügt und ſolche wären auch jetzt genehmigt.

Die übrigen Zuſätze der Repräſentation wurden ebenfalls vorgeleſen, und es fand ſich dabei weiter kein Anſtand, als daß, wo von der Anzahl der Deputirten die Rede iſt, an die Stelle „aus den Magnaten“ zu ſetzen ſey: Aus den Grafen und Baronen, weil dadurch die vom Geſetz als Magnaten anerkannte Perſonen, von den Regaliſten überhaupt, wie von den übrigen Grafen und Baronen, unterſchieden würden. Der Hr. Perſonal ſagte zwar: die Grafen und Baronen der zweiten Ordnung, oder die bloſſen Regaliſten, würden auch in den Geſetzen Magnaten genannt, und es ſey daher, der Mühe nicht werth, die Benennung in Erörterung zu ziehen; allein die Stände und Orden hielten ihre Bezeichnung für paſſender, weshalb ſie auch belaſſen wurde. In dem Anhange wurde nach den Worten: von Seiten der berühmten Stände und Orden geſetzt: Auſſer dem einſtimmig von den Ständen und Orden erbetenen Präſidenten. Auf dieſe Art

*) Artikel heißt — hier — eine geſetzliche Beſtimmung. D. Ueb.

waren die Berathſchlagungen über die Sr. Majeſtät einzureichende Repräſentation beendigt, und es wurde, zur Mittheilung derſelben an die hohen Großen folgende Deputation ernannt:

Von der Königlichen Tafel: Joſeph Szilaſſy Palatin Protonotarius, Adam Revitzky, Beiſitzer. Von Seiten des Königreichs Croatien: Ludwig Bedekówich. Vom ehrwürdigen Clerus: Michael Czaby Kanonicus von Kalot. Von den Comitaten: Emmerich Miklaſſy, des Striganer (Eszterom) Franz Nedecky, des Tolnaer: Joſeph Szanigi, des Tornaer; Ludwig Beſſeanyny des Ugother Comitats Bothſchafter. Von Seiten der Abweſenden: Emmerich Urmeny. Von den Königl. Freiſtädten: Abraham Mrazovich, Abgeordneter von Zambori.

Der Redner der zurückkehrenden Deputation berichtete: Sr. K. K. Hoheit und die hohen Großen würden die Bemerkungen der Stände und Orden baldigſt in Erwägung ziehen, und ihre Antwort mittheilen.

Bald darauf zeigte auch der eintretende Palatin Protonotarius an: der Erzherzog Palatin und die hohen Groſſen hätten den Entwurf der Stände, im Betreff der Sr. Majeſtät zu überreichenden Repräſentation, durchgeſehen, und er erkläre wegen den vorgeſchlagenen Zuſätzen, in ihrem Namen, daß in dem mit den Worten anfangenden §.

welches weder mit dem Zweck des Staats, noch mit unſern Fundamental-Geſetzen ꝛc.

der Ausdruck „mit dem Zweck des Staats" füglich wegbleiben könne, weil dabei der Sinn des §. gar nicht leide.

Die Stände und Orden wollten jedoch von dem Ausdruck nicht abgehen, und behaupteten: es wäre keinesweges ihre Abſicht, gleichbedeutende — ſondern etwas ganz Verſchiedenes andeutende Wörter zu gebrauchen, und dadurch zu bezeichnen: es wäre nicht blos unſeren Grundgeſetzen, ſondern dem Zweck ſelbſt, weswegen eine bürgerliche Geſellſchaft eingegangen wäre, zuwider. — Die Geſetze erwähnten nirgends der Bankozettel, — nur der Gold und Silbermünze, und es ſey daher nothwendig geweſen, aus dem allgemeinen Staatsrechte, den Hauptzweck der Geſellſchaft, welchem das eingeführte

Syſtem geradezu widerſpräche, zu berühren. Außerdem müßten aber jene Worte auch deshalb an ihrer Stelle verbleiben, weil Se. Majeſtät in dem gnädigen Reſcript zu erklären geruht hätten, daß diejenigen, welche die Herabſetzung des Werths der Bankozettel dem Königlichen Rechte nicht anheimgeben, die Geſetze irrig auslegten. Fände aber eine verſchiedene Auslegung der Geſetze wirklich ſtatt, ſo müßte man den eigentlichen Sinn aus dem Staatsrechte entnehmen. Aus dieſen Gründen glaubten die Stände und Orden auf ihrer frühern Bothſchaft beſtehen zu dürfen.

Ferner wünſchten die hohen Großen, den §., welcher den Ausdruck enthält: was würde den Reichsbewohnern übrig bleiben? bis zu den Worten: wir geſtehen offen ꝛc. wegzulaſſen, und dagegen zu ſagen:

Es wäre mit Grund zu befürchten, das Eigenthum der Reichsbewohner werde ungewiß, und die über Hülfsgelder und Contributionen ergangenen Geſetze ꝛc.

Einige von den Ständen und Orden traten der Meinung der hohen Großen bei und hielten, insbeſondere, den Ausdruck: es ſey zu befürchten, deshalb für paſſend, weil dadurch, was ſie wollten „daß" nämlich, die befürchteten Folgen beſtimmt eintreten würden, wenn die Bankozettel über alles Verhältniß vermehrt und dann beliebig herabgeſetzt werden könnten, ausgedrückt würde. Der größere Theil der Stände und Orden war jedoch anderer Meinung, und behauptete: wenn die Bankozettel über alles Verhältniß vermehrt, und dann beliebig heruntergeſetzt werde dürften, alle jene Folgen beſtimmt eintreten, und ſie daher auch ſich deutlich ausdrücken müßten. — — —

In dem, die Ausdrücke enthaltenden §; Wir auch in Erwägung der ꝛc. nicht genügen können; verlangten die hohen Großen den Zuſatz: vollſtändig nicht genügen ꝛc. Die Stände und Orden ſtimmten dieſem Wunſche aber nicht bei, theils, weil die hohen Großen mit ihnen einverſtanden wären, daß man in dieſer Ungewißheit nichts ſein Eigenthum nennen; und daher von ſelbſt der Behauptung beiträten, daß man nichts bewilligen könne. Es lieſſe ſich

deshalb auch nicht ſagen: wir könnten nicht vollſtändig genügen, ſondern wir könnten gar nicht genügen.

Der Hr. Perſonal bemerkte zwar: die hohen Großen hätten durch das Adverbium vollſtändig nur verſtanden: man könne ſich über die königliche Propoſitionen nicht weiter als in ſo fern ſie die Abordnung der Deputation beträfen, einlaſſen, und demnach ſey der Ausdruck auch ohne Anſtand anzunehmen. — Deſſen ungeachtet beſtanden die Stände und Orden auf die Weglaſſung dieſes Worts, und hielten es um ſo überflüſſiger, als ſchon dem Verlangen der hohen Großen früher durch den Ausdruck: unſern Wünſchen entgegen, entſprochen ſey.

Endlich fügten ſich die Stände und Orden in den Wunſch der hohen Großen, da, wo von der Anzahl der Deputirten die Rede ſey, anſtatt aus den Magnaten, zu ſetzen: aus den übrigen Magnaten.

In Rückſicht der Inſtruktion der Deputirten wären die hohen Großen der Meinung — und die Stände und Orden ſtimmten derſelben bei — den Inhalt des erſten §. in den vierten, mit dem Beiſatze aufzunehmen: und es ſich von ſelbſt verſtehe, daß ꝛc.

Nach Beendigung dieſer, der Tafel der hohen Großen mitgetheilten, Gegenſtände berichtete der zurückkehrende Palatin Protonotarius, daß leztere mit den Ständen und Orden in allen Punkten der Repräſentation gleicher Meinung wären.

Es entſtand hierauf die Frage: wann die hungariſche Ueberſetzung der Sr. Majeſtät zu überreichenden Repräſentation vorgeleſen und genehmigt werden ſolle? Die Stände und Orden erklärten: der Palatin Protonotarius könne zur Zeiterſparung die Ueberſetzung anfertigen, ſolche den Cenſoren des Landtags-Tagebuchs mittheilen, und nach deren Genehmigung in's Reine ſchreiben laſſen, damit zur morgenden gemiſchten Sitzung nur die lezte Vorleſung verbliebe.

Dieſe Meinung der andern Tafel mitzutheilen, ward der oft erwähnte Protonotarius abgeordnet. Bei ſeiner Wiederkunft berichtete er: Sr. K. K. Hoheit und die hohen Großen verblieben bei dem eingeführten Gebrauche, daß die Ueberſetzung der Repräſentation in der morgenden Landtags-Si-

Digitized by Google

ßung beiden Tafeln abgeſondert vorgeleſen, dann genehmigt und zur Siegelung in's Reine geſchrieben werde. Die Stände und Orden gaben dazu ihre Beiſtimmung, und ſezten zur morgenden Sitzung die achte Stunde früh feſt. — Die heutige Sitzung wurde geſchloſſen.

Neunte Sitzung.

Den 14ten September.

Der Herr Perſonal zeigte an, daß die Sr. Majeſtät zu überreichende, in der geſtrigen Sitzung lateiniſch vorgeleſene und genehmigte, Repräſentation bereits ins Hungariſche überſezt wäre. Der Palatin Protonotarius las die Ueberſetzung den Ständen und Orden vor, und ſelbige wurde genehmigt.

Der Protonotarius theilte die Ueberſetzung den hohen Großen mit, und bemerkte bei ſeiner baldigen Rückkehr, daß leztere keine Bemerkungen darüber zu machen hätten, und da Se. K. K. Hoheit vom Protonotarius erfahren, daß die hungariſche Ueberſetzung, unter vorausgeſezter Genehmigung, bereits in's Reine geſchrieben ſey, ſo wären von dem Hrn. Erzherzog Palatin die Stände und Orden ſich nach dem Pallaſte der hohen Großen zur Unterzeichnung und Beſiegelung der Repräſentation, zu begeben, eingeladen.

Die Stände und Orden verfügten ſich ſogleich dahin; die Repräſentation wurde nochmals, mit den Beilagen, zuerſt in lateiniſcher, dann in hungariſcher Sprache vorgeleſen, hierauf von Sr. K. K. Hoheit unterzeichnet und gewöhnlicher Weiſe beſiegelt; die Sitzung aber geſchloſſen.

Dieſe Repräſentation befindet ſich

Nro. X. der Landtags-Akten.

Die hieher gehörige Repräſentation vom 14. Sept. 1811 iſt im 12ten Heft 1811 der europ. Annalen S. 266. ſchon gegeben.

Zehnte Sitzung.

Den 17ten September.

Sämtlichen, im Pallaſte der hohen Großen verſammelten, Reichsſtänden zeigte Sr. K. K. Hoheit, Reichs-Palatin,

an, daß auf die Sr. Majeſtät unterthänigſt eingereichte Repräſentation bereits die Königliche Vorbeſcheidung erfolgt ſey, welche Sie dem Palatin Protonotarius zum Vorleſen behändigten. Nach beendigtem Verleſen bat der Herr Perſonal, im Namen der Stände und Orden, um die Erlaubniß, dieſe Reſolution noch heute dictiren laſſen zu dürfen, wozu die dritte Stunde Nachmittags beſtimmt wurde. Die Sitzung war beendigt.

Nro. XI. Königliche Reſcription ꝛc.

Dieſes iſt ebenfalls im 12ten Heft 1811 der europ. Annalen S. 276. abgedruckt.

Eilfte Sitzung.

Den 23ſten September.

Der Herr Perſonal redete die verſammelten Stände und Orden folgender Geſtalt an: Er bemerkte, daß die in der lezten Sitzung bekannt gemachte Königliche Reſolution die ängſtlichen Beſorgniſſe der Stände und Orden nicht gehoben habe, und ſie bereits entſchloſſen zu ſeyn ſchienen, noch einmal ihr Geſuch mit ſtärkern Gründen zu unterſtützen und Sr. Majeſtät vorzutragen. Die genauere Anſicht der ſtrittigen Gegenſtände überzeuge jedoch die Stände und Orden, daß deren weitere Erörterung ſowohl ein undankbares Geſchäft, als mit Zeitverluſt verbunden ſeyn würde. Beides wünſchten ſie zu vermeiden, und da ſie ihre geſezlichen Geſuche auf leichterem Wege erreicht zu ſehen hoften, hätten ſie auch ihr bereits entworfenes Cirkulare zurückgehalten, und den Herrn Erzherzog, des Königreichs Palatin, zu bitten beſchloſſen, durch Seine kräftige und geſezliche Vermittelung eine günſtige Reſolution von Sr. Majeſtät auszuwirken. — Der Herr Perſonal hoffe daher, daß die Stände und Orden auch in dieſer Landtags-Sitzung bei dieſem heilſamen und zweckmäßigſten Vorſatz beharren, und darüber ihre Geſinnungen deutlicher äußern würden.

Hierauf erwiederte im Namen der Stände und Orden der Abgeordnete des Eiſenburger Comitats, als einer der neuern Circular-Präſidenten: Sie hätten allerdings die von

Sr. Majeſtät unterm 16ten d. M. ertheilte Reſolution, die ihren Wünſchen ſo wenig entſpräche, in genauere Erwägung gezogen, den wichtigen Gründen der Repräſentation noch mehrere, die Billigkeit ihrer Geſuche in ein helleres Licht ſetzende, Thatſachen beigefügt, und dieſe theils zur Mittheilung einer Botbſchaft an die hohen Großen, theils der Zeitkürze wegen zur Anfertigung der Repräſentation ſchriftlich zuſammengefaßt. In Erwägung der unangenehmen Folgen und des Zeitverluſtes, den die nähere Erörterung ihrer gerechten Geſuche verurſachen würde, wollten die Stände und Orden der Erinnerung des Herrn Perſonals gemäß, ſowohl zur Vermeidung jener Umſtände und bevor ſie den Entwurf zur landtägigen Berathſchlagung zögen, Sr. K. K. Hoheit, den Hrn. Palatin, deſſen mächtige Verwendung ihnen ſchon anderweit bekannt ſey, bitten: auch diesmal ohne eine neue Repräſentation von Sr. Majeſtät eine, den Wünſchen der Stände und Orden mehr genügende, Reſolution zu bewirken. Um dieſe Abſicht den hohen Großen mitzutheilen, hätten ſie ſolche ſchriftlich abgefaßt und den Entwurf eines Artikels beigefügt, deſſen Annahme ihren Wünſchen entſprechen und allen undankbaren Erörterungen begegnen würde.

Der Cirkular-Notarius las dieſe Schrift und den beigefügten Entwurf des Artikels vor, und da der Herr Perſonal dagegen keine Bemerkung zu machen hatte, wurden beide genehmigt.

Bevor aber die Meinung der Stände und Orden der hohen Großen bekannt gemacht wurde, ſuchte der Herr Perſonal die Beiſtimmung derſelben darüber nach, daß die zu dieſem Behuf abzuordnende Deputation zugleich den hohen Großen anzeigen könne: die Stände und Orden wollten es bei der Königl. Reſolution, wo ſolche mit ihrem Geſuche ſich vereinigte, bewenden laſſen, und ſich dabei in Rückſicht der Abordnung der Deputation, ihrer Anzahl, Inſtruktion und Eidesformel beruhigen.

Die Stände und Orden verlangten indeſſen auch hierüber Bedenkzeit, indem ſie deshalb noch einige Bemerkungen zu machen hätten.

Bei dieſer Gelegenheit bemerkten die Abgeordneten des

Gömörer- und Borſoder Comitats: ſie hätten bereits in den Cirkular-Verſammlungen, zu Folge ihrer neuerdings erhaltenen Inſtructionen, das folgende Geſuch in Anregung gebracht, welches, da ihre Meinung durch die Mehrheit überſtimmt ſey, ſie jezt wiederholen müßten: daß nämlich Sr. Majeſtät gebeten würde, eine den Wünſchen der Stände und Orden völlig entſprechende Reſolution zu ertheilen, und die Eintreibung der fünffachen Contribution zu ſiſtiren. So vortheilhaft die ſchleunige Ertheilung dieſer Reſolution gegenwärtig ſey, ſo nuzlos wäre ſie ſpäterhin, denn ſie wüßten es aus glaubwürdigen Quellen, daß gerade in dem jetzigen Zeitpunkte, wo der geſezgebende Körper zur Erleichterung der unglücklichen contribuirenden Volksklaſſe beſchäftigt ſey, denen Jurisdictionen die ſtrengſten Befehle zur Eintreibung der fünffachen Contribution, mittelſt Execution, ertheilt wären. Nach wenigen Wochen käme die Hülfe zu ſpät, denn das nicht zahlungsfähige Volk würde ſeiner Eigenthumsſtücke beraubt und an den Bettelſtab gebracht. Sie verlangten daher, dieſen Wunſch Sr. Majeſtät gleichfalls vorzuſtellen, und, wollten die Stände und Orden nicht beiſtimmen, ihn zu ihrer Legitimation wenigſtens im Tagebuch zu verzeichnen, da ſie der Stimmenmehrheit weichen müßten.

Der Abgeordnete des Comaromer Comitats forderte in Rückſicht des Entwurfes des Artikels nach den Worten: zur Hebung aller Beſorgnis der Stände und Orden, den Zuſatz: welche durch die Nichtbefolgung der über den Werth und die Münzen von gutem Gehalte ſprechenden Geſetze entſtanden, der größeren Klarheit wegen. Würde nämlich der leztere Entwurf der Bothſchaft und Repräſentation — welcher in den Circular-Verſammlungen entſtand — den Landtags-Acten nicht beigefügt; ſo würde den Nachkommen die Veranlaſſung zum Vorſchlage dieſes Artikels unbekannt bleiben, und ſie denſelben, da über dieſen Gegenſtand mehrere Geſetze vorhanden ſind, für überflüſſig halten.

Der Abgeordnete des Barſer Comitats erklärte ſeiner Seits: er nehme ehrfurchtsvoll die Verwendung Sr. K. K. Hoheit an, und zweifle an einem guten Erfolg keinesweges;

jedoch verlange er im Namen ſeiner Machtgeber, daß der von den Ständen und Orden vorgeſchlagene Artikel ohne neue Einſchränkungen genehmigt würde; weil er ſonſt auf die vorläufig aufgehobene Bothſchaft und Repräſentation beſtehen, und darauf, daß ſie zur Erörterung gezogen werde, antragen müſſe. — Durch dieſen Artikel beabſichtigten die Stände und Orden nichts Neues, bezögen ſich vielmehr auf anderweite, dieſerhalb im Geſezbuche enthaltene, Artikel und beſtätigten ſolche. Es ſey daher auch ganz rechtlich, wenn derſelbe ohne alle Einſchränkungen genehmigt würde. Dies bäte er, zu ſeiner Legitimation, ins Tagebuch aufzunehmen.

Der Herr Perſonal entgegnete darauf: Was einige Abgeordnete eben vorgetragen, wäre freilich nicht unwichtig; allein mit allgemeiner Einſtimmung — wie das Sr. Majeſtät vorzutragende Geſuch, wegen Siſtirung der fünffachen Contributions-Erhebung — auf einen anderen Zeitpunkt verſchoben; theils ſey die Beſorgniß zu voreilig. Hierher gehöre die Annahme des in Vorſchlag gebrachten Artikels, und, im entgegengeſezten Fall, die weitere Erörterung der Sache. So lange ſich hoffen lieſſe, daß Se. Majeſtät einer ſo großen Vermittelung huldreichſt nachgeben möchten — und davon könnten wir im Voraus doch nicht gewiß ſeyn — wäre das alles theils überflüſſig, theils die Sorge für größere Deutlichkeit unnütz; denn die Beweggründe, welche den in Rede ſtehenden Artikel veranlaßten, wären ſchon in der erſten Repräſentation und in der erfolgten königlichen Reſolution enthalten. Er rieth daher, bei dem erklärten Vorſatze ſtehen zu bleiben, und dem zu Folge die Vermittelung Sr. K. K. Hoheit zu erbitten, nicht aber dieſe durch neue Zuſätze und Erklärungen zu erſchweren. Endlich bemühte ſich der Herr Perſonal, auch diesmal die Stände und Orden zu überreden, die in Rückſicht der Deputationswahl von Sr. Majeſtät abgeänderte Inſtruktion und verminderte Anzahl anzuerkennen, und davon den hohen Großen Nachricht zu ertheilen.

Die Stände und Orden ſchützten dagegen beſondere Einwendungen vor, zu deren Mittheilung an die hohen Großen folgende Deputirten ernannt wurden. Von der Königlichen Tafel: der Protonotarius des Königlichen Gerichts-

hofes, Joſeph Ghiczy, und der Beiſitzer Ludwig Merey. Vom Königreich Kroatien: Ludwig Bedekowich. Vom ehrwürdigen Clerus, Carl Redezky, des Veszprimer Comitats Abgeordneter. Von Seiten der Comitate: Anton Radransky, des Zolier (Zsolyem); Anton Markovich, des Poſeganer; George Guldenſinger, des Seepuſer; Ludwig Beſſengey, des Ugoscer Comitats Bothſchafter. Von Seiten der Abweſenden: Balthaſar Gyömerey, und von den Königlichen Freiſtädten: Franz Muſik von Strigon (Esztergom).

Die zurückkehrende Deputation zeigte an: Sr. K. K. Hoheit und den Hohen Großen wäre die Bothſchaft der Stände und Orden angenehm geweſen, und ſie würden ihre Antwort durch eine beſondere Deputation mittheilen.

Leztere traf bald darauf ein. Sie beſtand aus dem Joſeph Kiraly, Biſchof von Fünfkirchen; dem Grafen Michael Nadyſſy, Stephan Vegh, des Baranger; Grafen Joſeph Maylath, des Verószer Comitats Obergeſpann und dem Grafen Nicolaus Fregats. — Der Redner derſelben, Biſchof Joſeph Kiraly trug vor: Die hohen Großen hielten es gleichfals mit den Ständen für das rathſamſte, zur Erreichung des beabſichtigten Zwecks die Verwendung Sr. K. K. Hoheit in Anſpruch zu nehmen. Sie hätten daher ſehr gerne ihre Bitten mit denen der Stände und Orden vereinigt, und von dem Herrn Erzherzog mit der gewohnten Huld die Verſicherung erhalten, daß er nichts, was in ſeinen Kräften ſtünde, unterlaſſen würde, dem Wunſche der Stände und Orden zu entſprechen. In Rückſicht des vorgeſchlagenen Entwurfes des Artikels wäre es die Meinung Sr. K. K. Hoheit und der hohen Großen, das, was von der Ausgleichungs-Münze geſagt würde, fortzulaſſen. Denn die Natur derſelben wäre von der Gold- und Silber-Münze ſehr verſchieden, und deren innerer Werth nie dem äußern gleich. Sie würde daher ſonſt ihrer Beſtimmung, als bloßes Hülfsgeld, nicht entſprechen. Von ihr könne dann füglich die Rede ſeyn, wenn die Stände und Orden ſich auf die weitere Erörterung der Königlichen Propoſitionen und des Finanzplans ſelbſt einlaſſen würden; jezt, da der innere Werth des Geldes noch nicht beſtimmt iſt, ſey es zu frühzeitig, darüber etwas in dem erwähnten Artikel feſtzuſetzen,

Ueberdies wäre es beim Mangel der kleinen Münze gar nicht rathſam, dieſes Ausgleichungsgeld dem Umlaufe zu entziehen, weil daraus im Kauf und Verkauf Verwirrung und Stockung entſtehen dürfte. — Sr. K. K. Hoheit und die hohen Großen rechneten daher um ſo mehr auf die Beiſtimmung der Stände und Orden, als die Erwähnung dieſer Ausgleichungs-Münze in dem entworfenen Artikel die Verwendung des Herrn Palatins erſchweren würde. — Endlich zeigte der Redner an: der Erzherzog und die Hohen wünſchten, daß die Stände und Orden bald zur Wahl der Deputirten ſchreiten möchten.

Nachdem die Deputation ſich fortbegeben, wiederholte der Herr Perſonal deren Gründe, aus denen ſie die Erwähnung der Ausgleichungs-Münze in dem entworfenen Artikel fortzulaſſen anriethen, und fügte aus eigener Ueberzeugung noch einige darauf Bezug habende Bemerkungen bei.

Die Stände und Orden waren jedoch dazu nicht zu bewegen. Sie behaupteten: es wäre gar nicht ihre Meinung, den Geſetzen vorzugreifen, denn dieſe verlangten ſtets, eine Münze von richtigem Gehalte in Umlauf zu ſetzen. Die Ausgleichungs-Münze ſey ſelbſt dem allerhöchſten Schatze nachtheilig. Denn das ohne inneren Werth in Cours gebrachte Geld ſetze den Werth des annoch cirkulirenden Papiergeldes in eben dem Verhältniß herunter, als der Ausgleichungs-Münze der innere Werth abgeht. Das wäre bereits auf dem Landtage im Jahr 1807, als die 15 und 30 Kreuzerſtücke herausgegeben wurden, vorausgeſagt, und der Cours des Papiergeldes nahe an 1600 geſtiegen. Ferner ſey es zur Verbeſſerung des Königlichen Schatzes nothwendig; denn würde der Arbeitslohn in gutem Gelde bezahlt; ſo würde auch der Bergbau beſſer betrieben und die Mineralien ſorgfältiger aufgeſucht werden. Die öffentliche Wohlfarth befördere nur der innere Werth des Geldes; mangele dieſer, ſo ſchwinde ſie dahin, gleichviel, ob Silber-, Kupfer- oder Papiergeld exiſtire. Die öffentlichen Nachtheile häuften ſich, und die Ereigniſſe der Jahre 1802 und 1807 bewieſen, daß die Ausgleichungs-Münze ohne inneren Werth weit ſchlimmer, als Papiergeld wäre. Würde der innere Werth der Ausgleichungs-Münze durch die Geſetze nicht beſtimmt; ſo wäre zu befürchten, daß dieſer Ge-

genſtand ferner zur landtägigen Verhandlung nicht gehören, und Gold- und Silbermünzen nie mehr in Umlauf kommen werden. Aus dieſen Gründen verlangten die Stände und Orden die Erwähnung der Ausgleichungs-Münze, wie ſolche in dem entworfenen Artikel beſtehe, auch zu belaſſen.

Der Herr Perſonal entgegnete: es wäre gar nicht die Meinung der hohen Großen, daß auf dieſem Landtage über den inneren Werth der Ausgleichungs-Münze nichts beſtimmt werden ſollte; ſondern nur ihre Abſicht: für dieſes Mal die Sache zu übergehen, bis in einem andern Zeitpunkt von dem Finanzſyſtem weitläuftiger die Rede ſeyn würde. Auch lieſſe ſich an und für ſich über den Werth des Ausgleichungs-Geldes nichts beſtimmen, bevor dies nicht von dem inneren Werthe des Geldes überhaupt erfolgt ſey. Wenigſtens wäre es gewiß, daß der Werth des Ausgleichungsgeldes bei weitem geringer als des Conventionsgeldes ſeyn müſſe.

Die Stände und Orden beſtanden deſſen ungeachtet feſt darauf, den Artikel ſeinem Entwurfe nach unverändert zu belaſſen, und äußerten den Wunſch, ihre Gründe zur beſſern Ueberzeugung der hohen Großen in einer ſchriftlichen Bothſchaft aufzuſetzen. Dies geſchah auch durch den Protonotarius des Königlichen Gerichtshofes.

Der Herr Perſonal brachte hierauf nochmals, in Gemäßheit der Bothſchaft der hohen Großen, die Wahl der Deputirten dringend in Erinnerung. Die Stände und Orden erklärten aber einſtimmig, daß ſie ſich deshalb bis zum Eingange der Königlichen Reſolution Aufſchub erbäten.

Der Abgeordnete des Borſoder Comitats fügte hier hinzu: er habe nach ſeiner neuerlich erhaltenen Inſtruction, in Betreff der zu erwählenden Deputation einige Bemerkungen zu machen, deren Vortrag er ſich, wenn dieſer Gegenſtand vorkäme, vorbehalte.

Endlich that der Herr Perſonal noch den Vorſchlag: es ſchiene ihm ſchicklich und nothwendig, wenn die Stände und Orden vermittelſt einer feierlichen Deputation Sr. K. K. Hoheit für die huldreiche Uebernahme der Verwendung ihren Dank abſtatten lieſſen. Die Stände und Orden ſtimmten dem Vorſchlage bei, und es wurde folgende Deputation ernannt:

Von der Königlichen Tafel: Carl Prileszky, Vice-Palatin; Joſeph Ghyczy, Protonotarius; Ludwig Merey, Beiſitzer.

Von Seiten des Königreichs Croatien: Joſeph Kuſſewich, Protonotarius.

Aus dem ehrwürdigen Clerus: Carl Nedetzky.

Von Seiten der Comitate: George Szerdahelyi, des Nitrenſer; Johann Szent-Ivangi, des Neograder; Ladislav Szent-Kiralyi, des Peſter; Ignaz Bezeredy, des Veszprimer; Carl Kupavary, des Barauyer; Stephan Nemethszeghy, des Moſoner; Graf Daniel Döſeöffy, des Saroſer; Stephan Ragatzi, des Borſoder; Stephan Marzaſſy, des Gömörer; Joſeph Vay, des Zabolter; George Tokody, des Biharer; Emmerich Barbarczy, des Czongrader Commitats Bothſchafter.

Von Seiten der Abweſenden: Carl Jablanzy, Johann Fekete, Joſeph Almaſſy, George Baizath.

Von den Königlichen Freiſtädten: Ignaz Kalmaraſſy von Ofen, Emmerich Vadasz von Chemnitz, Johann Fülep von Kaſchau, und Samuel Vethſey von Debreczin.

Die von den hohen Großen wiederkehrende Deputation berichtete: Se. K. K. Hoheit hätten das Zutrauen der Stände und Orden wohlgefällig erkannt, und Ihre Vermittlung wiederholt zugeſichert.

Der bald nachfolgende Protonotarius des Königlichen Gerichtshofes zeigte nachträglich an: Se. K. K. Hoheit wünſchten zwar, daß die Stände und Orden die Ihm übertragene Verwendung erleichtert hätten. Verblieben jedoch ſie bei ihrer Meinung, ſo wollten die hohen Großen, um ihre Neigung zur Beförderung gegenſeitiger Eintracht zu bewähren, dem entworfenen Artikel ebenfalls beitreten.

Die Stände und Orden waren von ihren Anträgen nicht abzubringen; und die Sitzung wurde beendigt.

Die Bothſchaft der Stände und Orden, in welcher ſie die Verwendung Sr. K. K. Hoheit erbitten, befindet ſich nebſt dem beigefügten Entwurfe des Artikels

Nro. 12. Der Landtags-Acten;

die andere Bothſchaft aber, in welcher ſie ihre Gründe, die

Digitized by Google

Erwähnung des Ausgleichungsgeldes in dem erwähnten Artikel zu belaſſen, den hohen Großen weitläuftiger auseinander ſetzen, ebendaſelbſt.

Nro. 13.

Beide werden hier eingerückt.

Nro. XII. Erſte Bothſchaft.

Die Stände und Orden haben die auf die unterm 14. d. M. überreichte Repräſentation erlaſſene Königl. Reſolution in ſchuldige Erwägung gezogen. Obgleich ſie die wichtigen Gründe, welche ihr in der erwähnten Repräſentation wegen des Königlichen Rechts Papiergeld in Umlauf zu ſetzen, zu vermehren und zu reduziren, vorgetragenes Geſuch begründen, ſo wie die, durch eine dringende Nothwendigkeit herbeigeführten Folgen wohl überdacht und bereits in einer zur Mittheilung an die hohen Großen beſtimmten Botſchaft aufgeſetzt haben, ſo wollen ſie doch, da die Erörterung der Königlichen Rechte im Gange der Verhandlungen, wie ſie bemerken, aufgeſchoben, auch an ſich immer undankbar iſt, — bevor dieſer Gegenſtand in der Landtags-Verſammlung näher zur Sprache kommt, zur Vermeidung aller unangenehmen Streitigkeiten und zur Zeiterſparung Sr. K. K. Hoheit des Reichs-Palatin unterthänigſt bitten: ſeinen in den ſchwürigſten Angelegenheiten anderweit überaus wirkſam geweſenen Beiſtand zu verleihen und durch ſeine Verwendung, ohne daß es einer neuen Repräſentation bedarf, eine dem Wunſche der Stände entſprechende Reſolution und die Annahme und Zuſicherung des beigefügten Artikels auszuwirken.

Sie behalten ſich die Erörterung der übrigen Gegenſtände ihrer frühern Repräſentation auf einen andern Zeitpunkt vor und erſuchen die hohen Großen ihre Bitten, mit denen der Stände und Orden bei Sr. K. K. Hoheit zu vereinigen.

Vorſchlag eines, der Bothſchaft der Stände und Orden an die hohen Großen, am 23. Septbr., beigefügten Artikels.

Um die Beſorgniß der Stände und Orden zu heben, haben Se. K. K. Majeſtät allergnädigſt zu erklären geruht, daß ſie niemals ein, keinen richtigen Werth habendes Ausgleichungs-

(pecunia permutatoria) oder Papiergeld in Umlauf ſetzen, auch niemals die Annahme irgend eines Papiergeldes von den Einwohnern des Königsreichs Hungern fordern, oder ſolches reduciren werden.

Nro. XIII.

Zweite Bothſchaft der Stände und Orden aus der Landtags-Sitzung (sessio diaetalis) am 23. Septbr. Sr. K. K. Hoheit und den hohen Großen zugeſchickt.

Die Stände und Orden erinnern ſich deſſen ſehr wohl, was ſie zur Verhütung der durch die Herausgabe und Vermehrung der Bankozettel und der 15 und 30 Kreuzer Ausgleichungs-Münze entſtandenen Uebel Sr. Majeſtät auf dem Landtage vom Jahr 1807 vorgeſtellt haben, und ſich zugleich feſt überzeugt, wenn der 18. Art. des 2ten Decrets Sigismunds über die Prägung einer Münze von gutem Gehalte (ligae Schrot) und des 10. Artikels des Königs Albert über den Werth der Münze nicht beobachtet werden, auch die Clauſeln wegen des Ausgleichungsgeldes, welches den Mißcredit der Bankozettel verurſacht, in dem Entwurfe des Artikels fortbleibt; — den entſtandenen Uebeln zweckmäßig auch nicht abgeholfen, vielmehr die Operation dem Königlichen Schatze überaus nachtheilig ſeyn wird.

Sie verbleiben daher bei dem Entwurfe des Artikels aus wichtigen Gründen überall, mithin auch bei den Clauſeln in Rückſicht des keinen wahren Werth habenden Ausgleichungsgeldes, und hoffen, daß Se. K. K. Hoheit und die hohen Großen ſich dabei beruhigen und den Artikel unverändert an Se. K. K. Majeſtät durch die kräftige Verwendung des Hrn. Reichs-Palatin auswirken werden.

Zwölfte Sitzung.

Den 26. Sept.

Der Durchlauchtigſte Erzherzog, Palatin des Reichs, redete die im Pallaſte der hohen Großen ſämmtlich verſammelten Reichsſtände und Orden folgender Geſtalt an. Se. Majeſtät haben das von den Ständen und Orden mir bezeugte

Vertrauen huldreichſt aufgenommen und es wohlgefällig bemerkt, daß ſie ſich in der bewußten Angelegenheit meiner geſetzlichen Verwendung bedienten; zugleich mir aber den Ständen und Orden zu eröffnen aufgetragen, daß Sr. Majeſtät in Rückſicht der Ausgleichungs-Münze den Wünſchen der Stände und Orden bereits zuvorgekommen und deren Prägung möglichſt dem innern Werthe gleich — verfügt hätten.

Den in der letzten Landtags-Sitzung vorgeſchlagenen Entwurf des Artikels aber betreffend, würden die Stände und Orden die Geſinnung Sr. Majeſtät aus der bald vorzuleſenden Königlichen Reſolution entnehmen.

Letztere wurde dem Palatin Protonotarius übergeben, welcher ſie den Ständen und Orden vorlas. Nach geſchehener Vorleſung bat im Namen der Stände und Orden der Herr Perſonal um die Erlaubniß, ſie dictiren laſſen zu dürfen. Se. K. K. Hoheit bewilligte das Geſuch und es wurde dazu die dritte Stunde Nachmittags beſtimmt.

Se. K. K. Hoheit, der Erzherzog Palatin, machte hierauf die Stände und Orden auf den Willen Sr. Majeſtät aufmerkſam, und ermahnte dieſelben, in Betracht der wichtigen, auf dem gegenwärtigen Landtage in Ueberlegung zu nehmenden Gegenſtände, die Königlichen Propoſitionen ohne Zeitverluſt zur Erörterung zu ziehen, und durch die ſchleunigſte Beendigung zur Beförderung der öffentlichen und privat Wohlfahrt zu wirken. — Die Sitzung wurde aufgehoben.

Nro. XIV. Der Landtags-Akten.
Die in dieſer Seſſion vorgeleſene Königliche Reſolution vom 26. Sept.

Dieſe Reſolution iſt im 12. Heft der europ. Annalen 1811 S. 273 bereits abgedruckt.

(Die Fortſetzung folgt.)

III.

Blick auf die Haushaltungen der Staaten und Völker im Jahr 1811.

Von

R. von Boſſe.

(Fortſetzung.)

Frankreich.

Kaum waren drei Menſchenalter nach Klodwig verfloſſen, als den Franken ihre Saalgüter zu eng, und Vergrößerungen auf Koſten der Krongüter geſucht wurden. Die Könige Gontran, Hildebert und Sigebert mußten den verſammelten Ständen zu Andelot in der Champagne 587 verſprechen, daß alle Schenkungen Klotars I. in Kraft bleiben ſollten. Klotar II. beſtätigte zu Paris 615 alle Verleihungen, die ſeine Vorfahren und er ſelbſt gemacht hatte; bewilligte auch die Rückgabe der Güter, welche unter den Bruderkriegen eingezogen waren [124].

Als die Krongüter verliehen waren, griff Karl Martel auch die geiſtlichen Güter, und belieh ſeine treuen Gefährten in den Sarazenen- und Sachſenkriegen damit [125]. Karl der Große fand in ſeinen Eroberungen die Mittel, dem Drang ſeiner Waffenbrüder auf ſeine eigenen Güter zu ſteuern. Aber ſchon Karl der Kahle genehmigte 877 zu Chierſi an der Oiſe, bei Compiegne, daß derjenige ſeiner Getreuen, der ſich von der Welt zurückziehen will, Amt und Würde ſeinem Sohn, oder einem ſeiner Verwandten übergeben könne [126]; und Karl IV. war auf

124) Memoires sur Frédégonde et sur Brunehault, par Gaillard, de l'Academie des Inscriptions et Belles-Lettres.

125) Arnould hist. des Finances p. 29.

126) Arnauld p. 60.

Digitized by Google

das kleine Gebiet von Harre Soiſſons und Reims beſchränkt, indeß Hugo der Große die wichtigſten Kronämter und glänzendſten Würden, als Herzog von Frankreich, Burgund und Aquitanien, Graf zu Paris und Orleans beſaß [127]). Unter Karl dem Einfältigen zerſplitterten die Hoheitsrechte völlig; die Reichs-Aemter waren erblich; die Baronen waren Herren über Leben und Tod, über Krieg und Frieden, Voigte der geiſtlichen Stifter, und mit der Münze belehnt. Der Prinz von Bourbon zog den Namen Baron dem Fürſtentitel vor.

Die Königswürde ging zum zweiten Mal auf den mächtigſten Grundeigenthümer über. Aber das Mittel ihrer Erwerbung: reiche Verleihung an Geiſtlichkeit und Adel ſchien auch dem Hauſe von Hugo Capet Untergang zu bereiten. Heinrich I. belohnte die Kriegshilfe Roberts des Teufels durch die Städte Giſers, Chaumont und Pontriſe mit dem Gebiet von Verin. Durch dieſe Freigebigkeit kam Roberts Sohn, Wilhelm, König von England, in den Beſiz der Schlüſſel zu dem Innern Frankreichs und zu der Hauptſtadt ſelbſt; indeß die Grafen von Flandern, Vermandois, Champagne und Toulouſe, ſo wie die Herzöge von Burgund ſich durch Reichs- und Hausgüter zu bereichern ſuchten; und die eigenen Lehnsleute des Capet'ſchen Hauſes, die Herren von Mont-Cheri, Corbeil, Moulan, Puiſet und Rochefort ſich auflehnten, da verhieß 1095 in glühender Beredſamkeit Pabſt Urban den verſammleten Rittern zu Clermont Burgen und Dienſtmannen in Aſien und die Freuden des Paradieſes jenſeits des Grabes. Die Blüthe des franzöſiſchen Adels [128]) folgte dem ſchwärmeriſchen Ruf. Die Koſten der Rüſtungen bewirkten raſcheren Geldumlauf; dieſer vermehrte die Macht der Städte. Zu Lyon, Bourges, Tournai, Toulons und Reims, welche ihre Unabhängigkeit behauptet hatten, erhoben ſich viele hundert

127) Arnauld p. 64. v. Müllers allgem. Geſch. 2. 134.

128) Heeren 72.

Andre [129]). Sie wurden die Stüze des Königthums, nach Rath und Leitung des Abts Segur, im Geiſt des Cardinals Richelieu, von 1108 bis 1137. Die Kreuzzüge gaben nicht allein die Gelegenheit, die Macht des Adels zu ſchwächen, ſondern auch den Vorwand zu Steuern; Ludwig VII. erhob zuerſt 1147 auf ſeinen Domänen eine Art Grundſteuer; der Adel folgte dem Beiſpiel, zur Beſtreitung der Beiſteuer, die er dem Könige bewilligte. Die Steuer nannte man wegen ihrer ſchlechten Vertheilung Male tolta [130]), die Beiſteuer Hides. Unter Ludwigs VII. Nachfolgern kam der Saladiniſche Zehnte, eine Steuer der Geiſtlichkeit und eine Kopfſteuer für Städter und Bauern hinzu; und was anfänglich zu Kreuzzügen beſtimmt war, ward gleichfals für die engliſchen Kriege gefodert [131]). Mit Ludwig IX. beſtieg 1226 Mäßigung und Ordnung den Thron. Die Einrichtungen des heiligen Ludwigs wurden zum Sprichwort [132]), man kann ſie am leichteſten: durch den erſten Sonnenblick des Rechtszuſtandes, bezeichnen. Die Einkünfte des Königs beſtanden in dem Ertrag der Domänen, der Gerichts- und Lehnsbarkeit, der Zölle, der Hoflagers-Steuer (droit de yiste), der Judenſteuer und der Berden (bei dem Ritterſchlag des Kronprinzen, der Verheirathung der älteſten Prinzeſſin, bei dem Ausbruch eines Krieges oder zur Loskaufung des

129) Noyon, Laon und Amiens wurden als die erſten genannt, die königliche Freibriefe 1113 und 1128 erhielten. Moreau discours 19. et 20. sur l'histoire de France. Marſeille ſchlug im Jahr 1000 mit Genueſern und Piſanen die Sarazeniſche Flotte, Russi histoire de Marseille 1. 52. Vergl. v. Müllers Allgem. Geſch. 2. 211.

130) Memoires sur les finances par Déon de Beaumont.

131) Histoire des finances par Arnould p. 69.

132) Cloye de St. Louis par l'Abbé Maury. Etablissement de St. Louis ed. Ducange.

Königs), Juden und Lombarden waren die Steuererheber und ein Tempelherr Schazmeiſter [133].

Unter Philipp dem Schönen war ſchon fühlbar, daß die Ordnung des Volkshaushalts in der Umwandlung begriffen. Der ſtädtiſche Reichthum hatte Prachtaufwand, der raſchere Geldverkehr die Anwerbung beſoldeter Truppen veranlaßt. Der König berief die Städte zum Reichstage [134], ſtiftete das Parlement [135], errichtete den Landfrieden im mittäglichen Frankreich [136]. Seine Söhne bewilligten den Abkauf der Leibeigenſchaft auf ihren Domänen [137], weil nach dem Recht der Natur jeder freigebohren werde, und damit die andern Herren daran ein Exempel nehmen möchten. Philipp ging mit dem Geiſt der Nation, und die öffentliche Meinung ſtritt mit Rieſenkraft für ihn. Der Einfluß der Päbſte ward gebrochen, der Tempelherr-Orden, mächtig durch ſeine Beſitzungen in Europa, noch mächtiger durch ſeine Verbindung in allen Ländern, und am mächtigſten in Frankreich durch die Verwaltung des Staatsſchatzes, ward aufgehoben; das Münzrecht den Baronen, wo nicht genommen, doch ſehr beſchränkt, und ſelbſt gegen die Prinzen des Königl. Hauſes verordnet, daß ihre Appanagen nicht auf die Töchter erben ſollten [138]. Philipp forderte 20 $\frac{0}{0}$ vom Einkommen, 5 $\frac{0}{0}$ von den Meubeln [139],

133) Abrégé chronologique de l'histoire de France par le Préſident Hainault l. 1er.

134) 1302. 1314.

135) 1302.

136) Ordonnance vom 9ten Januar 1303. Obſervations ſur l'hiſtoire de France par l'Abbé de Mably. Remarques et preuves l. 3.

137) 1315. und 1318. Ordonnances des Roi de France Vol. I. 583. Die Leibeigenſchaft endigte im ſüdlichen Frankreich früher. Papon 2. 210.

138) 1314. Impoſitions en France par Moreau de Beaumont.

139) 1302. 3. und 4. (Subvention) Comptes rendues par Mallet.

zum flanderiſchen Kriege; man glaubt auch, daß er der Urheber der Gabelle geweſen [140]), verbot die Ausfuhr aller rohen Waaren, und ſelbſt von mehreren Manufakturwaaren, mit Vorbehalt der Ertheilung von Ausfuhrſcheinen [141]). Die Grundſteuer war ſchon eingeführt; ſo wie die Accise in den Städten. Karl der Schöne verordnete 1325, daß die Grundſteuer nicht in den Städten erhoben würde, welche Accise entrichteten, und daß der Adel bei der Beſteurung ſeiner Hinterſaſſen zu Rath gezogen werde [142]). Hierin aber, daß der Adel ſeine Hinterſaſſen beſteuren ließ, und nicht die Steuer dafür bezahlte, ſtellte er die Macht des Königs zwiſchen ſich und ſeine Dienſtleute; veranlaßte, daß ſeiner Bauern Güter nicht mehr als ſein Eigenthum betrachtet wurden, daß er ſie nicht einziehen, um Gutshaushalt ſchlagen, oder die gutsherrlichen Gefälle erhöhen konnte u. ſ. w. Hätte der Adel die Steuer-Entrichtung übernommen, ſo würden die Bauern zu keinem Eigenthumsrecht an ihren Höfen gelangt; ſondern Knechte, höchſtens Pächter des Adels geblieben ſeyn [143]).

Die folgenden Zeiten bis zur Entdeckung Amerika's enthalten nur die Ausbildung der neuen Ordnung: Die Krongüter werden unveräußerlich [144]); die ſtaatswirthſchaftlichen Rückſichten des Bauernſtandes auf der Nationalverſammlung zur Sprache gebracht [145]); die Steuer

140) Impositions en France par Moreau de Beaumont.

141) 1304.

142) Impositions en France par Moreau de Beaumont.

143) Der Bauern-Aufſtand 1357 war daher nur gegen den Adel gerichtet, und mit allen Gräueln begleitet. Froashard 1. p. 207.

144) 1356.

145) Il semple aux trois Etats être profitable, que toutes les bêtes ordonnées et deputées pour le labour et culture de la terre, dont vivent, et viennént les alimens, de tous les trois Etats, ensemble les instrumens et outils néces-

von der Bewilligung des Reichstages abhängig gemacht [146]); aber als nothwendig erkannt [147]), für Land- [148]) und Seemacht [149]), deren Bildungsgeiſt beginnt. Der Münzmeiſter Jacob Conur [150]) zeigt zuerſt die Zauberkraft des Seehandels, durch den er das Gold und Silber aus der Levante gegen Kupfer [151]) zog; aus eigenem Vermögen Armeen anwarb, zum Finanzminiſter ernannt, und endlich, bei der Unglaublichkeit des Handelsgewinns, der Zauberei beſchuldigt ward.

Nachdem die Engländer beſiegt, ſchien das Staatsgetriebe in ruhigen Gang zu kommen [152]), und der

saires au dit labourage, ne se puissent dorénavant obliger, engager, ni prendre par exécutions quelconques, soit pour les deniers du Roi, des seigneurs directs et utils des marchands ou autres quelcunques, supposé même que les laboureurs le voudraient. Assemblée des états 1483.

146) Il fut arrêté et conclû par devant les états de France, présent le Roi Philippè de Valois, que l'on ne pourrait imposer, ni lêver tailles en France, sur le peuple, que de l'octroi des gens des Etats. 1338.

147) Trank- und Salzſteuer auf die Dauer des Krieges 1345.

148) 1445. 16,000 Mann Infanterie und 9000 Mann Cavalleriſten.

149) Unter Philipp Valois hist. de France par Claude Chicons.

150) Arnauld p. 121. histoire du Berry par Chaumeau, und die Neuere von Thaumaſſiere.

151) Traité de monnaies musulmannes, traduit de l'arabe Makrisy, par Silvestre de Sacy. Marſeille (welches 1190 den König Richard mit ſeinem Heer nach Paläſtina brachte), Aigues, und Montpellier handelten unmittelbar nach Alexandrien und Syrien. Desguignes in den Mem. de l'Acad. d. Inscr. 37. 577. Die italieniſchen Kaufleute durften 1315 nur zu Paris, S. Omer, Rochelle und Nismes anſäßig ſeyn. Ord. des Rois 1. 584.

152) Als ſich der Herzog von Orleans im Parlement beſchwerte, daß man auf die Foderungen des lezten Reichs-

Volkshaushalt wohlgeordnet. Da floßen die amerikaniſchen Schätze nach Frankreich; veranlaßten ungeheure Verſchwendungen [153]) und Bereicherungen, neue Vermögens-Eintheilungen und Bürgerkriege.

Krongüter, Leibeigene, Zins und Zehnten ließen ſich nicht mehr erwerben, deſtomehr jagte man nach baarem Gelde; der Herzog von Epernon allein erhob an Steuern 360,000 Livres, und kam darüber in heftigen Wortwechſel mit Sülly in dem königlichen Staatsrath [154]); von 150 Millionen, welche das Volk zahlte, floßen nur 30 in den königlichen Schaz [155]). Sülly ſteuerte dem Unweſen; ordnete die Steuerhebung, ſchuf aber auch zugleich ein Heer von Finanzbedienten [156]).

Heinrich IV. fühlte, wo das Uebel in dem Volkshaushalt lag: die ſtädtiſche Bevölkerung war im Mißverhältniß mit der Bevölkerung des platten Landes. Er

tages keine Rückſicht nähme, ward folgende Antwort am 17ten Januar 1494 einregiſtrirt: Que le bien du royaume consiste en la paix du roi et de son peuple, qui ne peut être sans l'union des membres dont les grands princes sont les principaux à quoi Mr. d'Orléans doit bien avoir égard. Et, quand à la cour, ajouta-t-il, elle est instituée par le Roi, pour administrer justice, et n'ont point, ceux de la cour d'administration de guerre, de finances ni du fait, et du gouvernement du Roi, ni des grands princes, et sont M. M. de la cour du parlement, gens élus et lettrés pour vacquer et entendre au fait de la justice, et quand il plairait au Roi leur commander plus avant, la cour lui obéisait.

153) Histoire des Finances par Arnould p. 146. 164. Müllers Allg. Geſch. 3. 31. 8. 6.

154) Memoires de Sully. Considérations sur les finances par Forbonnais.

155) Memoires de Sully.

156) Considérations sur les finances par Forbonnais, Memoires et comptes par Mallet.

wollte ihre Gewerbſamkeit, Sülly den Landbau begünſtigen. Beide vertheidigten ihre Meinung, keiner konnte den andern überzeugen. Die Frage: „Was ſoll ich mit den Stadt-Weibern und Mädchen anfangen, die mir auf dem Halſe liegen?" [157]) womit der König abbrach, zeigt, daß er die Folgen einſah, welche volkreiche, große Städte ohne innere Erwerbsmittel haben. Richelieu hatte dieſelbe Anſicht; er wollte Handel und Colonien [158]); er ſchwächte die Großen, indem er ſie an den Hof zog, wo ſie ihre Einkünfte durch Prachtaufwand erſchöpften. Das begünſtigte Paris [159]) kam dadurch in den Genuß der Grundrente aus Frankreich, richtete ſeine Betriebſamkeit auf die Hervorbringung von Luxuswaaren, und bereicherte ſich an Geld und Menſchen auf Koſten des Landes [160]). Indeß vermehrten ſich ſtehende Armeen [161]) und Flotten; und in gleichem Verhältniß Steuern und Staatsſchulden. Das leichteſte Mittel zur Steuer-Erhöhung waren Zuſätze zu den beſtehenden, welche unter dem Namen von verbeſſerter Steuer-Vertheilung bei den Parlamenten wenig Widerſpruch fanden [162]). Die Staatsanleihen aber boten dem reichen

157) Avec vos bizarres reglemens, que ferai-je de la population urbaine, et de ces femmes, et de ces filles que vous me jétés dans les bras? — Memoires de Sully.

158) Considérations sur les finances par Forbonnais.

159) Berechnung des Verluſtes der Hauptſtadt durch die Revolution in Herbin's Allg. Statiſtik von Frankreich. v. Müllers Allg. Geſch. 3. 86.

160) Physiocratie p. 139.

161) 1638 koſteten ſie 60 Millionen, Memoires sur les finances par Déon de Beaumont. Der Sold ward wöchentlich bezahlt, um die wirkliche Truppenzahl zu erfahren. Considérations sur les finances par Forbonnais.

162) Réappréciation de la quotité des droits finés antérieurement, hist. des finances par Arnould p. 156.

Digitized by Google

Volk eine erwünſchte Gelegenheit, ſeine todten Capitale nuzbringend anzulegen. Immer vollſtändiger ward das Getriebe der Finanzgewalt, immer raſcher ſein Gang. Colbert verſuchte den Haushalt des Volks ins Gleichgewicht und mit dem Staatshaushalt in Uebereinſtimmung zu bringen. Für den Landbau, glaubte er, ſey genug gethan, wenn der Segen der Natur nicht geſtört werde; aber mit väterlicher Sorgfalt nahm er ſich der Gewerbſamkeit im weiteſten Umfange an; der Arbeitsfleiß erhielt einen neuen Schwung. Die Seiden-, Wolle- und Baumwollefabriken blühten auf; darin lag ſein Geheimniß, daß er zur Sache des Geſchmaks und der Kunſt machte, was bisher Sache des Bedürfniſſes geweſen [163]). Colbert kannte ſeine Nation, handelte in ihrem Geiſt, und herrliches Gedeihen war in ſeinem Werk. Unübertroffen ſind durch und nach ihm die Franzoſen in Modewaaren. Der levantiſche Handel kam in ihre Hände; reiche Beſitzungen wurden in Weſtindien, freier Markt in Oſtindien erworben; dem Wein die Zugänge des Nordens eröfnet; und im Innern fiel ſo manches Hinderniß des freien Verkehrs; ward der Canal von Languedoc und andre gegraben; Bevölkerung und Geldumlauf vermehrt; das Staatseinkommen verdoppelt. Man warf ihm vor: daß er das Reich wie ein großes Pachtgut regiere, ſonſt ſey es wie ein großes Lehn betrachtet worden; ſein Hauptzweck ſey, baares Geld ins Land zu ziehen; Vorſchriften gebe er über Sachen, die der Privatmann beſſer wiſſe; indem er die Kornausfuhr verbiete, um das Korn wohlfeiler zu machen, und hierdurch den Fabrikwaaren Preiſe zu verſchaffen [164]), für welche ſie die concurrirenden Han-

163) De la Balance du commerce et des relations commerciales de la France dans toutes les parties du globe à la fin du règne de Louis XIV et au moment de la révolution par Arnould.

164) Ce ministre si estimable par ses bonnes intentions, mais trop attaché à ses idées voulut faire naître les ri-

delsvölker nicht geben können, vermindere er den Gewinn der erſten aller Künſte, des Feldbaues, und beſſer wäre, daß er den Muth hätte in den Finanzen und in der Manier, die Auflagen zu heben, eine Hauptreform vorzunehmen [165]).

So ſehr Colbert auf das Urtheil der Nachwelt ſah, ſo lehrte ihn doch ſchon der Widerſtand der Parlemente bei der Abſchaffung der Binnenzölle, (welche er nicht einmahl überall durchſetzen konnte) daß es ſeine Kräfte überſtieg, eine Hauptreform in den Finanzen zu bewirken. Sein Hauptgeſchäft war: Geld zu ſchaffen; ein zweites nicht minder ſchweres, ſich in Gunſt und Amt zu erhalten; aber, wäre der Schaz auch reich genug geweſen, um den Ausfall zu ertragen, der zwiſchen dem Fallen des Alten und dem Aufbauen des Neuen unausbleiblich iſt; wäre Colbert auch der ungeheuren Arbeit, neben den laufenden Geſchäften, gewachſen, und Ludwig XIV. für ſeinen Plan völlig gewonnen geweſen; ſo hätten die Rechte der Provinzen fallen, die Steuerfreiheiten der Stände aufgehoben, und die ganze Verfaſſung verändert werden müſſen. Das konnte ohne Erſchütterungen nicht geſchehen. Zwar war das Recht der Bewaffnung dem Adel und den Städten genommen, die Armee in ſtrenger Abhängigkeit gegen den König. Aber die öffentliche Meinung blieb mächtig: ſie hätte nicht empfindlicher beleidigt werden können, als durch Angriffe auf die beſchwornen Vorrechte der Provinzen und der Steuerfreiheit, die nicht nach ſtaatswirthſchaftlichen, ſondern nach privatrechtlichen Grundſätzen beurtheilt wurde.

Es war nicht Sache eines einzelnen Mannes, den Ruhepunkt für die neue Ordnung der Dinge feſtzuſtellen. Allerdings war man dahin gekommen, daß die ganze

chesses du travail des doigts; au préjudice de la richesse et derangea toute la constitution économique d'une nation agricole. Physiocratie 238.

165) Johann v. Müller's Allgem. Geſch. 3ter Thl. S. 179.

Kraft der Bevölkerung zum Kriegsdienſt erfordert wurde; und doch war der Kriegsdienſt keine Nationalpflicht; Anwerbungen für Geld erſchöpften alſo den Schatz. Allerdings war man dahin gekommen, daß das geſammte National-Einkommen zur Bildung des Staats-Einkommens beitragen mußte; und doch war der größte ſicherſte Theil des National-Einkommens der Beitragspflicht entzogen. Vergeblich ſuchte man im raſchen Wechſel der Finanzminiſter, [166]) in Anleihen, und in jener herrlichen Anſtalt Hülfe, wodurch kaufmänniſche Unternehmungen erleichtert werden. Bei den Anleihen wurde die ungeheure Wirkung der Zinſes-Zinszahlung immer ſichtbarer, das Law'ſche Papiergeld gab nur dem Geldumlauf eine falſche Richtung; einem Hazardſpiel gleich, worinn viel gewonnen und verlohren geht [167]).

Indeß war die Bevölkerung ſeit Carl dem Groſſen mehr als verdoppelt; [168]) die Nation reich [169]) entwickelte die erſtaunungswürdigen Kräfte, der alten Cultur, des fruchtbaren Landes, des ſchönen Clima's, und

166) Unter Ludwig 14. Vieuville, Fouquet, Colbert, Pelletier, Pontchartain, Chamillard, Deſmarets. Unter Ludwig 15. Noailles, Law, Pelletier-Houſſaye, Dodun, Pelletier-Desforts, Orry, Machault, Sechelles, Moras, Boulogne, Silhouette, Bertin, Laverdy, Maynon d'Invau, Terrai. Unter Ludwig 16. Turgot, Clugny, des Reaux, Necker, Fleury, Ormeſſon, Calonne, Fourqueux, Villedeuil, Lambert, Necker, de Ceſſart.

167)

1180	war das Staats-Einkommen	4,320,000 Fr.
1422	. . . . . .	11,448 000 —
1515	. . . . . .	58,000,000 —
1611	. . . . . .	172,800,000 —
1716	. . . . . .	324,000,000 —
1789	. . . . . .	475,000,000 —

168) Histoire des finances, par Arnould p. 174. Histoire des gaulois par Jean Picot. Genéve 1804. t. 3. C. 9.

169) Büſch Darſtellung der Handlung, 2. 215. de la balance du Commerce par Arnould.

ihres eigenthümlichen Geiſtes und Geſchmacks: Colbert hatte ſie ihre ſchönſten Intereſſen kennen gelehrt; das heilige Feuer der Betriebſamkeit ſuchte neue Auswege; aber überall Beſchränkungen: auswärts glücklichere Handelsvölker, im Inneren die Gebrechen der Verfaſſung und Verwaltung; der Hof verächtlich, die Regierung unglücklich in ihren auswärtigen Unternehmungen,[170]) im Inneren dem Geiſt der Nation widerſtrebend. Dieſe kannte die Foderungen, welchen die Regierung entſprechen ſollte; ſah in der Nähe, und dann in Amerika glückliche Vorbilder; die Edelſten der Nation waren mißvergnügt; alle Stände unter ſich geſpannt; und ſelbſt die Parlemente, ehrwürdig durch ihre Unbeſtechlichkeit, mächtig als Gerichtshöfe, und durch ihre Verbindung zur Gleichſtellung der Rechtsgrundſätze, erlaubten ſich, wenig befugt, die öffentliche Meynung auszuſprechen[171]).

Der Uebergang zu der neuern Ordnung geſchah vor Allem durch die Aufhebung aller Provinzial-Abtheilungen, Vorrechte und Gerechtſame. Die Departemental-Ein-

170) Obgleich, um 1700, mehr als die Einkünfte des Ruſſiſchen Reichs, 26 Millionen Franken, jährlich auf geheime Ausgaben im Auslande verwandt wurden v. Müllers Allg. Geſ. 3. 294.

171) Histoire du Parlement de Paris, par Voltaire. „L'administration des finances est devenue la base de tous les gouvernements; cet objet seul commande à tous les autres et enflue jusque sur la législation française. Souvent il fait taire les lois elles mêmes, ce sont les besoins du moment, qui exposent les tribunaux aux coups d'autorité les plus inattendues. On a suspendu l'activité des cours souveraines, pour se débarasser des reclamations, toujours impuissantes, que le bien public les obligeait de renouveler sans cesse, on a voulu faire craindre pour la liberté, lorsqu'on se proposait d'envahir les propriétés. Discours d'Antoine Louis Seguier, avocat général, à la seance des Pairs du 24. Septembre 1788. Memoire du Baron de Besenval.

Digitized by Google

theilung, von Sieyes entworfen, verband das phyſiſch Gleichartige in Maſſen, die Karl des Groſſen Gauen nicht unähnlich, klein genug waren, um nie dem Ganzen gefährlich zu ſeyn, und, um von einem Manne verwaltet werden zu können, groß genug aber, um die Koſten beſonderer Verwaltung zu ertragen. Von den alten Departementen hat keines unter 125,000 Einwohner, und die Seine allein, mit Paris 651,000 Einwohner. Die alten Provinzen ſind zerriſſen, ihre Namen vermiſcht, nach Flüſſen, Bergen, Wäldern werden die Departemente, nach Städten ihre 3 bis 6 Diſtrikte benannt; auch die Dorfs- und Stadtverfaſſung ging zu gleicher Zeit durch die Canton- und Gemeine-Eintheilung, die Ernennung von Municipalräthen und Mairen unter.

In dem Volkshaushalt ging eine groſſe Veränderung vor, da die Gemeinheiten getheilt, die lehns- gerichts- und gutsherrlichen Gefälle nach phyſiokratiſchen Grundſätzen aufgehoben, die grundherrlichen Gefälle in dem Sturme verlohren, das Meierweſen abgeſchaft, Kron- geiſtliche- und der Ausgewanderten Güter verſchleudert, durch die Papiergeldsfluth aber Beſitz und Eigenthum von Hand zu Hand geworfen wurden. Im Mittelalter hatte ſich die Zahl der Städte im Mißverhältniß zu dem platten Lande vermehrt; die Freiheit des Verkehrs wurde mehreren von ihnen mehr ſchädlich als vortheilhaft; aber ſie gewannen, da es eine Zeit gab, worinn ſie gar keine Steuern, oder doch in Papiergeld entrichteten. Als Ruhe kam, hatte ſich der Tagelohn erhöht, die Zahl der kleinen Güter, des beſtellten Landes vergrößert, die Städte hatten gelitten, am meiſten die See- und Fabrikſtädte [172].

Leibeigenſchaft, wie alle Vorrechte bey der Gewerbſamkeit, waren und blieben abgeſchaft. Jeder hatte gleiches Recht, keiner Begünſtigung bey Steuern und Con-

172) Reſultate aus den, von den Präfecten entworfenen Departementalſtatiſtiken. Nach Peinhet's Berechnung kommt auf 28 13/10. Einwohner ein Geburts-, auf 30 9/10. ein Sterbefall.

ſcription; und das Volk die Gewähr gegen Uebermaaß in der Stimme der geſetzgebenden Verſammlung [173]).

Hauptſteuer ward die Grundſteuer, welche nur die Grundrente nicht den Pachtgewinn trift [174]), und bald durch ganz Frankreich auf den Grund der Landvermeſſung und Feldbeſchreibung wird erhoben werden [175]). Zu der Grundſteuer gehören, als directe Steuern, die Perſonal- und Meubelſteuern.

Die wenigen Staatsdomänen, welche der Revolution entgangen, vermehrten ſich ſchnell durch Cammer und Kloſtergüter in den neuerworbenen Departementen, und, im alten Frankreich, durch die Forſten, welche den Ausgewanderten nicht zurückgegeben wurden. Während der Revolution [illegible] die Acciſe erloſchen, ſie ward unter dem Namen droits réunis wieder eingeführt [176]); zum Betrieb jedes Gewerbs die Löſung eines Patents erfordert; der Stempelſteuer jedes Verfahren der ſtreitigen und freiwilligen Gerichtsbarkeit unterworfen [177]), den Regalien der Poſten, Lotterien und Münzen, das Pulver- und Bergregal beigefügt, dem Zollweſen aber eine Geſtalt gegeben, welche es zur gefährlichſten Waffe, im Kriege gegen England machte.

173) L'alliance du trone avec le vôte libre et annuel de l'impot forme la charte d'émanicipation de la propriété et de l'industrie des français. Arnould p. 223.

174) Loi et instruction sur la contribution foncière en 1790.

175) Consideration sur les finances par de Guer. Paris 1806.

176) Une perception qui embrasse toute la surface de l'empire, qui penètre même quoique momentanément dans l'intérieur de l'habitation des citoyens; un semblable établissement ne peut s'enraciner dans la confiance des peuples, demeurer même sous la garantie des tribunaux, juges et vengeurs, d'odieuses vexations, qu'en exerçant ses droits et ces moyens dans le cercle tracé par l'impassibilité de la loi. Arnould note 19 p. 84.

177) Darüber de Guer a. W.

Die militäriſche Organiſation der Zollbeamten [178]) diente nun nicht allein zur Sicherung des Zollertrages [179]), und zu den alten Zwecken des Zollweſens für den inländiſchen Gewerbfleiß, ſondern zur Ausführung der Maasregeln gegen den engliſchen Verkehr.

Schon im amerikaniſchen Kriege hatte England nicht anerkannt, daß die friedliche Flagge feindliches Gut ſchütze [180]); nachdem aber nunmehr Frankreich ſich nur

178) Geſez vom 23. Germinal 5, wonach Zollbrigaden, im Ganzen 12,308 Mann, errichtet wurden.

179) Er war in der Revolution verkümmert, durch die Aufhebung der Binnenzölle, und die Zollrolle vom 12. Pluvioſe 3, welche den 3. Frimaire 5 aufgerufen wurde. Code des douanes par Dujardin Sailly. Paris chés Clament.

180) Die erſte völkerrechtliche Uebereinkunft über den Seehandel im Kriege, enthält das Consolato del mare der italieniſchen Seemächte, wonach das feindliche Gut genommen wurde, wo man es fand; jedoch ohne Schaden für die Neutralen; ihre Güter wurden ihnen zugeſandt, wenn ſie ſich auf feindlichen Schiffen fanden; die Fahrt ihrer Schiffe nicht geſtört, wenn das feindliche Gut daraus entnommen war. Hieran hielt ſich auch England. Indeß war in der See-Ordnung Ludwigs XIV. von 1680. Art. 1. enthalten: daß ein jedes neutrales Schiff verfallen ſey, auf welchem feindliches Gut angetroffen wird; Ludwig XVI. ſtimmte dagegen 1780 dem Grundſatz der bewaffneten Neutralität: „Frei Schiff frei Gut“ bei; und England allein ſuchte noch auszuweichen. Darauf veranlaßte die allgemeine Verwirrung, daß in den Revolutionskriegen das Aushungerungs-Syſtem der Britten, dem Begriff der Kontrebande und das franzöſiſche Dekret vom 29. Nivoſe 1798 der Kaperei die weiteſte Ausdehnung gab. Systéme maritime et politique dans le 18ème siècle fondé sur leurs traités de paix de commerce et de navigation par Arnould. Paris 1797. Jakobſens Handbuch über das praktiſche Seerecht der Engländer und Franzoſen. Hamburg 1806. Memoire sur la conduite

neutraler Schiffe zum Verkehr mit ſeinen Colonien und zum Seehand l überhaupt bedienen konnte; der geringe Frachtlohn der Amerikaner, Preußen und Dänen jedoch den Mangel eigener Schiffahrt minder fühlbar machte, ließ England jedes Schiff aufbringen, welches franzöſiſches Gut führte, oder nach franzöſiſchen Häfen ſegelte. Sonach war die See geſperrt, die unermeßliche Vortheile der franzöſiſchen Küſtengrenze vernichtet, und es kam darauf an, das feſte Land gleichfalls zu ſperren, und den unermeßlichen Verkehr der brittiſchen Schiffe mit ihm gleichfalls zu vernichten. Als die Schlacht von Jena die Küſtenländer zwiſchen Rhein und Oder dem Kaiſer unterworfen hatte, verordnete er zu Berlin den 21. Nov. 1806 [181]), daß kein Verkehr mit England,

de la France et de l'Angleterre à l'égard des neutres. Paris chés Galland 1810.

In dem Vertrage zwiſchen England und Rußland, dem Schweden und Dänemark beitrat, vom 17ten Juni 1801, ward beſtimmt 3ter Art.

1) Daß die Schiffe der neutralen Macht nach Hafen und Küſten des feindlichen Landes ſegeln können.

2) Daß die Ladung des neutralen Schiffes frei iſt, mit Ausnahme der Contrebande und des feindlichen Eigenthums, daß aber unter lezterem Landeserzeugniſſe und verarbeitete Waaren des feindlichen Landes nicht verſtanden werden, welche Eigenthum der Unterthanen der neutralen Macht geworden und auf ihre Rechnung verladen ſind.

3) Wird die Contrebande namentlich aufgeführt, und bloß auf Kriegsgeräth beſchränkt.

4) Die Blokade bloß auf den Hafen beſchränkt, wovor Standſchiffe liegen, oder doch nahe genug ſind, um das Einlaufen augenſcheinlich gefährlich zu machen.

181) In Erwägung: 1) daß England das Völkerrecht nicht zuläßt, welches alle policirten Staaten befolgen; 2) daß es jeden Einzelnen als Feind betrachtet, der einem feindlichen Staat angehört, und daher nicht allein die Beſatzung der

ſeinen und ſeiner Colonien Waaren geſtattet; alles engliſche Eigenthum eingezogen, und kein Schiff aus Eng-

Kriegsſchiffe, ſondern auch die Bemannung der Handelsſchiffe, und ſelbſt Kaufleute und Handelsbediente, die in Geſchäften ihrer Häuſer reiſen, gefangen nimmt; 3) daß es auf Handelsſchiffe und Privateigenthum das Eroberungsrecht ausdehnt, welches nur auf Schiffe und Eigenthum der feindlichen Regierung Anwendung finden darf; 4) daß es das Blockaderecht auf unbefeſtigte Handelsſtädte, Häfen, Baien und Flußmündungen anwendet, obgleich daſſelbe nach dem Gebrauch aller policirten Völker nur gegen veſte Plätze anwendbar iſt; auch Plätze für blockirt erklärt, obgleich kein einziges Kriegsſchiff davor kreuzt, obgleich ein Platz nur dann blockirt iſt, wenn er ſo eingeſchloſſen, daß man ſich ohne augenſcheinliche Gefahr ihm nicht näheren kann; ja daß es Strecken für blockirt erklärt, die es mit ſeiner ganzen *Seemacht* nicht blockiren kann: die Küſten im Allgemeinen, ein ganzes Reich; 5) daß dieſer ungeheure Misbrauch des Blockaderechts keinen andern Zweck hat, als allen Verkehr zwiſchen den Völkern zu verhindern, und Englands Handel und Gewerbfleiß auf den Trümmern des Handels und Gewerbfleißes des feſten Landes zu erheben, 6) daß bei dieſem unverkennbaren Zweck Englands jeder ſeine Abſichten begünſtigt, und ſich zu ſeinem Mitſchuldigen macht, welcher auf dem feſten Lande mit engliſchen Waaren handelt; 7) daß dieſes Verfahren Englands, ſo würdig dem Zeitalter der Barbarei, ihm allein zum Vortheil, allen übrigen Staaten aber zum Schaden gereicht; 8) und daß es im Naturrecht liegt, die Waffen zu gebrauchen, die der Feind gebraucht und gegen ihn auf gleiche Weiſe, wie er, zu ſtreiten, wenn er alle Grundſätze und Gefühle der Gerechti keit und des gebildeten Zuſtandes der menſchlichen Geſellſchaft verläugnet, iſt beſchloſſen: Es ſollen gegen England die Maasregeln angewendet werden, welche es in ſeinem Seerecht angenommen und gebilligt hat; und die Vorſchriften dieſer Verordnung ſo lange als Reichsgrundgeſez betrachtet werden, bis daß England anerkennen wird, daß

land oder ſeinen Colonien in irgend einem Hafen zugelaſſen werden ſolle.

ein und daſſelbe Kriegsrecht auf dem Lande und auf der See gelte, daß es weder auf Privateigenthum, von welcher Art es ſey, noch auf die Einzelnen, welche zu dem Kriegsſtand nicht gehören, angewendet werden könne, und daß das Blockaderecht ſich auf die veſten Plätze beſchränken müſſe, welche durch eine hinlängliche Macht eingeſchloſſen ſind. Es wird demnach verordnet:

1) Die brittiſchen Inſeln werden für blockirt erklärt.

2) Aller Verkehr und Briefwechſel mit den brittiſchen Inſeln iſt verboten. Briefe und Paquete alſo, welche nach England oder an einen Engländer gerichtet, oder in engliſcher Sprache geſchrieben ſind, ſollen durch die Poſten nicht befördert, ſondern in Beſchlag genommen werden.

3) Jeder engliſche Unterthan, von welchem Stande und welcher Art er auch ſey, ſoll zum Kriegsgefangenen gemacht werden, wenn er ſich in den Ländern betreten läßt, die von unſeren Truppen oder unſeren Bundesgenoſſen beſezt ſind.

4) Alle Magazine und Waaren, ſo wie jedes Eigenthum, von welcher Art es ſeyn mag, welches engliſchen Unterthanen gehört, ſoll für eine gute Priſe erklärt werden.

5) Der Handel mit engliſchen Waaren iſt verboten, jede Waare, welche England gehört, oder aus ſeinen Fabriken oder Colonien kommt, ſoll für gute Priſe erklärt werden.

6) Die Hälfte des Ertrages der Einziehung der Waaren und alles Eigenthums, welches hiernach für gute Priſe erklärt worden, ſoll zur Entſchädigung der Kaufleute verwandt werden, welche durch engliſche Kaper und die Aufbringung von Handelsſchiffen Schaden gelitten haben.

7) Kein Schiff, welches unmittelbar von England und ſeinen Colonien kommt, oder nach der Bekanntmachung der gegenwärtigen Verordnung dageweſen iſt, ſoll in irgend einem Hafen zugelaſſen werden.

8) Jedes Schiff, welches mittelſt falſcher Zeugniſſe obi-

Nach dem Dekret von Mailand vom 23. November 1807 [182]) ward jedes Schiff, welches in Engſ... gen Vorſchriften zuwider handelt, ſoll in Beſchlag genommen, und Schiff und Ladung, als wenn es engliſches Eigenthum wäre, eingezogen werden.

9) Das Priſengericht zu Paris iſt beauftragt, das Endurtheil über alle Streitigkeiten auszuſprechen, welche wegen Vollziehung der gegenwärtigen Verordnung in Unſerm Reich und in den Ländern, welche von der franzöſiſchen Armee beſezt ſind, entſtehen können. Das Priſengericht zu Mailand entſcheidet auf gleiche Weiſe darüber in dem Umfang des Königreichs Italien.

10) Auch ſoll dieſe Verordnung durch den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten den Königen von Spanien, Neapel, Holland und Etrurien, ſo wie allen übrigen verbündeten Staaten mitgetheilt werden, deren Unterthanen wie die Unſrigen die Opfer der Ungerechtigkeit und der Barbarei der Engliſchen Seegeſetze ſind.

182) Alle Schiffe, die vor ihrer Ankunft in franzöſiſche Häfen, aus irgend einem Grunde in England geweſen ſind, werden mit all und jeder Ladung dem Beſchlag und der Einziehung unterworfen.

2) Die Schiffs-Capitaine ſollen am Tage ihrer Ankunft in franzöſiſche Häfen, auf dem Zollamte, den Ort, woher ſie kommen, und wo ſie auf der Fahrt angelegt haben, angeben, und alle Schiffspapiere vorlegen. Hierauf befragt der Vorgeſezte des Zollamtes in Gegenwart von zwei Zollbeamten die Matroſen, einzeln; ergiebt ſich aus ihren Antworten, daß das Schiff in England geweſen, ſo wird der Schiffs-Capitain mit denjenigen Matroſen, welche eine falſche Erklärung gemacht haben, ſo lange verhaftet, bis eine Geldbuße von 6000 Franken für ihn und von 500 Franken für jeden Matroſen erlegt worden.

3) Im Fall ſich ein Verdacht über den Urſprung der Ladung ergiebt, wird ſie ſo lange in Verwahrung genommen, bis erwieſen, daß ſie weder von England, noch ſeinen Colonien kommt.

Digitized by Google

land geweſen, mit ſeiner geſammten Ladung für verfallen erklärt, und nach dem vom 17. Dec. 1807 [183])

4) Die franzöſiſchen Handels-Agenten ſollen in den Urſprungsſcheinen über die Waaren, welche in den Häfen ihres Aufenthalts verladen werden, nicht allein bemerken, daß ſie weder aus England, noch ſeinen Colonien und Handel kommen, ſondern auch den Ort, woher ſie kommen, die Papiere, die ihnen vorgelegt ſind, und den Namen des Schiffes, worauf ſie von dem Ort des Urſprungs an den Aufenthaltsort des Agenten gelangt ſind. Abſchrift dieſes Urſprungsſcheins ſenden ſie ſodann an den General-Zolldirektor.

183) Nach Anſicht der Verordnungen der brittiſchen Regierung vom 11. Nov. 1807, wodurch alle Schiffe neutraler Mächte, welche mit England befreundet, oder ſelbſt verbündet ſind, nicht allein einer Unterſuchung durch engliſche Kaper, ſondern auch der Anlegung in England, und ſogar einer willkührlichen, durch weitere Verordnungen zu beſtimmenden, Steuer, nach dem Werth ihrer Ladung, unterworfen werden. In Erwägung, daß die brittiſche Regierung hierdurch die Schiffe aller übrigen Nationen denationaliſirt hat; daß keine Regierung das Recht hat, ihrer Unabhängigkeit und Rechte ſich vergleichsmäßig zu entſchlagen; daß die europäiſchen Souveräne alle für Einen und Einer für alle für die Souveränetät und Unabhängigkeit ihrer Flagge ſtehen; daß wenn unverzeihliche Schwäche, die ein Flecken für die Nachwelt ſeyn würde, eine ähnliche Tyrannie könnte zum Grundſaz oder zum Herkommen werden laſſen, die Engländer davon eben ſo Gelegenheit nehmen würden, um daraus ein Recht zu machen, wie ſie die Duldſamkeit der Regierungen gemißbraucht haben, um den ſchändlichen Grundſaz aufzuſtellen, daß die Flagge die Waaren nicht ſchütze, und um ihr Blockaderecht eben ſo willkührlich als den Hoheitsrechten der übrigen Staaten beeinträchtigend auszudehnen; wird verordnet:

1) Jedes Schiff, von welcher Nation es ſey, welches eine Unterſuchung von engliſchen Schif-

auch in dem Fall, wenn es nur eine Unterſuchung von engliſchen Schiffen erduldet hat, oder aus einem von engliſchen Truppen beſezten Lande kommt.

ſen geduldet, oder ſich einer Anlegung in England unterworfen, oder irgend eine Steuer der engliſchen Regierung bezahlt hat, iſt ſchon dadurch allein für denationaliſirt erklärt, verliert das Recht ſeiner Flagge, und wird für engliſches Eigenthum angeſehen.

2) Kommen ſolche Schiffe, die durch das willkührliche Verfahren der engliſchen Regierung denationaliſirt ſind, in unſere Hafen, oder in die Hafen unſerer Bundesſtaaten oder fallen ſie in die Gewalt unſerer Kriegsſchiffe oder Kaper, ſo werden ſie für gute und rechtmäßige Priſen erklärt.

3) Die brittiſchen Inſeln werden zu Land und See für blockirt erklärt. Jedes Schiff, von welcher Nation, und was ſeine Ladung ſeyn mag, handelt der gegenwärtigen Verordnung zuwider, ſobald es aus engliſchen Kolonien, oder aus Ländern, welche von brittiſchen Truppen beſezt ſind, abgegangen, oder auf der Fahrt dahin begriffen iſt; und ſoll daher für gute Priſe betrachtet, von unſern Kriegsſchiffen und Kapern genommen und den Kapern zugeſprochen werden.

4) Da dieſe Maasregeln nur die gerechte Wiedervergeltung gegen das barbariſche Syſtem iſt, welches England angenommen, und wodurch es ſeine Geſezgebung der Algieriſchen gleichgeſtellt hat; ſo haben ſie für alle diejenigen Völker keine Wirkung, welche die engliſche Regierung zu zwingen verſtehen, ihre Flagge in Ehren zu halten. Sie werden aber in Kraft bleiben, ſo lange jene Regierung auf diejenigen Grundſätze des Völkerrechts nicht zurückkommt, wodurch die Verhältniſſe der civiliſirten Völker während des Kriegszuſtandes beſtimmt werden. Dagegen ſind ſie in dem Augenblick nichtig und aufgehoben, in welchem die engliſche Regierung auf die Grundſätze des Völkerrechts zurückkommt, welche zugleich die Grundſätze der Gerechtigkeit und Ehre ſind.

Digitized by Google

Die Engländer geſtehen, daß ſeit dem Sommer 1807 ihr Verkehr mit dem veſten Lande geſtört worden [184], um ſelbige Zeit ward die franzöſiſche Maaßregel von den Bundesſtaaten in Kraft geſezt. Als aber der Wiener Friede geſchloſſen [185], die illyriſche Küſte bis zur türkiſchen Grenze mit dem franzöſiſchen Reich vereinigt, in Schweden der Königswechſel vorgegangen [186], die holländiſche und deutſche Küſte bis zur Oſtſee [187] von franzöſiſchen Zollbeamten beſezt war; erfolgte am 5. Auguſt 1810 die Zurüknahme der Berliner und Mailänder

Zur Vollziehung der Verordnungen vom 23. Nov. 1806 und 17. Dec. 1807 ward unterm 11. Januar 1808 von den Tuillerien aus

1) Jedem der dritte Theil des Ertrages von Schiff und Ladung bewilligt, welcher mit einem Schiff in franzöſiſche oder von kaiſerl. königl. Truppen beſezten Häfen ankommen, und dem Vorſteher des Zollamtes anzeigen würde, daß daſſelbe von England, ſeinen Colonien oder beſezten Ländern komme; im Fall, daß dieſe Anzeige richtig befunden.

2) Der Vorſteher des Zollamtes ſoll ſodann mit Zuziehung eines Polizei-Commiſſärs und zweier Zollbeamten alle diejenigen, welche ſich auf dem Schiffe befinden, verhören.

3) Jeder öffentliche Beamte, der überführt worden, daß er die Uebertretung der Verordnungen vom 23. Novbr. und 17. Decbr. 1807 begünſtigt hat, ſoll als Hochverräther angeklagt und beſtraft werden.

184) Vanſittart's Bericht über den Cours der Banknoten und des baaren Geldes dem Parlement vorgelegt den 26. April 1811.

185) 14. October 1809.

186) 6. Jun. 1809. Der Fürſt von Ponto-Corvo Kronprinz den 21. Auguſt 1810.

187) Mit Frankreich vereinigt den 5. Dec. 1810, aber die Douanenlinie bis dahin ausgedehnt ſchon ſeit dem 18. Juli 1809.

Digitized by Google

Dekrete für Amerika und die Zollrolle von Trianon [187]), wonach, im Allgemeinen, die Abgabe fur Colonialwaaren vierfach erhöht, und von allen vorhandenen Waaren erhoben wurde. Am 18. Oct. 1810 wurden bis zum allgemeinen Frieden Zollgerichte angeordnet, welche auf das Verbrennen aller **verbotenen Waaren** erkennen ſollten. Dieſe Maasregeln erhielten den Namen des Conti-

187) Den 5. Auguſt 1810. In Beziehung auf die Einführung eines **allgemeinen Syſtems**, wird verordnet:

1) Die Eingangszölle nachſtehender Waaren ſind folgendermaaßen beſtimmt:

Baumwolle von Braſilien, Bahia, Surinam, Demerari, und Georgien der metriſche Quintal	800 Fr.
Deßgleichen von der Levante, ſeewärts	400
Dieſelbe über Köln, Coblenz, Mainz und Strasburg	200
Dieſelbe aus andern Ländern, mit Ausnahme Neapels	600
roher Zucker	300
Hutzucker	400
The Huswin	900
grüner Thee	600
anderer Thee	150
Kaffee	400
Indigo	900
Cacao	1000
Cochenille	2000
weiſſer Pfeffer	600
ſchwarzer Pfeffer	400
gewöhnlicher Kanel	1400
feiner —	2000
Nelken	600
Muſkatennuß	2000
Holz Magahoni	50
— Fernambuc	120
— Campeche	80
Färbeholz teinture moulue	100

nentalſyſtems; alle Staaten des feſten Landes wurden zum Beitritt eingeladen, und es geſchah im 4ten Jahr, nachdem der Gedanke gefaßt, daß, von Archangel bis Neapel, Europa dem engliſchen Handel verſchloſſen ward.

Als am Schluß des Jahres 1810 Holland und die Küſte am deutſchen Meer, auch das Walliſerland mit Frankreich vereinigt wurden, beſtand es nunmehr aus 130 Departements; und enthielt 14,180 QMeilen, und 42,482,000 Einwohner.

Die Nebenländer:

1) Illyrien	986	QMeilen,	1,361,000 Einwohner.
2) Jonien	44	„	187,000
3) Erfurt	22	„	70,000
Die Lehne:			
1) Piombino	49	„	172,000
2) Neuſchatel	16½	„	49,000
3) Benevent	8	„	20,000
4) Ponte-Corvo	2	„	6,000

2) Wenn die Zollbeamten Verdacht haben, daß Verfälſchungen bei der Erklärung über Art und Gehalt der Waare unterlaufen, ſo ſollen ſie Proben an den Generaldirector einſenden, welcher dieſelben von den dazu bei dem Miniſterio des Innern angeſtellten Sachverſtändigen mit Zuziehung von zwei Fabrikanten oder Kaufleuten wird prüfen laſſen.

Iſt auf Verfälſchung erkannt; ſo werden die Waaren in Beſchlag genommen und eingezogen. Von dieſer Verordnung machte jedoch eine nachfolgende zu Fontaineblau den 1ſten mit rückwirkender Kraft folgende Ausnahmen:

1) Völlig zollfrei ſind die obenbenannten Colonialwaaren, wenn ſie auf franzöſiſchen oder holländiſchen Schiffen von Isle de France. Batavia oder anderen Colonien unter franzöſiſcher Gewalt in Oſt- und Weſtindien, kommen.

2) Kommen ſie auf amerikaniſchen Schiffen nach Frankreich, ſo bezahlen ſie nur 1/4 des Trianonſchen Tarifs.

3) Die Zeugniſſe über vorſtehende Bedingungen ſollen dem Kaiſer im Handelsrath vorgelegt werden, damit über ihre Richtigkeit erkannt werde.

Digitized by Google

Holland hatte bei ſeiner Vereinigung eine Staats-Einnahme von 106 Millionen und eine Staats-Ausgabe von 141 Millionen Franken.

Die Departemente von Rom und Traſimen wurden noch beſonders aufgeführt. Die Soll-Einnahme beſtand aus 16,267,771 Fr. Die Ausgabe aus 16,112,034 Fr.

Dieſes war auch der Fall mit Illyrien: ſein Budjet lautet auf eine Einnahme von 20,536,154 Fr. Die Ausgabe auf 18,267,078, ohne die Landesſchulden.

Wallis, oder das Departement Simplom, brachte die Verwaltungskoſten nicht auf.

Die drei Hanſeatiſchen Departemente wurden auf 20 Millionen angeſchlagen.

Alle dieſe Summen erſcheinen in der franzöſiſchen Staatsrechnung von 1810 noch nicht. Man muß dabei dies erſte Budjet, welches der geſezgebenden Verſammlung vorgelegt wird, damit die Steuern bewilligt werden, von dem eigentlichen Budjet (budjet réel) unterſcheiden.

Obgleich ſich dieſes ſchon mehr der wirklichen Einnahme und Ausgabe nähert; ſo laſſen ſich jedoch erſt beide beſtimmen, wenn das Jahr abgelaufen und die Schazrechnung aufgemacht iſt.

Das erſte Budjet war auf eine Einnahme und Ausgabe von 740 Mill. Fr. für 1810 berechnet, das eigentliche nahm mit Innbegriff der Rhein- und Scheldemündung eine Einnahme von 795,414,093 Fr. an, und ließ, die Ausgabe abgerechnet, nur einen Ueberſchuß von 3,073,329

Die Schazrechnung ergab dagegen eine Einnahme von 973,413,016 und eine Ausgabe von 862,492,317 mit Innbegriff deſſen, was für Rechnung der früheren Jahre eingenommen und ausgegeben war. Die Rechnung jedes Jahrs iſt ein für ſich beſtehendes Ganze, welche beſonders fortgeführt, und der Schazrechnung angehängt wird, bis darauf nichts mehr zu erheben und auszugeben iſt.

Digitized by Google

Eine beſondere Einrichtung ſind die Steuerſcheine der General-Erheber, worin ſie monatlich den vollen Betrag der Grundſteuer dem Schaz einzehlen, und dadurch 1) den Schaz in den Stand ſetzen, auf die Haupteinnahme ſicher rechnen zu können; 2) eine ungeheure Menge von Geldverſendungen unnöthig machen; und 3) die Schwierigkeiten erleichtern, welche durch große Rückſtände bei der Grundſteuer ſonſt entſtehen. Nach der Natur der indirecten Steuern können dabei Rückſtände nicht beträchtlich ſeyn, bei der Grundſteuer dagegen ſind ſie unvermeidlich, und betragen auch in Frankreich über 60 Millionen. Indem aber die General-Erheber den Vorſchuß leiſten müſſen; ſo haben ſie eben ſo viel Intereſſe als die Regierung, daß ſo wenig Rückſtände als möglich ſich ergeben, und daß die dennoch vorhandenen unverzüglich in's Reine gebracht werden.

Die Soll-Einnahme war:

1) Directe Steuern	300,948,073	Fr.
2) Stempelgebühren u. Domänen-Ertrag.	192,600,000	—
3) Ordentlicher Ertrag der Zölle [189]) und Salzſteuer	92,300,000	—
4) Außerordentlicher Zollertrag	8,092,157	—
5) Acciſe	107,800,000	—
6) Loterie	19,000,000	—
7) Poſten [190])	11,000,000	—
Latus	731,740,230	Fr.

Die Soll-Ausgabe:

1) Staatsſchuld und Penſionen	112,352,000	Fr.
2) Civilliſte	27,300,000	—
3) Juſtizverwaltung	23,374,087	—
4) Auswärtige Verhältniſſe	8,385,000	—
5) Innere Verwaltung	57,125,000	—
6) Finanzverwaltung	26,000,000	—
7) Staatsſchaz	8,300,000	—
8) Kriegs-Miniſterium	239,902,014	—
9) Kriegsverwaltung	151,400,441	—
Latus	655,078,542	Fr.

189) Die Zölle hatten ſich wieder gehoben. Ihre Verringerung im Jahr 1808 ſchrieb damals der Miniſter, der Blokade der engliſchen Inſeln zu.

190) Die Poſtfreiheiten werden auf 24 Millionen geſchäzt.

Digitized by Google

Transport	731,740,230 Fr.
8) Salz u. Tabaksregal jenſ. d. Alpen	7,840,000 —
9) Oeſtliche Salzwerke	3,221,101 —
10) Pulver u. Salpeterregal . .	500.000 —
11) Münzen .	1,000,000 —
12) Unſtändige Einkünfte .	14,112,762 —
13) Einkünfte von Italien	30,000,000 —
14) Einkünfte der Depart. der Rhein u. Scheldemündungen .	7,000,000 —
	795,414,093 Fr.

Transport	655,078,542 Fr.
10) Seeweſen	111,366,835 —
11) Kirchenweſen . .	15,528,240 —
12) General-Polizey .	1,500,000 —
13) Verluſt beim Geldverkehr des Schazes .	9,907,147 —
14) Bleibender Geldvorrath	3,073,329 —
	795,514,093 Fr.

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Die Trippel-Allianz im Jahre 1717, und die ihr vorhergegangenen Unterhandlungen.

Der Frieden, deſſen Frankreich beim Tode Ludwigs XIV. genoß, ſchien noch nicht feſt genug gegründet; indem die einander entgegengeſezten Anſprüche Philipps V. und Kaiſer Karls VI. nicht gehoben worden waren. Die Feindſeligkeiten waren durch die, am 14. März 1713 in Utrecht zwiſchen Frankreich und England unterzeichnete, und im Vertrag von Baden zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer in Erinnerung gebrachte, Neutralitäts-Akte blos ſuſpendirt. Die Unentſchiedenheit der gegenſeitigen Anſprüche des Kaiſers und des Königs von Spanien ließ daher immerhin fürchten, daß der Krieg, bei dem nächſten Vorwand, ſich wieder erneuen und allgemein werden könnte.

Dieſes Ereigniß würde für Frankreich, das durch die gro-

ßen Anſtrengungen des lezten Kriegs ganz erſchöpft war, ſehr traurig geworden ſeyn. Alle gewöhnlichen Einkünfte hatten bereits ihre Beſtimmung; der Credit des Monarchen bei ſeinen Unterthanen, und ſeiner Unterthanen gegen einander war vernichtet. Um die Truppen zu bezahlen, und andere unvermeidliche Ausgaben zu beſtreiten, fehlte das Geld; der Feldarbeit gebrach es an Menſchenhänden, ein langer Friede war daher der einzige Gedanke des Regenten, welcher alle Gefahren einer, durch ſo dringende Bedürfniſſe gehemmten, Adminiſtration fühlte.

In dieſem Geiſte ließ er den verſchiedenen europäiſchen Mächten ſeinen Wunſch bezeugen, auf der Grundlage der lezten Traktaten ein vollkommenes Einverſtändniß zu erhalten. Allein die Höfe von Wien und London ſchienen nicht ſo friedlich geſinnt, wie der Regent.

Unaufhörlich gereizt durch die Spanier, welche ſeine Parthie ergriffen hatten, ſuchte der Kaiſer in dem Herzog von Orleans immer die Kriegsluſt zu erwecken; indem er ihm die Hoffnung vorhielt, ſeine Anſprüche auf die ſpaniſche Monarchie, während der Minderjährigkeit Ludwigs XV., zu realiſiren. Man zeigte ihm eine Revolution in Spanien als etwas ſehr leichtes, beſonders wenn Philipp V, unter gewißen Umſtänden, die möglich waren, den franzöſiſchen Thron beſtiege.

Der König von England ſchien, als Churfürſt von Hannover, durch Neigung, Dankbarkeit und eigenen Vortheil, von dem öſterreichiſchen Hauſe abhängig. Auch mußte es ihm von Wichtigkeit ſeyn, ſich in den Beſiz der Herzogthümer Bremen und Verden, die er kürzlich von dem König von Dänemark, welcher ſie eben von Schweden erobert hatte, für eine Geldſumme an ſich gebracht, zu erhalten. Allein die Eroberung dieſer Länder, ſo wie ihre Abtretung, mußte Frankreich mißfallen, da es die ſchwediſchen Beſitzungen in Deutſchland garantirt hatte.

Die engliſchen Miniſter ſchienen überdieß ſo wenig geneigt, die mit Frankreich unter der Königin Anna geſchloſſenen Verträge zu halten, daß ſie die Diener dieſer Fürſtin, welche ſie engagiert hatten, als Staatsverbrecher und als Feinde des Vaterlands verfolgten. Außerdem glaubten die

Miniſter Georgs I, welche ſämmtlich Wighs waren, daß ſie Frankreich die Verletzung des Friedens von Utrecht vorwerfen könnten, weil es die ſchottiſchen Unruhen zu Gunſten des Ritters von Saint-Georges (des Prätendenten) begünſtigte, und in Masdick, nahe bei Dünkirchen, einen neuen Hafen anlegte. Sie verhehlten es gar nicht, daß ſie, ſo wie dieſe innern Bewegungen geſtillt wären, die brittiſchen Waffen ſogleich gegen Frankreich kehren würden.

Die Holländer hatten ihre drei lezten Kriege gegen Frankreich noch nicht vergeſſen, und waren gewohnt, dieſe Macht als die gefährlichſte Feindin ihrer Unabhängigkeit anzuſehen. In dieſer Beſorgniß hatten ſie ſich, nachdem ſie dem Kaiſer, zu Folge der Verträge von Utrecht und Baden, die katholiſchen Niederlande wieder zurückgegeben, in dem Gränz-Traktat vom 15. Nov 1715, vorbehalten, holländiſche Garniſonen in den Gränz-Feſtungen dieſes Landes zu haben, das ſie als ihre einzige Vertheidigung gegen Frankreich anſahen. Allein troz dieſem Vertrag war die holländiſche Regierung überzeugt, daß dieſe Feſtungen keine ſichere Vormauren ſeyen, als wenn England ſie garantierte, und ein direktes Intereſſe an ihrer Erhaltung an den Tag legte. Dieſer Meinung gemäß bezeugten ſich die Häupter dieſes Freiſtaats ausſchlieſſend gefällig gegen den Willen des Londner Hofes — ein Syſtem, das ihnen ganz zur Gewohnheit geworden war, und nicht einmal auf die Rivalität wirkte, welche im Handel zwiſchen den Bürgern beider Staaten obwaltete.

Die Kenntniß der Stimmung dieſer beiden Marine-Staaten beweißt das Intereſſe zur Genüge, welches der Hof von Verſailles fühlte, ihre Beſorgniſſe zu beſeitigen. Der Regent hatte ſich daher auch bereits an England gewendet, um dieſes durch eine Allianz zu binden. Allein ſeine erſten Schritte deshalb in London waren an der Meinung dieſes Hofs geſcheitert, daß er den Ritter von Saint-Georges begünſtige. Da dieſe Anſicht unrichtig war, ſo glaubte der Regent, neue Verſuche machen zu können, und erhielt der Herr von Iberville, außerordentlicher Geſandter des Königs in London, am 13. März 1717 Befehl, dem Lord Stanhope, welcher Georgs I. beſonderes Vertrauen beſaß, zu wiſſen zu thun:

„Das beſte Mittel, in Zukunft alles, was den Frieden „zwiſchen Frankreich und England ſtören könnte, zu beſeiti„gen, wäre die Annahme der, im November vorigen Jahrs „gemachten, Bedingung einer Allianz zwiſchen beiden Kronen „und der Republik von Holland, auf die Garantie der lez„ten Friedens-Verträge. Zugleich ſollte dieſem Miniſter zu „verſtehen gegeben werden, daß, wenn der König von Groß„britannien, ſein Herr, die Verträge von Utrecht gutheißen, „und ſich zu ihrer pünktlichen Erfüllung anheiſchig machen „wollte, der Regent, ſeiner Seits, im Nahmen des Königs, „alles eingehen würde, was Se. brittiſche Majeſtät wünſchen „könnte, und daß man, einverſtanden, die Mittel ſuchen woll„te, ſo ſchnell als möglich alle Hinderniſſe aus dem Wege zu „ſchaffen, die das gute Einverſtändniß zwiſchen beiden Kro„nen zu hindern ſchienen."

Der Abbé Dubois, den der Regent im Anfang ſeiner Regentſchaft zum Staatsrath gemacht hatte, um die Anhänglichkeit an ſeine Perſon zu belohnen, erhielt den Auftrag, eine, für ſein perſönliches Intereſſe ſo wichtige, Negoziation einzuleiten; indem der Herzog dieſelbe blos einem, ihm ſo ergebenen, Manne anvertrauen zu können glaubte, der, nachdem er der leitende Theilnehmer ſeiner Vergnügungen geweſen, nun der Vertraute ſeiner Plane geworden war.

Wirklich war dieſer Abbé, auch unabhängig von ſeiner natürlichen Gewandtheit, mehr als jeder andre, gerade für dieſe Negoziation geeignet; indem er den Lord Stanhope während einer Reiſe, die ſolcher unter der vorigen Regierung nach Paris gemacht, kennen gelernt hatte. Er war um dieſe Zeit mit Lezterem ſogar in ein vertrauteres Verhältniß gekommen, da er, nach ſeiner Gefangennehmung in Brihuega (December 1710) die Freiheit erhalten hatte, nach England zurückzukehren.

Der Regent hielt es für nüzlich, ſich, bevor die Negoziation den öffentlich anerkannten Miniſtern Georgs I in die Hände käme, dem Lord Stanhope im Vertrauen zu eröffnen. Dubois mußte ihm daher, unterm 12. März, folgenden, klug abgefaßten, Brief ſchreiben:

„Mylord! Man kann nicht ſo lange Ihr Freund ſeyn, „ohne den größten Antheil an den Erfolgen zu nehmen, die Ihr

„Miniſterium in den lezten ſchottiſchen Bewegungen erreicht „hat, und ohne Ihnen zu dem Ereigniß Glück zu wünſchen, „durch welches ſie ſo ſchnell geendigt worden ſind. *) Auch „war mir das Band von Achtung und Zutrauen, welches Sie „mit dem Herzog von Orleans verbunden hat, zu bekannt, „um mich nicht über die ſchnelle Rückkehr des Prätendenten „zu freuen; denn einer Seits iſt ſie für Sie rühmlich; und „andrer Seits muß Sie Ihnen die Grundloſigkeit der Gerüch„te beweiſen, daß unſer Hof einen geheimen Einfluß auf dieſe „Unternehmung gehabt habe. Ich hoffe, daß nichts die erſten „Geſinnungen ändern wird, die ich an Ihnen gekannt habe, „und ich wünſche, daß von beiden Seiten nichts verſäumt wer„den möchte, was zum Einverſtändniß unſrer Herren beitragen „kann. Ich bitte Sie, Mylord, um die Fortdauer Ihrer Ge„wogenheit, und bitte Sie, überzeugt zu seyn, daß Sie bei „jeder vorkommenden Gelegenheit in mir den Freund, den „Sie ſo wohl behandelt haben, und alle Achtung und Dank„barkeit finden werden, die ich Ihnen ſchuldig bin."

Auf dieſen Brief antwortete Lord Stanhope unter dem 19. März folgendermaßen:

„Mein Herr! Ich habe Ihr geehrtes Schreiben vom 12. „März erhalten, und erkenne ganz die Güte, mit der Sie ſich „eines alten Freundes erinnert haben, in welchem Sie zuver„läßig jeder Zeit viele Freimüthigkeit, und eine wahre Ach„tung gegen Ihre Perſon finden werden."

„Ich freue mich, die Stimmung Ihres Hofes aus ſo „guter Hand zu vernehmen. Der Anſchein fieng uns wirklich „an zu beunruhigen. Allein da wir überzeugt ſind, daß we„der unſre Geſinnungen, noch unſer ganzes Benehmen Grund „zu den Gerüchten gegeben haben, welche gewiſſe Leute über„all zu verbreiten geſucht, als ob der König von Frankreich „den Krieg wünſchte, und andre Mächte zu demſelben zu be„wegen ſuchte; ſo glauben wir gerne, daß dieſe Gerüchte „nicht autoriſirt, noch in der Abſicht ausgeſprengt waren, die „Plane gegen uns zu bemänteln. Auch glauben wir auf das,

*) Indem der Prätendent bald von den brittiſchen Truppen genöthigt wurde, Schottland zu verlaſſen, und wieder nach England zurückzukehren.

„was Sie uns ſagen laſſen, gerne, daß alle Gerüchte von „einem geheimen Einfluß Ihres Hofes auf die Unternehmung „des Prätendenten nichts, als eine bloße Erfindung der Ja„kobiten geweſen ſind, durch welche ſie ihre Parthei zu bele„ben ſuchten. Welchen Argwohn man auch bisher gehabt ha„ben könnte, ſo iſt doch nichts leichter, als ſich für die Zu„kunft gegenſeitig davon zu überzeugen, daß man im Frieden „leben will, ſobald man dieſes nur ernſtlich wünſcht. Was „uns betrift, ſo ſtehe ich Ihnen dafür, und man darf hoffen, „daß ein ſo einſichtsvoller Prinz, wie Se. Königl Hoheit, „der Regent, ſich nicht von unſern unglücklichen Flüchtlingen „hintergehen laſſen wird, welche ihn gewiß in ſchlimme Hän„del verwickeln würde, wenn Er ihnen ſein Ohr nur ein we„nig leihen wollte. Frankreich ſo gut als England, wären „ſehr zu beklagen, wenn dergleichen Leute uns zu entzweien „vermöchten; allein ich will hoffen, daß nichts der Art ge„ſchehen, und daß von beiden Seiten, wie Sie ſehr gut ſa„gen, nichts verſäumt werden wird, was nicht nur zu einem „Einverſtändniß, ſondern zu einer engen Freundſchaft zwiſchen „unſern Herren beitragen kann. Ich wag es ſogar Sie zu „verſichern, daß Ihr Benehmen die Richtſchnur des unſrigen „ſeyn wird."

„Was mich ſelbſt betrift, ſo wünſchte ich über Alles, zu „einem ſolchen Einverſtändniß beizutragen."

„Sie wiſſen, was uns beleidigt, und ſind im Stande, „allen Anlaß zur Eiferſucht zu heben. Hat Se. Königl. Ho„heit, der Regent, die Sache aufmerkſam betrachtet, ſo bin „ich überzeugt, daß ſeine eigenen Einſichten er als eine ſchlech„te und ſeinen perſönlichen Intereſſen ſehr zu widerlaufende, „Politik erkennen wird, uns zu zwingen, uns immer in ei„nem gewaltſamern (violent) Zuſtand zu halten, das ein of„fenbarer Krieg ſeyn würde. Sie ſehen, daß ich Wort halte, „und freimüthig ſpreche. Ich glaube, es iſt immer das beſte, „zu wiſſen, woran man iſt. Uebrigens bitte ich Sie, mein „Herr, zu glauben, daß ich, welche Parthei unſere Herren „auch ergreifen mögen, immer mit aufrichtiger Neizung bin „u. ſ. w. . . ."

Das Anſinnen, welches in dem lezten Artikel dieſes Briefs

vom Lord Stanhope enthalten iſt, betraf den Ritter von Saint-Georges. Der König von England ſah es ungern, daß dieſer Prinz ſeinen Aufenthalt in einem, von lauter franzöſiſchen Provinzen eingeſchloſſenen, Lande fortſezte, von dem aus er eben ſo leicht, als zuvor von Saint-Germain, Einverſtändniſſe in England unterhalten konnte, und Lord Stanhope giebt deutlich genug zu verſtehen, daß der König von Großbritannien Sr. Königl. Hoheit nicht trauen könnte, ſo lang ſein Rival um die engliſche Krone im Stande wäre, ihm Beſorgniſſe und Unruhen zu erregen.

Inzwiſchen glaubte der Abbé Dubois, mit Autoriſirung des Regenten, bei Lord Stanhope einen neuen geheimen Verſuch machen zu müſſen; indem er ihm folgenden, vom 10. April 1716 datirten, Brief ſchrieb:

„Mylord! Ihr Brief vom 19. März läßt mich klar durch „die Wolken ſehen, welche tauſend verworrene, aus verſchie„denen Intereſſen und vielleicht durch den Eifer einiger han„delnden Perſonen ausgeſtreute, Gerüchte erhoben hatten. „Ich bin ſehr erfreut, auf ſo ſicherem Wege, als der Ihrige „iſt, die wahrhaften Geſinnungen Ihres Hofes zu erfahren.“

„Ich glaube, Ihnen dafür bürgen zu können, daß die „des unſrigen gut und gerade ſind. Der Charakter unſeres „Regenten läßt nicht fürchten, daß er hartnäckig die Vorur„theile und die Stimmung unſres alten Hofes fortſetzen wolle; „auch hat er, wie Sie ſelbſt bemerken, zu viel Verſtand, „um ſein wahres Intereſſe zu überſehen. Ich habe es gar „nicht vergeſſen, wie Sie mir oft geſagt haben, daß keine „ſichere Verbindung zwiſchen den Fürſten ſeyn kann, als wenn „beide gleichen Vortheil dabei finden. Jede Bemerkung Ihres „Briefs war ſehr weiſe, daß dieſes Prinzip unſre beiden Herr„ſchaften nicht nur zu einer anſtändigen Correſpondenz, ſon„dern ſelbſt zu einer engen Freundſchaft führen muß.“

„Ich bin Ihnen zu dankbar für Ihre Erinnerung an „das Wort, welches Sie mir einſt gegeben haben, in vorkom„menden Fällen aufrichtig mit mir zu reden, um Ihnen nicht „mit der gleichen Aufrichtigkeit zu ſagen, daß ich ganz, wie „Sie, denke, und daß dieſes gegenſeitige Intereſſe Ihnen „die Feſtigkeit und Dauer der Verbindung, in welche beide

„Staaten treten dürften, verbürgen muß. Von dieſer Wahr-„heit bin ich ſo überzeugt, daß ich entſchloſſen bin, mit aller „Anſtrengung zu dieſer Vereinigung beizutragen; und ich ver-„ſichere Sie, daß, wenn in den Maasregeln, welche von bei-„den Seiten ergriffen werden könnten, ein Anlaß zu fürchten „wäre, die mehrſeitigen Intereſſen könnten dem Wohl beider „Herren Eintrag thun, ich auf die erſte Nachricht, welche Sie „mir geben werden, alles, was von mir abhängt, anwenden „werde, um Sie in den Stand zu ſetzen, der Wahrheit auf „die Spur zu kommen, das, was ſich nicht gerade geben woll-„te, einfach zu machen, und überhaupt eine Verbindung zu „Stande zu bringen, die gar keinen Argwohn mehr erlaubte. „Wir haben uns beide nie geſucht, um uns zu betrügen, und „ich kenne ihre Aufrichtigkeit zu gut, um das Herz nicht ge-„gen ſie auf den Lippen zu haben. Sie können errathen, „wie es mich freuen würde, wenn Ihr König die, ſeinem „Intereſſe angemeſſenſten, Maasregeln ergriefe; wenn wir uns „mit einer Nation verſtänden, fur die ich immer eine Parthei-„lichkeit übrig behalten habe, und wenn die unter dem Mi-„niſterium eines ſo achtungswerthen und feſten Freundes ge-„ſchähe, wie Sie einer ſind.“

„Außer den Intereſſen unſerer beiden Herren erkläre ich, „daß es mich freuen würde, wenn Sie den beſten franzöſiſchen, „ſtatt des portugieſiſchen Weins tränken, und ich Cidre von „Goldpepin, ſtatt unſres ſchweren normandiſchen bekäme. „Ich hätte dabei ein, für mich ein noch wichtigeres, Intereſſe, „daß ich ohne Unterbrechung die Ehre Ihrer Freundſchaft „fortgenießen, und Ihnen oft und unverhohlen die Verſiche-„rungen der Achtung und Anhänglichkeit ausdrücken könnte, „womit ich bin . . .“

Dieſer Brief, deſſen Styl, Feinheit und Paſſendheit ge-wiß jeder fühlt, der die diplomatiſche Taktik kennt, machte den lebhafteſten Eindruck auf Lord Stanhope. Er ergab ſich dem edlen Ehrgeiz, zwei große Reiche durch eine enge Allianz zu vereinigen, und ſtimmte auch die übrigen Miniſter, ſeine Kollegen, zur Verfertigung eines Plans zu einer Allianz zwi-ſchen Frankreich, England und den vereinigten Staaten; wo-bei übrigens die Erinnerung an den Frieden von Utrecht ſorg-

fältig vermieden wurde, unerachtet der Regent ſie immer als Baſis der vorgeſchlagenen Allianz angeſehen hatte.

Das Weſentlichſte dieſes Vertrags beſtand in folgendem:

1) Es ſoll eine Allianz zwiſchen Frankreich, England und Holland ſeyn.

2) Das Comtat von Avignon, Lothringen, und alle, in Frankreich eingeſchloſſenen oder von ihm abhängigen, Länder ſollen dem Prinzen von Wallis, Jakobs II. Sohn, der ſeit deſſen Tod den Titel eines Königs von Großbritannien angenommen hatte, verboten werden; auch ſoll Frankreich ihm keinerlei Art von Unterſtützung reichen.

3) Beide Könige und die vereinigten Staaten geben ſich gegenſeitig das Wort, keinen ihrer Unterthanen bei ſich aufzunehmen, der als Rebelle erklärt worden wäre; ſondern ſie ſogar acht Tage nach jeder, desfalls gemachten, Forderung aus den von ihnen abhängigen Staaten zu verweiſen.

4) Der König von Frankreich verſpricht den beiden andern kontrahirenden Mächten, den alten Hafen von Dünkirchen raſieren zu laſſen, und den neuen Kanal von Mardick in einen Zuſtand zu ſetzen, daß kein Schiff, welches mehr als zehn Fuß Waſſers braucht, in denſelben einlaufen kann.

5) Die drei Mächte garantiren ſich ihre Beſitzungen, wie ſie gegenwärtig ſind. Wird eine von ihnen von irgend einem andern Fürſten oder Staat angegriffen, ſo wenden die Andern bei dem Angreifenden alles an, daß er dem Beleidigten Genugthuung giebt, und von allen Feindſeligkeiten abſteht.

6) Bewirken dieſe Vermittlungen innerhalb zween Monaten nicht den erwünſchten Erfolg, ſo ſind die beiden nicht angegriffenen kontrahirenden Mächte verbunden, ihrem Alliirten, ohne Zögerung, mit 8000 Mann und 2000 Pferden Hülfe zu leiſten u. ſ. w.

Die Miniſter des Königs von England adreſſirten dieſen Plan dem Herrn Duiwen-Worden, um ihn dem Herrn von Chateauneuf, franzöſiſchen Geſandten bei den vereinigten Staaten, zu übergeben, und ſchickten zugleich dem brittiſchen Geſandten in Paris, dem Grafen von Stairs, Befehl, daß er, im Fall der Regent alle in ihrem Plan enthaltenen Bedingungen zuſagte, erklären ſollte, der König von England ver-

lange als Präliminar-Artikel, daß der Ritter von Saint-Georges Avignon verlaſſen, und, vor Unterzeichnung des Vertrags, jenſeits der Alpen gewieſen werden ſollte.

Es ſcheint, daß ſich der Regent, durch dieſe Präliminar-Bedingung in Verlegenheit geſetzt, und erſtaunt, den, von dem Londner Cabinet vorgeſchlagenen Plan nicht auf den Utrechter Vertrag baſirt zu finden, nicht beeilte, ſich über die Annahme oder die Verwerfung deſſelben zu erklären. Wenigſtens beleidigte dieſe Unentſchiedenheit den König von England, und erkaltete die beiden Kabinete aufs Neue.

So ſtanden die Sachen, als ſich der König von England, Georg I, im Monat Juni 1616, entſchloß, eine Reiſe nach ſeinen deutſchen Staaten zu machen, und keinen andern Miniſter mit ſich nahm, als Lord Stanhope.

Der Regent hielt dieſen Vorfall für geeignet, um die Unterhandlung zu beendigen, und gab dem Abbé Dubois daher Befehl, incognito bey ſeiner Durchreiſe in Holland zu ſeyn, um ihre wahre Geſinnungen über die vorgeſchlagene Allianz, und die Mittel zu entdecken, durch welche der brittiſche Monarch zu derſelben bewogen werden könnte.

Der Hauptinhalt der, unter dem Datum vom 20. Juli 1716, dem Abbé Dubois mitgegebenen, Inſtruktion lautete dahin:

„Er ſolle zuerſt die falſchen Vorſtellungen, welche man „von der Aufrichtigkeit ſeiner Königl. Hoheit bei Gelegenheit „der Unternehmung des Ritters von Saint-Georges erweckt, „zu zerſtreuen ſuchen, indem ſie blos auf die Vorausſetzung gegründet wären, daß der Regent der Gefälligkeit geduldet, „welche der Prätendent in mehreren Küſten-Plätzen des Kö„nigreichs bey ſeiner letzten Expedition nach Schottland ge„funden habe Dieſe Erklärungen könnten weitere in Abſicht „auf die, wegen einer Allianz mit England und den verei„nigten Provinzen, bereits gemachten, Eröffnungen herbei„führen. Der Abbé Dubois ſollte ſein Haupt-Augenmerk „darauf richten, Milord Stanhope bemerkbar zu machen, daß „die Intereſſen Sr. Königl. Hoheit ſich vollkommen mit de„nen des Königs von England vereinigen lieſſen, und ihn „von ſeinem guten Willen zu überzeugen, ein enges Einver„ſtändniß mit dieſem Fürſten, während der Regent die Re-

„gierung in Händen habe, zu unterhalten. Um dem Lord „die Geſinnungen Sr. Königl. Hoheit zu beweiſen, ſollte er „dem brittiſchen Miniſter bemerkbar machen, wie Höchſtdieſel- „ben alles Mögliche thun, um auch den geringſten Argwohn „Englands zu zerſtreuen, und darum im Namen des Königs, „im Allianz-Traktat verſprechen wolle:"

„1) Die Garantie der engliſchen Erbfolge in der prote- „ſtantiſchen Linie, ſo wie man über die Garantie der Utrech- „ter Verträge völlig übereingekommen wäre;"

„2) Den Ritter von Saint-Georges zu zwingen, Avi- „gnon zu verlaſſen, und dieſen Artikel zwiſchen der Unter- „zeichnung der Allianz und der Auswechslung der Ratifika- „zionen zu vollſtrecken;"

„3) Den brittiſchen Rebellen alle Aufnahme zu verſagen."

„4) Die Oefnung des Kanals von Mardick in einen Zu- „ſtand zu ſetzen, daß kein Kriegsſchiff in denſelben einlaufen „könnte:

„5) Gemeinſchaftlich, und unter gleicher Garantie, mit „den vereinigten Staaten zu unterhandeln, und auch die „Gränzen der Letztern in den Niederlanden zu garantiren."

Der Abbé Dubois kam am 5. Juli im Haag an, und erwartete da den König von England, der erſt am 20ſten die- ſes Monats ans Land ſtieg.

Er überſchickte dem Lord Stanhope ſogleich einen Brief, deſſen Weſentlichſtes in Folgendem beſtand: da er gerade in Holland ſei, und äuſſerſt wünſche, ihn bei ſeiner Durchreiſe durch Holland zu umarmen, ſo bitte er ihn, ihm einige Au- genblicke zu einer Zuſammenkunft zu geſtatten, und ihm den Ort anzuzeigen, wo ſie Platz haben könnte.

Lord Stanhope antwortete dem Ueberbringer dieſes Briefs, daß er durch das Haag kommen, bei Herrn Walpoole woh- nen würde, und den Abbé Dubois bäte, ihn am nächſten Morgen, den 21. Juli, acht Uhr Vormittags, zu beſuchen. Dieſes geſchah.

Der Abbé Dubois verbarg im Anfange den wahren Zweck ſeiner Reiſe, indem er vorgab: „blos ſeine Liebhaberei für „Bücher und Gemählde, und hauptſächlich der Plan, die „ſieben Sakramente von Pouſſin, welche von holländiſchen

„Gemähldehändlern in Paris gekauft, und nach Rotterdam „gebracht worden waren, habe ihn nach Holland geführt; er „habe auch ſchon die nöthigen Maasregeln getroffen, daß „ihm ein Theil der Bibliothek des Herrn Desmarais, welche „in Leyden im Aufſtreich verkauft wurde, abgetreten würde.“ Inzwiſchen ſetzte er nach den erſten Komplimenten noch hinzu: „er könne ſich nicht enthalten, dem Lord Stanhope zu „bekennen, daß er noch deſſen Stillſchweigen auf ſeinen Brief „vom 10. April welchen er ihm geſchrieben, und auf den er keine „Antwort erhalten, auf der Seele habe.“

„Daß ihm Se. Kön. Hoheit vor einigen Tagen auf die „Mittheilung ſeines Plans, Milord Stanhope bey ſeiner „Durchreiſe durch Holland zu begrüſſen, geantwortet habe: „es würden gegenwärtig am Hofe des Königs von England „Bewegungen gegen den Herzog von Argyle, den Günſtling „des Prinzen von Wallis gemacht, und es ſey ihm bang, „Lord Stanhope könnte in dieſen Sturm verwickelt werden, „da er mit dem Prinzen gut ſtehe. Er ſolle demſelben daher, „was er nöthig haben dürfte, Freunde, Geld, und überhaupt „alles, was von Sr. Königl. Hoheit abhängig wäre, für dieſen Fall anbieten.“

Lord Stanhope antwortete hierauf: „die ganze Sache des Herzogs von Argyle gehe ihn gar nichts an. Die Antwort, welche der „Abbé Dubois von ihm erwartet, betreffend, ſo glaube er „ihm ſolche im Allgemeinen in der Verſicherung von der Fortdauer ſeiner Freundſchaft und guten Geſinnungen, gegeben „zu haben.“

Auf dieſes gab ihm der Abbé Dubois zu verſtehen: „daß „er, indem er ihm geſchrieben, nicht blos die Abſicht gehabt „habe, ihm leere Komplimente über den Erfolg ſeiner Thätigkeit für den König von England zu machen; daß er, „dem übereinſtimmenden Intereſſe zwiſchen Frankreich und „England gemäß, nicht nur eine freundſchaftliche Verbindung „ſondern auch eine aufrichtige Vereinigung zwiſchen beiden „Kronen, einander beizuſtehn, und durch die Superiorität, „welche ihnen dieſe Verbindung geben müßte, das in Europa einmal nöthige Gleichgewicht zu behaupten, zu Stande „zu bringen gehofft habe; daß er gewünſcht, dieſe groſſe

„Wohlthat möchte das Werk von Lord Stanhope ſeyn, weil er „dadurch, nicht nur in England, ſondern vor ganz Europa eine „Figur machen würde, welche noch kein Miniſter vor ihm „gemacht hätte; und daß er ſelbſt endlich (der Abbé Dubois) „ſich für unendlich geehrt gehalten haben würde, ein Werk„zeug dieſer erwünſchten Vereinigung zu ſeyn."

Lord Stanhope erwiederte: „das Vertrauen zwiſchen bei„den Höfen ſey in dieſem Augenblick durch die gerechten Ur„ſachen geſtört, welche der König von England zu dem Ge„danken habe, daß Se. Königl. Hoheit auf die letzten Be„wegungen in Schottland geheimen Einfluß gehabt, daß der „Regent die Einſchiffung des Ritters von Saint-Georges „begünſtigt, daß er wenigſtens alles geduldet, was zu Gun„ſten des Prätendenten in Frankreich geſchehen ſey; daß er „Briefwechſel mit deſſen Emiſſären unterhalten habe, und „entſchloſſen geweſen ſei ſich, je nachdem die Unternehmung „in Schottland ausgefallen wäre, öffentlich für ihn zu erklä„ren; kurz der König von Groß-Britannien ſei überzeugt, „er könne auf die Freundſchaft Sr. Königl. Hoheit nicht „zählen."

Der Abbé Dubois entgegnete hierauf: „daß er gar nicht „den kühnen Gedanken hege, ihn die Intereſſen Sr. briti„ſchen Majeſtät kennen zu lehren, und daß ihn auch ſeine „Neugierde nicht zu der Indiskretion verleiten würde, ihn nach „den Planen und Abſichten ſeines Königs zu fragen; inzwi„ſchen wage er aber dennoch, gegen Lord Stanhope zu be„haupten, daß, wenn der König von England in Rückſicht „auf den Argwohn, Sr. Königl. Hoheit haben gegen ihn in „den letzten ſchottiſchen Bewegungen gefehlt, und er könne „darum für die Zukunft auch nicht auf die Dauer und Auf„richtigkeit der vorgeſchlagenen Allianz zählen, irgend einen „Entſchluß faßte, Se. Majeſtät ſich zuverläſſig täuſchte; weil „nichts den wahren Geſinnungen Sr. Königl. Hoheit ſo ſehr „zuwider wäre, als obige Anſicht."

„Indem ſich der Regent mit dem König von Groß-Bri„tannien zu verbinden ſuche, wünſche er nicht allein eine ge„wöhnliche Allianz, deren Bedingungen aufs genauſte erfüllt „werden würden, ſondern eine wahrhafte freundſchaftliche Ver-

Digitized by Google

„bindung; und dieſes in der Abſicht, daß er, wenn er Frank-„reich gezeigt, er habe dieſen Vertrag gemacht, um dem Kö-„nigreich den Frieden und die Ruhe zu ſichern, ohne Zwang „und ohne Tadel fürchten zu dürfen, Sr. brittiſchen Maje-„ſtät bei allen vorkommenden Gelegenheiten Beweiſe von der „treuen Haltung ſeiner eingegangenen Verbindlichkeiten und „von ſeinem aufrichtigen Eifer für deſſen Intereſſen geben „könnte.“

„Wäre Mylord Stanhope das Benehmen bekannt, wel-„ches Se. Königl. Hoheit rückſichtlich des Ritters von Saint-„Georges beobachtet, ſo würden ihm die Eindrücke fremd ge-„blieben ſeyn; die er erhalten zu haben geſchienen. . . . . „Sey der Ritter von Saint-Georges gleich durch Frank-„reich gekommen, ſo folge daraus nicht, daß der Regent es „gewußt oder gar geduldet habe; Mylord Stanhope möchte „bedenken, daß auch die Befehle und die Aufmerkſamkeiten „der abſoluteſten Monarchen gewiſſe Dinge doch nicht verhin-„dern könnten. . . . .“

„Habe der Graf von Stairs alle dieſe Umſtände wirklich „geglaubt und berichtet, ſo haben ſeine Vorurtheile ſehr auf „ihn gewirkt; indem er während aller dieſer Bewegungen, „untrügliche Beweiſe erhalten, wie falſch alle Nachrichten, „die man ihm gegeben, geweſen ſeyen. . . . .“

„Er hoffe,“ fügte der Abbé Dubois noch hinzu, „My-„lord würde eben ſo billig gegen Se. Königl. Hoheit ſeyn als „dieſer es gegen ihn geweſen; der Regent habe während der „Zeit, da alle öffentlichen Blätter voll Deklamationen, die er „im Parlement gegen ihn gehalten, geweſen ſeyen, erklärt, „daß ihn dieſe Reden nicht ärgerten und beſorgt machten; in-„dem man die Engländer weder in Bewegung ſetzen, noch „Unterſtützung von ihnen erhalten könne, wenn man ihnen „nicht wahre oder chimäriſche Feinde zeigte; denn troz der „Angriffe von Lord Stanhope, zählte er doch immer auf deſſen „gute Geſinnungen gegen ihn.“

Der engliſche Miniſter verſicherte hierauf: „daß die Re-„den, welche man ihm zugeſchrieben, unterſchoben ſeyen; „er habe, ſtatt ſo zu reden, wie man es erzählt, drei Depu-„tirten der Kammer, welche nicht mit der geziemenden Ehr-

„furcht von dem Regenten geſprochen, gezwungen zu ſchwei-„gen, und dem Grafen von Stairs und dem Herrn Iberville „aufgetragen, Se. Königl Hoheit zu bitten, ja nicht zu glau-„ben, daß er im Stande wäre, ſo reſpektwidrige, ſeinen Ge-„ſinnungen und der Sprache, die er immer geführt, und von „der er nie weichen würde, ſo völlig entgegengeſezte, Reden „zu halten."

„Um inzwiſchen nichts von der Unzufriedenheit zu ver-„hehlen," ſezte Lord Stanhope hinzu, „welche ſein König „gegen Frankreich gehegt, ſo wolle er ihm wohl vertrauen, „daß Se. Majeſtät noch immer den Schmerz nicht vergeſſen „habe, den er gefühlt, als er ſo wenige Erwiederung von „Seiten Sr Königl. Hoheit gefunden. Der Charakter ſeines „Monarchen ſey in Rückſicht auf Rechtlichkeit und Offenheit „ſo leicht verlezlich, daß dieß vielleicht ſeine hervorſtechendſte „Eigenſchaft ſey, er habe in der Beſorgniß, daß Se. Königl. „Hoheit bei ſeinem Antritt der Regentſchaft einiger Hülfe be-„dürftig ſeyn könnte, Anſtalten getroffen, ihm an Geld, „Schiffen und Truppen, was er brauchte, zuzurüſten; hiezu „habe er den größten Theil ſeiner deutſchen Truppen beſtimmt „gehabt, und ſolches Sr. Königl. Hoheit anbieten laſſen; er „habe ſich ſehr über die Zuſicherungen, die er in den er-„ſten Monaten der Regentſchaft erhalten, und über die fort-„daurende Freundſchaft gefreut, und habe alles zu vermeiden „geſucht, was Sr. Königl. Hoheit hätte mißfallen können; „da das brittiſche Conſeil vorgeſchlagen, die Reklamationen „in Betreff des Kanals von Mardick wieder vorzunehmen, ſo „habe er das ausdrücklich aufſchieben laſſen, indem er be-„fürchtet, ſeine Forderungen könnten den Regenten gleich im „Anfang ſeiner Adminiſtration in Verlegenheit ſetzen; er ſeye „aber auch, nachdem er ſeiner Freundſchaft ſo viel nachge-„geben, im höchſten Grad erſtaunt geweſen, daß er von Sr. „Königl. Hoheit nicht nur den Beiſtand, welchen er erwarten „können, nicht erhalten, ſondern daß der Aufruhr von Frank-„reich aus in ſeine Staaten geworfen und unter der Maske „eines trügeriſchen und beleidigenden Wohlwollens begünſtigt „worden ſey; dieſer Eindruck, welcher noch ganz lebendig in „dem brittiſchen Monarchen ſey, wäre das Haupthinderniß

„der Verbindung, welche Se. Königl. Hoheit vorgeſchlagen; „und dieſer Eindruck ſey um ſo gegründeter, da Frankreich, „um den König von England bei ſeinen Unterthanen verhaßt „zu machen, das Gerücht verbreitet habe, als wolle er den „Krieg wieder anfangen, und da ſein Monarch, nachdem er „um dieſes falſche und beleidigende Gerücht zu zerſtreuen, „ſogar einen vollkommenen Allianz-Traktat vorgeſchlagen, „nicht einmal eine Antwort erhalten habe."

Der Abbé Dubois ließ es ſich nun hauptſächlich angelegen ſeyn, zu beweiſen, daß der Regent, ſelbſt ſeit der Rückkehr des Prätendenten nach Frankreich, keinen Schritt gemacht, welcher nicht Zutrauen und Achtung gegen Se. brittiſche Majeſtät ausgedruckt habe. . . . In Bezug auf den Vorſchlag zu einem Allianz-Traktat, den der König von England gemacht, erwiederte er: „Der Herzog von Orleans ſey „ſo eilig geweſen, darauf zu antworten, daß am nemlichen „Tag, da ſolcher dem Herrn von Chateauneuf von Herrn „Duiwen-Worden übergeben worden, jener ihn Sr. Königl. „Hoheit zugeſchickt, und vier Tage nachher die Befehle „erhalten habe, die er immer zu erklären bereit „geweſen ſey."

Lord Stanhope erwiederte hierauf ziemlich brüſk: „ſo hatte Herr von Chateauneuf denn nichts weiter zu thun, als „den Vertrag, dem Plane gemäß, zu unterzeichnen." Allein der Abbé Dubois machte ihm bemerkbar: „daß es nie gefor„dert worden, noch geſchehen ſey, einen Vorſchlag zu unter„zeichnen, bevor man über die darin befindlichen Schwierig„keiten konferirt habe, um die etwa nöthigen Veränderun„gen anzubringen; die Engländer ſelbſt machten vor der Un„terſuchung des Vorſchlags Schwierigkeiten, indem ſie, als „Präliminar-Artikel, forderten, daß Se. Königl. Ho„heit den Ritter von Saint-Georges zwingen ſollte, ſich jen„ſeits der Alpen zu begeben; man habe in ähnlichem Fall in „England ſelbſt mehr Rückſicht auf die Schicklichkeit genom„men, da der ſo ſtolze, und von Spanien ſo ſehr geſchmei„chelte, Protektor Cromwel ſich mit dem Wort begnügt, das „ihm Ludwig XIV. gegeben, Carln II. und den Herzog von „York zu entfernen und es nicht verſchmäht habe, den 3. No-

„vember 1655 den Traktat von Weſtminſter mit dem Herrn „von Bordeaux zu unterzeichnen, bevor dieſe Prinzen Frank„reich noch verlaſſen hätten ...."

„Forderte man, daß man vor der Unterzeichnung des „Friedens von Utrecht, und überhaupt präliminariter den „Ritter von Saint-Georges aus Frankreich verweiſen ſollte, „ſo ſey man von den Umſtänden nicht gehörig unterrichtet; „man wiſſe wahrſcheinlich nicht, daß dieſe Bedingung und „einige andere vorher in einem geheimen, von Lord Boling„brocke unterzeichneten, Traktat feſtgeſezt worden ſeyen, der „nach der Abreiſe des Ritters von Saint-Georges und der „Unterzeichnung des Friedens von Utrecht verbrannt werden „müßte; was auch geſchehen ſey, und wovon man die Be„weiſe geben könnte; daß aber Se. Königl. Hoheit, um Se. „Brittiſche Majeſtät völlig zufrieden zu ſtellen, ſich erbiete, „den Ritter von Saint-Georges dahin zu bewegen, Avignon „innerhalb der Unterzeichnung und der Ratifikation des Ver„trags, zu verlaſſen, und nach Italien zu gehn; was unge„fähr daſſelbe wäre, was die brittiſchen Miniſter verlangten, „indem kein Vertrag Kraft und Wirkung habe, als bis er „ratifiziert ſey."

Dieſe Erklärungen brachten beide Unterhändler zu einer Annäherung, und Lord Stanhope forderte den Abbé Dubois auf, nach Hannover zu gehen, wo ſich Georg I. befand, um direkt mit ihm zu traktiren. Unter dem größten Geheimniß begab ſich der Abbé auch wirklich dahin. Der König nahm ihn ſehr gut auf, und die Baſen der Trippel-Allianz wurden in Kürze entworfen. Dubois kehrte wieder nach dem Haag zurück, um ſich mit den Miniſtern von Holland und England zu verſtändigen, und brachte die Trippel-Allianz, welche am 4. Jän. 1717 in dieſer Stadt unterzeichnet wurde, in Ordnung.

Im 2ten Artikel machte ſich Frankreich verbindlich, den Prätendenten, der ſich ſeit dem Tode Jakobs II. König von Großbritannien nannte, zu bewegen, Avignon zu verlaſſen, und, ſogleich nach Unterzeichnung des Vertrags, ſeinen Aufenthalt jenſeits der Alpen zu nehmen.

Die beiden Könige und die General-Staaten (Artikel 3.)

Digitized by Google

verſprachen ſich gegenſeitig, den aufrühreriſchen Unterthanen ihrer Staaten keinen Aufenthalt und Sicherheit zu geben.

Um allem Verdacht vorzubeugen, daß er in Dünkirchen einen neuen Hafen anlegen wollte, verſprach der König (Artikel 4.), den Hafen von Mardick zu zerſtören, und in einer Entfernung von dieſem Ort und von Dünkirchen nie einen andern Hafen, noch Schleuſen anzulegen. Nur ein Ableitungs-Kanal, der zugleich dem Handel dienen könnte, durfte bleiben.

Im 5ten und den folgenden Artikeln wurde der Vertrag von Utrecht, ſo wie die Succeſſion der brittiſchen Krone in der proteſtantiſchen Linie, ſodann die von Frankreich garantiert. Man ſezte ferner die Zahl der Schiffe und Truppen feſt, welche jeder Macht geliefert werden mußten, im Fall ſie in ihren Beſizungen beunruhigt oder von Auſſen angegriffen werden ſollte u. ſ. w.

Die franzöſiſchen Bevollmächtigten waren der Abbé Dubois und Caſtagnère, Marquis von Chateauneuf, Geſandter des Königs bei den vereinigten Staaten. Von engliſcher Seite war es Lord Cadogan, von der der General-Staaten waren es der Baron von Rede und Heinſius.

Die Trippel-Allianz wurde im Durchſchnitt von dem Publikum gemißbilliget, und man ſagte laut, daß der Regent ſeinen perſönlichen Abſichten den Ruhm und den Vortheil der Nation aufopfere; daß die Vertreibung eines unglücklichen, für England gar nicht furchtbaren Prinzen eine knechtiſche Gefälligkeit ſey; daß die Demolition von Mardick die Ehre des Königs beeinträchtige, und daß die bewegte und ungewiſſe Lage Englands, unter dem hannövriſchen Hauſe, daſſelbe gar nicht befuge, ſolche Bedingungen zu machen. Andere, in ihrer Kritik minder ſchärfere, Beobachter ſahen aber in der Allianz mit Großbritannien das Pfand eines dauerhaften Friedens, und fanden den Traktat durch das Staats-Intereſſe hinlänglich gerechtfertiget.

Der Marſchall von Huxelles, der als Chef des Conſeils für die auswärtigen Angelegenheiten denſelben ratifiziren mußte, weigerte ſich deſſen im Anfang aufs hartnäckigte, weil es ihn ärgerte, daß er die Artikel des Traktats erſt bey ihrer Unterzeichnung erfahren hatte, und der Marquis d'Effiat, den

der Regent zu ihm ſchickte, brachte blos die Antwort zurück, er würde ſich eher die Hand abhauen laſſen, als den Vertrag unterzeichnen. Allein der Regent ließ ihm durch den Herzog von Antin ſagen, er müßte entweder unterzeichnen oder ſeine Stelle verlaſſen. Ohne ein Wort einzuwenden, unterzeichnete der Marſchall daher, und die Sachen waren im Reinen.

V.

Türkiſch-Kaiſerliches Edikt von Sultan Abdul-Hamids, vom Jahre 1779,

zu Folge deſſen den Engländern und den übrigen europäiſchen Nationen der Handel auf dem rothen Meere verboten wird. Aus dem Italieniſchen.

(Aus den Fund-Gruben des Orients. 1. Bd. S. 429.)

Man weiß, daß die Straße über Suez und das rothe Meer in den vergangenen Jahrhunderten eine von denjenigen war, welche zur Communikation Europa's mit Indien vor der Entdeckung des Caps der guten Hoffnung diente. Seit undenklichen Zeiten waren die Araber im alleinigen Beſitze dieſer Schiffarth, und beſuchten auch den perſiſchen Meerbuſen. Baſſora war einer der Handelshäfen (wie auch noch heut zu Tage), wo die indiſchen Waaren landeten, und von wo ſie dann weggeführt und durch regelmäßige Carawanen in den ganzen Orient zerſtreut wurden. Einen zweiten Landungsplatz für ſie bildete der Hafen von Suez im rothen Meere, von wo ſie über Cairo nach Alexandrien, am mittelländiſchen Meere, kamen. Die Venetianer wußten ſich ſchon im 9ten Jahrhundert die ungeheuren Vortheile zu Nutzen zu machen, welche dieſer Handel darbot; ſie bemächtigten ſich deſſelben gleichſam ausſchließend, und dieſer Umſtand trug mehr, als alles andere zur Wohlfahrt und zum Reichthum der venetianiſchen Republik bey. Nach der Entdeckung des Caps der guten Hoff-

nung durch die Portugieſen kam dieſer Handel ſchnell in Verfall, und die Straße über das rothe Meer wurde endlich von den Europäern, und beſonders auch von den Venetianern verlaſſen; indem ſie die Concurrenz mit den andern Nationen nicht mehr halten konnten, welche die Communikation zwiſchen Europa und Indien gerade über das Cap der guten Hoffnung begründeten, und die indiſchen Produkte auf dieſem Wege bezogen.

Die Araber fuhren einige Zeit fort, die nächſten Küſten von Indoſtan zu beſuchen, begnügten ſich aber die Waaren deſſelben in Egypten, Baſſora u. ſ. w. abzuſetzen, ein Handel, der am Ende auch durch ſie in Verfall gerieth. Der Weg, welchen die Waaren aus Oſtindien zu Land noch heut zu Tage nehmen, iſt der über Baſſora, Bagdad und Aleppo.

Da es der engliſch-lewantiſchen Handels-Compagnie ſchien, daß ſie durch die Wiederherſtellung des Verkehrs mit Oſtindien über Suez Zeit und Koſten erſpa- ren, und den ungeheuern Gewinn ausſchließlich an ſich ziehen könnte, welchen der Abſatz der reichen indiſchen Manufacturen für den Verbrauch der Lewante darbot; ſo ergrief ſie zu dieſem Endzweck im Jahr 1776 die nöthigen Maßregeln für die Sicherheit der Carawanen, welche von Suez nach Cairo gehen ſollten, mit den Bey's von Egypten, und dieſes ohne vorläufige Einwilligung und Kenntniß der erhabenen ottomaniſchen Pforte. Die Vortheile und der Gewinn, welche ſich die Compagnie verſprochen hatte, wurden indeß theils durch die Gefahren der Schiffahrt auf dem rothen Meere, und die Bedrückungen der Bey's, theils durch die Streifereien der Beduinen-Araber, die allein vom Raube leben, und welche man mit Geld gewinnen muß, ſehr verringert. Die erſte und ſehr reich beladene engliſche Carawane, die im Jahr 1777 von Suez nach Cairo gieng, wurde von den Arabern angegriffen, zerſtreut und gänzlich ausge-

Digitized by Google

plündert, und der dadurch entſtandene Schaden war unermeßlich.

Indeſſen benahm dieſer erſte Unfall der Compagnie den Muth nicht; ſie blieb feſt auf ihrem Entſchluſſe, und ergrief die einzigen Maaßregeln, welche die Raubgier der Beduinen-Araber unumgänglich nothwendig machte, nehmlich, ſich den Schutz ihrer Oberhäupter zu erkaufen. Wahrſcheinlich widerſezte ſich die große oſtindiſche Compagnie, die das Privilegium dieſes Handels ausſchließend genießt, dieſem Handel der neu errichteten Compagnie; denn der engliſche Geſandte an der ottomaniſchen Pforte erhielt Befehl, einen Firman zu deſſen Verhinderung auszuwirken. Wirklich erhielt er ihn auch, und die ſtrengen Befehle der Pforte endigten einen Verkehr, welchen die Franzoſen nach dem Beiſpiele der Engländer eben auch eröffnen wollten.

Die wenige Begünſtigung, welche die ottomaniſche Pforte dem Handel überhaupt jeder Zeit angedeihen läßt, beruht nicht einmal auf einem vernünftig überlegten Beweggrund; denn ſie ſcheint ihn nur als ein Mittel zur Befriedigung ihrer Raubgierde zu dulden. Sie verſtand es daher auch gar nicht, die Wichtigkeit zu benutzen, welche die Engländer und Franzoſen auf dieſen Verkehr mit Oſtindien legten. Die furchtſame Politik der Ottomanen, welche jede Neuerung ſcheut, und der lebhafte Eindruck, den die Zeiten der Kreuzzüge noch zurückgelaſſen hatten, bewog die Pforte, der Begründung dieſes Handels durch ihre Staaten für immer vorzubeugen. Der Chatti-Scerif *), der deshalb im Jahr 1779 ergieng, wird ſonderbar ſcheinen, und iſt folgenden Inhalts: das eigenhändig vom Sultan geſchriebene Vorwort lautet alſo:

*) Der von dem Sultan eigenhändig geſchriebene Eingang macht gerade den Hauptinhalt dieſer Verordnung (Chatti-Scerif oder Chatti-Humajun, d. h. eigenhändiges Reſcript, oder heiliger, kaiſerlicher Befehl) aus.

„Wir wollen nicht, daß irgend ein Schiff der Fran„ken *) an den Küſten von Suez weder offentlich, noch „verborgener Weiſe lande. Ueberdieß iſt die ruhmvolle „Wallfahrt nach Mecca auf dem Meere von Suez ſonſt „verhindert, und die freie Schiffahrt obgenannter Schiffe „erlauben, begünſtigen und nicht verhindern, hieße die „Religion, den Fürſten, und den geſammten Moha„medanismus verrathen. Wer daher die Kühnheit hat, „gegenwärtigen Befehl zu überſchreiten, wird unver„meidlich die dadurch verdiente Strafe in dieſer und der „andern Welt erhalten. Dieſer unwiderrufliche Befehl „iſt alſo als eine wichtige Staats- und Glaubensſache „nöthig; richtet euch darnach mit Eifer und Sorgfalt: „ſolches iſt unſer kaiſerlicher Wille."

Anfang der Verordnung.

Dem Miniſter und geheiligten Rath, deſſen Eifer, Klugheit und Einſicht die Angelegenheiten der Welt leitet: der Stütze des Ruhms und des Glücks; dem Gegenſtand der Gnadenbezeugungen des Allerhöchſten, unſerem Vezir, Iſmail-Paſcià, deſſen erhabenen Glanz Gott verewige!

Dem Gerechteſten aller Richter, der Quelle der Vollkommenheit und Wiſſenſchaft, der Blume der Gerechtigkeit und der Geſetze, der mit der Gnade des Allmächtigen geſchmückt iſt, unſerem Molla, dem Cadi von Cairo, deſſen Verdienſte und Würde Gott vermehren möge! Den mächtigen und geehrten Commandanten, der Zuflucht der Bittenden, denen die Vollſtreckung unſerer erhabenen Befehle aufgetragen iſt, dem Scheich Beled **) und den andern kommandirenden Bey's von Egypten,

*) Es iſt bekannt, daß man in der Lewante alle Nationen des weſtlichen und nördlichen Europa's unter dieſer Benennung zuſammenfaßt. Anmerk. d. Ueberſ.

**) Scheich Beled, Oberhaupt eines Landes, oder einer Provinz, iſt der Titel des erſten Bey's von Egypten.

deren Glück Gott erhalte! Dem ausgezeichnetſten der erlauchten Männer, dem Gegenſtand der allgemeinen Verehrung, unſerem Commiſſarius und Abgeſandten unſerer kaiſerlichen Pforte, Capidchi Bachi Muſtafa Salih Aga, deſſen Ruhm nie aufhören möge! Den ehrwürdigen Doktoren und Scherifen Vefa-yi und Bekri-yi *). Den Oberhäuptern der 4 Secten und den Doctoren der Esher, deren Tugend immer zunehme! **) Den Oberhäuptern des Generalſtabs und der Offiziere der 7 Odſchiacs (Regimenter) von Cairo, deren Macht wachſen möge! Vernehmet ihr alle wie folgt:

Da Suez der Hafen von Mecca und Medina iſt, dieſer Städte, deren Ruhm groß iſt, welche die Mittelpunkte der Gerechtigkeit und die Lichter ſind, die die Lehre des Propheten erhellen, deſſen Glanz Gott bis ans Ende der Welt verlängere; ſo hat es vor dieſen lezten Zeiten kein Beiſpiel gegeben, daß fremde Nationen, Töchter des Irthums, in ihren Meeren geſchifft haben. Auch pflegten von jeher die engliſchen und andere Schiffe, welche den Handel nach Oſtindien treiben, nicht über Gedda hinauszugehen, und blos, bei Lebzeiten von Ali-Bey, landete einmal ein, aus Aethiopien kommendes, Schiff der Franken hier mit Geſchenken von einer unbekannten Perſon für den genannten Bey, welchem dabei gemeldet wurde, daß es nur zu weiterer Befrachtung nach Suez gekommen ſey. Aus dieſem erſten Verſuche ſchloſſen die

*) Die Namen zweier Scherif-Caſten, die, wegen ihrer Abſtammung von Vefa und Ebu-bekir, in Cairo vorzüglich verehrt ſind.

**) Dieſe 4 Secten, die von den Muſelmännern für die Rechtgläubigen gehalten werden, ſind 1) die des Ebu Haniſi (welche die Ottomanen bekennen), 2) die des Sciafil, 3) die des Ibni Hanbeli, und 4) die des Maletti: jede hat in Cairo ihren eigenen Mufti. Esher iſt der Name einer Moſchee in der Hauptſtadt ſelbſt, deren Doktoren einer vorzüglichen Achtung genießen.

Digitized by Google

Engländer, daß ſie zu jeder andern Zeit und Gelegenheit dieſen Hafen beſuchen könnten. Wirklich haben ſich auch noch zu Lebzeiten Mahomed Ebu Dahab's andere ihrer Schiffe mit Zeugen und andern indiſchen Waaren daſelbſt ſehen laſſen, welche genannter Bey aus Habſucht, und unter dem Vorwand einer Erhöhung der Mauth-Einnahme, gleichfalls geduldet hat. Dadurch ſahen ſich die Engländer und die übrigen nach Oſtindien handelnden Nationen aufgemuntert, dieſe Häfen zu beſuchen, und es iſt uns ſogar berichtet worden, wie die Engländer bereits eigene Magazine in denſelben gebaut haben.

Da wir nun durch einen ſorgfältigen Rapport von dieſen Verträgen, und dieſen der Religion und der Politik des Staats ſo nachtheiligen Neuerungen in Kenntniß geſezt wurden, ſo gaben wir gleich den Befehl, daß von nun an die engliſchen Schiffe weder in genannten Hafen kommen, noch dieſe Küſten und Gewäſſer beſuchen dürften; dieſe unſere allerhöchſte Verordnung wurde ſogleich dem, an der erhabenen Pforte befindlichen, engliſchen Geſandten zur Kundmachung an ſeinen Hof angezeigt. Wirklich that uns ſowohl dieſer, als die oſtindiſche Compagnie zu wiſſen, daß vom 1. Oktober, nach griechiſcher Weiſe gerechnet, den Zwiſchenhändlern aufs ſtrengſte verboten worden ſey, ſich künftig dem Hafen von Suez zu nähern. Als der obgenannte Geſandte an die erhabene Pforte dieſe Eröfnung machte, erklärte ſein erſter Drogman zugleich mit lauter Stimme, daß das Eigenthum der Uebertreter dieſes Befehls weggenommen, ihre Schiffe confiscirt, das Schiffsvolk gefangen und zu Sclaven gemacht werden könnten.

Gerade um die Zeit, als die erhabene Pforte ſich mit dieſer Verordnung und der Art ihrer Vollſtreckung beſchäftigte, berichtete der Emir Surur, Scherif von Mecca, daß die Franzoſen, nicht zufrieden mit ihrem bisherigen Handel nach Indien, ſich erlauben, Caffee und andere Produkte von Yemen zu laden, und ſie auf ihren

eigenen Schiffen nach Suez zu bringen, woraus für den Handel und die Mauthen von Geddu *) ein höchſt bedeutender Nachtheil erwüchſe. Während ſie ſich aber einer Seits mit dem Handel beſchäftigten, ermangelten ſie anderer Seits nicht, Riſſe von all den Orten aufzunehmen, die zu irgend einer entfernten und verborgenen Unternehmung tauglich ſeyn, und von denen ſie an Ort und Stelle Gebrauch machen können; wie man das nur zu oft in Oſtindien und in anderen Seehäfen geſehen hat, was folglich bei der erhabenen Pforte die Nothwendigkeit fühlbar machte, die Sache in Betracht zu nehmen, und zweckdienliche Gegenmittel aufzuſtellen. Alles dieß wurde uns noch dringender von unſern Doktoren und Geſchichtſchreibern beſtätigt, welche uns aus den Vorfällen der vergangenen Jahrhunderte bewieſen, wie dieſelben immer durch die geheime Politik der abendländiſchen Nationen von weitem her vorbereitet worden waren. Im Jahre 900 unternahmen die Portugieſen und ſpäter die Holländer lange und gefährliche Reiſen nach Oſtindien. Da traten ſie im Anfang als ehrbare, friedlich und freundſchaftlich geſinnte Kaufleute auf; hatten wiſſenſchaftlich gebildete Leute bei ſich, welche, ihrer Angabe nach, nützliche und merkwürdige Dinge aufſuchen ſollten. Die Indier, als beſchränkte Köpfe, argwohnten nichts Schlimmes, zahlten aber ihr Zutrauen theuer genug; indem ihnen nach und nach Ahmed-Abed, Bengalen, Suratte und Madras abgenommen wurde, und ſie ſelbſt am Ende unter das fremde Joch geriethen. Im Geiſte dieſer hinterliſtigen Ränke ſchlichen ſich die Franken im Jahr 400, unter der Regierung der Fatemiter, in der Maske ehrbarer und ruhiger Handelsleute in Damaskus ein. Sobald aber die bekannten Zwiſtigkeiten zwiſchen den Fatamiten und den Abaſſiden ausgebrochen waren, warfen ſie die Masken ab, und bemächtigten

*) Gedda iſt ein Hafen von Mecca; und die Zollgebühren machen die Haupteinkünfte des Scherifs aus.

Digitized by Google

ſich jener Hauptſtadt und Jeruſalems, ſo daß beide ein ganzes Jahrhundert hindurch, das heißt bis in die Mitte des Jahrs 607 *) in ihrer Gewalt blieben; da Juſſaf Talabeddin, ruhmvollen Andenkens, an der Spitze der Curden, Ezubiten und der melukkiſchen Türken auftrat, und mit unglaublicher Mühe und ſchrecklichem Blutvergießen beide Städte dem ungerechten angemaßten Beſitze entriß. Aber laſſen wir dieſe Thaten und Vorfälle der alten Zeiten ruhen; genug iſt es, daß jedermann den eingewurzelten Haß kennt, welchen die Chriſten im allgemeinen gegen die Muſelmänner hegen, und wie ſie es nicht ertragen können, daß wir die Herrn von Jeruſalem ſind. Möge Gott daher alle diejenigen in dieſer Welt erniedrigen, und in jener ewiglich züchtigen, welche das Gute in Böſes verkehren, und den franzöſiſchen Fahrzeugen fürderhin erlauben werden, bei Suez zu landen! Ihr braucht Oſtindien nur anzuſehen und über die Endplane dieſer Nationen nachzudenken, und ihr werdet ihnen dieſe Schiffahrt gewiß nie geſtatten. Euer Hauptaugenmerk muß daher auf diejenigen gerichtet ſeyn, die ſie begünſtigen, und die ihr auf unerhörte und exemplariſche Weiſe, wie ſie es verdienen, im vorkommenden Falle beſtrafen werdet; denn ihr wiſſet wohl, daß euch Ausflüchte und Entſchuldigungen nichts helfen werden. Nehmet die Capitaine jedes Franken-Schiffes, das in den oben erwähnten Hafen einlaufen wird, gefangen; auch in Betreff der Engländer habt ihr dieß, gemäß der oben erwähnten, von dem engliſchen Geſandten gemachten, Erklärung zu thun, der zu Folge ſie als Corſaren angeſehen werden, welche ſich gegen ihren eigenen Fürſten aufgelehnt haben; wie auch wir ſie anſehen, und wie ſie demnach Gefangenſchaft und Confiskation ihres

*) Dies iſt ein bemerkenswerther Fehler in der Zeitrechnung; indem dieſer Fürſt im Jahre 589 der Hedſchra ſtarb, und die von ihm gemachte Eroberung Jeruſalems ins Jahr 583 der Hedſchra (1187 der chriſtl. Zeitrechnung) fällt.

Eigenthums verdienen. Was inzwiſchen von der Art vorfallen mag, ſo werdet ihr ſogleich unſere erhabene Pforte davon benachrichtigen, und ohne weiteres zu verfügen, uns ſelbſt die nöthige Entſcheidung überlaſſen.

Ihr alſo, der ihr Vezier ſeyd; ſo will es die erhabene Pforte. Der weſentliche Antheil, den ihr bisher an der Verwaltung *) der Staatsgeſchäfte gehabt habt, ſezt euch vollkommen in den Stand, die ganze Wichtigkeit dieſer Sache einzuſehen. Und ihr andere Molla, Bey, Befehlshaber, Doktoren und Odſchiacs haltet euch ſämtlich durch dieſes pflichtſchuldigſt unterrichtet. Daher empfehlen wir euch noch einmal ausdrücklich, daß ihr mit aller möglichen Aufmerkſamkeit über dieſer angeführten Neuerung wachet, welche ebenſoſehr für den Staat, als für die Religion gefährlich iſt. Richtet euch genau nach dem, was wir beſtimmt haben; möge unſer Befehl euch gerechte Furcht einflößen; ſonſt, wir ſchwören es zu Gott, werdet ihr der Gegenſtand unſeres gerechten Zorns und unſrer ſtrengſten Beſtrafung werden. Durchdrungen von den Grundſätzen der mohammedaniſchen Religion, belehrt durch die Geſchichte und die Glaubensſätze, werdet ihr euch über dieſe unſre allerhöchſte Verordnung freuen. Wir übertragen euch daher die pflichtſchuldige Vollſtreckung derſelben, und befehlen euch, im Fall eure eigenen Einſichten nicht hinreichen, ungeſäumt die erhabene Pforte davon zu benachrichtigen.

Wir bemerken hiebei, daß die Strenge, mit welcher der Großherr den europäiſchen Nationen die Schiffahrt und den Handel auf dem rothen Meere verboten hat, nicht ſowohl dem Religionseifer, als dem Eigennutzen beizumeſſen iſt. Denn hätte der Handel mit Oſtindien auf dieſem Wege ſich befeſtiget, ſo wäre der Handel dieſes

*) Ismail, um dieſe Zeit Paſcha von Cairo, hatte während einiger Jahre das Amt eines Reis-Effendi begleitet.

Welttheils über Bagdad und Aleppo, das der Stapelplatz deſſelben iſt, und wo ſehr beträchtliche, größtentheils der Pforte zugehörige, Abgaben erhoben werden, gänzlich gefallen. Nahm dieſer Handel ſeinen Weg über Egypten, ſo verlor die Pforte dieſe Abgaben, indem ſie von den Beys erhoben wurden, und man von Konſtantinopel aus nur wenig und unzuverläßig über dieſelben gebieten kann.

Digitized by Google

Feſt der Concordia. (Eintrachtsgöttin.) Hierzu ein Kupfer. Dr. Reinhards letzte Reformations-Predigt. Von B. — Der Oliventopf, oder das Kindergericht. IV. — Beyträge zur Kenntniß der jetzt in Deutſchland vorhandenen Kunſtſammlungen und Künſtler. 4. Von v. Ramdohr. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Bern. Proben rabbiniſcher Weisheit. (Aus dem zweyten Bande der Fragmente aus dem Talmud, von Jakob Weil.) — Der Oliventopf, oder das Kindergericht. V. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Kaſſel — Charade. — Auflöſung des Räthſels und des Logogryphs in Nro. 28. Die Probe. — Merkwürdige Ankündigung. Zeitſchrift für Poeſie, herausgegeben von D. Goldmann und D. Freudenfeld. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Bußpredigt über den Bußtext im Allg. Anzeiger der Deutſchen, Nro. 335. Seite 1617 bis 1622. betreffend deutſche Vorausbezahlung auf Wolkens verſprochenes Werk über die deutſche Sprache. Von Jean Paul. — Die Probe. (Beſchl.) Von G. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Neapel, Wien. Phantaſie und Wirklichkeit. Von Horſtig. — Bußpredigt über den Bußtext im Allg. Anzeiger der Deutſchen ꝛc. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Dorpat. Zwey neue Phädriſche Fabeln. 1. Aeſop und der Scribler. 2. Alte Sagen. Von Ha. — Bußpredigt über den Bußtext im allg. Anzeiger der Deutſchen ꝛc. (Fortſ.) — Vom Mönchsſtiche Vom J. J. Keller — Richter Venalis. Von Ha. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Kopenhagen. Guter Rath für angehende Schriftſteller. — Bußpredigt über den Bußtext im Allg. Anzeiger der Deutſchen, ꝛc. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Kopenhagen. Praſch an ſein Weinglas. — An Bacchus und Euthyren. (Beyde v. Ha.) — Guter Rath für angehende Schriftſteller. (Beſchl.) — Beyträge zur Kenntniß der jetzt in Deutſchland vorhandenen Kunſtſammlungen und Künſtler 5. Von v. Ramdohr. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Breslau. — Räthſel. Von Y. — Auflöſung der Charade in Nro. 34. Der Mäuſe-Thurm. Deutſche und polniſche Legende. 1. Deutſche Sage. — Bußpredigt über den Bußtext im Allg. Anzeiger der Deutſchen ꝛc. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, Kaſſel. Der Mäuſe-Thurm. (Beſchl.) 2 Polniſche Sage. Von S. — Bußpredigt über den Bußtext im Allg. Anzeiger der Deutſchen ꝛc. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris, Wien. Bußpredigt über den Bußtext im Allg. Anzeiger der Deutſchen ꝛc. (Beſchl.) Der neue Zoilus. Von Ha. — Bey Ueberſendung eines Lorbeerzweigs an Hrn. Superintendent Juſti zu Marburg. Von Eliſe Sommer, geb. Brandenburg. — Anekdoten-Krämerey. Von Kotzebue. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Luzern. Jacobi und Schelling, oder über Glauben und Wiſſen in Beziehung auf Gott und göttliche Dinge. — Ueber Falſo. — Glück des verhafteten U. (Beyde von Ha.) — Kunſt-Krittler. Von Kotzebue. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Jacobi und Schelling, oder, über Glauben und Wiſſen in Beziehung auf Gott und göttliche Dinge. (Fortſ.) — Seitenſtück zu Kotzebue's Erzählung, das Körbchen mit Erdbeeren. Von A. Z. — Der Anekdotenhandel. — Proteſtation. Von Kotzebue. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Caſſel, Berlin. Stradella. Von G. — Jacobi und Schelling, oder, über Glauben und Wiſſen in Beziehung auf Gott und göttliche Dinge. (Beſchl.) Von Φ X. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin, — Zwey Charaden. — Auflöſung des Räthſels in Nro. 40. Ueber die Appellation an die Ankläger und Richter Heinrich von Kleiſts. Im zweyten Hefte der Salina des Herrn A. G. Eberhard und A. Lafontaine. — Jedes Ding hat zwey Seiten. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Kaſſel. Ueber die Appellation an die Ankläger und Richter Heinrich von Kleiſts, ꝛc. (Beſchl.) — Jedes Ding hat zwey Seiten. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Briefe über die Stadt Wien. 1. — Jedes Ding hat zwey Seiten. (Fortſ.) — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Die Freundſchaft. An Calma. Von Winfried. — Jedes Ding hat zwey Seiten. (Beſchl.) Von Kotzebue. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit von Goethe. Erſter Theil. (Tübingen bey J. G. Cotta. 1811.) — Briefe, von Todten geſchrieben. Von Kotzebue. — Franzöſiſch-litterariſcher Anzeiger. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Paris. Camaldoli. Von C. Graß. — Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit von Goethe, ꝛc. (Beſchl.) — Beyträge zur Kenntniß der jetzt in Deutſchland vorhandenen Kunſtſammlungen und Künſtler. 5. Von v. Ramdohr. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Berlin. — Charade. Von Y. — Auflöſung der Charade in Nro. 46.

Allgemeine Juſtiz- und PolizeyBlätter, von dem Regierungs- und Kreisrathe Hartleben. Februar 1812.

Inhalt.

13tes Stück. Zwey Anfragen an die Polizeybeamte, welche ſchwer-

lich beantwortet werden. — Bitte um Auflöſung einiger Polizey-Räthſel an die Stadt- und Land-Polizey-Beamte. — Beſchreibung der in dem Jahr 1811 im Umlauf befindlichen Münzen. — Verwandlung des Kloſters Brigidine zu Genua in eine Schule für Taubſtumme. — Fortſetzung der Anordnungen der Commiſſion für die Nachgrabungen und Verſchönerungen Roms. — Verſuch einer bewaffneten Rotte zu den Thoren zu Aſchaffenburg einzudringen. — Armenbüchſe bey einem Lotterie-Einnehmer zu Berlin. 14tes Stück. Kindermord aus falſchen Erziehungs-Prinzipien. — Mord wegen empörtem Vatergefühl. Zwey merkwürdige Criminal-Fälle der jüngſten Zeit. — Beſchreibung der in dem Jahr 1811 im Umlauf befindlichen falſchen Münzen. (Fortſ.) — Abhandlung des Dr. Blake zu London über Geiſtesverwirrung. — Spar- und Leihkaſſe zu Kiel. — Sobolewski's und Harrer's Errichtung einer Thermolampe zu Petersburg. — Publikandum der akademiſchen Kuratel zu Bern gegen die Mißhandlungen der uniformirten Knaben. 15tes und 16tes Stück. Trauriger Beleg zu den Akten über den Zuſtand mancher deutſchen Volkserzieher. — Ueber die Polizey-Anſtalten, gegen Uebertheurung in den Gaſthöfen. — Des franzöſiſchen Senators Francois de Neufchateau Verſuch, Erdtoffeln in ungedüngtem Lande zu bauen, ohne die Pflanzen zu hacken und zu behäufeln. — Beſchreibung der in dem Jahr 1811 im Umlauf befindlichen falſchen Münzen. (Fortſ.) — Neue Polizey-Verordnung wegen der Theater zu Paris. — Einführung der Straſſen-Erleuchtung zu Rom. — Beſtätigung der Vortheile einer Maſchine zum Knetten des Brodteigs. — Verbeſſerung der Schaarwache zu London. — Grundſätze der Finanz-Einrichtung des Großherzogthums Frankfurt von Sr. k. Hoheit dem Großherzoge ſelbſt entworfen. — Beehrung dreyer badenſcher Staatsdiener mit Verdienſt-Medaillen von Sr. k. Hoheit dem Großherzog von Frankfurt. — Brand zu Heriſau in der Schweiz. 17tes Stück. Allgemeine Verſorgungs-Anſtalt für Deutſche — jetzt in vielfacher Hinſicht anwendbar. — Beſchreibung der im Jahr 1811 im Umlauf befindlichen falſchen Münzen. (Fortſ.) — Polizey-Verordnung in Betreff der Schauſpiele zu Paris. — Befremdung der Römer über die Freylaſſung der Juden aus dem Ghetto. — Gewölblöcher zu den Begräbniſſen in den Kirchen zu Rom. — Organiſation des Schul- und Erziehungsweſens zu Neapel. — Erhaltung des Verſorgungs-Inſtituts der Handlungsdiener zu Grätz. — Urtheil über eine Giftmiſcherin in Jütland. — Schenkung des Königs von Dänemark an die Norwegiſche Akademie der Wiſſenſchaften. — Reſultate der Ruſſiſchen Literatur von 1801—5. — Groſſer Zuſchuß des Adels und des Kaiſers zur Verbeſſerung des Gymnaſiums zu Kiew ꝛc. — Ausgezeichneter Ackerbau der Irkutskiſchen Buräten. — Erſcheinung eines türkiſchen Lexikons in der einzigen Buchdruckerey des Reichs zu Konſtantinopel. — Ueberhandnahme der Räubereyen und Mordthaten zu London. — Aufhebung der privatrechtlichen Verhältniſſe der Fideikommiſſe in Baiern. 18tes und 19tes Stück. Neue Baadiſche Accis-Ordnung vom Jahr 1812. — Nutzen des Kothes auf den Chauſſeen. — Beſchreibung der in dem Jahr 1811 im Umlauf befindlichen falſchen Münzen. (Beſchl.) — Aufhebung des Verkaufs des Waſſers zu Paris. — Verordnung in Betreff der neuen Organiſation des öffentlichen Unterrichts im Großherzogthum Frankfurt. 20tes Stück. Geſetz und Verordnung wegen den Hunden in dem Kanton Baſel im Jahr 1811. — Vater-Unſer in der deutſchen Zigeuner-Sprache. — Errichtung eines Taubſtummen-Inſtituts zu Genua. — Einführung der breiten Räder im Königreich Italien. — Dekret wegen Entwiſchung der Gefangenen daſ. — Beſtimmung der Uniform für die Mitglieder der neuen Neapolitaniſchen Univerſität. — Erfindung zur Menſchenrettung aus Stürmen. — Schnelle Entdeckung einer verlornen Geldſumme bey der Wiener Polizey. 21tes Stück. Erweiterter Geſchäftskreis des Polizey-Miniſteriums in dem Königreiche Würtemberg. — Geſetz und Verordnung wegen den Hunden in dem Kanton Baſel vom Jahr 1811. (Beſchl.) — Groſſes Geſchenk der Kaiſerin von Frankreich an die mütterliche Geſellſchaft zur Unterſtützung der Armen. — Auger's und Bronzons Veruntreuung zu Rouen. — Urtheil des Polizeygerichts zu Paris wegen einer groſſen Betrügerey. — Reſultate der Wohlthätigkeit der barmherzigen Brüder in Oeſterreich. — Strafe wegen des Verkaufs inländiſcher öſterreichiſcher Weine unter fremden Namen. — Poltergeiſt in dem freyen Waſſerburg Hofes zu Gneirendorf. — Feuersbrunſt in dem Schauſpielhauſe zu Richmond in Virginien. — Steckbrief wegen unerlaubter Correſpondenz nach Helgoland gegen den Kaufmann Goos. — Ertappung des Mordbrenners Tſchentſchers. — Erfindung neuer Handſpritzen vom Oberbergrath Baader in München. — Neue Geſtaltung der Stadt Frankfurt. 22tes Stück. Die Räuberbande zu Dorum im Lande Wurſten. — Verzeichniß der Schenkungen an die öffentlichen Wohlthätigkeits-Anſtalten im Königreich Italien. — Erſcheinung des bürgerlichen Geſetzbuchs in Oeſterreich. — Vermehrung der Faſchinas-Diebſtähle zu Wien. — Fortſchritte der Vaccination in Dänemark. — Säuberung des ehemaligen Heſſen von Straßenräubern. 23tes und 24tes Stück. Verordnung für das Großherzogthum Frankfurt, die Einführung des napoleoniſchen Strafgeſetzbuches und die Anordnung beſonderer Gerichte und eines beſonderen Verfahrens nach Standrecht gegen Vagabunden, Diebs- und Räuberbanden betreffend. — Das Badehaus zu Berlin. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 9015 06363 5703
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google